

COPELET

Heimatskalender

1939



Kr. Ratibor

Goseler Heimat-Kalender

für Stadt und Land
Vierter Jahrgang.

1939



Kn

3182

Instytut Śląski

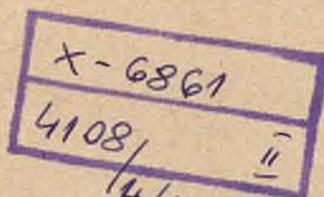
L. 4231 /

4108 · 1939

II



30.000,-



4/1939

Zum ersten Male im Großdeutschen Reich gehen die Kreisheimatkalender hinaus in die Städte und Dörfer Oberschlesiens. Sie sollen die Heimatliebe des oberschlesischen Volkes stärken und die enge Verbindung der Oberschlesier mit der Seele und der Geschichte ihres Landes erneut vertiefen.

Wagner
Gaulleiter und Oberpräsident

Wohl kaum ein gedrucktes Werk oder eine Druckschrift überhaupt außer der Zeitung hat sich ihren Weg so selbstverständlich in das tägliche Leben der breitesten Volksschichten gebahnt wie die Heimatkalender unseres Grenzlandes. Ihre schlichte Art und der jedem verständlich geschriebene Inhalt, der durch gute anschauliche Bebilderung den Leser gewinnt, haben diese weite Verbreitung möglich gemacht. Echtes Volkstum und wahre Heimatliebe werden durch diese Freunde des Volkes geweckt und ständig genährt. Gleichzeitig wurden sie in den letzten Jahren immer mehr Vermittler des nationalsozialistischen Gedankengutes.

Ich wünsche den Heimatkalendern auch weiterhin die besten Erfolge.

Josef Joachim Adamczyk
Landeshauptmann

Oberschlesier!

Der oberschlesische Heimatkalender zeigt Dir immer wieder, daß Du auf Deine Heimat ebenso stolz sein kannst wie jeder andere Deutsche. Er sagt Dir auch: Schon in der Vergangenheit war das Ringen um Leben und Bestand Deiner Heimat härter und schwerer als in den anderen deutschen Gauen; Deine Zukunftsaufgaben stehen aber in ihrer Größe und Schwere noch weit über den Aufgaben der übrigen deutschen Stämme. Darum, Oberschlesier, erhebe stolz Dein Haupt. Das Rauschen Deiner Wälder und das Dröhnen der Maschinen sind die Begleitakkorde auf Deinem Schicksalswege. Deine Heimat Erde und Dein Volkstum, die Dir beide durch den Heimatkalender nahegebracht werden, geben Dir die Kraft für diesen Weg.

Rüdiger
Regierungspräsident

Ein gewaltiger Dreiklang kennzeichnet das vergangene Jahr im machtvollen Ablauf der deutschen Geschichte:

Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Jedes dieser Worte wirkt leer und inhaltlos, wenn es ohne die tiefen und unmittelbaren Beziehungen gedacht wird, die allein die Heimatliebe in unsere Herzen zu senken vermag. Sie bindet uns von der frühesten Jugend an den Stamm und an die Landschaft, in die wir hineingeboren wurden; und die erschütternde Anhänglichkeit, mit welcher der Führer bei seiner Befreiungsfahrt durch Oberösterreich in der teuren Heimat begrüßt wurde, und mit welcher er selbst den Zeugen seiner Kindheit gegenübertrat, zeigt, wie selbst große geschichtliche Taten in den innigsten persönlichen Beziehungen wurzeln.

Daß diese inneren Klammern unseres großen Reichs- und Volksgefüges nicht erstarren und wesenlos werden, daran arbeiten zu ihrem Teil auch unsere Heimatkalender. Ihre Aufgaben sind in Schlesien besonders vielfältig. Schlesien ist für uns nicht auf die heutige Provinz des Reiches beschränkt, sondern Schlesien ist die größere Kulturlandschaft — überall dort, wo Menschen schlesischen Stammes siedeln, ist auch die schlesische Heimat.

Das gilt für den Südrand Posens wie Ost-Oberschlesien, Teschen und den Altwatergau, den Schönhengst, das Adlergebirge, Braunau, den Riesen- und Isergebirgsgau. In ihnen allen wie im zurückliegenden Reichschlesien zeugen Landschaft und Volksart, Siedlungsweise und Volkskultur von der unverfälscht erhaltenen schlesischen Stammesart.

Im ober-schlesischen Grenzland treten andere Aufgaben hinzu, um über die schweren Erschütterungen der Vergangenheit hinweg die breiten Bahnen sichtbar zu erhalten und wieder lebendig werden zu lassen, die diese östlichste Spitze unseres schlesischen Heimatgaaes besonders innig mit dem deutschen Gesamt Vaterland verbinden.

Daß die Heimatkalender schließlich dazu beitragen möchten, auch in diesen selbst, bei allen Deutschen im weiten Reich die Bereitschaft für unsere Grenzstellung im Osten zu stärken, das ist ein Wunsch, der mir als Landesleiter des BDD. ganz besonders am Herzen liegt.

Möchten die Heimatkalender den Weg in jedes schlesische Haus finden, um in ihm die Liebe zur Heimat und das Wissen um ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtigen Lebensfragen zu festigen! Möchten sie darüber hinaus so viel Verbindung als möglich zu den anderen Gauen des Reiches schaffen, um Schlesien untrennbar der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft einfügen zu helfen.

Hartlieb
Landesgruppenleiter

Im Grenzland muß der deutsche Volksboden Tag für Tag von Neuem gefestigt und gesichert werden. Diese Aufgabe zu erfüllen, hat sich auch der Coseler Heimatkalender zum Ziele gesetzt. Er arbeitet damit Hand in Hand mit der politischen Organisation am großen Werk des Führers. Meine besten Wünsche begleiten den Coseler Heimatkalender auch im neuen Jahrgang!

Seffnik
Kreisleiter der NSDAP.

Der Heimatkalender will auch im Jahre 1939 allen Coselern aus Stadt und Land ein ständiger Begleiter sein und sie in ihrer Liebe und Treue zu ihrer Heimat bestärken, indem er ihr Wissen um Geschichte und Gestalt unseres Kreises vertieft.

Er wird sein Ziel erreichen, wenn er nicht nur gekauft, sondern auch recht eifrig gelesen wird.

Bischoff
Landrat

Liebe Kalenderfreunde!

Da ist er also wieder, unser Haus- und Familienfreund, der Coseler Heimatkalender! Ihr habt gewiß zuerst euren Augen nicht getraut, als ihr ihn diesmal in die Hand bekamt: so bunt hat er sich herausgemacht. Die alte Hülle war abgetragen, wie jedes Kleid sich einmal abträgt. Und so haben wir ihm einen neuen Umschlag gegeben, der euch wohl gleich zum Beschauen und Verweilen eingeladen hat. Und das will er ja auch. Er möchte jedem Kalenderleser schon vor dem Durchblättern der Seiten etwas von dem sagen, was er umschließt und einhüllt. Er will ein froher Heimatbilderbogen sein, den auch die Kleinen lesen und verstehen können. Ihr müßt euch einmal in einer stillen Stunde von ihm vorerzählen lassen, was er alles weiß. Da wird er von dem Gesicht unserer Heimat plaudern, von Baudenkmalern, von der Arbeit und Wirtschaft, wie sie für unsere Heimat charakteristisch sind. Alte und neue Zeit schauen gleicherweise aus ihm heraus.

Auch im Kalendarium hat unser Heimatbuch eine Neuerung. Der Kalender bringt Monatsbilder, die uns durch große geschichtliche Ereignisse unserer Ostlandheimat führen, angefangen von den Tagen, als germanische Bauern hier pflügten bis zu dem heldenhaften Kampf um den Annaberg. Sie sind ein Bilderbuch, das jedem viel zu sagen hat.

In den belehrenden und erzählenden Beiträgen sowie den Bildern ist diesmal der Heimatkalender in der Hauptsache auf einen Leitgedanken abgestimmt. Das wechselvolle Gesicht der Heimat will er aufzeigen, wie es in der weiten Ackerflur, im Wald- und Oderland zu uns spricht, wie es aus des Schöpfers Hand hervorging und wie es der Mensch geformt hat.

Es bleibt nur noch übrig mit Freude zu sagen, daß der Coseler Heimatkalender nach seiner Wiederbelebung im Vorjahr sehr schnell wieder den Weg ins Coseler Land gefunden hat. Die Auflage war bald vergriffen, weshalb die diesjährige erhöht worden ist. Wir nehmen die glückhafte Fahrt des vorjährigen Kalenders als ein Zeichen dafür, daß man auf den neuen Jahrgang bereits wie auf einen vertrauten Freund wartet. Ein solcher will er ja sein.

Allen aber, die mitgeholfen haben, den Kalender diesem Ziel näherzuführen, sei herzlichst gedankt. Damit der Kalender ein rechtes Volksbuch wird, braucht er noch weitere Mitarbeiter aus Stadt und Land. Wir warten auf sie.

Euer Kalendermann
Wilhelm Wiesner (Wieczorek)

Über die Ackerfelder und
Wiesen unserer Heimat schrit-
ten vereinst unsere Väter und
Kämpften um sie + Diese Erde
hat deutsches Blut getrunken
und ist uns deshalb heilig.

Unsere wesentlichste Aufgabe
besteht darin, diese Heiligkeit
der deutschen Erde dem deut-
schen Volke näher zu bringen.

Wenn alle Herzen von dieser
Heiligkeit erfüllt sind, ist die-
se Erde geweiht. Erbaut Euch
an der Schönheit der deut-
schen Heimat und schafft die
Weihe für die deutsche Hei-
materde!

Song of the German Youth.

Januar



Hartung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1. Woche		Neujahr			
1 Sonntag	1834 Beseitig. d. innerdeutschen Zollgrenzen	3.11	15.55	12.26	2.46
2 Montag	1777 Bildhauer Christian Rauch *	3.11	15.56	13.04	3.59
3 Dienstag	1912 Feltz Dahn †	3.11	15.57	13.52	5.10
4 Mittwoch	1785 Jakob Grimm *	3.10	15.59	14.51	6.16
5 Donnerstag	1919 Gründung d. Deutschen Arbeiterpartei	3.10	16.00	16.03	7.14
6 Freitag	(Heil. 3 Könige)	3.10	16.01	17.23	8.01
7 Sonnabend	1831 Generalpostmeister Stephan *	3.09	16.02	18.47	8.40
2. Woche		1. Sonntag n. Erscheinung — Eintopfsontag			
8 Sonntag	1794 Justus Möser †	8.09	16.04	20.10	9.12
9 Montag	1927 Houston Stewart Chamberlain †	8.08	16.05	21.32	9.58
10 Dienstag	1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates	8.08	16.07	22.50	10.04
	1923 Raub des Memellandes durch Litauen				
11 Mittwoch	1923 Ruhreinbruch d. Franzosen u. Belgier	8.07	16.08	—	10.27
12 Donnerstag	1893 Herm. Göring u. Alfred Rosenbergl *	8.06	16.10	0.06	10.52
13 Freitag	1935 Saarabstimmung	8.06	16.11	1.19	11.19
14 Sonnabend	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel	8.05	16.13	2.29	11.50
3. Woche		2. Sonntag n. Erscheinung			
15 Sonntag	1933 Wahltag der NSDAP in Lippe	8.05	16.14	3.34	12.25
16 Montag	1901 Maler Arnold Böcklin †	8.04	16.16	4.34	13.05
17 Dienstag	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach †	8.03	16.18	5.27	13.53
18 Mittwoch	1871 Reichsgründungstag	8.02	16.19	6.12	14.47
19 Donnerstag	1576 Hans Sachs †	8.01	16.21	6.52	15.45
20 Freitag	1934 Gesetz z. Ordnung d. national. Arbeit	8.00	16.22	7.24	16.47
	<i>Fabian u. Sebastian</i>				
21 Sonnabend	1934 Baumeister Ludwig Troost †	7.59	16.24	7.51	17.51
4. Woche		3. Sonntag n. Erscheinung			
22 Sonntag	1850 General Karl Litzmann *	7.58	16.26	8.15	18.54
23 Montag	1930 Nationalsoz. Regierung in Thüringen	7.56	16.28	8.36	19.59
24 Dienstag	1712 Friedrich der Große *	7.55	16.29	8.57	21.05
	1932 Herbert Norius †				
25 Mittwoch	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa	7.53	16.31	9.17	22.11
26 Donnerstag	1934 Deutsch-polnisches Abkommen	7.52	16.33	9.38	23.19
27 Freitag	1756 Wolfgang Amadeus Mozart *	7.51	16.35	10.01	—
28 Sonnabend	1923 1. Parteitag der NSDAP i. München	7.49	16.37	10.29	0.28
	Oberschles. wird v. d. Alliierten besetzt				
5. Woche		4. Sonntag n. Erscheinung			
29 Sonntag	1860 Ernst Moritz Arndt †	7.48	16.38	11.00	1.39
30 Montag	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler	7.46	16.40	11.41	2.48
31 Dienstag	1933 SA-Sturmführer H. E. Raikowsti †	7.45	16.42	12.33	3.55



Nordischer Bauer pflügt unsern Heimatboden.
Vor 6000 Jahren pflügten Bauern nordischer
Kultur und Rasse in Oberschlesien + Vor
2500 Jahren waren schon Germanen in
unserm Lande sesshaft und seit 2000 Jahren
siedeln hier germanische Vandalen.

Februar Hornung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Mittwoch	1933 Erster Vierjahresplan	7.43	16.44	13.35	4.56
2 Donnerstag	1829 Naturforscher Alfred Brehm *	7.42	16.46	14.50	5.48
3 Freitag	1721 Sempflig *	7.40	16.48	16.11	6.31
4 Sonnabend	1923 Sultschiner Ländchen ohne Befragung der Bevölkerung v. d. Tschechen besetzt 1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	7.39	16.50	17.35	7.07
6. Woche Septuagesima					
5 Sonntag	1808 Karl Spikweg *	7.37	16.52	19.01	7.37
6 Montag	1813 Aufruf Yorks an die ostpreuß. Stände	7.35	16.54	20.24	8.05
7 Dienstag	1915 Winterschlacht in Masuren	7.33	16.56	21.44	8.30
8 Mittwoch	1871 Moriz v. Schwind †	7.32	16.57	23.01	8.55
9 Donnerstag	1905 Adolf v. Menzel †	7.30	16.59	—	9.23
10 Freitag	1920 Nordschleswig abgetrennt	7.28	17.01	0.14	9.53
11 Sonnabend	1813 Otto Ludwig *	7.26	17.03	1.23	10.26
7. Woche Sexagesima Eintopfsontag					
12 Sonntag	1804 Philosoph Immanuel Kant †	7.24	17.05	2.26	11.06
13 Montag	1883 Richard Wagner †	7.22	17.07	3.22	11.51
14 Dienstag	1468 Johann Gutenberg †	7.20	17.09	4.10	12.43
15 Mittwoch	1763 Friede von Hubertusburg	7.18	17.11	4.51	13.40
16 Donnerstag	1620 Friedr. Wilhelm d. Große Kurfürst *	7.16	17.13	5.26	14.39
17 Freitag	1827 Pestalozzi †	7.14	17.15	5.55	15.42
18 Sonnabend	1546 Martin Luther †	7.12	17.17	6.20	16.46
8. Woche Quinquagesima					
19 Sonntag	1473 Astronom Nikolaus Kopernikus *	7.10	17.19	6.43	17.50
20 Montag	1810 Andreas Hofer v. d. Franzos. erschossen	7.08	17.21	7.03	18.57
21 Dienstag	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun <i>Fastnacht</i>	7.06	17.23	7.24	20.02
22 Mittwoch	1788 Philosoph Arthur Schopenhauer * 1875 Reichsarbeitsführer Hierl * 1920 1. Versamml. der NSDAP i. München	7.04	17.25	7.46	21.10
23 Donnerstag	1930 Horst Wessel ermordet	7.02	17.26	8.08	22.18
24 Freitag	1920 Verkünd. des Parteiprogramms durch Adolf Hitler <i>Matthias</i>	7.00	17.28	8.34	23.27
25 Sonnabend	1916 Erstürmung von Fort Douaumont	6.58	17.30	9.04	—
9. Woche 1. Fastensonntag					
26 Sonntag	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	6.56	17.32	9.39	0.35
27 Montag	1925 Wiederbegründung der NSDAP	6.54	17.34	10.25	1.41
28 Dienstag	1833 Generalfeldmarschall Gen. v. Schlieffen *	6.51	17.35	11.20	2.43



Normannen fahren oberaufwärts *
Normannen und Wikinger gelangten auf
ihren Kühnen Fahrten nicht nur nach Eng-
land, Island und Amerika, sie fuhren auch
die Ober aufwärts und kamen in unser
Schlesierland.

März



Lenzing

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.		
1 Mittwoch	1935 Rückkehr des Saarlandes	6.49	17.37	12.27	3.36
2 Donnerstag	1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg	6.47	17.39	13.42	4.22
3 Freitag	1918 Friede von Brest-Litowsk	6.45	17.41	15.04	5.00
4 Sonnabend	1919 104 Sudetendeutsche von den Tschechen ermordet	6.43	17.43	16.27	5.34
10. Woche	2. Fastensonntag	Helbengedenktag			
5 Sonntag	1935 Hans Schemm †	6.40	17.44	17.51	6.01
6 Montag	1930 Großadmiral v. Tirpitz †	6.38	17.46	19.13	6.29
7 Dienstag	1936 Wiederherstellung d. dtisch. Wehrhoheit im Rheinland und Kündigung des Locarnovertrages	6.36	17.48	20.34	6.55
8 Mittwoch	1917 Graf Zeppelin †	6.34	17.50	21.51	7.22
9 Donnerstag	1888 Kaiser Wilhelm I. †	6.31	17.52	23.04	7.52
10 Freitag	1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes	6.29	17.53	—	8.24
11 Sonnabend	1888 Raiffeisen †	6.26	17.55	0.11	9.03
11. Woche	3. Fastensonntag	Eintopfsonntag			
12 Sonntag	1877 Wilhelm Fried *	6.24	17.57	1.12	9.47
13 Montag	1938 Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich	6.22	17.59	2.04	10.38
14 Dienstag	1803 Klopstock †	6.19	18.01	2.48	11.33
15 Mittwoch	933 Sieg Heinrich I. in der Ungarnschlacht	6.17	18.02	3.26	12.31
16 Donnerstag	1935 Wiedereinführ. d. Allgem. Wehrpflicht	6.14	18.04	3.57	13.32
17 Freitag	1813 Aufruf „An mein Volk“	6.12	18.06	4.23	14.36
18 Sonnabend	1813 Heibel * 1915 Untergang v. U 29 m. Otto Weddigen	6.10	18.08	4.47	15.40
12. Woche	4. Fastensonntag				
19 Sonntag	1873 Max Reger *	6.08	18.10	5.08	16.46
20 Montag	1921 Oberöchl. Volksabstimmung, 60 Proz. für Deutschland	6.05	18.11	5.30	17.52
21 Dienstag	1933 Tag von Potsdam <i>Frühlingsanfang</i>	6.03	18.13	5.51	18.59
22 Mittwoch	1832 Goethe †	6.01	18.15	6.13	20.09
23 Donnerstag	1868 Dietrich Eckart *	5.59	18.17	6.39	21.17
24 Freitag		5.56	18.18	7.08	22.27
25 Sonnabend	1907 Ernst v. Bergmann †	5.54	18.20	7.41	23.33
13. Woche	Passionssonntag				
26 Sonntag	1827 Ludwig van Beethoven †	5.51	18.21	8.24	—
27 Montag	1845 Physiker W. C. v. Röntgen *	5.49	18.23	9.16	0.36
28 Dienstag	1884 Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft von Karl Peters	5.47	18.25	10.17	1.30
29 Mittwoch	1934 Landjahrgesetz	5.44	18.27	11.26	2.17
30 Donnerstag	1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuches, †	5.42	18.28	12.43	2.57
31 Freitag	1923 Die Franzosen ermorden in Essen 13 deutsche Arbeiter	5.39	18.30	14.02	3.31



Aus den Steppen Asiens drangen Tartaren nach Westen vor, eroberten Rußland und überschwebmten, alles zerstörend, Schlesien bis ihnen bei Wahlstatt am 9. April 1241 schlesische Ritter und Bergknappen den Wall ihrer Leiber entgegenwarfen.

April Ostermond

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
1 Sonnabend	1815 Otto v. Bismard *	5.37	18.32	15.23	4.01
14. Woche Palmsonntag					
2 Sonntag	1798 Hoffmann v. Fallersleben *	5.35	18.34	46.44	4.27
3 Montag	1897 Johannes Brahms †	5.32	18.36	18.05	4.54
4 Dienstag	1823 Wilhelm v. Siemens *	5.30	18.37	19.24	5.20
5 Mittwoch	1723 Baumeister Fischer v. Erlach †	5.27	18.39	20.39	5.49
6 Donnerstag	1528 Dürer † 1920 Rheinlandbesetzung	5.25	18.41	21.51	6.21
7 Freitag	Karfreitag 1346 Gründung der 1. deutschen Universität in Prag	5.23	18.43	22.56	6.57
8 Sonnabend	1835 Wilhelm v. Humboldt †	5.21	18.45	23.54	7.40
15. Woche Ostersonntag					
9 Sonntag	1241 Mongolenschlacht bei Liegnitz 1865 General Ludendorff *	5.18	18.46	—	8.29
10 Montag	Ostermontag 742 Karl der Große *	5.16	18.48	0.42	9.23
11 Dienstag	1814 Napoleon I. n. d. Insel Elba verbannt	5.14	18.50	1.22	10.21
12 Mittwoch	1809 Andreas Hofer erklimmt den Berg Isel	5.12	18.52	1.57	11.21
13 Donnerstag	1784 Wrangel *	5.10	18.54	2.25	12.25
14 Freitag	919 Heinrich I. deutscher König 1759 Händel †	5.07	18.55	2.50	13.28
15 Sonnabend	1832 Wilhelm Busch *	5.05	18.57	3.12	14.32
16. Woche Weißer Sonntag					
16 Sonntag	1916 Angriff deutscher Marine = Luftschiffe auf die englische Ostküste	5.03	18.59	3.33	15.39
17 Montag	1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms	5.01	19.01	3.55	16.46
18 Dienstag	1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen	4.59	19.02	4.17	17.55
19 Mittwoch	1916 Generalfeldmarschall v. d. Golz †	4.56	19.04	4.41	19.05
20 Donnerstag	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	4.54	19.05	5.10	20.15
21 Freitag	1918 Kampflieger Frhr. M. v. Richthofen †	4.52	19.07	5.42	21.24
22 Sonnabend	1866 Seest *	4.50	19.09	6.23	22.28
17. Woche 2. Sonntag n. Ostern					
23 Sonntag		4.48	19.10	7.12	23.27
24 Montag	1891 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke †	4.45	19.12	8.11	—
25 Dienstag	1918 Schlacht am Kemmelberg	4.43	19.13	9.18	0.16
26 Mittwoch	1894 Rudolf Heß *	4.41	19.15	10.31	0.58
27 Donnerstag	1809 Erhebung Schills	4.39	19.17	11.48	1.33
28 Freitag	1896 Heinrich v. Treitschke †	4.37	19.19	13.07	2.03
29 Sonnabend	1933 Reichsluftschutzbund gegründet	4.35	19.20	14.25	2.29
18. Woche 3. Sonntag n. Ostern					
30 Sonntag	1803 Generalfeldmarschall Roon * 1777 Mathematiker Karl Friedrich Gauß *	4.33	19.22	15.43	2.55



Deutsche Bauern kommen nach Schlesien
Von Herzögen und Herren gerufen kamen
nach dem Tartarensturm Deutsche Bauern
erneut in Scharen in unser Land. Mit Pflug
und Firt gewannen sie den Boden und schu-
fen uns so unsere heimatliche Erde.

Mai Wonnemonat

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Montag	Nationaler Feiertag d. deutschen Volkes <i>Walpurgis</i>	4.31 19.24	17.01 3.20
2 Dienstag	1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Aufstand	4.29 19.26	18.17 3.48
3 Mittwoch	1848 Otto Lilienthal *	4.27 19.28	19.31 4.17
4 Donnerstag	1911 Ad. Woermann †	4.25 19.29	20.39 4.51
5 Freitag	1869 Komponist Hans Pfitzner *	4.23 19.31	21.41 5.32
6 Sonnabend	1904 Maler Franz v. Lenbach †	4.21 19.33	22.33 6.18
19. Woche 4. Sonntag n. Ostern			
7 Sonntag	1833 Johannes Brahms *	4.19 19.35	23.18 7.11
8 Montag	1832 Komponist R. F. Scherzer †	4.17 19.36	23.56 8.08
9 Dienstag	1805 Schiller †	4.16 19.38	— 9.08
10 Mittwoch	1760 Hebel *	4.14 19.39	0.26 10.10
11 Donnerstag	1686 Otto v. Guericke †	4.12 19.41	0.52 11.14
12 Freitag	1803 Liebig *	4.10 19.43	1.16 12.18
13 Sonnabend	1785 Historiker Dahlmann *	4.09 19.44	1.37 13.23
20. Woche 5. Sonntag n. Ostern			
14 Sonntag	1752 Landm. Albr. Thaer * 1816 Maler A. Rethel *	4.07 19.46	1.59 14.29
15 Montag	1832 Komponist R. F. Scherzer †	4.06 19.47	2.20 15.37
16 Dienstag	1788 Friedrich Rückert *	4.04 19.49	2.42 16.46
17 Mittwoch	1933 Adolf Hitlers erste Reichstagsrede	4.03 19.51	3.09 17.57
18 Donnerstag	Himmelfahrt Christi 1782 Major v. Lüchow *	4.01 19.52	3.40 19.08
19 Freitag	1762 Johann Gottlieb Fichte *	4.00 19.54	4.17 20.16
20 Sonnabend	1764 Schadow * 1846 General v. Klud *	3.58 19.55	5.04 21.19
21. Woche 6. Sonntag n. Ostern			
21 Sonntag	1921 Der dtsh. Sturm braust üb. d. Annaberg	3.57 19.57	6.01 22.13
22 Montag	1813 Richard Wagner *	3.56 19.58	7.06 22.58
23 Dienstag	1618 Prager Fenstersturz (Beginn des 30jährigen Krieges)	3.54 20.00	8.20 23.36
24 Mittwoch	1848 Anette v. Droste-Hülshoff †	3.53 20.01	9.38 —
25 Donnerstag	1932 Admiral v. Hipper †	3.51 20.03	10.55 0.07
26 Freitag	1923 Albert Leo Schlageter v. d. Franzosen auf der Holzheimer Heide erschossen	3.50 20.04	12.14 0.34
27 Sonnabend	1910 Mediziner Robert Koch †	3.49 20.05	13.30 1.00
22. Woche Pfingstsonntag			
28 Sonntag	1936 General Dittmann †	3.48 20.07	14.47 1.25
29 Montag	Pfingstmontag 1919 Diktat von St. Germain	3.47 20.08	16.02 1.51
30 Dienstag	1714 Bildhauer Andreas Schlüter †	3.46 20.10	17.14 2.19
31 Mittwoch	1916 Stagerratsnacht	3.45 20.11	18.23 2.50



Deutsche Bauern hatten Dorfgericht
Deutsche Bauern taten keine Sklavendienste,
sie unterstanden nicht dem Gericht des her-
zoglichen Vastallans. frei waren sie. Selbst
richteten sie, der Scholz und die Schöffen
in freiem Thing nach germanischer Art.

Juni Brachet

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
1 Donnerstag	1780 General K. v. Clausewitz *	3.44	20.12	19.28	3.26
2 Freitag	1916 Fort Vaux (Verdun) erstürmt	3.44	20.13	20.25	4.10
3 Sonnabend	1871 Elsaß-Lothringen Reichsland	3.44	20.14	21.13	3.00
23. Woche Dreifaltigkeitsfest					
4 Sonntag	1745 Höhenfriedberg 1875 Mörke †	3.42	20.15	21.53	5.56
5 Montag	1826 Komponist Carl Maria v. Weber †	3.41	20.16	22.27	6.55
6 Dienstag	1836 Ingenieur M. Eyth *	3.40	20.17	22.55	7.56
7 Mittwoch	1826 Fraunhofer †	3.40	20.18	23.19	9.00
8 Donnerstag	1810 Schumann *	3.39	20.19	23.41	10.04
9 Freitag	1525 Florian Geyer †	3.39	20.20	—	11.08
10 Sonnabend	1190 Kaiser Friedrich Barbarossa †	3.38	20.21	0.02	12.13
24. Woche 2. Sonntag n. Pfingsten					
11 Sonntag	1923 Blutbad in Dortmund	3.38	20.22	0.23	13.19
12 Montag	1815 Gründung der deutschen Burschenschaft	3.37	20.22	0.45	14.27
13 Dienstag	1878 Beginn des Berliner Kongresses	3.37	20.23	1.09	15.36
14 Mittwoch	1828 Karl August von Sachsen-Weimar †	3.36	20.23	1.38	16.47
15 Donnerstag	1905 Kolonialpionier v. Wissmann †	3.36	20.24	2.10	17.57
16 Freitag	1922 Teilung der Heimat Ostoberschlesien fällt an Polen	3.36	20.24	2.53	19.03
17 Sonnabend	1842 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, *	3.36	20.25	3.46	20.03
25. Woche 3. Sonntag n. Pfingsten					
18 Sonntag	1815 Schlacht bei Waterloo	3.36	20.25	4.49	20.53
19 Montag	1933 Verbot der NSDAP in Österreich	3.36	20.26	6.02	21.35
20 Dienstag	1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals	3.36	20.26	7.21	22.10
21 Mittwoch	1919 Admiral v. Reuter versenkt d. deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow	3.36	20.26	8.41	22.40
22 Donnerstag	1861 Admiral Graf Spee * <i>Sommersanfang</i>	3.36	20.26	10.01	23.06
23 Freitag	1804 Borjig *	3.37	20.27	11.19	23.31
24 Sonnabend	1916 Beginn der Schlacht an der Somme <i>Johannis</i>	3.37	20.27	12.36	23.56
26. Woche 4. Sonntag n. Pfingsten					
25 Sonntag	1822 G. T. A. Hoffmann †	3.37	20.27	13.51	—
26 Montag	1935 Einführung der Arbeitsdienstpflcht	3.38	20.27	15.04	0.23
27 Dienstag	1789 Komponist Friedrich Silcher * <i>Siebenschläfer</i>	3.38	20.27	16.14	0.53
28 Mittwoch	1914 Mord von Sarajevo 1919 Unterzeichn. des Vdtates v. Versailles	3.39	20.27	17.19	1.26
29 Donnerstag	1831 Fehr. von und zum Stein †	3.39	20.27	18.18	2.07
30 Freitag	1930 Rheinlandräumung	3.40	20.27	19.09	2.53



Bis ins weite Rußland hinein gingen im 14. Jahrhundert deutsche Kaufmannszüge mit guten deutschen Waren. Sie trugen aber auch deutsches Recht und deutsche Kultur nach dem Osten. Krakau war eine deutsche Stadt. Noch heute zeugen seine Kunstwerke von alter deutscher Kultur z.

Juli Heuert

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Sonnabend	1646 Philosoph G. W. v. Leibniz *	3.41	20.27	19.51	3.46
27. Woche 5. Sonntag n. Pfingsten					
2 Sonntag	1714 Chr. W. v. Gluck *	3.41	20.26	20.28	4.45
3 Montag	1926 Gründung der NS auf dem Parteitag zu Weimar	3.42	20.26	20.58	5.45
4 Dienstag	1888 Theodor Storm †	3.42	20.25	21.24	6.48
5 Mittwoch	1884 Logo deutsch	3.43	20.25	21.47	7.53
6 Donnerstag	1887 Walter Flex *	3.44	20.24	22.07	8.55
7 Freitag	1531 Tilman Riemenschneider †	3.45	20.24	22.28	10.00
8 Sonnabend	1833 Graf Zeppelin *	3.46	20.23	22.50	11.04
28. Woche 6. Sonntag n. Pfingsten					
9 Sonntag	1922 Westoberschlesien wieder mit dem Mutterland vereinigt	3.47	20.23	23.12	12.11
10 Montag	1916 Handels-U-Boot „Deutschland“ landet in Baltimore	3.48	20.22	23.38	13.18
11 Dienstag	1920 Dtsch. Abstimmungsieg i. Ost- u. Westpr.	3.49	20.21	—	14.26
12 Mittwoch	1874 Fritz Reuter †	3.50	20.20	0.08	15.35
13 Donnerstag	1816 Dichter Gustav Freytag *	3.51	20.19	0.44	16.42
14 Freitag	1933 Erbgesundheitsgesetz	3.52	20.18	1.32	17.46
15 Sonnabend	1918 Deutsche Angriffsschlacht a. d. Marne	3.53	20.17	2.28	18.41
29. Woche 7. Sonntag n. Pfingsten					
16 Sonntag	1890 Gottfried Keller †	3.54	20.16	3.37	19.28
17 Montag	1922 H. Fischer u. E. Kern a. Burg Saale† †	3.56	20.15	4.35	20.06
18 Dienstag	1916 Immelman gefallen 1753 Baumeister Balthasar Neumann †	3.57	20.15	6.16	20.41
19 Mittwoch	1819 Gottfried Keller * 1810 Königin Luise †	3.59	20.12	7.39	21.09
20 Donnerstag	1934 Der Führer erhebt die H zur selbst. Gliederung im Rahmen der NSDAP	4.00	20.11	9.01	21.36
21 Freitag	1762 Schlacht bei Burkhardtsdorf	4.01	20.10	10.21	22.01
22 Sonnabend	1822 Johann Gregor Mendel * <i>Maria Magdalena</i>	4.03	20.08	11.39	22.29
30. Woche 8. Sonntag n. Pfingsten					
23 Sonntag	1777 Ph. D. Runge *	4.04	20.07	12.54	22.57
24 Montag	1920 Scheinabstimmung in Eupen-Malmedy	4.06	20.05	14.05	23.30
25 Dienstag	1848 Dtsch.-östr. Dichter D. Kernstock *	4.07	20.04	15.11	—
26 Mittwoch	1932 Schulschiff „Niobe“ gesunken	4.09	20.03	16.12	0.08
27 Donnerstag	1808 Freirekennung d. Domänenbauern i. Ost- u. Westpreußen	4.10	20.01	17.05	0.52
28 Freitag	1750 Komponist Joh. Seb. Bach †	4.12	20.00	17.50	1.42
29 Sonnabend	1921 Adolf Hitler Führer der NSDAP	4.13	19.58	18.30	2.38
31. Woche 9. Sonntag n. Pfingsten					
30 Sonntag	1898 Otto v. Bismarck †	4.15	19.57	19.01	3.37
31 Montag	1886 Franz Liszt †	4.26	19.55	19.28	4.38



Neißer Bürger im Kampf gegen die Hussiten:
Brennend und mordend ergossen sich im 15.
Jahrhundert tschechische Heerhaufen 10 Jahre
lang über unser armes Land: Nicht über-
all trafen sie auf festen Widerstand wie vor
den Toren der Stadt Neiße.

August Ernting

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Dienstag	1914 Beginn des Weltkrieges	4.18	19.54	19.52	5.42
2 Mittwoch	1934 Paul v. Hindenburg †	4.19	19.52	20.14	6.46
3 Donnerstag	1921 Gründung der SA	4.21	19.51	20.35	7.50
4 Freitag	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg	4.22	19.49	20.56	8.54
5 Sonnabend	1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes	4.24	19.47	21.17	0.58
32. Woche		10. Sonntag n. Pfingsten			
6 Sonntag	1195 Heinrich der Löwe †	4.25	19.45	21.42	11.04
7 Montag	1914 Einnahme von Lüttich	4.27	19.44	22.10	12.10
8 Dienstag	1929 Erster Zeppelinweltflug	4.28	19.42	22.42	13.18
9 Mittwoch	1890 Helgoland wird deutsch	4.30	19.40	23.23	14.24
10 Donnerstag	955 Sieg über die Ungarn a. d. Lechfeld <i>Laurentius</i>	4.32	19.38	—	15.27
11 Freitag	1778 Friedrich Ludwig Jahn *	4.33	19.36	0.13	46.26
12 Sonnabend	1894 Albert Leo Schlageter *	4.35	19.34	1.14	17.16
33. Woche		11. Sonntag n. Pfingsten			
13 Sonntag	1802 Dichter Nikolaus Lenau *	4.36	19.32	2.25	17.59
14 Montag	1921 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, †	4.38	19.30	3.46	18.36
15 Dienstag	1740 Matthias Claudius *	4.40	19.28	5.03	19.08
16 Mittwoch	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad	4.42	19.26	6.33	19.36
17 Donnerstag	1786 Friedrich der Große †	4.43	19.24	7.56	20.04
18 Freitag	1866 Gründung des Norddeutschen Bundes	4.45	19.22	9.18	20.31
19 Sonnabend		4.47	19.20	10.36	21.01
34. Woche		12. Sonntag n. Pfingsten			
20 Sonntag	1528 Frundsberg †	4.49	19.18	11.51	21.33
21 Montag	1927 3. Reichsparteitag in Nürnberg	4.51	19.16	13.01	22.09
22 Dienstag	1880 Gorch Fock *	4.52	19.13	14.05	22.51
23 Mittwoch	1831 Greifenau †	4.54	19.11	15.00	23.40
24 Donnerstag	1936 Einführung der 2jährigen Dienstpflicht <i>Bartholomäus</i>	4.56	19.09	15.48	—
25 Freitag	1744 Joh. Gottfr. Herder *	4.58	19.07	16.29	0.34
26 Sonnabend	1900 Friedrich Nietzsche † 1806 Buchhändler J. Palm von den Franzosen in Braunau am Inn erschossen	4.59	19.04	17.04	1.31
35. Woche		13. Sonntag n. Pfingsten			
27 Sonntag	1914 Beginn der Schlacht bei Tannenberg	5.01	19.02	17.32	2.31
28 Montag	1749 Goethe *	5.02	18.59	17.58	3.35
29 Dienstag	1866 Herm. Löns * 1523 Hutten †	5.04	18.57	18.20	4.37
30 Mittwoch	526 Theoderich der Große †	5.06	18.55	18.41	5.41
31 Donnerstag	1821 Helmholz *	5.07	18.53	19.03	6.46



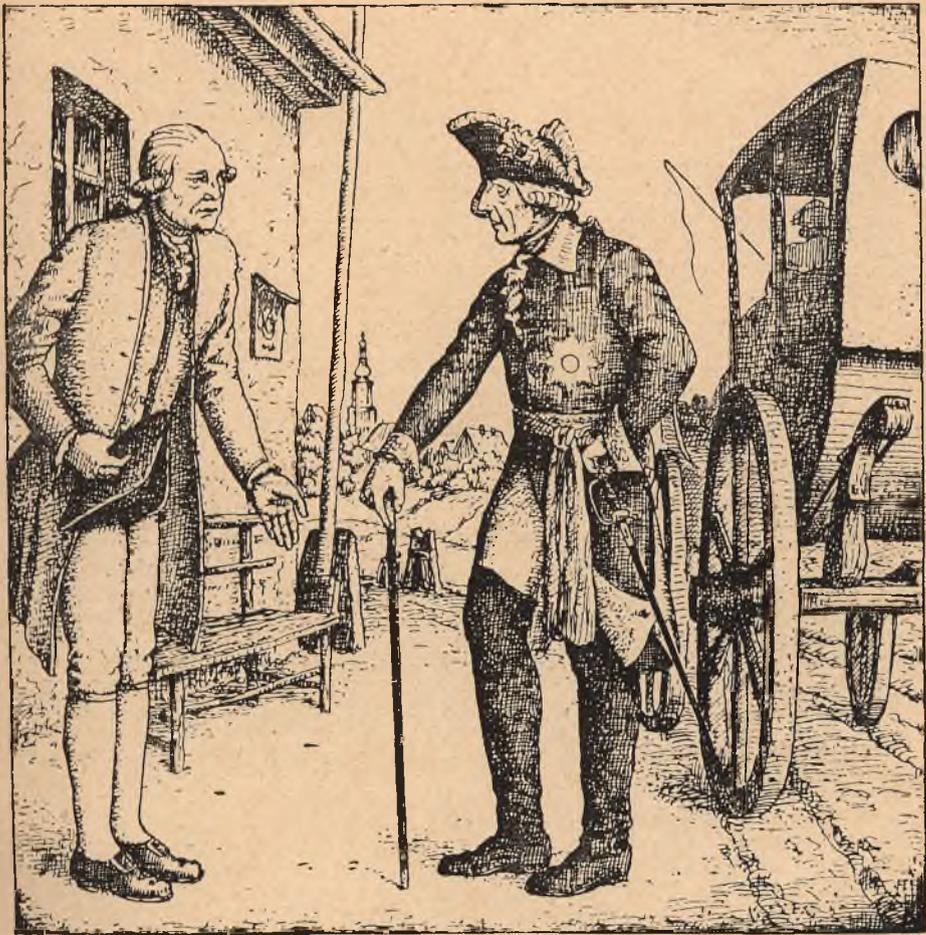
Gleitwitzer Frauen retten die Stadt im
dreißig-jährigen Kriege.
1618 bis 1648, 30 Jahre Bruderkrieg im
eigenen Land, die lachenden Dritten sind
die fremden, die bei uns zehren, brennen
und mordeten. ✚ Wer nicht kämpft, hat
alles Recht verloren. ✚

September



Scheidung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Freitag	1870 Sieg bei Sedan	5.09	18.50	19.25	7.50
2 Sonnabend	1933 Parteitag des Sieges	5.10	18.48	19.47	8.55
36. Woche		14. Sonntag n. Pfingsten			
3 Sonntag	1814 Allgemeine Wehrpflicht	5.12	18.46	20.14	10.01
4 Montag	1824 Anton Bruckner *	5.14	18.44	20.44	11.06
5 Dienstag	1774 Maler C. D. Friedrich *	5.15	18.41	21.20	12.12
6 Mittwoch	1914 Beginn der Marne Schlacht	5.17	18.39	22.06	13.15
7 Donnerstag	1914 Fall der Festung Maubeuge	5.18	18.36	23.00	14.14
8 Freitag	1831 Wilhelm Raabe *	5.20	18.34	—	15.06
	1933 Th. Fritsch, völk. Vorkämpfer, †				
9 Sonnabend	1855 H. St. Chamberlain *	5.22	18.32	0.05	15.51
37. Woche		15. Sonntag n. Pfingsten			
10 Sonntag	1919 Diktat von St. Germain	5.24	18.29	1.18	16.28
11 Montag	1816 Karl Zeig *	5.25	18.27	2.38	17.04
12 Dienstag	1819 Blücher †	5.27	18.24	4.00	17.33
13 Mittwoch	1936 Parteitag der Ehre	5.29	18.22	5.25	18.02
14 Donnerstag	1769 Alexander v. Humboldt *	5.31	18.20	6.47	18.29
15 Freitag	1935 Hakenkreuzfahne Reichsflagge — Kürnberger Geleke	5.32	18.17	8.10	18.59
16 Sonnabend	1809 Erschießung der Schillschen Offiziere zu Wesel	5.34	18.15	9.28	19.31
38. Woche		16. Sonntag n. Pfingsten			
17 Sonntag	1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld	5.35	18.12	10.43	20.06
18 Montag	1783 Mathematiker Leonhard Euler †	5.37	18.10	11.51	20.48
19 Dienstag	1925 Afrikanischer Georg Schweinfurth †	5.39	18.08	12.52	21.35
20 Mittwoch	1863 Jakob Grimm †	5.41	18.06	13.44	22.28
	1898 Theodor Fontane †				
21 Donnerstag	1860 Philosoph Arthur Schopenhauer †	5.42	18.03	14.27	23.25
22 Freitag	1826 Johann Peter Hebel † <i>Herbstanfang</i>	5.44	18.01	15.05	—
23 Sonnabend	1885 Karl Spikweg †	5.46	17.59	15.34	0.34
39. Woche		17. Sonntag n. Pfingsten			
24 Sonntag	1583 Wallenstein *	5.48	17.57	16.01	1.26
25 Montag	1555 Augsburger Religionsfriede	5.49	17.54	16.25	2.29
26 Dienstag	1759 Dora *	5.51	17.52	16.46	3.32
27 Mittwoch	1870 Einnahme Straßburgs	5.52	17.49	17.08	4.37
28 Donnerstag	1858 Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna *	5.54	17.47	17.30	5.41
29 Freitag	1933 Reichserbhofgesetz	5.56	17.45	17.53	6.46
30 Sonnabend	1681 Raub Straßburgs durch Ludwig XIV.	5.57	17.42	18.19	7.52

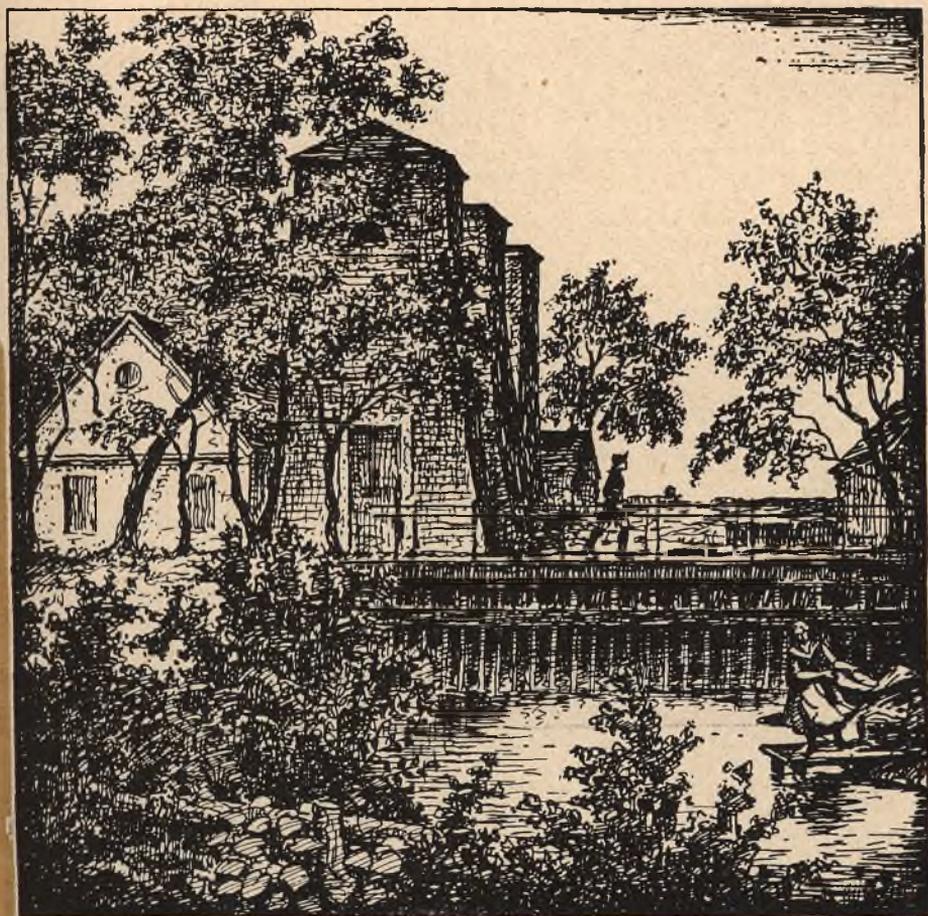


Der wahre Reichthum ist nur das, was die Erde hervorbringt. Der den Boden verbessert, wüßt liegendes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Eroberungen von der Barbarei und schafft Ansiedlern Unterhalt.

Der alte Fritz auf Reisen

Oktober Gilbhart

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnens- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
40. Woche 18. Sonntag n. Pfingsten — Erntedanktag					
1 Sonntag	1863 Admiral Scheer *	5.59	17.40	18.48	8.58
2 Montag	1847 Paul v. Hindenburg *	6.00	17.37	19.22	10.04
3 Dienstag	1813 Sieg Vords bei Wartenburg	6.02	17.35	20.04	11.07
4 Mittwoch	1515 Lucas Cranach d. J. *	6.04	17.33	20.55	12.07
5 Donnerstag	1609 Dichter Paul Flemming *	6.06	17.30	21.54	13.00
6 Freitag	1905 Geograph v. Richthofen † 1891 Hans Schemm *	6.07	17.28	23.01	13.46
7 Sonnabend	1917 Deutscher Sieg von Kronstadt	6.09	17.25	—	14.26
41. Woche 19. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsontag					
8 Sonntag	1585 Heinrich Schück *	6.11	17.23	0.16	15.00
9 Montag	1907 Horst Wessel in Bielefeld *	6.13	17.21	1.34	15.31
10 Dienstag	1920 Abtinnungssieg in Kärnten	6.15	17.19	2.56	15.59
11 Mittwoch	1825 Conrad Ferdinand Meyer *	6.16	17.16	4.17	16.27
12 Donnerstag	1924 1. Zeppelinfahrt nach Amerika	6.18	17.14	4.39	16.55
13 Freitag	1882 Graf Gobineau †	6.20	17.12	7.00	17.26
14 Sonnabend	1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg 1933 Deutschland verläßt den Völkerbund	6.22	17.10	8.17	18.00
42. Woche 20. Sonntag n. Pfingsten					
15 Sonntag	1844 Friedrich Nietzsche * 1852 Jahn †	6.24	17.08	9.31	18.40
16 Montag	16.—18. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig	6.25	17.05	10.36	19.26
17 Dienstag	1815 Emanuel Geibel *	6.27	17.03	11.34	20.18
18 Mittwoch	1777 Heinrich v. Kleist *	6.29	17.01	12.22	21.15
19 Donnerstag	1863 Dichter Gustav Frenssen *	6.31	16.59	13.02	22.14
20 Freitag	1921 Zerstückelung Oberschlesiens	6.33	16.57	13.36	23.15
21 Sonnabend	1923 Beginn der Separatistenputsche im Rheinland	6.34	16.54	14.04	—
43. Woche 21. Sonntag n. Pfingsten					
22 Sonntag	1811 Franz List *	6.36	16.52	14.28	0.19
23 Montag	1805 Adalbert Stifter *	6.38	16.50	14.51	1.21
24 Dienstag	1648 Westfälischer Frieden	6.40	16.48	15.12	2.25
25 Mittwoch	1861 Savigny †	6.42	16.46	15.34	3.29
26 Donnerstag	1757 Freiherr vom und zum Stein * 1800 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke *	6.43	16.44	15.56	4.34
27 Freitag	1760 Gneisenau *	6.45	16.42	16.21	5.41
28 Sonnabend	1916 Kampfflieger Boelcke gefallen	6.47	16.40	16.50	6.48
44. Woche Christus König					
29 Sonntag	1897 Goebbels *	6.49	16.38	17.23	7.55
30 Montag	1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch	6.51	16.36	18.03	9.00
31 Dienstag	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg	6.52	16.34	18.51	10.02



Die im oberschlesischen Wald unterm Amt
Wppeln befindlichen, am Malapanestrom
und anderen dortigen Gegenden bei Kreuz-
burg entdeckten Eisensteine sollen nicht ohne
Nutzen bleiben, sondern mögen zum Besten
der königlichen Lande und getreuen Unter-
tanen gereichen. J. R.

November



Nebelung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. / Untg.		Mond- Aufg. / Untg.	
1 Mittwoch	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee	6.54	16.32	19.48	10.57
2 Donnerstag	1827 Paul de Lagarde *	6.56	16.30	20.53	11.46
3 Freitag	1918 Beginn der Revolte in Kiel	6.58	16.28	22.04	12.26
4 Sonnabend	1921 Feuertaufe der SA in München	7.00	16.26	23.19	13.02
45. Woche		23. Sonntag n. Pfingsten			
5 Sonntag	1757 Sieg bei Roßbach <i>(Reformationsfest)</i>	7.01	16.25	—	13.33
6 Montag	1672 Komponist Heinrich Schütz †	7.03	16.23	0.37	14.00
7 Dienstag	1810 Fritz Reuter *	7.05	16.21	1.55	14.27
8 Mittwoch	1307 Schwur auf dem Rütli	7.07	16.19	3.14	14.54
9 Donnerstag	1923 Marsch zur Feldherrnhalle	7.09	16.18	4.34	15.23
10 Freitag	1483 Martin Luther *	7.11	16.16	5.52	15.55
	1759 Schiller *				
11 Sonnabend	1852 Conrad v. Hötzendorf *	7.13	16.15	7.07	16.31
46. Woche		24. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsontag			
12 Sonntag	1755 Scharnhorst *	7.15	16.13	8.17	17.15
13 Montag	1862 Uhland †	7.17	16.12	9.20	18.04
14 Dienstag	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)	7.19	16.10	10.13	19.00
15 Mittwoch	1630 Kepler †	7.20	16.09	10.58	19.59
16 Donnerstag	1831 Clausewitz †	7.22	16.07	11.35	21.01
	1897 Kiehl †				
17 Freitag	1624 Mystiker Jacob Böhme †	7.24	16.06	12.05	22.05
18 Sonnabend	1922 NSDAP wird in Preußen verboten	7.26	16.05	12.31	23.08
47. Woche		25. Sonntag n. Pfingsten			
19 Sonntag	1828 Franz Schubert †	7.27	16.03	12.55	—
20 Montag	1917 Tanktschlacht bei Cambrai	7.29	16.02	13.16	0.11
21 Dienstag	1768 Friedrich Schleiermacher *	7.30	16.00	13.37	1.15
22 Mittwoch	Buß- und Betttag 1767 Andreas Hofer *	7.32	15.59	14.00	2.19
23 Donnerstag	1914 Durchbruch bei Brzeziny	7.34	15.58	14.23	3.26
24 Freitag	Um 1440 Bildhauer Veit Stof *	7.35	15.57	14.50	4.32
25 Sonnabend	1844 Karl Benz *	7.37	15.56	15.21	5.39
	1814 Arzt Robert v. Mayer *				
48. Woche		26. Sonntag n. Pfingsten			
26 Sonntag	1857 Joseph v. Eichendorff †	7.38	15.55	15.58	6.47
27 Montag	1933 Gründg. d. NSG „Kraft durch Freude“	7.40	15.54	16.44	7.51
28 Dienstag	1794 Steuben †	7.42	15.53	17.40	8.51
	1898 Conrad Ferdinand Meyer †				
29 Mittwoch	1780 Maria Theresia †	7.43	15.52	18.43	9.43
30 Donnerstag	1846 Nationalökonom Friedrich List †	7.45	15.52	19.53	10.28



Franzosen belagern 1807 vergeblich Cosel.
In Zeiten tieffter nationaler Erniedrigung
widerstand Cosel tapfer allen Anstürmen der
Feinde. Nichts konnte die Belagerten erschüt-
tern. Ein Held führte sie, Oberst von Neu-
mann, und Helden waren sie alle!
Männer machen die Geschichte.

Dezember



Zulmond

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Freitag	1937 HJ wurde Staatsjugend	7.46	15.51	21.09	11.05
2 Sonnabend	1933 Heß Stellvertreter des Führers	7.48	15.50	22.25	11.37
49. Woche 1. Adventssonntag					
3 Sonntag	1857 Bildhauer Christian Rauch †	7.49	15.49	23.43	12.05
4 Montag	1409 Gründung der Universität Leipzig	7.50	15.49	—	12.32
5 Dienstag	1757 Schlacht bei Leuthen	7.52	15.48	1.00	12.58
6 Mittwoch	1791 Wolfgang Amadeus Mozart † 1849 Generalfeldmarschall v. Mackensen * 1892 Werner v. Siemens †	7.54	15.48	2.17	13.25
7 Donnerstag	1835 1. dtsch. Eisenb. Nürnberg-Fürth eröffn.	7.55	15.47	3.34	13.55
8 Freitag	1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln	7.56	15.47	4.48	14.27
9 Sonnabend	1717 J. J. Winckelmann *	7.57	15.47	5.59	15.07
50. Woche 2. Adventssonntag — Eintopfsontag					
10 Sonntag	1493 Paracellus * 1520 Luther verbrennt die Bannbulle	7.59	15.46	7.04	15.53
11 Montag	1783 Max v. Schenkendorf *	8.00	15.46	8.02	16.46
12 Dienstag	1916 Friedensangebot der Mittelmächte	8.01	15.46	8.51	17.43
13 Mittwoch	1250 Kaiser Friedrich II. †	8.02	15.46	9.32	18.45
14 Donnerstag	1720 Justus Möser *	8.03	15.46	10.06	19.48
15 Freitag	1745 Schlacht von Kesselsdorf	8.04	15.46	10.34	20.53
16 Sonnabend	1770 Ludwig van Beethoven *	8.05	15.46	10.59	21.56
51. Woche 3. Adventssonntag					
17 Sonntag	1920 „Völk. Beobachter“ amtl. Parteizeitg.	8.06	15.46	11.20	23.00
18 Montag	1803 Joh. Gottfr. Herder † 1786 Carl Maria v. Weber *	8.07	15.46	11.42	—
19 Dienstag	1508 Bildhauer Adam Kraft †	8.07	15.47	12.04	0.04
20 Mittwoch	1924 Der Führer a. d. Festungshaft entlass.	8.08	15.47	12.26	1.07
21 Donnerstag	1795 Geschichtsschreiber Leopold v. Ranke *	8.08	15.48	12.50	2.13
22 Freitag	<i>Wintersanfang</i>	8.09	15.48	13.19	3.20
23 Sonnabend	1597 Dichter Martin Opitz *	8.09	15.49	13.52	4.27
52. Woche 4. Adventssonntag — Heiligabend					
24 Sonntag	1917 Fliegerangriff auf Mannheim	8.10	15.49	14.34	5.33
25 Montag	1. Weihnachtstag 1837 Cosima Wagner *	8.10	15.50	15.26	6.36
26 Dienstag	2. Weihnachtstag 1923 Dietrich Eckart †	8.11	15.50	16.26	7.34
27 Mittwoch		8.11	15.51	17.36	8.23
28 Donnerstag	1931 Vorgesichtsforscher Gust. Kossinna †	8.11	15.52	18.52	9.04
29 Freitag	1836 Afrikaforscher Georg Schweinfurth *	8.11	15.53	20.11	9.40
30 Sonnabend	1812 Konvention von Tauroggen	8.11	15.53	21.31	10.11
53. Woche Sonntag n. Weihnachten					
31 Sonntag	1747 Dichter Gottfried Bürger *	8.11	15.54	22.48	10.38

Am Helden-Ehrenmal auf dem Annaberg (Zu nebensteh. Bilde)
Heimkehr der deutschen Helden



Ich kenne nur ein Glück, das Glück, ein Deutscher zu sein, einer des deutschen Ostens, des großen heiligen, ewigen deutschen Ostens, dem wir leben und dem wir immer wieder auferstehen, ein Schicksal tragend, das in uns begründet und beschlossen liegt. Gottfried Rothacker.

Die Heimat über alles

Müller-Rüdersdorf

Schwärmt mir von fernen Wundern nicht
und fremder Länder Blenden!
Und rühmt mir nicht das andre Volk
und seines Himmels Spenden!

Ein jeder Grund spricht eignen Wert
und lockt mit sondrem Wesen.
Und jeder hat nach eigener Art
sein Glück sich auserlesen.

Mich stärkt der Heimat Wurzelreich,
höht Kraft aus Heimatgrunde.
Und nichts kommt mir der Heimat gleich
auf weitem Erdenrunde!

Coșeleț Bauenland



Mit drei Gesichtern schaut das Coseler Land dich an . . .

Herbert Korgel

Herrlich lebt es sich in unserem schönen Kreis Cosel!

Die Wälder, der Strom, die schwingenden Felder . . .

Mit drei Gesichtern schaut das Land dich an. Und wer erst einmal all die Schönheiten der Heimat entdeckt hat, der weiß: nirgends auf der Welt ist es schöner als hier!

*

Zermahlene Heidewege führen in den Wald. Birken und junge Kiefern begleiten uns. Millionen kleine Heidekraut-Glocken duften über dem warmen Sand. Bienen summen ringsum, und mancher bunte Falter taumelt betrunken im Honigwind. Hier und da stehen schwarze Kiefern mit feuerroten Stämmen. In ihren Schatten wächst grünes Gras; aber es ist noch kurz und genügt kaum den Ziegen zur Weide. — Wo die Fichten spitz in den Himmel ragen, dort beginnt der Wald. Da kommen Bauernwagen von weit her, um Holz zu holen. Sie müssen fahren und fahren, immer ohne Rast, denn hier liegen die Dörfer, in denen es Brunnen gibt, viele Stunden voneinander entfernt. Bald klingen die Äxte der Holzfäller hell durch den Wald. Oben in den Wipfeln sitzt der Specht und hämmert mit denen unten um die Wette. Es riecht nach Harz und Moos. Wie schwarze und rote Perlen hängen Heidelbeeren und Preiselbeeren an kleinen Büscheln. Und wenn die Zeit da ist, kommen Frauen mit ihren Kindern und pflücken den ganzen Tag, bis alle Kannen und Krüge voll sind. In weiten Gebieten Deutschlands werden unsere Beeren gegessen. Wo wachsen sie süßer und üppiger, als in unserem Wald? — Die Menschen, die in den kleinen Walddörfern leben, wissen gar viel zu erzählen: wie schön dieser Wald zur Abendzeit ist, wenn Nebelschleier den Heuduft der Wiesen mitnehmen, wenn allerlei Kobolde ihr Wesen treiben, wenn tausend Johanniskäfer den Laternenreigen tanzen und wenn an einsamen Wegen Hirsche röhren . . .

Wie lieben wir dich, schöner Wald!

*

Vor den Wäldern blühen die Wiesen, die der Oderstrom nährt. Höfe und Hütten sind hier nicht zu geschlossenen Dörfern zusammengeschart. Wie auf einem großen, grünen Teppich liegen sie ausgestreut oft so weit voneinander entfernt, daß der Schall des Rufes nicht zum Nachbarn gelangt. Jedes kleine Gehöft wird von knorrigen Bäumen beschirmt, die seit Jahrhunderten den Ostwind ebenso fühlen lernten, wie all die Wärme der Sonne. — Verträumte Weidenwege, an denen die Ammer ihr

Liebeslied singt, durchziehen das Land. Kinder hüten rote Kühe, und die Mädchen unter ihnen verstehen wohl, einen bunten Kranz von zarten Wiesenblumen zu flechten. — Kiebitze stürzen in schalkhaftem Hochzeitsflug durch den warmen Wind. — Ungezählte Bäche fließen daher, und ihre große Mutter, die Oder, nimmt sie mit. Jahrein, jahraus knarren die Fahren von Ufer zu Ufer, bringen Mensch, Tier und Gefährt über den Fluß. An Sonntagen kommen die Bauernburschen mit ihren Pferden zur Schwemme, waschen und puhen, bis die Leiber ihrer Braunen und Rappen in der Sonne blißen. — Hinter der Stadt klingt am Strom das Arbeitslied der Maschinen: Cosel-Hafen. Immer neue Lastkähne bringen Erz für unsere Hütten und nehmen das kostbarste Gut Oberschlesiens, schwarze Diamanten, wieder mit auf ihren Weg nach Norden. Qualmende Schloten und Werkhallen spiegeln sich im Strom. Unermülich rattern die Krähne. Unzählige, rauhe Hände schaffen am Kanal, der unseres Führers Namen trägt, der die wirtschaftliche Zukunft unserer Heimat sichern wird.

Oderstrom, manchmal bist du unergründlich, wenn deine Wasser sich über unsere Felder wälzen und unsere Ernte zerstören. Aber wir kennen dich in Freud und Leid. Du gehörst zu unserem Leben: nie könnten wir dich missen! —

*

Hinter den Wiesen schwingen die Hügelwellen der Bauernfluren.

Wie schön ist unser Sommer auf den Feldern. Es singt unser Land von Gottes Segen. Auf fruchtbaren Aekern reist immer und immer neu das Brot. — Die Dörfer sind groß und reich. Überall sehen die Gehöfte einander ähnlich, denn unsere Landschaft bekam schon vor 700 Jahren ihr Gesicht, als Siedler aus Mitteldeutschland unser Land urbar machten und die Gehöfte genau so wieder errichteten, wie sie ihnen von zu Hause bekannt waren. — Lerchen trillern im Sonnenhimmel und sie wissen es nicht, daß diese Erde blutgetränkt ist. Unsere Heimat hat in jedem Jahrhundert Kriege durchhalten müssen. Aber unsere Ahnen und wir haben immer tapfer gekämpft: bis zur Verteidigung Cosels und bis zu den Aufständen, damals vor 18 Jahren!

Das Land ist unser! Deshalb freuen wir uns. Wir lieben den goldenen Weizen, wir lieben den Frieden unter unseren guten Lindenbäumen, wir lieben unsere Störche und Schwalben, die sich garnicht von uns trennen können, weil es ihnen hier so gut gefällt . . .

Die weißen Wolken jubeln es,
die Wachtel ruft es im Ahrenfeld,
die Kinder singen es:

Kein schöner Land in unsrer Zeit!

Unsere Heimat, das Herzstück im obererschlesischen Raum

Emanuel Jagla

In einem Hause wollen wir nicht bloß wohnen, in einem Dorfe, einem Kreisgebiet oder einem Landschaftsraum nicht bloß leben: das Haus soll uns zur Heimat werden, zu jenem Stück Erde, mit dem wir mit Leib und Herz, mit Sinn und Seele untrennbar verwachsen sind.

Diese lebendige Verbundenheit kommt aber nicht von selbst. Sie kann sich nur ergeben, wenn wir mit dem Heimatraum gute Bekannte, mit ihm vertraute Freunde geworden sind. Stehen wir so zu unserem Coseler Land im schönen obererschlesischen Raum? Haben wir schon einmal mit hellem Herzen um uns herum und ins Weite geschaut?

Weit im Nordwesten, dort wo sich der gewölbte Himmelsdom schon zur Erde senkt, da recken sich blauschimmernde Bergzüge auf, daß die Himmelskuppel auf ihrem Rücken ruhe. Es sind das die Höhenzüge der Ostjudeten, die Bischofskoppe, das Altwatergebirge und schließlich das Gesecke, das sich nach Süden in der Niederung zu verlieren scheint. Aber bei ganz klarer Sicht, so an stillen Herbsttagen, da tauchen auch von Süden her Berge auf, in weiter, grauer Ferne; nur schwach heben sie sich als Rahmen am Himmelrand ab. Es sind das die Züge der Westbeskiden. Fast gleichlaufend zu den Ostjudeten zieht im Osten der flache Kamm des ostobererschlesischen Hügellandes. Dem ins Weite ausschauenden Auge ist es kaum erkennbar, aber für jeden greifbar, der sich an Ort und Stelle begibt: die Wasserscheide zwischen dem oberen Stromnetz der Oder und der Weichsel.

So ist unser Oberschlesien ein von drei Seiten in sich abgegrenzter natürlicher Raum, und wie sein Flußnetz zeigt, eine nach Nordwesten offene Beckenlandschaft mit einem tieferen Mittelfstück und zwei höherliegenden Seitenteilen links und rechts davon.

Das Mittelfstück ist die O d e r n i e d e r u n g, die Oderaue, die ganz schmal im Süden zwischen dem Gesecke und den Westbeskiden beginnt und sich dann nordwestwärts trichterförmig weitet. So gibt sie der Oder, die um das Gesecke herum in diese Aue hereinkommt, Zeit zum langsamen Daherschießen, zum Umherirren, fast zum Stehenbleiben. In weiten Windungen, deren Schlingen beinahe wieder zusammenreffen, tastet der Strom dahin, auch im Coseler Land, dem Herzkreis des obererschlesischen Raumes. Hier und da teilt er sogar sein silbergraues Band, um es hinter einer Insel, einem Werder, wieder zusammenzuknüpfen. So mußte Cosel an der Gesecksinsel zwei Brücken über die Oder bauen.

Nicht immer blieb die Oder in ihrem einmal gezogenen Flußbett. Tote Arme, Wasserstreifen von wechselnder Größe und Gestalt, abgeriegelte

schlammige Stromrinnen erzählen von Zeiten, da die Oder im Frühjahr bei plötzlicher Schneeschmelze oder im Sommer bei anhaltenden Regengüssen ihr altes flaches Bett verließ, sich neue Wege suchte und der Aue so ihr eigenartiges, reizvolles Sondergepräge gab. Heute hat der Mensch dem Strom seinen Willen aufgezwungen. Er hat seinen Lauf begradigt. Durch Buhneneinbau gibt er der Strommulde ausreichende Tiefe. Zahlreiche Polderdämme auch im Coseler Land erzählen von dem Kampf zwischen Strom und Mensch. Der Mensch, der auf diese Dämme seine Eichen pflanzte, wie sie dort noch heute stehen und stehenbleiben sollten, ist Sieger geworden, auf der rechten Stromseite freilich nicht mehr zur rechten Zeit.

Die Aue auf der rechten Oderseite liegt tiefer als der Teil links des Stromes. Hier haben die ausufernden Fluten die fruchtbare Bodenschicht, den Löß, von oben abgetragen. Klarer Sand eiszeitlichen Ursprungs bedeckt hier vielfach die Flur. Selbst Dünenhöhen sind hier aufgeweht worden. Sie sind noch heute die bevorzugten Siedlungsplätze der Menschen. Aber nur kleine, und ärmliche Dörfer konnten sich hier entwickeln.

Die Westseite der Oderaue dagegen hat lößreiches Fruchmland. Hier und da braucht es für ertragreiche Pflug- oder Wiesenwirtschaft nur entwässert zu werden. So konnten hier reichere Dörfer entstehen. Auch hier hat der Mensch für die Ansiedlung die trockeneren Boden-erhebungen bevorzugt, so daß die Dörfer mit ihren verstreut liegenden Gehöften an sächsische Siedlungsweise erinnern.

An die Oderaue wagt von den Ostjudeten her welliges Gelände heran. Ins Coseler Land rollen die Hügel in fünf Zügen herein, den fünf Fingern einer sich öffnenden Hand vergleichbar. Ganz im Süden schiebt sich der kleinste Finger vor. Seine Außenseite taucht er in die Fluten der Oder, seine Innenseite neigt das Lohnauer Wasser. Die drei nächsten Finger legen sich hintereinander zwischen die Senken des Lohnauer, Groß-Neukircher, Gnadenfelder und Pickauer Wassers. Der Daumen liegt im Norden kurz und dick zwischen dem Pickauer Wasser und dem Stradebach (Straduna), der das Pickauer Wasser in die Oder mitnimmt. Um das breite Ende des Daumens liegt der Zeigefinger herum nach Norden bis an den unteren Stradebach heran.

Schöne Dörfer mit kleineren Bauernwirtschaften und ausgedehntem Großgrundbesitz haben sich in dichter Folge in die langen Bachmulden und in die Quersalten der Hügelzüge eingebettet. Einzelne klettern malerisch auch die Hügelhänge empor. Hier lohnt überall fruchtbarer Boden den Fleiß des Pfluges. Auch hier hat die Vorzeit die wellige Flur überall hoch mit dem nahrhaften Staubgemisch, dem Löß, überdeckt. Darum hat hier der Mensch den Wald bis auf kleine Reste gerodet, damit das saatenwillige Land zur Sommerzeit in vollen Ähren woge



und im saftigen Grün üppiger Rübenselder prange. Bunte Viehherden bester Zucht weiden auf der saftigen Grasflur des Großgrundbesitzes. Hier haben wir denjenigen Teil des Coseler Landes, in dem ein ackertreues Bauerntum für immer heimisch geworden ist.

Nach Osten schließt sich an die Oderniederung gleichfalls ansteigendes Hügelland an. Es reicht bis an die Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel. Innerhalb des Coseler Kreisgebietes gliedern dieses Hügelland von Süden nach Norden vier Flüsse in drei Abschnitte auf: das Raudener Wasser, noch im Ratiborer Kreis, die Bierau (Birawka), Klodnitz und der Wolfswiesener Bach.

Nur in den Niederungen dieser Bäche sind Dörfer entstanden. Denn der Boden ist karg und wasserarm. Sandige und kiesige Aufschüttungen der Eiszeit bestimmen hier das Landschaftsbild. Auf weite Strecken ziehen Sanddünen daher. Hier wogen keine Getreidefelder, hier rauschen ausgedehnte Kiefernwälder, aus denen da und dort Birken- und Eichengruppen im Frühling mit ihrem hellen Grün, im Herbst mit ihrem gelben und braunen Laubwerk hervorleuchten. Hier sind noch der Hirsch und das Wildschwein zu Hause.

Im äußersten Norden nur, da wo sich das Hügelland östlich der Oder zu dem breiten Rücken des Helm auf-

wölbt und mit seinem westlichstem Vorsprung sogar den Oberstrom einengt und leicht westwärts abdrängt, da hat das Coseler Land auch auf der rechten Oderseite fruchtbaren Lößboden mit reicheren, landschaftlich schön gelegenen Dörfern.

Der Helm, der an seiner Südseite steil ansteigt und an seinem Westende den Annaberg, das alte Wahrzeichen des oberschlesischen Landes, trägt, gibt dem Coseler Land nach Norden einen herrlichen Abschluß. Wer aber auf der Höhe des Annaberges steht, dem bietet sich das Coseler Land in seiner ganzen Weite und Schönheit dar. Er sieht das Ackerland und das Waldgebiet und zwischen beiden den Oberstrom, der nordwestwärts zieht und nordwestwärts seinen Blick mitnimmt in das offene, weite Land im Norden. Der Annaberg läßt die oberschlesischen Menschen ihre engere Heimat überblicken, beglückend ihre naturgegebene Umrahmung schauen und ihre ganze Liebe zu diesem Stück Erde wach werden. Der Blick von ihrem heiligen Berge läßt sie aber auch im Innersten spüren und fühlen, wo ihre größere Heimat, wo ihr Vaterland ist. Alle Flüsse ihres nach Norden geöffneten Heimatraumes strömen, bis auf den letzten im Flußbett der Oder gesammelt, dem Großraum der Deutschen zu: Alle heimatverwurzelten oberschlesischen Herzen verstehen diesen Anruf der Natur und schlagen in Liebe zum Reich.

Wie das Coseler Land geworden ist

Herbert Lindner, Ratibor

Nicht immer hat unser Coseler Land so wie heute ausgesehen, nicht immer floß der Oberstrom als Lebensader mitten hindurch. Dicht an der Nordgrenze des Kreises Cosel, im Ruhtal am Annaberge, wo sich heute die Weihstätte der Oberschlesier befindet, haben wir wohl schon einmal verwundert einen Kalksteinblock gesehen, der mit Austernschalen und anderen Meeresmuscheln bedeckt war. Sollte dort oben, hoch über dem Overtale, einmal Meer gewesen sein? Ein andermal fanden wir vielleicht im gelben Lößboden beim Schachten Knochen von ungeheurer Größe, von „ausgestorbenen Riesentieren“ wurde uns gesagt, und immer sahen wir im Geiste eine ferne, versunkene Welt, eine Landschaft vor unserer Landschaft, einen anderen Schöpfungstag.

Manchen von uns haben diese Dinge tief angerührt, er ging hin und studierte, was andere vor ihm schon von diesen alten Welten gefunden hatten und lernte ehrfurchtsvoll in dem großen Buche lesen, dessen Blätter aus den Schichten der Erdrinde bestehen und das kein Mensch, sondern der Schöpfer selber geschrieben und gebunden hat.

Wie liest man dieses Buch, das offen vor aller Augen liegt? Man geht in die Steinbrüche, in die Lehmgruben, in die Sandgruben, man beobachtet,



Foto Lehmann, Cosel

Das wellige Lößland bei Lichtenforst

was bei einer Brunnenbohrung für verschiedene Bodenschichten nacheinander aus der Tiefe kommen, man fährt in die Bergwerke. Jeder kann sehen, daß z. B. hier und da im Oderschlick alte Eichenwälder versunken sind, wo heute Wiese grünt, daß ganz andere Bodenarten in der Tiefe liegen, als die, auf denen wir heute herumlaufen. Alle haben wir schon gesehen, wie ein einziges Hochwasser Schlamm und Sand über den Acker breitet, wir wissen also, daß durch solche und andere Naturereignisse neue, jüngere Bodenschichten über ehemaligen, älteren abgelagert werden. Aus der Art, der Zusammensetzung und dem Inhalt der Bodenschichten können wir uns fast immer ein Bild von ihrer Entstehung machen. Und auf solche einfache und natürliche Weise wird es möglich, aus den Erfahrungen und den Gedanken vieler zuletzt auch eine Geschichte davon zu schreiben, wie das Coseler Land geworden ist. Zu allererst müssen wir aber wohl einmal eine Karte des Kreises Cosel zur Hand nehmen und anhand dieser Karte

die einzelnen Landschaftsformen des Kreises

wenigstens im Geiste durchstreifen. Da sehen wir in der Mitte durch den ganzen Kreis hindurchgehend die breite *Stromau* der *Oder*. Links der *Oder*, im Süden, sehen wir das Land langsam ansteigen und kommen in die fruchtbare *Hügellandschaft* zwischen *Schönblick* am *Odertal* und *Jakobsdorf* — *Groß-Grauden*

am Stradebach-Tal. Alle Gewässer, die von diesen Hügeln herunterkommen, fließen in die Oder und zwar alle in der Richtung von Südwesten nach Nordosten. Der höchste dieser Hügel befindet sich bei Autischkau und ist mit seinen 295 Metern 125 Meter höher als das Odertal bei Cosel. Rechts der Oder, im Osten des Kreises Cosel, dehnt sich das große Waldgebiet mit seinen dünnen Sandböden aus, in welchem nur an den Ufern der Bierau und der Klodnitz die Ortschaften etwas dichter, sonst aber sehr spärlich und weit voneinander entfernt liegen. Bierau und Klodnitz fließen beide von Osten nach Westen. Im Norden des Kreises erreichen wir bei Lichtenforst gerade noch einen kleinen Abschnitt des mit Buchenwald bestandenen, bis 400 Meter hohen Annaberggebietes, das aus Muschelkalkfelsen aufgebaut ist. Und im Westen endlich folgt unsere Kreisgrenze ungefähr dem felsigen Tale des Stradebaches, wo in zahlreichen Steinbrüchen früher die Grauwacke als Baustein und Pflasterstein gewonnen wurde.

Wir bemerken also bei unserer eiligen Reise fünf Landschaften, die sich auch in ihren Bodenunterlagen sehr voneinander unterscheiden. Wir sehen zugleich, daß das Coseler Land eine weite Mulde oder Rinne zwischen dem Muschelkalkrücken des Annaberggebietes und der Hügellandschaft im Süden ist, in deren Mitte der Oberstrom fließt. Wir sahen weiter, daß Felsgesteine im Norden und im Westen aus den deckenden Bodenschichten herausragen, im Norden der Muschelkalk, im Westen die Grauwacke. Und nun wollen wir einmal in die Tiefe reisen und nachsehen, was eigentlich da unter uns liegt. Zu dieser Reise lassen wir uns aus Berlin ein dickes Buch kommen, in welchem unsere geologische Reichsanstalt seit vielen Jahren die Ergebnisse sämtlicher Tiefbohrungen im Deutschen Reiche festgehalten hat. Aus diesem Buche suchen wir die Bohrungen im Kreise Cosel heraus und stellen die Tiefenangaben und die Angaben über die erbohrten Gesteine und Erden zusammen.

Gibt es im Coseler Land Steinkohlen?

(Die Grauwacken- und die Steinkohlenzeit)

Zutiefst ist immer die Grauwacke angetroffen worden, von der wir wissen, daß sie am Rande des Stradebachtalles an die Oberfläche tritt und auch am Huhlberg und den anderen Bergen südlich von Leobschütz die Oberfläche bildet. Aus ihr besteht auch das ganze niedere Gesenke südlich der Oppa. Bei Klein-Althammer liegt die Grauwacke von 376 Meter Tiefe, bei Groß-Neukirch von 175 Meter Tiefe an. Ihre ehemals waagerechte Schichtenlagerung ist hier steil aufgefaltet. Am Annaberger bei Bergstadt liegt sie ganz nahe unter der Oberfläche. Im ober-schlesischen Industriegebiet ist sie die Unterlage der Steinkohle. Sie ist also älter als die Steinkohle. Ihre Schichten sind wohl 1000 Meter mächtig, nirgends in Oberschlesien sind sie durchbohrt worden, auch nicht im ehemals tiefsten Bohrloche der Welt bei Czuchow.

Woher kommt nun die Grauwacke?

Wie ist sie zusammengesetzt?

Was für Versteinerungen sind in ihr enthalten?

Und warum liegt bei uns keine Steinkohle auf der Grauwacke?

Grauwacke ist nichts anderes als ein zu Stein verhärteter und verkitteter, uralter graublauer Kies, Sand oder Schlamm. Alle Körnchen oder Gerölle, aus denen sie besteht, lassen sich deutlich unterscheiden. So wie heute noch Kies, Sand und Schlamm von den Flüssen aus dem Gebirge heruntergebracht werden, so ist auch die Grauwacke aus uralten, längst völlig abgetragenen und eingeebneten ehemaligen Gebirgen durch viele Bäche, Flüsse und Ströme herabgespült und aufgeschichtet worden. Die Schichtung dieser alten versteinerten Kies-, Sand- und Schlammبانke kann man in den Grauwackensteinbrüchen noch gut erkennen. Je nach der schnelleren oder langsameren Bewegung jener alten Flüsse wurde Kies, Sand oder Schlamm übereinander abgesetzt, so daß manche Grauwacken aus großen gerundeten Geröllen und Kieseln bestehen, andere aus Sand, also „Sandsteine“ sind, und andere wieder aus stark gepreßtem und deswegen schiefrig gewordenem Schlamm. Dann nennt man sie Tonschiefer. Die Schiefertafeln der Kinder bestehen aus Grauwackentonschiefer, ebenso die Dachschiefer. Es müssen Felsmassen ähnlich wie die des Altwatergebirges gewesen sein, welche zu Schutt geworden und vom Wasser zerrieben das Material für die Grauwacke lieferten. In den groben Grauwacken kann man dies an den Bestandteilen sehr gut erkennen. Abdrücke von Pflanzen sind in der Grauwacke häufig. Stets handelt es sich um Schachtelhalme, Farne, bärlappartige, also um Sporenpflanzen. Nadelhölzer und Blütenpflanzen gab es zur Grauwackenzeit noch nicht. Die damaligen Wälder waren ebenso fremdartig wie die späteren Steinkohlenwälder. Im Stradabachtal und am Huhlberge bei Leobschütz können wir armdicke Schachtelhalmstengel versteinert in der Grauwacke finden. Solche Pflanzen gedeihen, wie unsere heutigen Baumfarne, nur in einem tropischen und feuchten Klima. Die Grauwacke ist also ein alter Sand, Kies oder Schlamm, der in einem tropisch feuchten Klima von Flüssen auf dem Festlande und am Meeresstrande aufgeschüttet wurde. Wir sind also damals nahe an einem Meeresstrande, und nicht weit von einem mächtigen Gebirge. Es leben auf der Erde nur Pflanzen und Tiere von altertümlicher, wenig entwickelter Art. Dies alles können wir aus der Grauwacke und ihren Versteinerungen herauslesen.

Wir können noch mehr. Wir erinnern uns, daß wir bei Althammer, bei Groß-Neukirch und bei Bergstadt die Grauwackenschichten steil gefaltet in der Tiefe angetroffen haben. Auch im ganzen Gesenkegebiet sind die Grauwacken steil gefaltet, wie wenn wir ein Tischtuch, das ausgebreitet daliegt, mit beiden Händen zusammenschieben, so daß es lauter steile Falten bildet. Und in der Tat sind unsere zunächst waagrecht abgesetzten Grauwacken ganz ebenso zusammengefaltet worden, wie die

Wandung einer Ziehharmonika. Ist denn das möglich? Ja, denn die meisten Gebirge sind durch solche Faltungen entstanden, und noch heute gehen diese Faltungen weiter. Unendlich langsam, vielleicht einen Millimeter im Jahre, werden viele schlesische Gebirge heute noch aufgefaltet. Ehemals ging auch nicht schneller; der Schöpfer hat Ewigkeiten, nur wir haben keine Zeit. Wie kommt es aber zu solchen Faltungen? Wir wissen, daß ein warmer Körper sich zusammenzieht, wenn er sich abkühlt. Auch unsere Erde hat sich abgekühlt. Da ist ihr ihre Schale zu weit geworden, wie einem schrumpfenden Apfel. Sie hat sich geworfen und gefaltet, hat Risse und Sprünge bekommen, ja, heute noch wirft und faltet sie sich, ebenso langsam, wie sie sich abkühlt. Im Innern ist sie ja noch recht heiß. Der Halbmesser der Erdkugel mißt 6356 Kilometer. Denken wir uns die Erde als einen Apfel, dann entsprechen etwa 50 Kilometer der Dicke der Schale. Und so tief gehen sicherlich auch die Falten der älteren Erdschichten.

Die steile Faltung der Grauwacke in der Tiefe zeigt, daß sie, nachdem sie fertig abgeseht worden war, zu einem hohen Gebirge aufgefaltet wurde, welches die Wissenschaftler die Variszischen Alpen nennen. Es zog von Mähren aus erst nördlich, dann westlich in einem gewaltigen Bogen um Böhmen herum zum Rheinland und von da wieder südlich bis in die Gegend der heutigen südfranzösischen Gebirge. Heute ist es längst abgetragen und verschwunden bis auf seine „Rümpfe“, das sind die steil gefalteten Reste in der Tiefe.

Vor diesem Gebirge lagen mächtige Torfsumpfe mit reicher Pflanzenwelt. Vom Schutt des Gebirges immer wieder zugeschüttet und eingedeckt, entstand aus ihnen die Steinkohle, aus dem Schutt wurde der Kohlsandstein und die Brandschiefer, die wir im ober-schlesischen Industriegebiet finden. Auch bei uns wurde auf den Rümpfen des Grauwackengebirges einstmalig Steinkohle, Kohlsandstein und Brandschiefer abgelagert, bis zum Ruhrgebiet hin. Aber infolge der Sprünge in der Erdrinde konnte eine gewaltige Scholle rechts vom heutigen Oderlaufe etwa tausend Meter in die Tiefe sinken. Während nun im Oberrheinischen Lande und im übrigen Gebiet links der Oder in späteren Zeiten die gesamten Steinkohlenabfälle durch Verwitterung und Auswaschung abgetragen wurden, blieben sie im heutigen Industriegebiet in ihrer tiefen Lage wohl eingedeckt und geschützt vor der Abtragung. Auch in der Erdgeschichte gilt, daß das Hohe stets erniedrigt wird. Deshalb liegen unter dem Oberrheinischen Lande keine Steinkohlen mehr. Nur die Unterlage der Steinkohlen, die Grauwacke, ist erhalten geblieben.

Als über unserer Heimat noch das Meer wogte (Die Buntsandstein- und die Muschelkalkzeit)

Dies war aber auch nur deshalb möglich, weil die Grauwacke sehr mächtig aufgeschichtet war und weil sie schon nach einem weiteren Erdzeitalter

von neuen Schichten zugedeckt wurde. Das Erdzeitalter, das jetzt in unserem Coseler Heimatlande anbrach, war ein Wüstenzeitalter. In den trockenen, heißen Wüsten verwitterten die Gesteine zu ziegelroten und gelbroten Massen. Zu solchen roten Verwitterungsmassen wurde damals auch die Oberfläche der Grauwacke umgeformt, und diese Massen wurden vom Wind und den seltenen Platzregen der Wüste wieder zu starken Schichten zusammenschwemmt, aus denen im Laufe der Zeit ziegelrote Tone und gelbrote Sandsteine entstanden sind. Wer von Hendebreck nach Oppeln fährt, erblickt bald hinter dem Annaberge zur Rechten Acker, die aus solchen roten Böden bestehen. Sechzehn Meter stark sind derartige Schichten bei Klein-Althammer erbohrt worden, sie sind dort der Grauwacke aufgelagert, ebenso wie bei Buchenhöh unter dem Annaberge. Man nennt diese Wüstentone und Wüsten sandsteine „Buntsandstein“. Er ist in Deutschland weit verbreitet, aus Thüringen kennen wir Platten mit den Fährten der großen Rieseneidechsen, die damals die Wüste belebten und sein Aussehen kennt ein jeder von den Bildern von Helgoland, das größtenteils aus demselben Buntsandstein besteht.

Die heiße Wüstenpfanne des Buntsandsteins war wohl schon damals ein niedriges Tiefland oder lag gar, wie heute Teile der Sahara, tiefer als der Meeresspiegel. Denn plötzlich hören in unseren Bohrungen die Festlandsbildungen des Buntsandsteins auf, und in den Bohrungen ebenso wie am Annaberge liegt über dem Buntsandstein ein Kalkfels mit zahllosen Auktern, Schnecken, Muscheln, Seeililien, Seefern, Korallen und mit Knochen von Haifischen und schwimmenden Meeresechsen (Sauriern) erfüllt: der Muschelkalk. So heißt dieser Kalkfels eben von den zahllosen Muschelschalen, aus denen er aufgebaut ist. Die rote Buntsandsteinwüste ist im Meere untergegangen, die Erdkruste hat sich ein wenig gesenkt, der Ozean ist hereingebrochen. Er kam von Süden, das verraten uns die Arten der ihn erfüllenden Tierwelt, die von denen nördlicherer Muschelkalkvorkommen verschieden sind und denen der südlicheren Vorkommen gleichen. Hundert bis zweihundert Meter dick sind die Muschelkalkschichten Oberschlesiens. Ihre Entstehung ist klar, sie sind zu Fels verhärteter Kalkschlamm aus den Schalen abgestorbener und auf den Meeresgrund gesunkener Muscheln und Schnecken. Welche lange Zeit hindurch mußte das Meer über dem Coseler Lande wogen, bis so dicke Kalkbänke abgesetzt waren! Der Südwesten unseres Kreises muß damals Land geblieben sein, nicht nur deshalb, weil schon bei Groß-Neukirch und weiter südwestlich kein Muschelkalk mehr auf der Grauwacke erbohrt wurde, sondern auch, weil die Zweige von zypressenähnlichen Nadelholzbäumen, die, wenn auch selten, im Muschelkalk vorkommen, nur von einem in der Nähe befindlichen Festlande herrühren können. Beachten wir, wie der Schöpfer an diesem neuen Schöpfungstage, in diesem neuen

Erdzeitalter, die Tier- und Pflanzenwelt schon weit reicher und höher organisiert hatte als in den versunkenen Tagen der Steinkohle und der Grauwacke! Nadelhölzer sind jetzt da und Wirbeltiere, aber noch fehlen alle Blütenpflanzen und alle warmblütigen Tiere. Geht ins Ruhtal am Annaberge und überzeugt euch. Dort liegen die Versteinerungen auf den gelblichen Kalkplatten in Mengen. Achtet sie, es sind die Buchstaben, mit denen Gott uns von der Geschichte seiner Schöpfung erzählt.

Die Schichten des Buntsandsteins und darüber die des Muschelkalks liegen alle waagrecht, nur ein ganz klein wenig nach Norden geneigt. Sie sind nie gefaltet worden, die mächtigen und stark gefalteten Grauwackenschichten in der Tiefe waren ein starker Schutz gegen all die gewaltigen Pressungen, denen Europa in späteren Erdzeitaltern noch ausgesetzt war. Diese starre Unterlage hat sogar die Auffaltung der heutigen Alpen und Karpathen und die Heraushebung der Sudetenberge überstanden und aufgehalten. Von nun an ist Oberschlesien und das Coseler Land dazu vorbestimmt, ein Teil der norddeutschen Tiefebene zu sein und davor behütet, nochmals wie in der Grauwackenzeit zum hohen Gebirge emporgepreßt zu werden.

Nur eines ist immer noch nicht entschieden: wird dieser Boden nun Land werden oder Meer bleiben? Fast scheint es, als ob sich die Waagschale zum Meere neigen wollte, denn nach einer Festlandsperiode, der Keuper- und der Jurazeit, die bei uns keine Spuren hinterlassen hat, braust ein noch tieferes Meer als das Muschelkalkmeer über unser Land hin.

In der Tiefe auch Zementkalk

Die Kreidezeit

ist angebrochen. Der europäische Festlandssockel ist tief abgesunken, der Ozean überslutet sogar weite Teile der alten Gebirge Böhmens, die bisher immer als Festland und Gebirgsland aus den älteren Meeren hervorragten. Die Heuscheuer, die Felsen von Ufersbach und Weckelsdorf, das Elbsandsteingebirge sind aus Meeresand des Kreidemeeres aufgebaut, in ihren Felsen liegen die Abdrücke der Lebewesen dieses Meeres. Den Kalkschlamm des Kreidemeeres kennen wir alle durch die Schreibkreide von der Insel Rügen, mit der wir die schwarze Schultafel bemalt haben, und ein ganz ähnlicher Kreideschlamm sind die Schichten von Zementkalk, auf denen die Stadt Oppeln steht und in denen zahlreiche Seeigel und Meereschwämme, Haifischzähne, Muscheln, Schnecken und Tintenfischreste vorkommen. Auch unten in der Tiefe des Coseler Landes liegt ebensolcher Zementkalk wie bei Oppeln, denn die Tiefbohrung von Groß-Neukirch traf in 139 Meter Tiefe solche Kreidekalke an und auch in der Bohrung Klein-Althammer liegt solche Kreide auf dem Muschelkalk. Diese Bohrungen beweisen zugleich, daß die Kreide erdgeschichtlich eine jüngere

Bildung ist als der Muschelkalk. Nicht sehr weit südlich von der Grenze des Kreises Cosel, bei Bladen an der Troja im Kreise Leobschütz, treten Kreideschichten an der Oberfläche zu Tage, und auch auf dem Muschelkalk des Annaberges sind nahe am Kloster Kreideschichten mit Ammonshörnern (Tintenfischschalen) gefunden worden. Wir dürfen uns nicht wundern, daß wir die Kreideschichten in so verschiedenen Höhenlagen antreffen, sie waren ja ehemals sehr mächtig und sind verschieden stark abgetragen worden. Außerdem sind aber die Kreidesandsteine der Heuscheuer und der anderen schlesischen Gebirge später mit diesen Gebirgen emporgehoben worden.

Auch in der Kreidezeit lag nicht weit südlich vom Coseler Kreise ein Festlandsgebiet. Es trug die ersten Laubbäume. In die Kreidezeit fällt also die Entstehung der Blütenpflanzen, aus anderen Weltgegenden wissen wir zugleich, daß bereits kleine warmblütige Tiere, Beuteltiere, wie sie heute in Australien leben, auftraten. Gleichzeitig starben die großen Echtenarten, die wir Saurier nennen, und andere niedere Tiergruppen aus. Die Morgenröte des letzten Schöpfungstages beginnt von ferne heraufzudämmern. Welche Ehrfurcht vor der Größe und Ewigkeit des Schöpfers bewegt uns, wenn wir aus den Kreidesandsteinblöcken, die sich bei Leobschütz und auch im südlichen Coseler Hügellande verstreut finden, das weidenähnliche Blatt eines so uralten Ahnen unserer heutigen Laubwälder herausklopfen.

Die Heimatlandschaft in großen Zügen fertig (Die Braunkohlenzeit)

Als ob die Erdkugel atmete, so folgt auf das Absinken des Festlandblockes Europas in der Kreidezeit eine langsame Hebung, die schließlich auch die Meeresschichten der Kreide ans Sonnenlicht emporträgt. Damit beginnt die wechselvolle und für die Gestaltung der schlesischen Landschaft und des Coseler Landes so wichtige Braunkohlenzeit, die zugleich darüber entscheidet, daß Oberschlesien von nun an, mit nur einer teilweisen Unterbrechung, die auch das Coseler Land traf, Festland bleibt bis heute.

Unvorstellbare Kräfte zogen im Beginn der Braunkohlenzeit eine mächtige Runzel längs durch Europa: die heutigen Alpen und in ihrer östlichen Fortsetzung die Karpathen mit unseren nachbarlichen Beskidenbergen werden aufgefaltet und von Süden nach Norden etwa 60 Kilometer weit auf die bereits vorhandenen Schichten aufgeschoben. Deshalb liegt zum Beispiel noch unter den Beskidenbergen in großer Tiefe Steinkohle. Auch außerhalb dieser Hauptfaltungszüge traten große Veränderungen ein, denn eine so gewaltige Krustenfaltung verursacht auch in ihrer näheren und weiteren Umgebung noch viele Störungen und Brüche in der Erdrinde. Die Sudetenberge werden über die schlesische Ebene emporgehoben, auch unser Altvatergebirge und unsere ober-schlesische Gebirgsecke. So wird aus den Rümpfen und Kernen des alten variszischen Gebirges, die bisher in der Tiefe lagen, ein neues Gebirge. Nach der Ebene zu brechen die Ränder der Sudetenberge in treppen-

stufenähnlichen Brüchen ab, und so kommt es, daß wir zum Beispiel die Grauwacke im Kreise Leobschütz recht hoch gelegen, bis zu 400 Meter Meereshöhe, an der Oberfläche vorfinden, in Klein-Althammer aber erst in 376 Meter Tiefe, und daß dieselbe Grauwacke im mährischen Gesenke Berge bis etwa 800 Meter Meereshöhe bildet.

Der trennende Riß zwischen den Sudeten und den Beskiden blieb aber als die sogenannte „Mährische Pforte“ bestehen. Heute fließt die Oder durch die Mährische Pforte nach Oberschlesien hinein, damals aber drang das Mittelmeer über die niedrige Barre der Pforte bei uns ein, bedeckte das südliche Oberschlesien bis zum Annabergzuge hin und östlich davon ganz Galizien. Der Kreis Cosel wurde hierdurch zum letzten Male vom Meere überflutet. Das westliche Ufer dieses Meeres lag etwa bei Hohenploh, das nördliche Ufer bildete der Muschelkalkkrücken des Annaberges, der eben emporgehoben war, nur nach Osten hin stutete es weit und frei über Kattowitz und Krakau an den Karpathen entlang. Das Salz dieses Meeres ist uns als Steinsalz von Wieliczka erhalten und bekannt, auch bei Sohrau in Oberschlesien liegt solches Steinsalz in der Tiefe. Ein anderer Absatz dieses Meeres ist der Gips, der in der Nähe des Coseler Landes bei Dirschel in einem Bergwerk gewonnen wird. Über dem Steinsalz und dem Gips lagerte das Meer einen schwefelhaltigen blauen Schlamm ab, den sogenannten



Bierau bei Rehwalde

Foto Lehmann, Cosel

Tegelton, der fast überall im Goseler Lande nicht allzuweit unter der Oberfläche angetroffen wird. Im Gips und im Ton liegen die Wirbelknochen mächtiger Delphine, liegen Haiiischzähne, Muscheln und Schnecken, aber auch das Holz und die Abdrücke der Blätter von Bäumen, die vom Meeresufer stammen und damals Treibholz waren. Auch das Harz der Bernsteinfichten, der Bernstein, liegt in diesem Ton, in der Gnadenfelder Heimatstube sind Bernsteinfunde aus dem Goseler Lande aufbewahrt. Unter den Muscheln und Schnecken finden sich einige heute noch lebende Arten, die uns Rückschlüsse auf das damalige Klima gestatten. Die noch vorkommenden Arten leben heute im Roten Meer und im Indischen Ozean, schon im Mittelländischen Meer sind sie nicht mehr vorhanden, sie brauchen eine Wassermärme von etwa 30 Grad. Wir können uns vorstellen, wie bei einer solchen Temperatur das Bernsteinharz duftend von den Bäumen quoll. Die Tierwelt des damaligen Festlandes kennen wir von Oppeln und von Kieferstädtel her, dort sind uns Reste von Affen, von Muntjakhirschen, von elefantenähnlichen Tieren usw. erhalten. Eine ähnliche Tierwelt lebt heute auf den Sundainseln.

Zum Überflusß traten in der Nähe dieses Meeres und auf seinen Inseln auch noch **Vulkane** auf. Der bekannteste dieser Vulkane ist der Annaberg, ein anderer liegt bei Altstett im Kreise Leobschütz, weitere bei Troppau und im niederen Gesenke (Großer Rautenberg). In diesen Vulkanen trat glühendflüssig der Basalt zu Tage, jener schwarze, harte Stein, mit welchem wir häufig unsere Heerstraßen schottern und mit welchem unsere Väter gern die Dorfstraßen pflasterten. Der Annabergvulkan und der von Altstett sind durch tiefe Steinbrüche aufgeschlossen, in welchen wir auch die säulenförmige, orgelpfeifenähnliche Erstarrungsform jener alten Lava sehen können. Der Annabergbasalt durchbricht den Muschelkalk und schließt riesige Blöcke von Kreidesandstein ein. Wir sehen daraus, daß er jünger ist als Muschelkalk und Kreide. Der Altstetter Basalt aber hat sogar den Meereschlamm des braunkohlenzeitlichen Meeres umschlossen mit samt den darin liegenden Treibholzstämmen der Bernsteinfichte, die hierbei völlig versteinert wurden. Aus solchen Umständen können wir das Alter dieser Vulkane recht gut ermitteln.

Die enge Barre der Mährischen Pforte ließ dem ober-schlesischen Braunkohlenmeere nicht genügend Wasser zufließen; es verdunstete mehr Wasser in jenem warmen Klima, als hinzukam, ähnlich wie heute beim Kaspiischen Meere. So kristallisierten das im Meerwasser gelöste Steinsalz und der im Meerwasser gelöste Gips, der aus schwefelsaurem Kalk besteht, in festem Zustande aus, und zuletzt legte sich der im Wasser schwebende Schlamm als feste Tondecke darüber. Das ehemalige Meeresbecken war eine trockene Tonmulde geworden, in welche nur noch die Flüsse von den Bergen hineinströmten.

Aus den Absätzen dieser Flüsse, die von den Sudeten der Oder zufließen und von den Beskiden her zur Klodnitz hin, können wir einen zunehmenden Regenreichtum, also ein Kühlerwerden des Klimas, heraus-

lesen. Die untersten und ältesten Absätze dieser Flüsse sind farbige Tone, rot, grün, gelb, schwarz und weiß geflammt und gestreift, sogenannte „Flammentone“. Wir finden sie in den Ziegeleien von Rosen und Schirmke im Kreise Leobschütz, aber auch in den Bohrungen im Coseler Lande. In ihnen liegen hier und da, auch im Coseler Lande, die von den Flüssen zusammengeschwemmten Bäume in Braunkohle verwandelt da. Ton ist aber ein feines Material, das nur von langsam und ruhig dahinströmendem Wasser abgesetzt wird. Lebhafter strömendes Wasser setzt, je nach seiner Menge und Schnelligkeit, Sand oder Kies ab, je schneller und reichlicher es strömt, desto gröber sind die Kiesabsätze. Nun finden wir über den Flammentonen, z. B. bei Bauerwitz, sehr feine Sande, die dann nach oben hin in immer größeren Kies übergehen. Sande und Kies sind schneeweiß und mit Porzellanerde erfüllt, die nur in warmen Flußgewässern durch Verwitterung entsteht. Das Klima muß also immer regenreicher und die Flüsse immer wasserreicher und schneller geworden sein.



Oder mit Bierau-Mündung

Foto Bulla, Reigersfeld

So decken die Flüsse die alte Tonmulde des Braunkohlenmeeres allmählich mit zwei Schottermassen ein, die sich sanft vom Gebirge bis zum Obertale und bis zum Klodnitztale hin abdachen. Die eine Schottermasse links der Oder besteht aus weißen Quarzkieseln und verwitterten Graniten aus dem Altvatergebirge, die andere rechts der Oder aus den grünen, braunen und hellen Sandsteingeröllen der Beskiden.

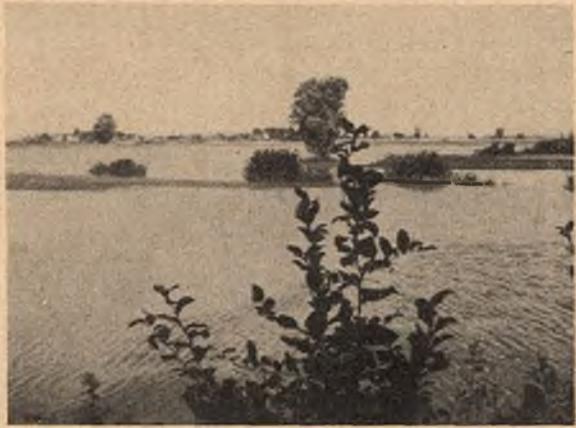
Die Landschaft des Coseler Landes ist nun in großen Zügen fertig. Im Norden ragt der Annaberg, die Odfertalsenke führt bereits die Gewässer des Altvaters und der Beskiden zum Meere, aber noch fehlt das Hügelland von Gnadenfeld und Groß-Neukirch im Süden. Die Sande und Sandsteine der Beskiden haben schon die dürre, unfruchtbare Unterlage der rechten Oderseite aufgeschottert, aber noch wissen wir nichts vom Löß, der die linke Oderseite und die Südhänge des Annaberges bedeckt und so fruchtbar macht.

(Schluß im Coseler Heimattalender 1940)

38000 Morgen Oder-Überschwemmungsgebiet

Landeskultur
mit einer planvollen
Wasserwirtschaft
im Kreise Cosel

*Kreiskulturbaumeister
Warnecke*



*Hochwasser bei Reigersfeld
(mit Blick nach Neudeich)*

Foto Bulla, Reigersfeld

Wer Gelegenheit hat in unserem Kreise herumzukommen, der kann namentlich im Frühjahr und Spätherbst ganze Arbeiterkolonnen auf Wiesen, Feldern und an Wasserläufen wirken sehen. Was da geschieht, ist heute fast allgemein schon bekannt: Wiesen werden entwässert, Wasserläufe reguliert usw. Wie sich aber diese kleinen Teilarbeiten wirtschaftlich zu einem erfolgreichen Ganzen zusammenschließen, das soll in diesem Aufsatz dargestellt werden.

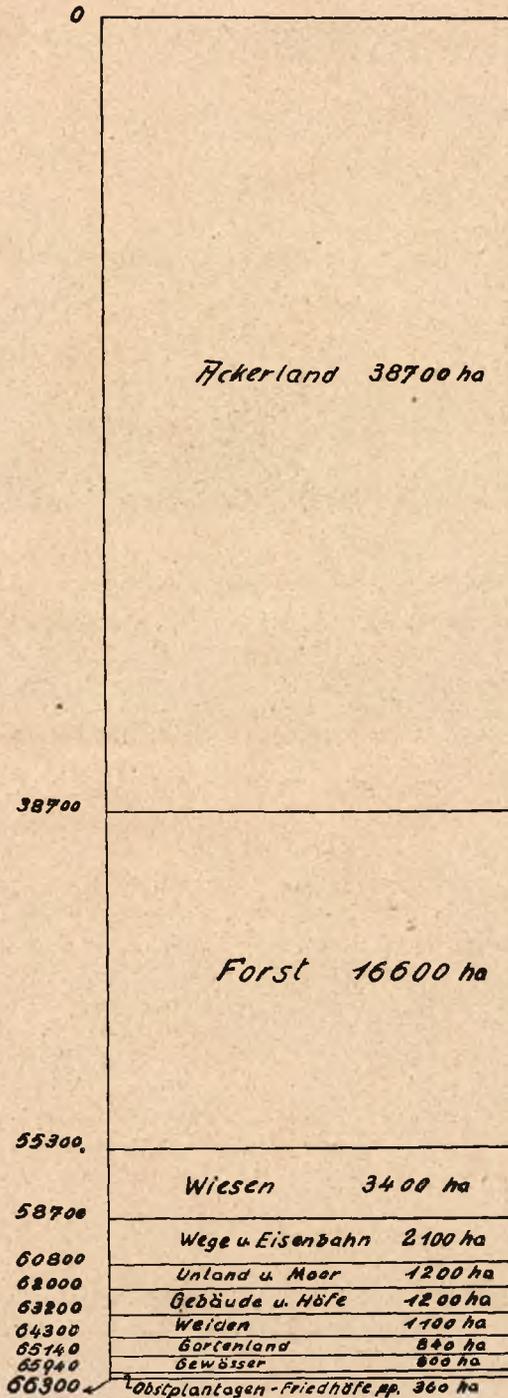
Zunächst müssen wir wissen: das Landeskulturwerk umfaßt zwei große Aufgabengebiete. Das sind die Förderung der landwirtschaftlichen Wasserwirtschaft und die Förderung der Landeskultur.

Die Aufgaben der landwirtschaftlichen Wasserwirtschaft sind der Schutz gegen Überschwemmungen, die Bodenent- und Bewässerung, die Sicherung der Grundwasserstandsbedürfnisse des Landbaues, Abwässerwertung, die Landgewinnung, die Errichtung von ländlichen Wasserversorgungsanlagen und schließlich die Instandhaltung der genannten Anlagen.

Zu den Aufgaben der Landeskultur gehören Grünlandverbesserungen, d. h. die Herstellung von Folgeeinrichtungen auf entwässerten Wiesen und Weiden, die Urbarmachung und Aufforstung von Ödländereien, die Bodenbemergelung und der Bau von Wirtschaftswegen. Außerdem kommen Grundstückszusammenlegungen hinzu.

Wie sieht es nun mit diesen beiden großen Aufgabengebieten im Kreise Cosel aus?

Dazu müssen wir uns zunächst folgendes Bild vorstellen: der Kreis Cosel hat eine Größe von rd. 66 300 ha = 663 qkm mit einer Einwohnerzahl von rd. 86 000. Von der Gesamtfläche entfallen auf:



*Aufteilung
der Gesamtfläche des Kreises*

Die Gesamtfläche kann man auch, von einem anderen Gesichtspunkt aus gesehen, in zwei große Klassen einteilen:

1. in landwirtschaftlich nutzbares Gebiet;
2. in landwirtschaftlich nicht nutzbares Gebiet.

Das landwirtschaftlich nicht nutzbare Gebiet im Kreise Cosel umfaßt eine Flächen-größe von 22 100 ha. Es besteht aus Forsten, Verkehrswegen, Wasserflächen, Wohnräumen, Höfen usw. Das landwirtschaftliche An-baugebiet hat eine Flächen-größe von rd. 44 200 ha.

Nach diesen wichtigen und vergleichsweise interessan-ten Zahlenangaben kommen wir dem eigentlichen Thema schon näher.

Wie aus der Übersichtskarte zu ersehen ist, haben wir folgende Wasserläufe im Kreise Cosel:

- | | | | | |
|--------------------------------------|-------------------------------------|---|---|---|
| 1. Oder | (Wasserlauf 1. Ordnung) | | | |
| 2. Klodnitz | " | " | " | " |
| 3. Klodnitz-Kanal | (Künstlicher Wasserlauf 1. Ordnung) | | | |
| 4. Adolf-Hitler-Kanal | " | " | " | " |
| 5. Bierau | (Wasserlauf 2. Ordnung) | | | |
| 6. Hammerbach | " | " | " | " |
| 7. Füllsteiner Wasser | " | " | " | " |
| 8. Gr.-Neukircher Wasser | " | " | " | " |
| 9. Erlengraben | " | " | " | " |
| 10. Golka-Graben | " | " | " | " |
| 11. Stradebach | " | " | " | " |
| 12. Swornitz-Graben | " | " | " | " |
| 13. Suchowitzer Wasserleitungsgraben | " | " | " | " |
| 14. Klein-Graudener Bach | " | " | " | " |

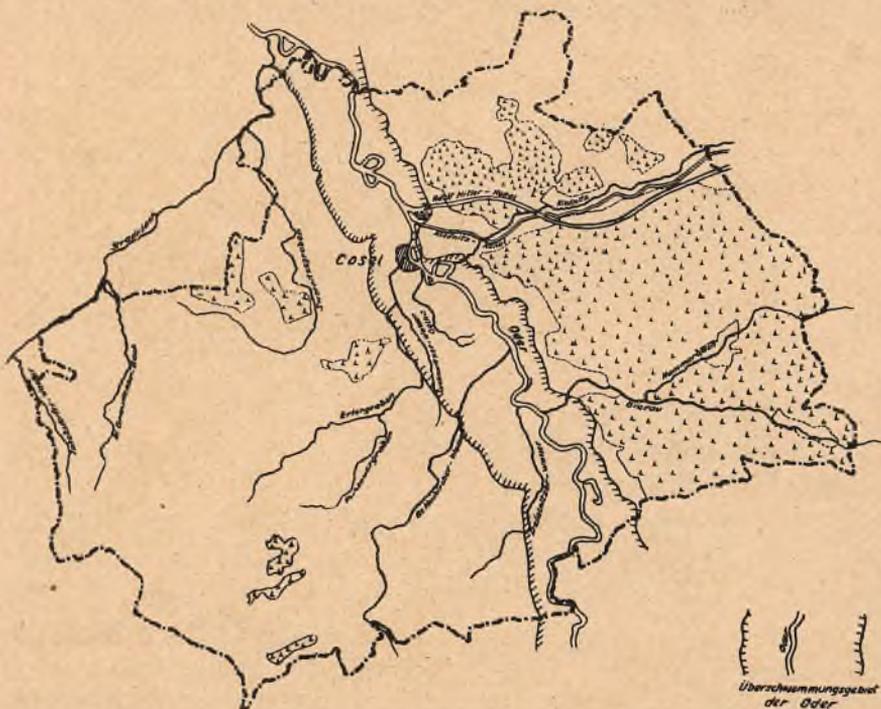
Außer den aufgeführten Wasserläufen sind noch viele kleine Wasserläufe (Wasserläufe 3. Ordnung) im Kreise vorhanden, die wegen ihrer Unmenge hier nicht aufgeführt werden sollen.

Die Wasserläufe 1. Ordnung einschl. der künstlichen Wasserläufe 1. Ordnung unterhält der Staat. Die Wasserläufe 2. Ordnung haben die zu bildenden Wassergenossenschaften bzw. die dazu bisher Verpflichteten zu unterhalten. Die Wasserläufe 3. Ordnung haben die Besitzer bzw. Anlieger zu unterhalten.

Betrachten wir einmal das O d e r g e b i e t näher. Zunächst fällt uns auf, daß der Kreis durch die Oder in zwei Teile zerlegt wird. Links der Oder haben wir schweren Lehmboden, und rechts, bis auf einen kleinen Streifen von etwa 1—1,5 km Breite der auch aus schwerem Lehmboden besteht, Sandboden. In den Niederungen der Wasserläufe ist zum größten Teil Moorboden anzutreffen.

Noch vor wenigen Jahren wurde der Landeskultur mit einer planvollen Wasserwirtschaft keine große Bedeutung beigemessen. Alljährlich wurden große Flächen vom Oderhochwasser überschwemmt. Das ausgetretene Hochwasser mußte durch die vorhandenen Gräben abfließen. Daß dieser Abfluß geraume Zeit in Anspruch nahm, ist leicht erklärlich. In den tiefsten Stellen blieb das Wasser so lange stehen, bis es verdunstete. Ähnlich sah es auch in den Niederungen der übrigen Wasserläufe aus. Folgende Tatsache besagt alles: an Hochwasserschäden wurden im Jahre 1926 allein 360 000 RM. angemeldet.

Das 1903 amtlich festgestellte Überschwemmungsgebiet der Oder (s. nachfolgende Karte) hat eine Größe von rd. 9500 ha, das sind 38 000 Morgen.



Wasserläufe und Überschwemmungsgebiet der Oder im Kreise Cosel OS.

Obwohl das Oderhochwasser den Wasserstand von 1903 bisher nicht wieder erreichte, werden doch fast alljährlich bei den mittleren Hochwässern große Flächen überschwemmt. Die großen Hochwässer werden in dem Umfange auch nicht mehr auftreten, da die Oder in den letzten Jahren tiefer ausgebaggert wurde und das reine Oderhochwasser infolge Regulierung der Nebenflüsse nicht mehr mit dem Hochwasser der Nebenflüsse zusammentrifft. Um in Zukunft Hochwasserschäden zu verhindern, ist es erforderlich, daß alle im Odergebiet vorhandenen Binnengräben planmäßig ausgebaut werden. Die übertretenden Oderhochwässer werden dadurch schneller und ungehindert abgeführt. Weiter ist erforderlich, daß die bereits aufgeführten Wasserläufe 2. Ordnung hochwasserfrei ausgebaut werden. Im Odergebiet sind in den letzten Jahren bereits 150 km Binnengräben ausgebaut worden. Bereits vollständig ausgebaut sind: das Füllsteiner Wasser, der Erlengraben, Golkagraben und das Jakobsdorfer Wasser. Um aber die Hochwasserschäden weiter einzudämmen, sind noch weitere umfangreiche Arbeiten im Odergebiet und an den übrigen Wasserläufen notwendig.



Foto Bulla, Reigersfeld

Mit dem Ausbau der Gräben ist die Regelung der Wasserverhältnisse noch nicht abgeschlossen. Infolge schlechter Vorflutverhältnisse und sehr schweren Bodens leidet ein Teil der Acker und Wiesenländereien unter stauender Nässe. Hier müssen noch planmäßige Dränungen durchgeführt werden. Die Dränung ist eine der wichtigsten Arbeiten. Sie führt überschüssiges Wasser ab und bringt Luft in den Boden; dadurch wird eine Durchlockerung des Bodens erzielt.

Auf den Wiesenflächen sind nach einer planmäßigen Entwässerung noch die landwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen durchzuführen. Den minderwertigen wasserliebenden Unkräutern und Gräsern werden durch die Wegnahme des Wassers die Lebensbedingungen genommen. Außer den aufgeführten Aufgaben sind noch viele andere Arbeiten durchzuführen, wovon hier noch die Bewässerung genannt werden soll. Nach erfolgter Entwässerung ist es unbedingt erforderlich, daß in der regenarmen Zeit den Pflanzen genügend Wasser zugeführt wird. Dies erreicht man durch Beregnung, Berieselung und Einstauung. Die einfachste Bewässerung erzielt man durch Einstauung. Es werden in die Gräben, den Gefälleverhältnissen entsprechend, Einstauvorrichtungen eingebaut, so daß die anliegenden Ländereien ausreichend durchfeuchtet werden.

In den letzten Jahren sind im Kreise Cosel rd. 6000 ha Acker und Wiesen durch offene Gräben bzw. planmäßige Dränungen entwässert und weitere 1000 ha urbar gemacht worden. 1500 ha werden vom Oderhochwasser nicht mehr überschwemmt. Im Überschwemmungsgebiet der Oder sind die größten Schäden dadurch vermindert worden, daß das Hochwasser durch die neugeschaffenen Gräben schneller abgeführt wird. Es würde zu weit führen, die bisher geleisteten Arbeiten einzeln aufzuführen. Abschließend sei nur gesagt, daß die Überschwemmungsgefahr bereits teilweise beseitigt und nach erfolgter Entwässerung auf den Äckern Mehr-

erträge von 4 bis 5 Ztr. und auf den Wiesen 20 bis 30 Ztr. gutes Heu geerntet werden. Durch alle diese Arbeiten können die Bauern nicht nur ihre Acker und Wiesen ordnungsmäßig bewirtschaften, sondern es werden auch sicherere Erträge erzielt.

Wenn auch schon in den letzten Jahren umfangreiche Arbeiten zur Durchführung gekommen sind, so sind doch noch zur besseren Ausnutzung des Bodens weitere große Aufgaben zu lösen. Der Kreis hat für diese Arbeiten in vorbildlicher Weise 6 Arbeitsdienstlager eingesetzt. Hinzu kommt noch, daß nach der eingebrachten Ernte bis in das Frühjahr hinein Hunderte von Arbeitern ihr Brot verdienen.

Von den vielen Millionen Hektar, die auf diese Weise im ganzen Reiche nutzbar gemacht werden und Devisen sparen helfen, trägt der Kreis Cosel im Sinne der Erzeugungsschlacht und des Vierjahresplanes seinen Teil mit bei.

Was geht mich der Naturschutz an?

Walter Bau, Gnadenfeld, Kreisbeauftragter für Naturschutz

Naturschutz — das ist ein Wort, das du längst kennst. Du denkst dabei an die alte Linde auf dem Platz vor der Kirche; sie steht unter Naturschutz, und du bist auch sehr einverstanden damit, daß man diesen prächtigen Baum zu einem Naturdenkmal erklärt hat. Aber — meinst du — den Baum, unter dem schon so viele Generationen gespielt haben, auf den das ganze Dorf stolz ist, den hätten wir sowieso nicht gefällt, ein besonderer Schutz wäre da gar nicht nötig gewesen. Und dann ist — wie du glaubst — der Naturschutz nur eine Angelegenheit der Behörden, deren Pflicht es ist, für die Erhaltung alter Bäume und seltener Pflanzen und Tiere zu sorgen. Also — was geht mich der Naturschutz an?

Du irrst, lieber Freund. Der Naturschutz dient dem Schutze und der Pflege der heimatischen Natur in all ihren Erscheinungen, er wacht somit über dem gesamten Lebensraum des deutschen Menschen und nicht nur über alte Bäume und seltene Tiere und Pflanzen. Alles, was die Landschaft unserer Heimat ausmacht, umfaßt er: Wald, Wiese, Strauch und Feld, Bach, Tal und Hügel mit dem ungezählten Heer der Pflanzen und Tiere. Es ist unser kostbarster Besitz, an dem jeder Volksgenosse Teil hat, für dessen Erhaltung aber auch darum jeder mit verantwortlich ist. Also auch dich geht der Naturschutz etwas an.

Wer unseren Kreis kennt, der weiß, daß er viele landschaftliche Schönheiten birgt. Besonders im südlichen Teil bei Drosselschlag und Grenzen

oder im Zug der kleinen Nebentäler des Erlentales, des Groß-Neukircher Wassers und des Militzcher Wassers bietet die bewegte Landschaft dem Auge reizvolle Bilder. Fast immer sind es einzelne Bäume oder Baumgruppen und kleine Gebüsche, die dem Landschaftsbild eine besondere Note geben. Das gilt in erhöhtem Maße von den Teilen des Kreises, denen bewegte Geländeformen fehlen. Wie beleben die alten Dämme bei Birken, Alt-Cosel und Reigersfeld mit ihrem prächtigen Baumbestand das Odertal. Wie malarisch wirken die kul-



Wie in der oberschlesischen Gebirgsecke — und dabei im Kreise Cosel bei Drosselschlag

Foto Wiesner, Klein-Nimsdorf

turgehichtlich interessanten, mit Strauchwerk und Bäumen bestandenen alten Teichdämme zwischen Kreuzlinden und Rodemark. Ich denke auch an den Höhenweg zwischen Klein-Nimsdorf und Schneidenburg mit seinen Birken und an die vielen vereinzelt in der Landschaft stehenden Bäume und kleinen Feldgehölze. Jeder Leser wird aus seiner engeren Heimat noch so manches weitere Beispiel hinzufügen können. Wie dankbar ist unser Auge, etwa bei einer Fahrt von Cosel nach Gnadenfeld, für jeden Baum und jeden kleinen Busch, der die einförmige Ackerebene unterbricht. Und weil nicht jeder einzelne Baum und jeder Strauch besonders behördlich geschützt werden kann, erwachsen hier für den Einzelnen naturschützerische Aufgaben. Was vorhanden ist, muß unter allen Umständen erhalten bleiben, und wo es nur irgend möglich ist, sollte neu gepflanzt werden. Es gibt noch genug Möglichkeiten für Neupflanzungen an Grabenrändern und Hohlwegen, ohne daß dabei wertvolles Ackerland dazu in Anspruch genommen werden müßte. Wir schützen so unsere heimatliche Flur nicht nur vor einer kommenden Verödung, wir schaffen auch gleichzeitig der Vogelwelt neue Brutstätten.

Der Mensch hat aus einer eigennützigen Gesinnung heraus durch Jahrhunderte lange Eingriffe in die Natur das Gleichgewicht in ihr gestört. Wenn beispielsweise zur hundertprozentigen wirtschaftlichen Nutzung des Bodens alle Bäume und Buschbestände abgeholzt werden, so ver-

schwinden die Vögel aus dieser Gegend, Schädlinge treten auf, können sich ungestört vermehren und bedrohen nun die Wirtschaft. Alle künstlichen Mittel zu ihrer Bekämpfung bleiben auf die Dauer wirkungslos. Der Mensch muß versuchen, das gestörte Gleichgewicht wenigstens einigermaßen wiederherzustellen. In unserm Fall heißt das: er muß wieder Vögel in die Gegend bringen, er muß *N i s t g e l e g e n h e i t e n* schaffen, indem an jeder nur irgend in Betracht kommenden Stelle Bäume und Sträucher gepflanzt werden. Und es zeigt sich dabei, daß das Schöne auch zugleich das Nützliche ist.

Nun meinst du vielleicht, daß dich persönlich der Naturschutz darum nichts angehe, weil du ja kein eigenes Land besitzt. Auch da täuschst du dich. Seit 1935 haben wir ein Reichs-Naturschutz-Gesetz, das allerlei Verordnungen enthält, die jeden Volksgenossen angehen und bei deren Übertretung er sich strafbar macht. Es sollen daher noch kurz einige wichtige Bestimmungen über den Pflanzen- und Tierschutz, soweit sie auf unseren Kreis Bezug haben, zusammengestellt werden.

Das Naturschutzgesetz stellt zunächst alle wild wachsenden Pflanzen, also



Solche Wege, wie dieser Feldweg nach Eichrode, dürfen aus der Landschaft nicht verschwinden

Foto Herbert Korgel

nicht nur besonders seltene oder bedrohte Arten, unter einen gewissen Schutz. Durch diese Bestimmung soll in Zukunft verboten sein, unsere einheimische Pflanzenwelt mißbräuchlich zu nutzen oder ihre Bestände zu verwüsten. Es bleibt niemandem verwehrt, häufige Pflanzen in geringen Mengen als Strauß von der Wanderung mit heimzubringen. Geschieht aber die Entnahme in mißbräuchlicher Weise, so ist dies ein Verstoß gegen die Naturschutz-Ordnung. Dies trifft beispielsweise auch zu, wenn Spaziergänger Pflanzen zwecklos und mutwillig niederschlagen. Am bedrohlichsten sind immer jene Pflanzen, denen wegen ihrer Schönheit von den Spaziergängern besonders nachgestellt wird und die auch oft in Mengen auf den Markt gebracht werden. Ihnen gelten besondere Schutzbestimmungen. Vollständig geschützte Pflanzenarten unseres Kreises

Sehr schnell ist man dabei, die mehr als 100 jährigen Eichen auf den Oderdämmen umzuschlagen. Aber niemand denkt an Neuanpflanzungen



Foto Wiesner,
Klein-Nimsdorf

sind: Königsfarn, Türkenbunt, Waldvögelein, Kuckucksblume, Akelei, weiße Seerose, Seidelbast, Fingerhut, Enzian. Es ist jedermann untersagt, derartige Pflanzen abzupflücken, auszugraben, oder irgendwie zu beschädigen, also etwa auch nur eine Blüte davon abzureißen. Eine andere Pflanzengruppe ist nur hinsichtlich ihrer unterirdischen Organe, Wurzeltriebe und Zwiebeln besonders geschützt. Hierzu gehören folgende Arten unseres Gebietes: Maiglöckchen, wilde Hyazinthe, Schneeglöckchen, Siegwurz und Himmelschlüssel. Für das gewerbsmäßige Sammeln wild lebender Pflanzen ist der Besitz eines polizeilichen Erlaubnisscheines Voraussetzung.

Eine besondere Schutzverordnung beschäftigt sich mit dem sogenannten „Schmuckreisig“. Jede unbefugte Entnahme von Schmuckreisig ist verboten und wird auch dann bestraft, wenn sie im einzelnen Fall nicht zu wirtschaftlichem Schaden geführt hat. Es handelt sich dabei nicht nur um Bäume, Sträucher und Zweigbündel, die als Zimmerschmuck Verwendung finden, sondern auch um Schmuckreisig, das im Freien zur Ausschmückung von Straßen, Gebäuden, Fahrzeugen und dergleichen dienen soll. Unter diesen Schutz fällt auch das Deckreisig zum Abdecken empfindlicher Pflanzen im Winter, ferner Weihnachtsbäume und Pfingstmai. Die Freude an der Natur soll aber durch diese Verordnung niemandem geschmälert werden. Auch in Zukunft ist die Entnahme einiger Rätzchenzweige zum Schmuck des Zimmers erlaubt.

Auch die heimische wild lebende Tierwelt wird durch das Naturschutzgesetz der Willkür des Einzelnen entzogen und gegen gewinnsüchtige Ausbeutung geschützt. In Anerkennung der hervorragenden Bedeutung der Vögel gelten diesen besonders ausführliche Schutzbestimmungen.

So ist der Fang von Vögeln mit Leim und Schlingen oder Vorrichtungen, die den Vogel weder unverfehrt fangen noch töten, oder die zum Massenfang dienen, ebenso wie jede mutwillige Beunruhigung der Brutstätten strengstens untersagt. Der Fang von Käfigvögeln darf nur von einzelnen, behördlich ermächtigten Jägern ausgeübt werden. Jeder gekäfigte Vogel muß einen amtlichen Ring tragen. Wichtig ist hier auch die Verordnung, nach der zum Schutz der Vogelbrut das Roden und Abbrennen von Hecken und Bodenwuchs sowie das Beseitigen des Köhrtchts für die Zeit vom 15. 3. bis 30. 9. verboten ist.

Außer den Vögeln gelten auch der übrigen Tierwelt zahlreiche Schutzbestimmungen. Zu den Tieren unseres Gebietes, die einen vollen Schutz genießen, gehören: Igel, alle Spitzmäuse mit Ausnahme der Wasserspitzmaus, alle Fledermausarten, Haselmaus und Siebenschläfer, Eidechsen, Blindschleiche, Ringelnatter, Feuersalamander, Kröten, Unken, Laubfrosch und Schmetterlinge und Käfer, sofern sie nicht Schädlinge sind. Tierliebhabern soll durch diese Bestimmung aber keineswegs die Freude an ihren Lieblingen genommen werden, es ist ihnen auch weiterhin gestattet, einzelne Igel, Eidechsen, Salamander und Frösche in Pflege zu nehmen.

So geht uns alle der Naturschutz etwas an. Sei auch du dir deiner Pflicht gegenüber der heimatischen Natur immer bewußt!

Der Kreisvertrauensmann für Heimatschutz

Heimatschutz und Heimatpflege sind innerste Angelegenheit eines jeden von uns. Uns allen ist die Heimat unser höchstes Gut, alles Schöne in ihr wollen wir bewahren, Störendes von ihr fernhalten. Dazu gehört oft guter Rat, immer viel Sorgsamkeit. Man muß die Heimat kennen, ihre Geschichte, ihre Eigenart, umso mehr wird man auf rechte Weise ihr dienen können. Mag es sich um alte und neue Bauten handeln, um die Natur, um die schönen alten Friedhöfe, um das Dorfbild und um das Bild der Stadt, überall gibt es viel zu tun, jeder kann und soll mithelfen, daß unsere Heimat, eben das Stück Erde, auf dem wir leben und dem wir gehören, das beste und schönste ist und wird. Taucht irgendwie eine Sorge auf, scheint irgendwo eine Verbesserung notwendig zu sein, glaubst du, daß irgend etwas, das dir lieb und wert ist in der Heimat, besonderer Hut bedarf, so besprich das mit dem Vertrauensmann des Heimatschutzes in deinem Dorf. Der Kreisobmann wird für jede Nachricht dankbar sein und auch zu helfen wissen. Die Geschäftsstelle im Schlesischen Bund für Heimatschutz im Landeshaus in Breslau steht gleichfalls immer zur Verfügung.

In deinem Kreis ist Kreisobmann Schulleiter Walter Bau, Gnadenfeld. Bei ihm sind auch die Vertrauensmänner in den einzelnen Ortschaften des Kreises zu erfahren.

Zeugen der Vorzeit in unserer Heimaterde

Dr. Georg Raschke, Ratibor

Wie verhalte ich mich bei Entdeckung vorgeschichtlicher Funde?

Die Altertumsfunde haben oft viele Jahrtausende in der Erde gelegen. Die Töpfe in den Gräbern und Siedlungen sind durch den Druck der Erdmassen auseinandergepreßt. Die schlechtgebrannten Töpfe durch die Feuchtigkeit des Wassers weich geworden. Die Bronzegeräte sind sehr brüchig geworden, das Eisen fast vollständig verrostet. Die Knochen der Toten wurden mürbe und morsch. Wir können daher nicht mit großem Spaten und mit der Spitzhacke an die Funde herangehen, sondern es muß mit kleinen Spachteln und Pinseln vorsichtig gegraben werden.



Vorgeschichtliche Funde aus Kostenthal: Jungsteinzeitliches Urnengrab



Webegewichte aus der jüngst-bronzezeitlichen Siedlung Kostenthal

Hierzu ist Geduld und Zeit notwendig, und das ist nicht jedermanns Sache. Ein reiches Urnengrab kann vier bis sechs Stunden, ein Skelett einen ganzen Tag Arbeit erfordern. Alles muß, bevor es aus seinem alten Platz herausgehoben wird, genauestens auf Millimeterpapier möglichst im Maßstab 1 : 10 oder 1 : 20 eingemessen werden. Die verschiedenen Funde, Gräber und Siedlungsgruben werden auf einem großen Plan eingetragen, der an die katastermäßig festgelegten Grenzsteine angeschlossen wird. Die Funde werden auch an Ort und Stelle fotografiert und bei schlechtem Erhaltungszustand auch mit Erhaltungsstoffen z. B. Leim u. a. behandelt. Jeder Fund wird sorgsam herausgenommen, mit einem Fundzettel versehen und erst dann verpackt. Gleichzeitig wird ein Fundbericht (Protokoll) angelegt, so daß auch für die nicht an Ort und Stelle Beteiligten ein Nachweis über die Lage und die Art der Funde gemacht werden kann. Alle diese Arbeiten kann nur eine gelernte Kraft vornehmen und daher können die Ausgrabungen wohl kaum von jedem Finder vorgenommen werden. Der Staat hat eine Regelung hierfür getroffen. In dem Ausgrabungsgesetz 1914 und 1921 wird deshalb vorgeschrieben, daß nur ausgebildete Kräfte die Ausgrabungen vornehmen dürfen. Es muß sofort von dem Finder nach Entdeckung eines Fundes die zuständige Bauleitung (Schachtmeister, Bauingenieur, Landwirt oder Gutsbesitzer) und gleichzeitig die ortsanässige Polizeibehörde (Landjäger oder Amtsvorsteher) benachrichtigt werden. Schriftlich und gleichzeitig dann fernmündlich ist vom Finder oder dem zuständigen Bauleiter oder von der Behörde der staatliche Vertrauensman für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer Dr. Raschke, Ratibor, am Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens, Zwingerstr. 3, Fernruf 3286, oder sein Stellvertreter Direktor Dr. Pfützenreiter, am Oberschlesischen Landesmuseum, Beuthen, Fernruf 3301, zu benachrichtigen. Da Eile not tut, ist eine Postkarte, ein Telefonanruf oder ein Telegramm je nach der Wichtigkeit der Entdeckung unbedingt erforder-

lich. Die Kosten werden gern und in jedem Falle vergütet. Man wendet sich am besten auch an die am Orte befindliche Schule oder an sonstige Freunde der Heimatkunde, die etwas von vorgeschichtlichen Funden verstehen. Die Bitte richtet sich an alle, daß unverzüglich Benachrichtigung an den Staatlichen Vertrauensmann abgeht, da die Anreise der von ihm Beauftragten auch eine gewisse Zeit erfordert. Es empfiehlt sich, die fragliche Fundstelle in jedem Falle in Ruhe zu lassen. Angestochene Gräber sind vor neugierigen Augen mit Erde zu bedecken und bereits gehobene Funde sehr sorgfältig und mit einem Zettel versehen je nach der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gräbern getrennt aufzubewahren. Vorgeschichtliche Funde sind Staatseigentum. Es muß der Betreffende die Funde daher sorgfältig vor Verlust und Zerstörung schützen, das ganze Dorf, ganz Oberschlesien ist an diesen Funden interessiert. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Das gilt auch hier. Es kann und darf nicht jemand Gefäße aus Gräbern unserer Vorfahren mißbräuchlich benutzen, z. B. als Aschenbecher oder sie als Andenken unter seine „Raritäten“ verwahren. Vorgeschichtliche Funde gehören in die öffentliche Hand des staatlichen Vertrauensmannes, der sie dem Wunsch der Finder entsprechend in der benachbarten Heimatsammlung ausstellt, wenn es die Notwendigkeit erfordert.

Was bedeuten vorgeschichtliche Funde?

Die aus dem Erdboden gehobenen Altertümer sind Urkunden handgreiflicher Art, an denen die Geschichte der Vergangenheit abgelesen wird. Darüber hinaus geben sie Auskunft über die Kunstfertigkeit unserer Ahnen. Gräber und Siedlungen geben Einblicke in den Geist vergangener Jahrhunderte, auch über Religion, über das Leben nach dem Tode und anderes bekommen wir wichtige Aufschlüsse. Mit Hilfe der Funde und deren Verbreitung sehen wir die Entwicklung des heimischen Volkstums. Wir sehen die Besiedlung der indogermanischen (arischen) Völker, sehen Feinde vom Osten und Süden in das Land einfallen, sehen die Germanen als seßhafte Bauern Oberschlesiens Boden bestellen, erkennen die Leistung der deutschen Siedler, erkennen auch den Kulturzustand der slawischen Einwanderer u. a. m. Wir sehen, wie eine Reihe von Geschlechtern gelebt und gewirkt hat, sehen aber auch große Völkerschicksale auf schlesischem Boden sich entscheiden. So ist das Volk der Bronzezeitleute auf schlesischem Boden untergegangen und auch sonst sehen wir als wichtige Lehre der Vergangenheit, daß sich ein Volkstum nur dann erhält, wenn es sich seiner Eigenart wohl bewußt ist. Vorgeschichte kennen, heißt die Gesetze des eigenen Volkstums und dessen Zukunftsaussichten wissen. Jeder, der vorgeschichtliche Funde rettet, trägt hierzu bei. Wer wollte unverständig beiseite stehen, wer wollte fehlen, wo es heißt, Zeugnisse der heimischen Kultur zu retten, zu erhalten und zu verstehen?

Wer hat unser Dorf angelegt?

Was uns der Dorfplan zu sagen hat

Walter Krause

Die Zeit um 1200 ist in Schlesien die Zeit der deutschen Rückwanderer. Die Söhne des schlesischen Herzogs Ladislaus hatten im Jahre 1163 nach langer Verbannung in Deutschland das schlesische Gebiet von ihren polnischen Vettern zurückerhalten und machten sich in kurzer Zeit selbständig. Den Südtteil Schlesiens mit Ratibor und Cosel bekam Mesco I. Auch er hatte die besten Jahre seines Lebens in Deutschland, am Kaiserhofe, verbracht und deutsche Sitten und Einrichtungen schätzen gelernt. Die Besiedlung seines menschenarmen Landes durch Deutsche fand daher durch ihn und seine Nachfolger weitmögliche Förderung. Wir nennen diese Deutschen Rückwanderer, weil sie Land in Besitz nahmen, das schon früher einmal ihre germanischen Vettern, die Wandalen bewohnt hatten. Als diese deutschen Siedler ankamen, war Oberschlesien weit mehr als heute von großen, undurchdringlichen Wäldern und Morästen durchzogen. Das Coseler Land war in dieser Hinsicht auf der linken Oberseite ähnlich wie die Gegend von Leobschütz und Ratibor etwas fortgeschrittener. In der Oberebene mit ihren oft anzutreffenden Lößböden war der Wald schon in weit stärkerem Maße gelichtet als in anderen Teilen. Schon in vorgeschichtlicher Zeit hatten die Menschen zahlreiche Siedlungen errichtet, die freilich zum großen Teil wieder wüst geworden waren. Wo daher die deutschen Siedler Ortschaften antrafen, handelte es sich um ganz kleine Weiler, die meist im Besitze einer oder weniger Familien waren und daher kaum den Namen Dorf verdienten.

Die Deutschen legten richtige große und volkreiche Dörfer an. Man kann sie noch heute an gewissen Anzeichen erkennen. Ein solches Anzeichen ist z. B. das Vorkommen eines eigenen Schulzen oder eines Schöffengerichts — die deutschen Bauern hatten nämlich eine gewisse Selbstverwaltung. Ein weiteres Anzeichen ist das Vorkommen eines deutschen Dorfnamens. Aber auch aus der Anlage des Dorfes, aus dem Dorfplan lassen sich gewisse



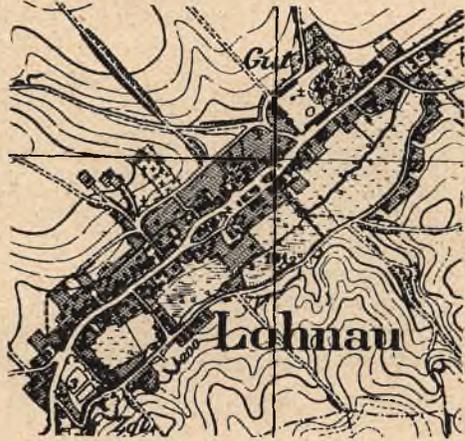
Beispiel eines Straßendorfes

Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 3303 Oberglogau
Mit Genehmigung des Reichsamts für Landesaufnahme Berlin 1938

Schlüsse auf die Gründer ziehen. Die Dorfgemarkungen der Slawen waren klein, die Verteilung der Gehöfte regellos und ungeordnet. Der deutsche Unternehmer

aber brauchte viel Land, wenn er ein Dorf gründete. Er maß die Feldanteile der Bauern genau und regelmäßig aus und legte das Dorf nach

einem bestimmten Plan an. Im Gebirge, im Kreise Pleß, Gleiwitz und Kreuzburg wurden damals die sogen. Waldhufendörfer angelegt. Ein solches Dorf bestand aus ziemlich weit auseinanderliegenden Gehöften. Hinter jedem Gehöft zog sich ein langer, schmaler Ackerstreifen hin, der erst auf Waldboden gerodet werden mußte und daher auch sehr groß war. In unserem Kreise scheint Ehrenforst ein solcher Ort gewesen zu sein, wie das Kartenbild lehrt.



Beispiel eines Angerdorfes
Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 3349 Reigersfeld
Mit Genehmig. d. Reichsamts f. Landesaufn. Berlin 1938

Sonst kommen vor allem zwei andere Dorfformen vor, das Anger- und das Straßendorf. Beim Angerdorf ließ man zunächst in der Mitte einen langgestreckten freien Platz, den Anger, frei. Er diente als Gemeindeheutung und war oft von einem Bach durchflossen.

Meist wurde auch die Kirche, auf die ja ein deutsches Dorf stets Wert legte, auf dem Anger oder in der Nähe des Angers erbaut. Solche Angerdörfer haben wir in unserem Kreise mehrere; genannt seien Lohnau, Kostenthal, Rosengrund, Autischkau, Scheinau. Oft ist der Anger heute etwas verkümmert. Bei der Landnot unserer Heimat wurde auch er in den letzten Jahrzehnten ganz oder zum Teil bebaut.

Die Straßendörfer haben die Gehöfte, wie schon der Name sagt, zu beiden Seiten einer Straße liegen. Neumannshöh, Drosselschlag, Geroldsdorf, Teilbach, Wiesenstein, Groß-Grauden, Grünweide, Klodnitz, sind Beispiele für diese Dorfform. Manchmal liegen die Bauernhöfe nicht an einer, sondern an zwei oder mehreren parallelaufenden oder im Winkel zueinander stehenden Straßen. Groß-Nimsdorf ist ein Beispiel für ein derartiges Mehrstraßendorf. Wohnhaus, Ställe und Scheuern bildeten bei einem deutschen Bauernhof ein großes Rechteck. An der Straßenseite war dieses durch ein mächtiges Tor mit einer Pforte abgeschlossen. Man spricht dabei von einem „fränkischen Gehöft“, weil die meisten Siedler aus Franken stammten.

Die Dorfgemarkung ist bei allen deutschen Dörfern groß. Die Felder liegen (meist vor der Separation) in drei oder mehr großen Stücken (Gewannen), an denen jeder Bauer je einen Anteil hatte, oder die Feldhufen liegen in langen, schmalen Streifen zu beiden Seiten der Straße. Blieb bei der Vermessung ein gewisses Stück übrig, so nannte man es „Überschar“ (auch „nadmiarki“) und verteilte es später unter



Fränkisches Gehöft in Kostenthal

Linolschnitt von Bernhard Hönig

die Bauern, ließ es auch als Gemeinbesitz zuweilen in einem Stück bestehen.

Noch etwas über die Güter oder Domänen in unseren Dörfern. Sie können von Anfang an bestanden haben. Der Besitzer des Dorfes war dann ein Ritter, oder der Herzog, oder ein Kloster. Er ließ das Dorf neben seinem Gute auf bisher ungenutztem oder wenig genutztem Boden anlegen, weil er selbst nicht alles bebauen konnte. Noch häufiger aber ist das Gut erst entstanden. Es ging aus dem Besitz des Schulzen (Erbsholzen) hervor, der ja für seine Mühe bei der Anlage und dann bei der Verwaltung des Dorfes stets mehrere Hufen bekam, und der auch häufig ritterlichen Standes war. In Kriegs- oder Notzeiten, in denen es den Bauern schlecht ging, erwarb er auf gerechtfertigte oder ungerechtfertigte Weise weitere Bauernfelder und rundete sein Gut zu einem unverhältnismäßig großen Riesenbesitztum ab.

Schließlich mag noch erwähnt werden, daß auch die Kolonien, die Friedrich der Große in unserer Heimat anlegen ließ (beispielsweise Gnadenfeld, Juliusburg, Eichrode) plan- und regelmäßig angelegt sind. Sie unterscheiden sich aber von den alten deutschen Bauerndörfern durch ihre Kleinheit. Friedrich der Große gründete nämlich keine Bauerndörfer, sondern Siedlungen für kleine Leute, die als Waldschläger, Industriearbeiter, Kleinhandwerker ihr Brot verdienen sollten und ihr kleines Feld nur nebenbei bebauten.

Und nun wollen wir auch unser eigenes Dorf einmal betrachten, mit den neu gewonnenen Kenntnissen vergleichen und wollen feststellen, ob die Größe des Dorfes, die Anordnung der Gehöfte, die Lage der Felder für oder gegen eine Begründung durch deutsche Siedler spricht.

Der Kreis Cosel, vor 150 Jahren gesehen

Wilhelm Wiesner (Wieczorek)

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, was eigentlich 150 Jahre bedeuten? Man spricht es so leicht hin aus: Vor 150 Jahren . . . , und hat doch kein rechtes Maß dafür. Wenn du jetzt gegen 30 Jahre alt bist, bist du in der Regel nicht mehr letzte Generation, sondern hast auch schon wieder Kinder. Vor 30 Jahren war es bei deinem Vater auch so, und weitere 30 Jahre zurück beim Großvater ebenso. Der Urgroßvater kam vor etwa 90 Jahren zur Welt, vor 120 Jahren der Urvater. Und vor 150 Jahren lebte und wirkte auf dem Heimatboden, der dich trägt, ein Ahne, der der Großvater des Urvaters war.

Welches Auf und Ab hat da schon deine Familie und Sippe erlebt! Wie sind aber auch in diesen eineinhalb Jahrhunderten das Heimatdorf, der Heimatkreis anders geworden. Unsere Landschaft hat durch das Zutun des Menschen ein neues Gesicht bekommen, das auch jetzt nicht so bleibt, sondern in andauernder Veränderung begriffen ist. Denn der Mensch legt Felder an, wo früher Bruch und Sumpf sich weiteten. Neue Ackerbaumethoden haben die Brache verdrängt und andere Kulturen gebracht. Wälder und Gehölze weichen vor der Rodehacke und dem Pflug immer mehr zurück. Und Ackerschläge, die sich noch vor wenigen Jahren als Gutsbesitz endlos hinzogen, sind in viele kleine Parzellen aufgesiedelt. Kanäle und Staubecken verschlingen Acker und Wiesen. Gar manche Pflanzen und Tiere sterben unter den veränderten Lebensbedingungen aus und andere siedeln sich an. Die Flußwasser winden sich nicht mehr träge in vielen Schlingen, sondern eilen begradigt dahin. Schnurgrade Gleisstrecken und Autobahnen zerschneiden Feldmarken und Wälder. Menschlicher Wirtschaftsgeist schließt in Steinbrüchen und Sandgruben den Schoß der Erde auf. Sandhügel sind abgetragen und ebenso wieder Dämme für Straßen und Eisenbahnen und gegen die Hochwässer aufgetragen. Denke weiter daran, wie in den letzten Jahrzehnten neue Siedelungen und Fabriken aus dem Boden gewachsen sind, die alten Wohnplätze sich geweitet und in den Städten und Dörfern die Straßenzüge und Bauten ihr Aussehen geändert haben.

Wievieles ist schon zu unseren Lebzeiten in der Heimat anders geworden. Wir bemerken es kaum, weil wir täglich in dem Wechsel stehen. Erst wenn einer nach langen Jahren aus der Fremde wieder in die Heimat zurückkehrt oder uns ein altes Dorf- oder Stadtbild in die Hände kommt, wird der Wandel offensichtlich. Leider haben wir keine Bilder aus der Zeit, da der Großvater des Urvaters über die Heimate Erde ging. Aber wir erfreuen uns einer Beschreibung, die uns manchen interessanten Blick in das Coseler Land vor 150 Jahren tun läßt. Der Breslauer Kammer-Kalkulator Fr. A. Zimmermann hat ein mehrbändiges Werk „Beiträge zur Beschreibung von Schlesien“ (Verlag Johann Ernst

Tramp, Brieg, 1783) verfaßt, in dem er die erdkundlichen, geologischen, wirtschaftlichen, geschichtlichen und teils auch bevölkerungspolitischen Verhältnisse Schlesiens dargelegt und dabei auch den Kreis Cosel mitberücksichtigt hat.

Von der Kreisgrenze

Als erstes fällt uns auf, daß die Grenzen des Kreises Cosel von 1783 mit denen von heute nicht übereinstimmen. Die rechte Oderseite gehörte bis auf einige Dörfer zum Toster Kreise, so daß die Oder in der Hauptsache die Kreisgrenze bildete. Im Süden sind „seit der königlich Preussischen Regierung folgende vier Dörfer: Dobischau, Ehrenhöhe, Antischkau und Maßkirch vom Kreis Cosel abgenommen und zum Ratibor'schen Kreise geschlagen worden“. Ungeachtet dessen soll im nachfolgenden der Kreis Cosel in seiner gegenwärtigen Ausdehnung berücksichtigt werden, weshalb die Beschreibung der Nachbarkreise, soweit erforderlich, mit herangezogen ist.

Beschaffenheit, Fruchtbarkeit des Bodens, Beackerungsart und Produkte

Nur kurz äußert sich Zimmermann über die Landschaftsformen. Er nennt den Kreis „mehrenteils eben“, hebt aber das schönbewegte Hügel-land im Süden des Kreises hervor. Eingehendere Angaben finden wir dagegen über die Bodenbeschaffenheit. „Erze gibt es nicht, auch finden sich keine Steinbrüche. An Töpferton ist im Kreise kein Mangel, er ist aber nicht von vorzüglicher Güte. Mergel wird um Pawlowitzke und Groß Grauden gefunden, wovon der erstere den Vorzug hat. An gutem Schlamm, der dem Mergel ziemlich an die Seite zu setzen, fehlt es nicht hier. Die Schwerfelder Güter haben sehr guten Schlamm, auch in Groß Neukirch und an der Oder findet sich dergleichen. Torf gräbt man auf der Herrschaft Groß Neukirch und auf den Wiesen an der Oder: an dem letzten Orte ist der Torf mit weißem Mergel gemischt.“

In der Beurteilung der Ackerbauverhältnisse hat Zimmermann die linke Oderseite im Auge, während die rechte nur als sandig bezeichnet wird. „Der Boden im Coseler Kreise im Ganzen genommen, gehört unter die mittelmäßig fruchtbaren. Die Dörfer an der Oder haben größtenteils den sandigen, staubartigen und zum Teil schweren, festen Boden, welcher am meisten Weizen und Hafer, auch etwas Gerste, aber am wenigsten Korn trägt. Der Ertrag von Weizen ist nicht groß, weil man in den besten Jahren nur höchstens 4½ bis 5 Korn (1 Korn = 80 Pfund), gewöhnlich aber nur 3½ Korn gewinnen kann. Die Sommerung ist zwar im Ertrage ungleich stärker, aber auch dieser ist gegen den Ertrag im Landboden nur wenig zu rechnen. In der Gegend von Mühlengrund, Lohndau, Schwerfelde, Schneidenburg, Kostenthal, Grünweide und Groß-Nimsdorf, als im eigentlichen Landboden, ist das beste Weizen- und Roggenland, und man gewinnt in mittelmäßigen Jahren 7 bis 8 Korn,

in guten aber mehr. Es wird hier mehr Weizen erbauet, als verhältnismäßig in den benachbarten Kreisen.

Roggen wird am meisten in den Gegenden von Langlieben und Stöblau gewonnen. Den Gran- oder wie er auch sonst genannt wird, den härtigen Weizen erbaut man in den Dörfern an der Oder. Der Überfluß des Getreides wird teils auf die Wochenmärkte nach Leobschütz, Neustadt und Cosel, auch zum Teil nach Breslau verfahren.

Hirse und Heidekorn erntet man vorzüglich auf den Ackern an der Oder. Der Kartoffelbau wird zwar durchgehends, aber nur mittelmäßig, betrieben. Der Flachsbau nimmt von Jahr zu Jahr zu, und man fängt an, mehreren Fleiß, wie bisher geschehen, daran zu wenden. An Heu werden jährlich 3200 Fuder ohne das Grumt geladen. (Die Zahl gilt nur für die linke Oderseite. D. Verf.) Besonders viel Obst wird in der Gegend von Schönblick erhalten.“

„Der Acker wird mit Pferden bereitet, meist breite Beete geackert, in den nassen Gegenden aber schmale. Die Brache ist fast durchgehends üblich. Auf den Gräflich Hohn-, oder gegenwärtig Prinz Hohenloheschen Gütern wird der Ackerbau aufs beste getrieben, so daß er Nachahmung verdienet.“

Viel Wiesenwachs wird bei Schwerfelde, Eichungen, Reinschdorf, Altenwall, Schönblick und Vierraben ausdrücklich vermerkt.

Auf den Hutungen und Feldern ist damals Vieh von einer kleinen Rasse anzutreffen. Jedenfalls sind nach Zimmermann die Pferde und Kühe auf der linken Oderseite vom Mittelschlag, die auf der rechten Oderseite von kleinem Schlage. „Das große Vieh würde bei dem Mangel an Futter auch nichts taugen.“ Große Schafherden grasen die Brachfelder und Oderweideplätze ab. Links der Oder werden allein 23 711 Schafe gezählt.

Von den Wäldern und der Waldindustrie

Die Waldungen dehnen sich noch in unendlicher Weite und kein Dampfrosß faucht durch sie. „Der größte Teil der Waldungen bestehet aus Nadelholz, Fichten, Kiefern, Tannen; indessen gibt es auch Eichen-, Buchen-, Birkenwälder und Erlenbrüche. Der größte Forst ist der nach Ehrenforst gehörige. An Wild ist kein Mangel, indessen werden die Wölfe und Luchse immer seltener.“ Auch Waldbienenschwärme sind vorhanden.

„Schwerfelde hat schönen Buchenwald; die Herrschaft Cosel bei Eichhagen und Mechnitz viel Eichen und bei Nesselwitz und Klodnitz weitläufige Forsten. So wie die Waldungen des Dominiums Neukirch besonders bei Oderwalde ansehnlich sind.“ Zimmermann erwähnt auch noch schöne Waldungen bei Wolfswiesen und Kreuzlinden.

In dem Dunkel der Wälder auf der rechten Oderseite leuchtet dann und wann die rote Glut der Frischfeuer und „Hohenöfen“ auf, in denen mit



Jakobswalde um 1850

Nach einem Stich von Ernst Wilhelm Knippel.
Original im Coseler Heimatmuseum

Holzkohle Eisenerz geschmolzen wird. Wasserräder rauschen und Zahnhämmer pochen in die Waldstille hinein. Meisenbusch, Jakobswalde, Althammer, Blechhammer und Medarhütte sind die Industrieorte damaliger Zeit, von denen Jakobswalde mit „einem Fabrikenhaus, einem Messingofen, vier Lattunhütten, einem Frischfeuer, einem Zapfenhammer und einer Pappiermühle den Mittelpunkt bildet“. Jakobswalde liegt im „tiefen, dicken Walde“. „Man höret die Hämmer auf der Hütte über eine halbe Meile weit, welches dem Reisenden in den einsamen Wäldern eine Art von Zeitvertreib ist.“ Die Messingfabrik „ist in den blühendsten Umständen. Es werden darin gegen 400 Ztr. Kupfer in Messing verwandelt, auch nach Schweden und Polen verkauft. Eine Meile von Jakobswalde ist ein Eisenblechhammer und eine Löffelfabrik, die im ganzen Lande, auch außerhalb verfahren werden.“

Unsere alte Oder

ist damals noch nicht der regulierte Strom von heute. Einen großen Teil der östlichen Grenze des Kreises Cosel bildend, „schlängelt sie sich längst demselben beinahe 5 Meilen“ hin. Ihren vielen Krümmungen schiebt Zimmermann, allerdings ohne nähere Begründung, den geringen Fischreichtum zu. „Die Klodnitz ist ein kleiner Bach, der aber verschiedene Mühlen treibt. Seen und große Teiche gibt es gar nicht, kleine Teiche aber verschiedene.“

Wie die Wohnungen ausfahen

Bei der wirtschaftlichen und sozialen Notlage der Robotpflichtigen war es kein Wunder, daß die Häuser sich in schlechtem Zustande befanden, besonders rechts der Oder. „Die alten Wohnungen der Landleute sind von Schrotholz, die neueren von Bindewerk, in der Stadt meist gemauert und mit Ziegeln gedeckt. Da aber ein großer Teil der Dorfs- wirtte sog. Laßbauern oder unerblich sind, deren Wohnungen der Herr- schaft gehören, die Unterhaltung der Gebäude aber Pflicht der Bewohner ist, so kann man leicht erachten, daß sich die Gebäude der meisten Dorfs- bewohner in den elendesten Umständen befinden.“ Neben diesen fallen die herrschaftlichen Schlösser auf. „Unter den Adlichen Häusern zeichnet sich das zu Groß Neukirch aus. Ziemlich gute Lustgärten sind zu dem gleichgedachten Neukirch und zu Schwerfelde, wo sich auch viele Orangerie findet.“ Zu den besten Schlössern zählt der Verfasser auch noch die von Ehrenforst und Reigersfeld.

Von den Dörfern

Die Rang- und Reihenfolge, die die Dörfer hinsichtlich ihrer Einwohner- zahl und Größe einnahmen, war vor 150 Jahren eine wesentlich andere als heute. Als größtes Dorf marschiert Kostenthal mit 76 Bauernhöfen und 55 Gärtner- und Häuslerstellen, das sind 765 Einwohner, an der Spitze. Es folgt das heut so stille Jakobswalde, das 486 Einwohner auf- zuweisen hatte. Ehrenforst als Marktflecken und Hauptort der Prinzessin Hohenloheschen Güter zählt damals nur 384 Einwohner. Es folgen



Nach einem Aquarell aus der Gnadfelder Heimatstube

Gnadefeld um 1850

Klodnitz mit 383, Schneidenburg mit 369, Groß-Nimsdorf mit 364, Reinschdorf mit 349, Mechnitz mit 339, Eichhagen mit 332, Groß-Grauden mit 328, Unterwalden mit 314, Oberwalde mit 304 Einwohnern.

Alle übrigen Dörfer haben weniger als 300 Einwohner. Groß-Neukirch kommt als Majoratsitz wohl eine ziemliche Bedeutung zu, da die Gutsherrschaft aus 18 zum Teil ansehnlichen Dörfern besteht. Aber die Einwohnerzahl erreicht nur 270. Hendebreck, der heute in ganz Ostdeutschland bekannte Eisenbahnknotenpunkt, ist noch ein verträumtes Walddörflein mit 166 Einwohnern. Eben erst im Entstehen begriffen ist Gnadenfeld, das „Etablissement der Herrnhuter“. „Die anmerklichsten Gebäude, die dermal schon stehen, sind die Kirche nebst den dabei befindlichen Wohnungen für den Prediger und Anstalt zur Schule, das Brüderhaus, das Gemeindehaus zur Betreibung der Besuche und Bewirtung durchreisender Fremden und elf andere bürgerliche Häuser.“ Einwohner zählt es erst 100.

Besondere Merkwürdigkeiten

Als solche nennt Zimmermann „einige auf ziemlichen Anhöhen befindliche und mit hoch aufgeworfenen Wällen versehene Plätze, worauf ehemals Schlösser der Tempelherrn gestanden haben. Es sind dergleichen Plätze drei, nämlich bei den Dörfern Teilbach, Schneidenburg und Riedgrund. Urkunden sind zwar hierüber nicht, man weiß es bloß aus Tradition und die Bauart der in den beiden letzten Orten befindlichen Pfarrkirchen scheint zu beweisen, daß solche aus den Zeiten der Tempelherrn herrühren. Ruinen von alten Schlössern siehet man zu Riedgrund und Schneidenburg.“

*

Das ist das Bild unseres Heimatkreises, wie es uns Zimmermann hinterlassen hat. Ist es auch nicht erschöpfend, und sind vor allem auch manche Angaben vorsichtig zu behandeln, weil der Verfasser nicht immer aufgrund eigener Anschauung schreiben konnte, sondern auf Mitteilungen von Dienststellen und Privaten zurückgreifen mußte, so sind wir ihm doch dafür dankbar. Durch alte Stiche aus späteren Jahrzehnten ergänzt, geben sie uns in mancher Hinsicht ein plastisches Bild unserer Heimatlandschaft. Unsere Nachfahren werden uns auch einmal recht dankbar sein, wenn wir vor allem in den Ortschroniken in Wort und mehr noch im Bild das festhalten, was im Gesicht des Dorfes und der Landschaft charakteristisch für unsere Zeit ist.

*Landsmann, Du bist Grenzlanddeutscher!
Denke daran und zeige es immer und überall!*

Gemeinden, die ausgelöscht sind

Wilhelm Wiesner (Wieczorek)

In alten Urkunden findet sich manchmal der Name eines Dorfes, den heute niemand mehr kennt und von dem keiner mehr weiß, wo es je gestanden hat. Die Schrecken des 30jährigen Krieges sind vor 300 Jahren über den Ort hinweggebraust, mit Brandschatzung, Mord und Pest. Niemand fand sich dann, auf der Asche neue Höfe aufzubauen. Eine Wüstung breitete sich über die Stätte ehemals schaffenden Bauernfleißes. Später einmal ging wieder der Pflug über dieses Land und brachte mitunter verkohltes Gebälk und Asche ans Tageslicht, die eine alte Sage von einem verschwundenen Dorf wieder lebendig machten.

Nicht von solchen Dörfern soll hier gesprochen werden, sondern von Gemeinden, die zwar noch mit ihren Häusern, Straßen und Feldern weiter bestehen, die aber in den letzten Jahren auf der Landkarte ausgelöscht worden sind. Sie haben ihre Selbständigkeit und ihr politisches Eigenleben zugunsten eines größeren Gemeinwesens aufgegeben und sind jetzt Ortsteile geworden. Wir Zeitgenossen, die wir die Eingemeindungen miterlebt haben, wissen noch um die alten Ortsgrenzen, wir haben auch noch das alte Siegel gesehen und können auch noch manches aus der früheren Ortsgeschichte erzählen. In einigen Jahrzehnten schon aber werden die verschwundenen Ortsnamen so manchem wie Fremdlinge begegnen. Man wird die Dörfer vergeblich auf der Kreiskarte suchen und nach ihren Eigenschicksalen fragen. Da ist es Aufgabe der in Frage kommenden Ortschroniken, alles Wissenswerte für die Nachwelt festzuhalten. An dieser Stelle sollen die aufgelösten Gemeinden durch eine knappe Zusammenstellung vor dem Vergessenwerden bewahrt werden. Soweit es möglich war, sind die Abdrücke der alten Ortsiegel, die in mancher Hinsicht Kulturdenkmäler darstellen, beigelegt. Wir verdanken die Siegelabdrücke in der Hauptsache dem Leiter des Coseler Heimatmuseums, Herrn Lehrer Alexander sowie Herrn Kreisaußschußinspektor Fieß.

Bitschinitz ist eine der Gemeinden, deren Auflösung schon einige Zeit zurückliegt. Es kam am 29. 2. 1928 mit 216 ha und 528 Einw. zu Stöblau. Der letzte Bürgermeister war Golln. Das Siegel, das zwischen zwei Spaten einen Baumstumpf mit drei Blumen zeigt, dürfte ursprünglich anders ausgesehen haben. Man möchte annehmen, daß der Baumstumpf Triebe zeigte, die bei späteren Siegelanfertigungen infolge der Unklarheit in Blumen umgedeutet wurden.





Fischerei. Diese Gemeinde, über deren früheren Charakter der Name selbst berichtet, ist am 1. 4. 1937 mit 60 ha und 225 Einw. in der Stadtgemeinde Cosel aufgegangen. Unter dem letzten Bürgermeister Paul Podolski wurde der Ausbau der Dorfstraße durchgeführt. Bemerkenswert ist aus der letzten Zeit die Entwicklung der Schiffsbauwerkstätten. Die Gemeinde konnte für sich in Anspruch nehmen, eines der formschönsten Dorfsiegel ihr eigen zu nennen.



Hirschgraben (früher Laniež) gehört seit 1. 10. 1937 mit 152 ha und 294 Einw. zu Grenzen. Der letzte Bürgermeister war Kupka. Im Dorfsiegel steht der zweigeschwänzte böhmische Löwe vor einem verstümmelten Baum. Es ist eines der wenigen Dorfsiegel mit einem heraldischen Sinnbild.



Kuschnitzka, seit 1. 7. 1933 Hendebreck III, hatte 216 ha und 528 Einw. aufzuweisen. In der Amtszeit des letzten Bürgermeisters Leonhard Golln wurde die Schule errichtet, die Dorfstraße ausgebaut und eine Kriegergedächtnistafel an der Dorfkapelle angebracht. Über die Anfangsgeschichte des Ortes wird noch an anderer Stelle des Kalenders berichtet. Aus der jüngsten Geschichte dieser Gemeinde sind noch die Kämpfe im Polenputsch 1921 in allgemeiner Erinnerung. Das frühere Gemeindefiegel zeigte eine Schmiede, vor der ein Pferd beschlagen wurde. Das Sinnbild erklärt sich daraus, daß der Ortsname von Kuznia = die Schmiede abgeleitet sein soll.



Groß-Elguth bildet seit 1. 4. 1937 mit dem früheren Karchwitz die neue Gemeinde Neusiedel. Es hatte 491 ha und 304 Einw. Letzter Bürgermeister war Gastwirt Schmidtko. Die alten Dorfsiegel zeigen kirchliche Motive, was wohl auf die jahrhundertelange Zugehörigkeit zu der alten Pfarrkirche Kostenthal zurückzuführen ist.

Lindenhag (früher Wielmierzowitz) ist am 1. 4. 1937 in Oberhain aufgegangen. Sein letzter Bürgermeister war Wilhelm Wollny. Das frühere Ortsiegel zeigte einen Mann, der eine Linde pflanzte. Dies ist wohl in Verbindung mit dem früheren Herrschaftsbesitzer und den vielen Linden zu bringen, die im ehemaligen Schloßpark standen. Daher auch der Name Lindenhag.



Milłowitz gehört seit 31. 1. 1936 mit 415 ha und 645 Einw. zu Groß-Neukirch. Willi Bugiel verwaltete als letzter die Bürgermeistergeschäfte. 1899 wurde im alten Milłowitz der Groß-Neukircher Bahnhof angelegt. Im Ortsiegel sieht man zwei Heukappen mit dazwischenstehendem Rechen. In der Niederung befand sich früher viel Wiesenland.



Pirchwitz mit 25 ha und 75 Einw. war eine der jüngsten Siedelungen im Kreise und wurde in der Zeit Fr. d. Gr. vom Obersten von Pirch erbaut. Die ersten Siedler waren Sachsen und Deutschböhmen mit je 8 Morgen Land. Die Eingemeindung nach Langlieben erfolgte im August 1933. Letzter Bürgermeister war der Landwirt Kosubek. Das unklare Siegelbild vermögen selbst die alten Pirchwitzer nicht mehr zu deuten.



Pawlowitzke (Gnadenfeld II) wurde am 1. 4. 1938 mit 312 ha und 550 Einw. der Gemeinde Gnadenfeld zugeschlagen, derselben Gemeinde, die vor etwa 155 Jahren auf Grund und Boden des Dominiums Pawlowitzke gegründet wurde. Der letzte Bürgermeister, Erbhofbesitzer Valentin Schmidtko, leitete die Geschichte der Gemeinde durch 23 Jahre hindurch, was wohl einzigartig dastehen dürfte. Die Gemeinde führte im Siegel eine Frauensperson mit Schwert und Waage (die Göttin der Gerechtigkeit). Anscheinend ist dieses Sinnbild erst später bei der Gründung von Gnadenfeld eingeführt worden, denn Gnadenfeld führt dasselbe Siegel. Ein Schulzenstab von Pawlowitzke befindet sich im Coseler Heimatmuseum.



Raschowa und Rokitsch wurden mit 240 ha und 418 ha zur Gemeinde Mittenbrück zusammengeschlossen, die dadurch 1520 Einw. erhielt.





Riedgrund (früher Rzeżiż), das am 1. 4. 1938 in Gnadenfeld aufging, hatte 506 ha Gemarkung und 688 Einw. Unter dem letzten Bürgermeister J. Modla erfolgte die Auseinanderlegung mit dem Gut. Im Siegel sieht man einen Landwirt zwischen zwei Bäumen.



Rogau gehört seit 1938 mit 812 ha und 1252 Einw. zur Stadtgemeinde Cosel. Aus der Entwicklung der Gemeinde in den letzten Jahren verdient festgehalten zu werden, daß durch ein Lager von freiw. bzw. Reichsarbeitsdienst etwa 30 ha Sumpfwiesen durch Entwässerungsarbeiten vollwertig geworden sind. Letzter Bürgermeister war der Bauer Josef Orzeska. Das Siegel mit einem Schiffer im Kahn deutet auf die nahe Oder hin.



Slawentzitz-Colonie wurde am 1. 10. 1930 mit 612 ha und 485 Einw. dem Dorf Slawentzitz (jetzt Ehrenforst) einverleibt. Der Kaufmann Johann Faber war der letzte Bürgermeister. Das Wappen zeigt den Schutzheiligen St. Florian, ein brennendes Haus löschend.



Schwerfelde (früher Czienskowitz) mit 842 ha und 641 Einw. gab seine Selbständigkeit am 31. 1. 1936 auf und gehört zu Groß-Neukirch. Kurze Zeit vor der Eingemeindung war Josef Behr Bürgermeister. Im Ortsiegel war eine Ahrenreihe zu sehen, die vom Auge Gottes überstrahlt wurde, und auf den fruchtbaren Ackerboden hinwies. Mitunter werden die stehenden Pflanzen auch als Rohrkolben angesehen.



Teildach (früher Dzielau) hatte 273 ha und 376 Einw. aufzuweisen. Fleischbeschauer Stroncziak war der letzte Bürgermeister. Das Ortsiegel mit dem Pflug erzählt von der landwirtschaftlichen Beschäftigung der Ortsbewohner.

Unterwalden (früher Podlesch) bildet seit 1936 mit Schönblick eine Gemeinde. Es hatte 555 ha und 649 Einw. Bürgermeister *F r a n i ſ a* war der letzte Gemeindeleiter. Das Wappen mit Sense, Flegel und Pflugschar ist nicht einmalig, sondern auch sonst anzutreffen.



Vorficht, gleichfalls eine jüngere Kolonie, wurde mit 10 Stellen von der Besitzerin von Riedgrund, Halama, gestiftet. Als Siedler wurden Deutsche und Böhmen angezogen. In den letzten Jahren haben die 40 Einwohner die Gemeindeflur von 25 ha durch 82 Morgen Siedelungsacker vergrößert. Letzter Bürgermeister war *J o h a n n R o s s e k*. Mit der am 1. 4. 1938 erfolgten Eingemeindung nach Gnadenfeld ist die kleinste Gemeinde des Kreises aufgelöst worden. Das alte Siegel mit dem Gottesauge verdient als graphisch schön angesprochen zu werden.



Vierraben (früher Wronin) wurde am 1. 10. 1937 mit Grenzen vereinigt und hatte bis dahin 839 ha und 1024 Einw. Unter dem letzten Bürgermeister *M a x M a h l o w* erfolgte der Bau eines Kindergartens mit einer Krankenpflegestation. Das alte Gemeindefiegel führte einen Pflug mit vier darüber fliegenden Raben, die in Zusammenhang mit dem Ortsnamen zu bringen sind.



Warmunthau, das eine Zeitlang auch Warmthal genannt wurde, wohl aber mit dem alten deutschen Vornamen Warmund zu erklären ist, hatte vor der am 1. 4. 1938 nach Gnadenfeld erfolgten Eingemeindung 257 ha und 377 Einw. Letzter Bürgermeister war *K a r l M i c h a l k e*. Das Siegel mit zwei Ähren, einer Sichel und einer auf einem Heuhaufen stehenden Gans deutete auf den landwirtschaftlichen Charakter der Gemeinde hin.





Wiesenstein (früher Witoſlawitz) gehört ſeit 1. 10. 1937 zu Grenzen. Es hatte 237 ha und 438 Einw. Der letzte Bürgermeiſter war Landwirt Johann Orlik. Auch hier ſprechen im Siegel Senſe und Rechen von der vorwiegenden landwirtſchaftlichen Beſchäftigung.

Seit Weltkriegsende haben ſomit an die 20 Gemeinden ihre Selbſtändigkeit aufgegeben, um aus Verwaltungsgründen und aus ſteuerlichen Rückſichten in einem größeren Ganzen aufzugehen. Die Landkarte des Heimatkreiſes hat ein neues Ausſehen bekommen. Namen ſind ausgelöſcht, Sinnbilder verſchwunden. Doch das Leben iſt geblieben.



Die Oder im Frühling

Hans Niekrawietz

Wie fließeſt du ſo ſacht und ſtill
ins weite, feierliche Land
Wie jemand, der nach Hauſe will
und ſeinen Heimweg wiederſand.

Die erſten Blumen blühen auf
am Weidenbuſch und Uferhang.
Sie lauſchen alle deinem Lauf
und deinem heimlichen Geſang.

Bald kehren auch die Schwalben heim
und mancher andre Vogelzug.
Sie ſingen dir den ſchönſten Reim
und wiſſen dir nicht Lob genug.

Wir ſelber ziehen wieder jung
zum Ufer hin im Frühlingslicht
und ſehen voll Verwunderung
des Stromes ewiges Geſicht.

Wie fließeſt du ſo ſacht und ſtill
ins weite feierliche Land!
Wie jemand, der nach Hauſe will
und ſeinen Heimweg wiederſand.

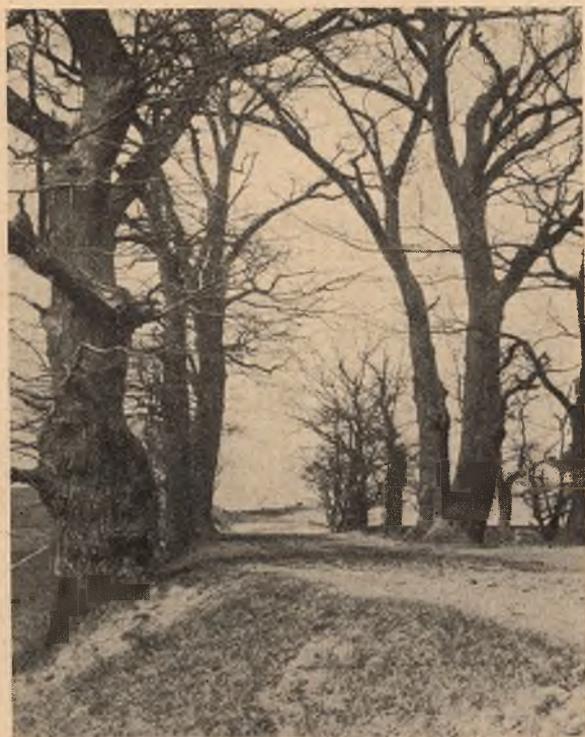
(Entnommen dem Bändchen „Oderlieder“ aus der Dichterbüchelreihe des Oberſchleſier-Verlages Oppeln)

Mein Pfingstausflug ins Odertal

Pflanzen und Tiere im Stromtal der Oder von der Einmündung der Klodnitz bis Birken

Richard Woester

An der Waldecke, die von der Chaussee von Heydebreck II nach Birken berührt wird, schaut man über eine busenartige Erweiterung des Odertales. Der linke Talrand steigt bei Reinschdorf (200 Meter) und bei Langlieben (195 Meter) auf, während der rechte Talrand, ein kiefernbestandener Höhenzug, nur 174 Meter Meereshöhe aufweist. Die Oderniederung bleibt bei 172 Meter ziemlich eben und fällt an der Mündung der Klodnitz auf 170 Meter herab. Im weiten Bogen läuft ein baumreicher Damm bis an die austreichenden Sandhügel der Höhe 174 und läßt eine Lücke offen, die wahrscheinlich von einem Dammbbruch herrührt. An dieser Bruchstelle nimmt ein Silgraben das Druckwasser der Felder auf, hat Gefälle nach Süden, dann hinter dem Damm nach Westen und schließlich nach Norden zur Oder hin. Er bildet die Talsohle, an welcher fünf Eichen von über 1,20 Meter im Durchmesser stehen. Der Blick wird durch einen Auwald (im Volksmunde „Laubwald“) abgeschlossen.



Wir beginnen unsere Wanderung an der Chausseebiegung am Walde, weil wir hier den ganzen Lebensraum überschauen und nach biologischen Gesichtspunkten einordnen können. Vom Kiefernwald zum Auwald breitet sich ein Gelände aus, das landwirtschaftlich genutzt, teils Ackerland, teils Viehweide umfaßt. Gegenwärtig arbeitet ein Bagger im Mittelfeld, und Kippwagen

Die eichenbestandenen Dämme sind das Wahrzeichen der Oderaue

Foto Wiesner



In der Oderaue

Fotozentrale Cosel

bringen den Lehm zur Ziegelei. Der Hochflutlehm liegt $\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ Meter mächtig, darunter kommt Flußsand, der Grundwasser führt.

Das Kartoffelfeld des Siedlers Bockemühl ist ausgeglichen, mit aus-erlesenen Pflanzkartoffeln einer Sorte bestellt. Die Art schlägt gut an, das lebendige Erbe ist wirksam; aber alle Eigenschaften der Pflanzen entstehen aus dem Zusammenwirken von Art und Umwelt, und da müssen wir auch den Boden kennzeichnen. Wir sehen strahlenförmig vor-getriebene Gräben, die das Stück entwässern. Vor Jahren bestand hier ein Sumpf, über dem Irrlichter tanzten. Aus der Geschichte wissen wir, daß in dem Bruche bairische Krieger versunken sind. Es sollen 300 Bayern in dreifacher Bettung auf dem danebenliegenden Friedhof ruhen. Diese Tatsache aus der Belagerung Cosels 1806 und 1807 bestätigt uns, daß in der Niederung Birken- und Erlenbrüche lagen. Sie rühren aus der Verlandung der Altwässer in vorgeschichtlicher Zeit her; Birken, Erlen, Pappeln und Eichen im Umkreis sind die Vertreter der boden-ständigen Pflanzenwelt. Der Boden ist also mit Humus angereichert, das Wasser ist stark eisenhaltig und kein Trinkwasser. Wir nehmen die Wahr-heit hin: „Art bleibt Art, nur die Zeiten wechseln“.

Der Boden ist nichts Totes, wie wir weiter sehen werden. Auf dem weiten Viehkamp leuchten die Lehmlöcher. Neues Leben erfüllt

das trübe Wasser. Wie aus dem Grabe auferstanden erscheinen die Verlandungspflanzen wieder, die wir aus den Resten, Blättern und Wurzelstücken, aus dem Moderboden am Ende des Eichendamms erkannt haben. Nicht Entwicklung sehen wir hier, sondern den Kampf der Arten. Der Bagger schuf Raum für neues Leben, das sich zunächst auf das Wasser beschränkt. Schraubenalgen schwimmen darin. Am Ufer hängt der gekniete Fuchsschwanz, das breite Kolbenrohr schiebt sich ins Wasser vor, am Ufer siedelt sich Schilfrohr an, die graugrüne Binse macht sich am Teichrande breit. Der Tümpel ist die Zuflucht der Kröten. Die Wechselkröte trillert, und mit lautem Tuten antwortet die Feuerunke. Ein tiefes Quarren ist die Stimme des grünen Grasfrosches. Im Rohr schmettert der Rohrsänger („Karre, karre, kiet“) und im Schwebeflug tauchen die Lachmöwen nach Nahrung. Die Schlankjungfern sind ausgeschlüpft und klammern sich am Grashalm fest.

Wir finden auf der abgebauten Fläche, je nach dem kiesigen oder lehmigen Untergrunde, die Flatterbinse, das Straußgras, oder den kleinen Schneckenklee, dessen Knöllchen Stickstoffbakterien bilden. Es vergeht eine geraume Zeit, ehe der „wilde Boden“ durch Verwitterung anbaufähig wird. In der Nähe der Ziegelei werden kleine Flächen allmählich dem Feldbau dienstbar gemacht. Die Pächter bauen auf den Parzellen Gerste, Hafer und Roggen.

Wir steigen den hohen Oberdamm auf, freuen uns an dem Anblick der fruchtbaren Felder, die zwischen Oberschlingen und vertrockneten Seitenarmen liegen, und schauen am gewundenen Ufer der Klodnitz dem langsam dahinfließenden Wasser zu.

Ein Spaziergang auf dem Oberdamm enthüllt uns die Schönheit einer abgeschiedenen Landschaft. An den Böschungen stehen Schlehen, Haseln und der Stockauschlag von Feldahorn, Rüstler, Linde und Weißbuche. Der hohe Wiesenhafer wächst zwischen den breiten Blättern der Herbstzeitlose, stellenweise tritt die Zittergrassegge auf. Der wilde Kerbel drängt sich aus dem Strauchwerk hervor. Dicke Eichen, von 4,50 Meter Stammumfang, alte Linden, ansehnliche Weißbuchen, spenden Schatten. Die Dorngrasmücke schwärzt im Gestrüpp, der Dorndreher hängt seine Opfer, einen Maikäfer, einen Dungkäfer und eine Ahrenmaus, an den Dornen auf. Flügel Goldammern fahren erschreckt aus dem Busche.

Auf dem Innenbogen des Damms lagert das schwarzbunte Niederungsvieh im Schatten. Der Star und die weiße Bachstelze sind ihre getreuen Gefährten. Der Star stochert im Dung, die Stelze fängt die lästigen Fliegen weg. Außerhalb des Damms ist a u s g e s p r o c h e n e s W i e s e n l a n d, mit 5 Rieseneichen am Saum. Im Gegensatz zu der Hutung, wo das englische Ranzgras den Bestand bildet, ist hier der Wiesenfuchsschwanz die Leitpflanze. Die Halme schießen aus den Bulken hervor, neigen sich über die Rippen des Wiesenrispengrases, das als ein gutes Untergras die Grasnarbe schließt. Der Bärklau, die wilde Brustwurz lassen sich nicht verdrängen. Der gelbe Hahnenfuß und die rote

Kuckuckslichtnelke prahlen mit auffallenden Farben, aber sie gewinnen nicht die Oberhand.

Wir sind vom Wege abgekommen und müssen auf den Feldweg zurück. Der hat den Vorzug, daß er schnurgerade nach Birken führt. Der Pfingstbummel hätte dann ein rasches Ende gehabt, und wir wären am schönsten Teil blindlings vorbeigerannt. Der Auwald ist ja das Land der Sehnsucht und da hält uns weder Busch noch Dorn zurück. Wir müssen hinein.

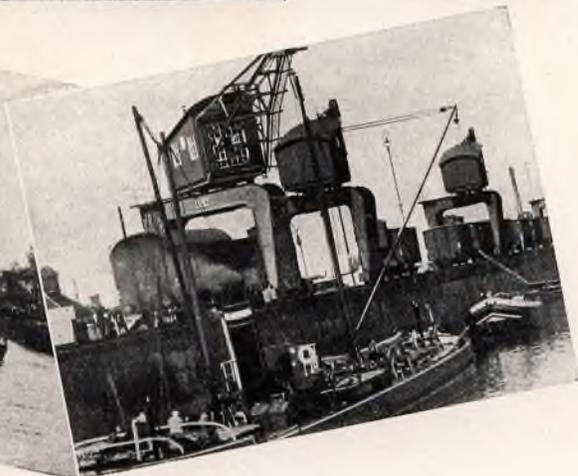
Die Natur hat dem Laubwald eine eigene Form gegeben, die die besten Lebensbedingungen bietet: der Sonne Zugang, dem Sturme Schutz, der Feuchtigkeit Bestand. Der Bodengrund ist ein vertieftes Becken, das von einem Damme aufgeteilt und durch einen Querdamm durchschnitten wird. Den Windschutz im Westen gewährt ein Strauchwerk von Schlehen und Weißdorn, darunter gibt es Bäume von Hartriegel, Schneeball und Pfaffenhütchen von 20 bis 30 Zentimeter Stammdurchmesser. Die Pflanzenwelt des Laubwaldes, das Scharbockskraut und die Anemone, ist verblaßt. Wir schauen in einen *Galerieswald*, der aus Weidenkuffeln mit blühendem Schneeball zu den Kronen der hohen Eichen und Linden aufsteigt. Zwei Stämme des Feldahorns sind zusammengewachsen und doch lebensfähig zusammengeblieben, als man das untere Ende des einen Baumes abfägte.

Am Eingang zum Mitteldamm stehen die Vertreter des Flußwaldes, die Espen, die Schwarzpappel, der Feldahorn und in dem östlichen Teil Silberweiden. Auf dem trockengelegten Tümpelgrunde wachsen Schilf, Süßwasserschwaden und die gelbe Schwertlilie, dazwischen der Blutweiderich.

Es wird einem nicht leicht gemacht, sich in diesen Dschungeln zurechtzufinden. Wir vertrauen uns einem Pfad an, der früher einmal Uferweg war. Wir versuchen, uns die Äste, die ins Gesicht schnellen, vom Leibe zu halten, klammern uns an die Stämme und kriechen zwischen Hasel, Hartriegel, Kreuzdorn hindurch. Mit Not und Mühe haben wir uns bis zum Weidendickicht am Wasserauslaß hindurchgearbeitet. Die Rehe waren schon vorher mit Gepolter durchgebrochen, und die Überumpelung schien auch dem Sprosser, der hier nistet, zu bunt. Er stieß fortwährend Warnrufe aus und schnarrte eine ellenlange Strophe „zerrrr-reh“ herunter, was für mich „rrraus“ bedeutete. Der Pirol fühlte sich bewogen, seine Pfingstgrüße am äußersten Waldrande zu rufen. Ringel- und Lachtauben strichen ab, die Mönchsgrasmücke hielt inne. Ich sah ein, daß mein Besuch mehr Einbruch als freundliche Aufnahme war und zog von dannen. Die vielen Nistkästen beweisen, daß hier die Vögel eine Freistätte haben. Sie sind die besten Bundesgenossen des Menschen im Kampf gegen das Ungeziefer.

Lichtbilder zur nebenstehenden Kunstdruckbeilage: Bulla, Reigersfeld, 1; Feld, Gleiwitz, 1; Fotozentrale Cosel, 2; Foto-Jüttner, Riemertsheide, 2; Wiesner, Klein-Nimmsdorf, 2.

Coffee @ Decland



An dem winkelig gezogenen Silgraben, der an 500 jährigen Eichen vorbeigeht, hielt ich inne und genoß einen Blick auf die Landschaft, die durch den Strom das Gepräge erhalten hat. Die Oder ist auf eine Rinne zurückgedrängt, aber überall sind Spuren einer ungezügelten Kraft wie Denkmäler einer Urzeit erhalten. Die Eichen stammen freilich schon aus dem Samen jener Wassereichen, die im Oberbett vergraben sind.

Der Mensch hat die Gegebenheiten nach seinem Geiste umzugestalten versucht. Aus dem Mittelalter stammen die Dämme, als die Landesherren die Kultur der Ländereien in Angriff nahmen. Je nach der Wirtschaftsform, änderte sich das Landschaftsbild. Die Auwälder lieferten die Eichelmast für die Schweine, die vom Sauhirten bewacht wurden. Am Rande der Urwälder weideten die Rinder. Als nach 1500 der Getreidebau im großen betrieben wurde, richtete man weite Schläge ein. Vor 150 Jahren fand die Schafzucht Eingang. Die Oderweideplätze wurden besser ausgenutzt.

Immer wieder zerstörte eine Überschwemmung das Menschenwerk. Als am 13. Juli 1903 eine Flutwelle die Feldfrüchte im Gebiet von Reigersfeld, Alt-Cosel und Birken vernichtete, da verzagten die Menschen — und heute sind die Schrecken des Hochwassers nicht vergessen, aber vielleicht die Flut gebannt, freilich nicht ohne Opfer; indem bei niedrigem Wasserstand der Oder auch der Wasserabzug in Gräben, Bächen, Beiflüssen auf einen Tiefstand herabgedrückt wird und der Grundwasserspiegel sinkt.

Der ungeladene Wassermann

Richard Hauptmann

Franz Krobaths Tochter hat Hochzeit!
Drei Tage fließt schon der Wein.
Drei Tage zu wildem Reigen:
Flöten, Hörner und Geigen
schrillen und kreischen und schrein.
Juchhei!
Franz Krobaths Tochter hat Hochzeit!
Schenkt von dem Roten noch ein.

„Ludst du auch alle zu Gaste,
Franz Krobath?“ „Es fehlt kein Gast!
Vom Knecht bis zu „Euer Gnaden“
sind alle höflich geladen.
Langt zu und schlemmt und praßt!
Juchhei!
Franz Krobaths Tochter hat Hochzeit,
schenkt von dem Roten noch ein!“

„Franz Krobath, zum Fenster sah einer
mit grünem Gesicht herein.
Er drohte und fleischte die Zähne,
trug Muscheln und Tang im Gesträhne.
Franz! ludst du auch alle ein?“
„Halts Maul!
Franz Krobaths Tochter hat Hochzeit,
schenkt von dem Roten noch ein!“

„Franz Krobath, am Oderdeiche
hockt einer und schwafzt im Schilf:
Habt ihr mich nicht eingeladen,
so fressen euch Fische und Maden!
Dann spart euch nur jedes: Gott hilf!
Juchhei!
Franz Krobaths Tochter hat Hochzeit,
ich schenk euch noch tüchtig ein!“

„Franz Krobath, der schwafzende Grüne
kauert am Deiche und wühlt!“
„Laß ihn nur kauern und wühlen,
wir wollen die Gurgeln uns kühlen!
Den Roten gebt her, der kühlt!
Juchhei!
Franz Krobaths Tochter hat Hochzeit,
schenkt von dem Roten noch ein!“

„Franz Krobath, die Wasser kommen!
Der Damm hält die Flut nicht mehr auf.“
„War ich euch zu schlecht bei dem Feste,
so seid jetzt ihr meine Gäste.
Franz Krobath, jetzt schlemm und sauf!
Juchhei!
Das wird eine fröhliche Hochzeit,
ich schenk euch gehörig noch ein!“

*Mordet ihr die Schönheit der Natur,
so mordet ihr euch selbst*

Hermann Löns

Komm mit in den Coseler Oderhafen!

Dr. Fick, Cosel

Das Motorboot steht schon bereit, das uns der Hafenmeister freundlichst zu einer Rundfahrt zur Verfügung gestellt hat. Unter seiner fachkundigen Führung wollen wir uns einmal an dieser heimatlichen Stätte fleißiger Arbeit umschauen, vorbeigleiten an ratternden Krähen, mächtigen Schiffsleibern und qualmenden Dampfern.

Wir sind im zweitgrößten Binnenhafen Deutschlands, der im Jahre 1908 eröffnet wurde. Drei Hafenbecken, die parallel zueinanderlaufen, vereinigen sich zu einem großen Vorhafen, der in einer schmalen Ausfahrt in die Oder mündet. Hier im Zentrum eines lebhaften Umschlagverkehrs ebbt der Rhythmus der Arbeit nur selten ab. Auf den ausgedehnten Bahnanlagen fahren die Güterzüge ein und aus, Kräne winden Lasten hoch und Ripper befördern die Kohle in die Kähne, deren Lademarke mit jedem Waggon tiefer sinkt. Hunderte von Fahrzeugen, die größten bis zu 600 Tonnen Ladefähigkeit, liegen oft bei großer Schiffsansammlung im Hafen vor der Hafeneinfahrt und kilometerweit unterhalb des Hafenbeckens. Beträchtliche Werte sind in dem Schiffsbestand der Oderflotte, die zu zwei Dritteln selbständigen Schiffseignern gehört, investiert und Tausende schaffender Menschen gibt die Oder-schiffahrt Arbeit und Brot.

Dem Umschlagsverkehr dienen umfangreiche Einrichtungen: auf Schienen fahrbare Portalkräne, mechanische und elektrische Kohlenkipper, Dampf-kohlenrutschen, eine gedeckte Ammoniakrutsche und Überladebühnen. 17 000 Tonnen in einer Tages-schicht oder 23 000 Tonnen Kohle in zwei

Schichten befördern die Kohlenkipper vom Güterwagen in die Kähne, die beladen allein oder in Schleppzügen den Hafen zu langer Tafelfahrt verlassen. Neben Kohle werden als weitere industrielle Erzeugnisse Koks, Benzol,



Foto Schau

An der Einfahrt zum Coseler Oderhafen

Papier, Mischgüter und auch Getreide verfrachtet und in die Verbrauchszentren außerhalb Oberschlesiens gebracht, während der Umschlag von Schiff zur Bahn vorwiegend aus Holz, Eisenerzen, Schwefelkies, Alteisen und Stückgütern besteht, an denen Oberschlesien mit seinem regen industriellen Leben Bedarf hat. Der Warenumschlagsverkehr, der in der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs auf 1 666 844 Tonnen im Jahre 1932 zusammengeschrumpft war, hat in den Jahren nach der Machtübernahme einen gewaltigen Auftrieb erhalten. Lag vordem ein großer Teil der Oderflotte auf oder feierte lange Zeit im Hafen und wartete auf Ladung, so ist jetzt die Tonnage voll ausgenützt.

Eine ganze Anzahl Schiffahrts- und Maklerfirmen hat in Cosel-Hafen ihren Sitz. Am Nordufer des Hafenbeckens III befinden sich außerdem vier langgestreckte Lagerschuppen für den Stückgutverkehr. Tagtäglich um 9 Uhr erfolgt die Genehmigung der Frachten für die Fahrzeuge, wozu sich neben den Verladefirmen der Gütervorsteher der Reichsbahn, der Hafenmeister und Vertreter des Schiffahrtsbetriebsverbandes in der Güterabfertigung einfinden. In dem anschließenden Schifferbetriebsappell um 11 Uhr im Hafen-Hotel geht es oft lebhaft zu, besonders, wenn einige hundert Schiffer anwesend sind.

So drückt der Schiffer dem Coseler Hafen (der politisch zur Gemeinde Klodnitz gehört), seinen Stempel auf. Mächtige Hotelbauten sind dort im Laufe der Jahrzehnte entstanden, wie überhaupt die Schiffahrt für die Geschäftsleute eine ergiebige Einnahmequelle ist. Für die Schiffer-



In einem Hafenbecken

Foto Lehmann, Cosel

familien bedeutet der Hafen, der als Sicherheitshafen den Fahrzeugen bei Hochwasser und im Winter sicheren Schutz gewährt, eine zweite Heimat. Ein Schifferkinderheim, am Nordufer der Hafeneinfahrt gelegen, bietet für etwa 30 Kinder Unterkunft mit Verpflegung und ermöglicht die regelmäßige Teilnahme am Schulunterricht in Cosel-Hafen. In einem Andachtsraum finden sich die evangelischen Schifferfamilien zum Gottesdienst ein und eine Schifferfachschule, die jetzt ganzjährig geöffnet ist, gibt dem Bootsmann Gelegenheit, sich die nötigen Kenntnisse als Schiffsführer anzueignen.

In welchem Maße der Adolf-Hitler-Kanal, der anstelle des alten Klodnitz-Kanals vom Hafenbecken III abzweigt und nach Gleiwitz führt, also die Odereschiffahrt direkt mit den Kohlengruben des Industriegebiets verbindet, von Einfluß auf den Coseler Hafen sein wird, steht dahin. Jedenfalls wird der Hafen auch nach der Fertigstellung des Kanals noch weiter seine Bedeutung als Sicherheitshafen behalten, selbst wenn sich der Umschlagsverkehr nach Gleiwitz verlagern sollte.



Abend bei Oderhain

Richard Hauptmann

Hast du deine Hände
In das Licht getaucht?
Alle Wiesen waren
Purpurn überhaucht.

Hundert Odermöwen
Trugen seinen Glanz
Über grüner Wellen
Silberfüßetanz,

Blaue Märzwindflöte,
Drosselgoldgetön,
Süße Klänge liefen
Zu den Oderhöhn.

Wo die Farben heller
Waren und das Rot,
Das der Frühlingsabend
Jag zum Trunke bot.

Und es frankten alle
Dinge — lichtentrückt —
Von dem Wein des Himmels
Froh und gottbeglückt.

Anmerkung: Richard Hauptmann ist ein junger Sudetendeutscher aus dem Ruhländchen, der bereits vor einigen Jahren vor dem tschechischen Terror fliehen mußte und im Kreise Cosel eine erste Heimstatt fand.

Die Geschichte einer Oderfähre

Erwinus

Das Recht an öffentlichen Flüssen, Fahren oder Prahmen zur Überführung von Menschen usw. gegen Entgelt zu halten, stand und steht noch jetzt dem Staate allein zu. Es gehört dieses Recht zu den sogenannten niederen Regalien des Staates. Früher wie heute gehörten die öffentlichen Flüsse dem Staate, ihm kamen daher auch die Nutzungen an diesen zu. Private können das Recht zum Halten von Fahren an öffentlichen Flüssen entweder durch ein Privileg erhalten oder es sich erwerben. Das Recht, die Fähre von Fährendorf zu halten, hat eine Familie Przewosnik. Der Name dieser Familie deutet auf den schon lange von den Familienangehörigen ausgeübten Beruf hin. Ein Privileg besteht hier nicht.

Bezüglich der Entstehung der Fährgerechtigkeit muß man bis 1595 zurückgehen. Damals überließ der deutsche Kaiser Rudolf II. dem Hauptmann der Fürstentümer Oppeln und Ratibor, Georg v. Oppersdorf, Freiherrn von Aich und Friedstein auf Oberglogau und Groß-Neukirch zur Abgeltung der diesem noch geschuldeten Hofbesoldung von 2216 Talern das Dorf Unterwalden (früher Podlesch). Dieses war dem Oppersdorf für diese Schuld bereits verpfändet, mit allem, was an Grund und Boden, Untertanen, sowie besonderen Rechten dazu gehörte, insbesondere das Recht an dem Oderstrom zu Eigentum.

In der hierüber errichteten kaiserlichen Urkunde heißt es: „Also und dergestalt, daß gedachter von Oppersdorf . . . benanntes Dorf Podles mit allem und jedem derselben Rechtgebühr, Ein- und Zugehörigen an Aekern, Vorwerken usw., Wassern, Wasserläufen, wilden Fischweihern, lebendigem Flußwasser insonderheit den Oderstrom samt anderen Bächen und Ausgängen, alsoweit sich diese Gründe erstrecken . . . zur Erb und eigenen Rechten erblich und ewiglich zu genießen, zu besitzen, . . . verkaufen . . . und damit als mit ihrem eigenen Prager Recht, . . . und in den Fürstentümern Oppeln und Ratibor bräuchlich ist, zu beginnen.“

Das Dorf Podlesch blieb bis zum Jahre 1644 in der Familie Oppersdorf. Am 16. 1. 1644 verkaufte Graf Friedrich v. Oppersdorf Poln.-Neukirch, Millowiß, Warmtal, Ostrosniß, Gniem, Jaborowiß, Czissek, Biadacz, Roschowiß, Olschowa, Niesnaschin, Podlesch, Dziergowiß, Lohnau, Blazeowiß an den Grafen Melchior Ferdinand v. Gaschin, Herrn auf Rosenberg. Mit dem Dorfe Podlesch wurde auch die Nutzung am Oderstrom von dem Käufer mit erworben.

Daß in der Urkunde vom 16. 1. 1644 wie auch in der kaiserlichen Urkunde das Dorf Przewos (heute Fährendorf) nicht erwähnt ist, liegt daran, daß damals Przewos noch nicht bestand. Noch 1730 wird die jetzige Przewoser Gemarkung als „Podlescher Grund“ bezeichnet. Nachweisbar ist der Name Przewos erst seit 1757. Seit diesem Jahre bestand auch eine Gastwirtschaft am Oderstrom (auf der linken Oderseite in Fähr-

dorf, die seit einigen Jahren unter Denkmalschutz steht). Die Bildung von Przewos scheint sehr langsam vor sich gegangen zu sein; denn 1822 heißt es noch in einer Urkunde: „Das Dorf Przewos, das eigentlich zu Podlesch gehört, besteht mehr aus zerstreuten Häusern und Grundstücken . . .“

Bereits um 1700 erscheint als Besitzer der Fähre ein Thomas Przewosnik, der von der Herrschaft Gaschin 16 Morgen Land an der Oder in der jetzigen Gemarkung Przewos, damals „Podlescher Grund“ (bestehend aus Garten, Wiese und Acker) und der Dziergowitzer (Oderwalder) Überfähre für den Preis

von 120 Talern, schlesischer Währung und Übernahme eines zu Michaelis und Georgi zu zahlenden Rentamtzinses von jährlich 15 Talern, von welchem 22½ Groschen auf die Überfähre entfielen, kaufte. Seinem Sohne Anton Przewosnik schwemmt die Oder vor 1727 zwei Morgen Land weg. Er erhält von der Gaschin'schen Herrschaft 3½ Morgen neu zugewiesen; 2 Morgen unentgeltlich, 1½ Morgen gegen Zahlung von 10 Talern und Übernahme eines zu Georgi fälligen Rentamtzinses von 18 Silbergroschen. Aber Anton Przewosnik hat Unglück. Wieder werden ihm durch die Oder 8½ Morgen Land entrissen. Er erhält an anderer Stelle wieder 8½ Morgen Land. Zum Nachweis seines Eigentums erhält Andreas Przewosnik auf seinen Antrag hin zwei Kaufbriefe, und zwar den einen im Jahre 1730, den anderen 1758. Dieser letzte Kaufbrief bestätigt nur die Zuweisung von 8½ Morgen Land, nimmt aber sonst auf den Kaufbrief von 1730 Bezug. In diesem Kaufbriefe von 1730 wird auch die Überfähre näher erwähnt. Nachdem bestimmt worden ist, daß Anton Przewosnik für die 16 Morgen Land



Die Oderfähre bei Fährendorf

Foto Wiesner

einen Rentamtzins von jährlich 15 Talern zu entrichten hat, heißt es in der Urkunde: „ . . . woben er auch verbunden sein solle, auf die Überfuhrplätten, — welche auf herrschaftliche Unkosten gemacht worden, auch künftig brauchbar zu unterhalten, oder dafern es auch die Not erheischete, auf herrschaftliche Spesen eine neue geschafft werden solle — gute Absicht zu tragen, auf daß durch seine oder seiner Leute Verwahrlosung, davon kein Schaden gestehe, nicht minder wird er und seine dieses Guts Nachfolger schuldig sein, alle und jede herrschaftliche Fuhren, Pferde, Bediente und Dienstboten, es sen wann und zu welcher Zeit es wolle, ohne einigen Entgelt mit erforderlicher Behutsamkeit hin und her zu überführen . . . “

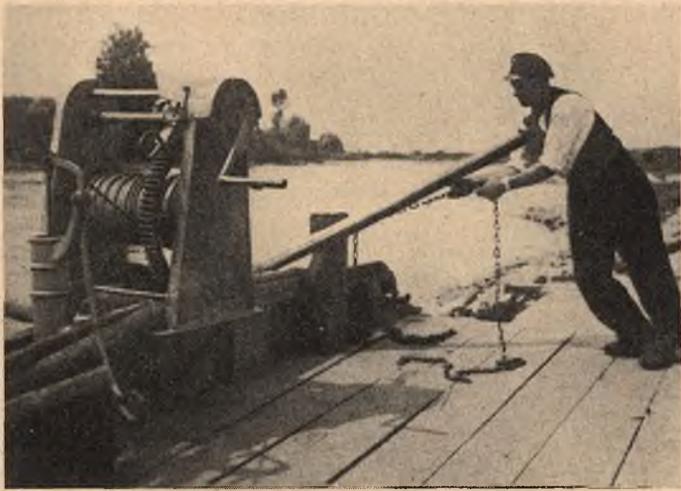
Der spätere Kaufbrief von 1758 hebt kurz diese Verpflichtung noch einmal hervor. Der erste Kaufbrief (1730) ist von Graf Franz Karl v. Gaschin erteilt, Enkel jenes Grafen Melchior Ferdinand v. Gaschin, der 1644 u. a. Podlesch vom Grafen Friedrich v. Oppersdorf gekauft hatte. Melchior Graf v. Gaschin hat 1659 einen Teil seines Besitzes zum Majorat erhoben. 1719 teilten sich dessen drei Enkel Kard Ludwig, Johann Josef und Karl Franz in den Allodial (nicht gebundenen Besitz). Karl Franz, der dem Anton Przewosnik den Kaufbrief erteilte, erhielt u. a. auch das Dorf Podlesch.

In welches Jahr man die Errichtung der Fähre von Przewos zu setzen hat, bleibt ungewiß; sicher vor 1700, vielleicht hat sie schon vor 1600 bestanden. Daß sie erst von dem Grafen Karl Franz v. Gaschin oder dessen Vater Georg Adam Franz Graf v. Gaschin eingerichtet sein sollte, ist nicht anzunehmen; denn bereits den Vorbesitzern der im Jahre 1644 vom Grafen Melchior Ferdinand v. Gaschin gekauften Herrschaft, den Freiherrn von Oppersdorf auf Poln.-Neukirch, gehörte einerseits Poln.-Neukirch und Ostrosnik (Schneidenburg) (am linken Oderufer) und anderseits Dziergowiz (Oderwalde) (am rechten Oderufer). Es ist als sicher anzunehmen, daß diese eine Verbindung ihres auf beiden Oderufern liegenden Besitzes brauchten und darum, falls eine solche noch nicht vorhanden, zur Verbindung eine Fähre hergestellt haben dürften.

Es kommt dazu, daß Dziergowiz (Oderwalde) schon 1380 (nach Welzel schon 1274) nachweisbar ist, ursprünglich zur Parochie Lohnau gehörte und daß in Dziergowiz erst 1616 durch den Grafen v. Oppersdorf eine Kapelle gebaut wurde. Für die nach Lohnau eingepfarrten Bewohner mußte eine Möglichkeit bestehen, auf das andere Oderufer hinüber zu kommen. Es wird also schon um 1600 eine Fähre vorhanden gewesen sein.

Zudem kommt noch, daß bereits Anton Przewosnik den Namen Przewosnik = Fährmann trägt. Das deutet darauf hin, daß mindestens der Vater Thomas Przewosnik oder schon vorher durch die Familie das Übersetzen über die Oder besorgt wurde. Die Tätigkeit gab der Familie den Namen.

Jedenfalls hat Thomas Przewoźnik Grund und Boden an der Oder, sowie die Dziergowitzer Überfahre mit der Verpflichtung erworben, daß er selbst, sowie seine Nachfolger, das Personal, sowie die Führen der Grundherrschafft unentgeltlich über die Oder zu



Hol über, Fährmann . . . !

Foto Wiesner

setzen haben, wogegen die Herrschafft andererseits die Fähre unterhält. Etwa vor 1900 haben die Przewoźniks das unentgeltliche Übersetzen der Gutsleute und -fuhren abgelehnt, und die Guts herrschafft hat die Unterhaltung der Fähre eingestellt. Von jedermann wird nun Fährgeld erhoben. Das Recht der Przewoźniks, eine Fähre zu halten und Personen gegen Entgelt über die Oder zu setzen, ist als Fährgerechtigkeit anzusehen. Dieses Recht, das an sich ein Regal des Staates ist, ist von dem deutschen Kaiser Rudolf II. dem Freiherrn v. Oppersdorf verliehen und durch Kauf an die Grafen v. Gaschin übergegangen; die es weiter an die Familie Przewoźnik veräußerten. Der Staat muß das Recht der Przewoźniks eine Fähre zu halten, beachten, da der mittelbare Erwerb nachweisbar ist.

Kurz noch die Familiengeschichte der Przewoźniks. Anton Prz. hatte drei Söhne, von denen einer Ordensbruder in Himmelwitz wurde, ein zweiter in die Welt hinauszog und verscholl und der dritte, Andreas, die Fähre übernahm. Andreas verstarb in jungen Jahren und hinterließ eine Witwe und drei unmündige Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. Die Witwe heiratete dann einen gewissen Drost, der die Besitzung samt der Fähre auf 12 Jahre übernahm. Der Sohn des Andreas, Franz, besuchte beim Tode des Vaters die Klosterschule Himmelwitz, gab dann sein Studium auf, heiratete und übernahm die Stelle. Von Franz Prz. ging im Erbwege diese auf seinen Sohn Anton Prz. und von diesem käuflich auf dessen Sohn Andreas über. Andreas verkaufte die Hälfte der Besitzung sowie die Fährgerechtigkeit an seinen Sohn Franz Adam, der sie weiter an seinen Sohn veräußerte. Seit 1890 haben die Prz. die Fähre verpachtet. Der gegenwärtige Fährmeister heißt Karl Orzeschik.

Aus der Vergangenheit von Alt=Cosel

Th. Konietzny

1.

Wie fast jeder Ort des Kreises Cosel und Oberschlesiens, so ist auch das Dorf Alt=Cosel bereits Jahrtausende alt. Schon in der Steinzeit war der Siedlungsraum von Alt=Cosel bewohnt. Dafür zeugen die urgeschichtlichen Funde, die bislang in der Gemarkung von Alt=Cosel getätigt worden sind. Eines Tages wurde nämlich hier eine halbe Steinart gefunden. Dazu traten von Menschenhand bearbeitete Feuersteingeräte. Diese Funde sind sichere Beweise dafür, daß die Steinzeitler auch zu Alt=Cosel gelebt haben müssen. Sogenannte slawische Scherben mit den kennzeichnenden Wellenverzierungen sind bisher nicht zufage getreten.

2.

Die Feste Cosel tritt im Jahre 1104 als leuchtende Brandfackel in einem Grenzkrieg in das Licht der Geschichte. Die Ausgrabungen auf dem Gelände des Pfastenschlosses zu Oppeln gewährten uns einen Einblick auch in die Formen des Holzbaues der alten Burg Cosel. Zur Zeit der deutschen Rückwanderung im 13. Jahrhundert siedelten die deutschen Bauern in dem alten germanischen Ostraum. Die Niederlassung vor der Feste Cosel wurde durch die deutschen Bauern, Handwerker, Handelsreisenden und Ritter eine deutsche Stadt, bekam das Magdeburger Recht und erhielt den Namen des Schlosses: Cosel.

Im 13. Jahrhundert wurde die ganze Umgegend von Cosel durch deutsche Bauern erschlossen, urbar gemacht und besiedelt. Schon im Jahre 1222 erteilte Herzog Kasimir von Oppeln dem Bischof Lorenz von Breslau und dessen Nachfolgern volle Freiheit, im Ujester Hald deutsche Siedler zu deutschem Recht auszusetzen. Bischof Lorenz ließ mit Zustimmung seines Kapitels am 25. Mai 1223 durch den Vogt Walthar in Ujest einen Markt und in dessen Umgebung Dörfer nach deutschem Recht gründen. Herzog Mesko von Oppeln bestätigte am 8. Mai 1241 zum zweitenmal dem Ritterorden der Johanniter die Besitzungen in Friedenau und gewährte ihnen die Freiheit der Deutschen. Die Einwohner von Friedenau befreite er vom polnischen Recht. Herzog Kasimir von Beuthen gestattete am 31. Oktober 1308 seinem Diener Bartholomäus von Berawa, sein Erbgut Reigersfeld zu deutschem Recht auszusetzen, und zwar in großen fränkischen Hufen. Die Bewohner erhielten das Recht von Neumarkt und konnten drei Jahre die Freiheit von allen Lasten genießen. Der Schulze besaß erblich 4 Hufen frei von Zehnten und von der herzoglichen Herrschaft.

3.

Zu gleicher Zeit zogen die deutschen Rückwanderer in die kleine Siedlung unweit der Stadt und nannten sie Alt=Cosel. Daß die deutschen Siedler

nach Alt-Cosel kamen, hier rodeten und neues Leben brachten, dafür sprechen die Funde mittelalterlicher Scherben auf dem ehemaligen Burg-
hügel. Bezieht sich die Urkunde vom 27. Mai 1223 nicht auf die Stadt,
dann wird das Dorf Alt-Cosel in diesem Jahr zum ersten mal er-
wähnt. Bischof Lorenz von Breslau übergab 1223 im Austausch für
einige Zehnten der Nikolaikirche zu Teschen 40 Urnen Honig in Alt-
Cosel. Nach dieser Urkunde stand damals hier die Zeidlererei, die Bienen-
zucht, in Blüte.

Im Jahre 1335 kam der päpstliche Nuntius Galhard de Carceribus in
die Breslauer Diözese, um den Zehnten zu sammeln. Die Kirche
von Alt-Cosel hatte drei Skot oder $\frac{1}{8}$ Mark zu entrichten. In
diesem Rechenschaftsbericht von 1335 wird die Kirche von Alt-Cosel zum
erstenmal erwähnt. Das Gotteshaus war auf Grund der Nachricht von
1679 zu Ehren der Geburt Mariens geweiht, während der Schutzheilige
der heutigen Kirche Johannes von Nepomuk ist, der erst 1729 heilig
gesprochen wurde.

Das Notariatsinstrument vom 24. Oktober 1418 verzeichnet alle Pfarreien
des Archipresbyterats Cosel. Auch hier wird Alt-Cosel genannt. In
dem Rechenschaftsbericht über die Einnahme des Peterspfennigs inner-
halb des Archidiaconats Oppeln vom Jahre 1447, den der damalige
Archidiakon Dr. Nikolaus Wolff verfaßt hat, wird in dem Archipres-
byterat Cosel Alt-Cosel an fünfter Stelle genannt. Der damalige Pfarrer
hieß Nikolaus.

Im 15. Jahrhundert gehörte das Gut zu Alt-Cosel (Alden Kozil) im
Gebiet von Ehrenforst einem gewissen Wernke. Seine Frau Eufemia
von Semyschow verkaufte Markus von Dztwkwowicz all ihr Erbe und
Gut um 55 Mark. Den Verkauf hat Bernhart Herzog von Oppeln und
Falkenberg, Herr zu Strehliß, am 25. Mai 1441 zu Strehliß bestätigt.

Das Jahr 1679 bringt uns einige Nachrichten über den
Kirchensprengel Alt-Cosel. Die damalige Besitzerin hieß
Helena Eleonora von Reiszwiß; sie war die Witwe Georg Friedrichs
von Reiszwiß. Die Pfarrkirche, ein Holzbau, war Mariä Geburt ge-
widmet und am 9. Mai 1499 geweiht worden. Ihre Länge betrug 32,
ihre Breite 15 Ellen. Im hölzernen Turm hingen 2 Glocken. Die Kirche
schmückten 3 Altäre. Der Hochaltar war folgenden Heiligen geweiht:
Johannes dem Evangelisten, Fabian, Sebastian, Hedwig, Dorothea,
Apollonia, Margaretha und den 11 000 Jungfrauen. Als Küster wirkten
im Jahre 1679 Nikolaus Nowak, Clemens Tkaß aus Friedenau und
Johannes Schymah aus Birken. Als Pfarrer amtierte Caspar Terykotius
aus Ujeß. Auch das Pfarrhaus war ein Holzbau. Der Lehrer hieß Paul
Jacobides. Neun Dörfer gehörten damals zur Kirche:
Alt-Cosel mit 13 Bauern, Friedenau mit 11, Reigersfeld mit 14, aber
nur 7 zahlten den Zehnten, Rehwalde mit 8, Liebenbach mit 7, Birken
mit 1, Hendebreck mit 3, Pogorzelleß mit Gärtnern und endlich Stöblau.

Im Jahre 1687 hören wir von einer dritten Glocke im Dachreiter der Kirche, und daß damals 6 Dörfer zur Kirche nach Alt-Cosel gehörten. Nach einer gotischen Inschrift an dem Mittelbalken war die zweite Holzkirche in Alt-Cosel im Jahre 1502 errichtet worden. Sie hat 306 Jahre den Stürmen der Zeit und den Überschwemmungen der Oder getrotzt. Im Jahre 1808 baute der Oberamtmann Augustini aus Reigersfeld die neue Kirche auf dem Platz, der „Waldgebiet“ hieß, wo sie noch heute steht. Die Kosten beliefen sich auf 3996 Reichstaler 15 Silbergroschen und 9 Heller. Die Patronin Frau Fürstin von Sacken steuerte 2264 Taler 10 Silbergroschen und 6 Heller bei, die Kirchenkasse 600 Taler; die Eingepfarrten brachten 1132 Taler 15 Silbergroschen und 9 Heller auf. Von den 67 Bauern leistete jeder Spann- und Handdienste und zahlte 4 Taler 6 Silbergroschen und 6 Heller; von den 403 Gärtnern und Häuslern leistete jeder Handdienste und zahlte 2 Taler 3 Silbergroschen und 3 Heller.

In den Befreiungskriegen im Kampfe gegen Frankreich starben für die Freiheit Deutschlands drei Helden aus dem Kirchspiel Alt-Cosel: George Siegmunczynk, Andreas Glogowsky und Franz Celbrod.

4.

Den ältesten Dorfteil von Alt-Cosel bezeichnet der heutige Flurname „Altes Dorf“. Hier ragte einst am Oderstrand die Burg, das Schloß. Der 93jährige Vinzent Gafka sah als Kind auf dem Burghügel vom alten Bau noch Schutt, Trümmer, Steine und Ziegel. Auch um dieses verschwundene Schloß rankt die Sage üppig. Nicht nur der Wassermann mit roter Mütze zeigte sich da und wärmte sich oft in der Schmiede am Teich, auch Irrlichter, blaue Flämmchen in der Größe von Sternen, hüpfen flackernd auf den Feldern des Tworzellin über vergrabenen Schätzen, und stumme Feuermänner leuchteten in der Finsternis bei der Kapelle auf dem Wege nach Reigersfeld.

In der Nähe der Burg stand auf dem Friedhof eine Schrothholzkirche, die im Jahre 1335 zum erstenmal erwähnt wird. Die neue Kirche wurde an einer anderen Stelle erbaut, nur der alte Friedhof ist geblieben mit dem Staub der ältesten deutschen Siedler aus dem Mittelalter. In einer Ecke des alten Gottesackers rauscht eine stattliche Linde heute wie vor Jahrhunderten. Ihr Umfang beträgt 3,74 Meter. Das Gasthaus „Oder-schloß“ erinnert an die verklungenen Tage der Burg.

An der Kirche ist eine würdige Gedenktafel den 84 Helden gewidmet, die im Weltkrieg aus dem Kirchspiel Alt-Cosel fürs Vaterland starben. Eine Granate, ein Blindgänger, über dem Haupteingang und Granatsplitter über dem mittelfsten Fenster des Langhauses der Kirche erinnern an die traurige Zeit des 3. Polenauflandes. Am 7. Mai 1921 übersielen nämlich im Frieden polnische Aufständische Alt-Cosel und besetzten das Dorf. Noch am selben Tage stürmten unsere Brüder den Ort und verjagten die Bedränger. Doch die Polen hatten die über-

macht und drangen zum zweitenmal nach Alt-Cosel ein und hielten es etwa 5 Wochen besetzt. Erst als der deutsche Selbstschutz kam und mit Heldenmut und Todesverachtung vorging, flohen die Aufständischen in den schützenden Wald. Von da beschossen sie am 6. und 7. Juni mit Geschützen das Dorf. Die erste Granate fiel auf den Friedhof, zersplitterte den Haupteingang und beschädigte das Steinkreuz. Dann traf eine Kugel nach der anderen die Kirche. Gegen 30 Artilleriegeschosse haben die Kirche und die Pfarrei arg zugerichtet. Selbst die Friedhofsmauer erhielt einige Volltreffer. Die Schule wurde dreimal getroffen und schwer beschädigt.

Das Dorfbild hat sich zwar im Laufe der Zeiten verändert, doch das Blut der deutschen Siedler aus dem 13. Jahrhundert kreist noch heute in den Adern der Bewohner Alt-Cosels.

**So darf es in einem Dorfe
nicht aussehen!**



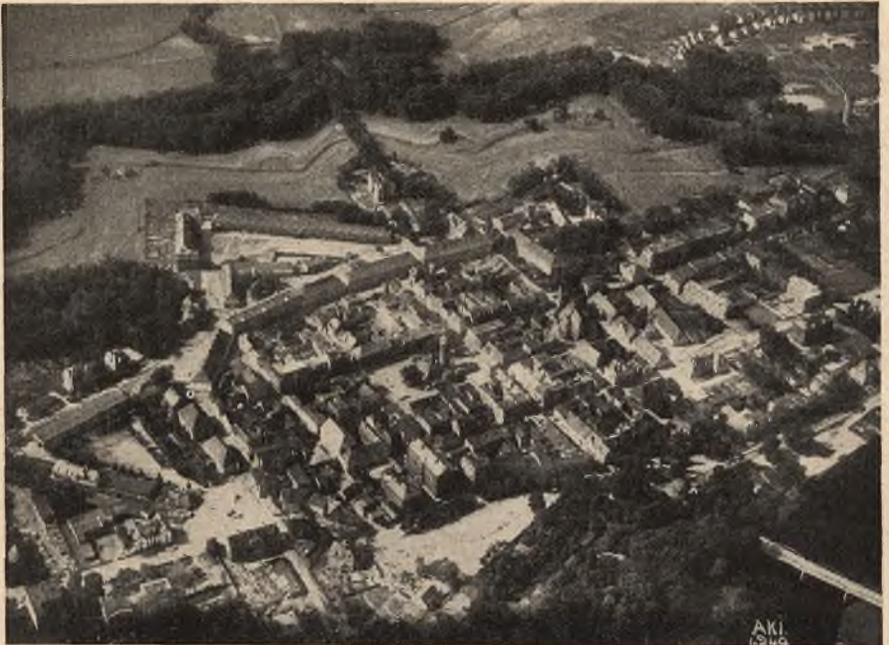
meint unser Kreisobmann für Heimatschutz, Walter Bau, Gnadenfeld. Und er hat sehr Recht. Immer wieder kann man leider solche Abfallhaufen mit wertlosen Überresten der Alteisensammlung antreffen. Sie sind wahrlich keine Zierde und keine Empfehlung für einen Ort. Es ist an der Zeit, sie zu beseitigen. Schafft nun aber diesen Plunder beileibe nicht in die Sandgruben oder gar in den Wald. Dorthin gehört er ebensowenig, denn dort erheben die herumliegenden Blechzeuge schreiende Anklage gegen den Frevel an der Natur. Solcher Plunder muß vergraben werden, und zwar je eher, desto besser. Teilt dem Kreisobmann mit, wo unsere heimatliche Landschaft noch durch derartige Abfallhaufen verhandelt wird. Es wird dann durch den Herrn Landrat für Abhilfe gesorgt werden.

Das Stadtbild von Cosel im Wandel der Zeiten

Hans Alexander, Cosel

Wohl kaum ein anderer Ort Oberschlesiens kann auf eine so leid- und wechselvolle Vergangenheit zurückblicken als die Stadt Cosel. Erstmals im Jahre 1104 in der Geschichte erwähnt, wird die Burg 1108 in schweren Kämpfen zwischen Polen und Mähren vollständig durch Flammen vernichtet. Die Burg Cosel stand auf einer von Wald und Sumpf umgebenen Erhöhung. Der gewaltige Oderstrom mit seinem seichten Flussbett überflutete bei längerem, anhaltendem Regen die ganze Gegend bis an die Neumannshöher Hügel, die in einen undurchdringlichen Sumpf verwandelt wurde und die Burg dadurch sicherte und uneinnehmbar machte. Diese Burg, welche schon vorher viele Jahrzehnte bestanden haben mag — die Gründung ist unbekannt — galt s. Zt. als eine feste Grenzburg, um deren Besitz zwei aufstrebende Mächte rangen.

In der Folgezeit wurde die Burg Cosel wieder von Grund auf und stärker aufgebaut, und auf der Südseite derselben siedelten Bürger, Handwerker und Kaufleute. Cosel wird eine Kolonialstadt. Der



Der Coseler Stadtkern von der Oderseite aus gesehen. Die alten Befestigungsanlagen werden sehr anschaulich durch die Grünanlagen markiert

(Freigegeb. d. Verf. d. R. L. M. vom 18. 1. 35.) Foto Hansa-Lufthild, Bonn

Marktplatz liegt nicht ganz in der Mitte; die Pfarrkirche nicht marktnahe, sondern, wie die Klöster in den schlesischen Städten, am Rande des Siedlungsraumes. Die Stadt entwickelt sich in den weiteren Jahrhunderten zu einem ansehnlichen Marktflecken. Vor dem 30jährigen Kriege (1618—1648) zählte Cosel rund 4000 Einwohner, darunter 60 Tuchmacher und 2 Walker. Das Rathaus war ein viereckiger Steinbau, wie die alten Kaufhäuser mit dem Bürgeraal im Oberstock. Im Turm befand sich die Ratsuhr, geschützt durch ein kleines Dächelchen, darüber ragte der Turmhelm. Unten waren alte Anbauten, die Scharren (Bänke) der Bäcker. An der Nordwestseite des Rathauses stand die Hauptwache, seit 1750 aus Holz, 1820 massiv ausgebaut und 1929 abgebrochen. Den schon damals fast viereckigen Marktplatz schmückte ein Stadtbrunnen mit einem Pumpenhäuschen. Vor demselben befand sich ein langer massiver Trog zum Tränken der durchziehenden Kriegspferde und durchtreibenden Viehherden. Eine eiserne Tafel mit der Inschrift: „Rex Civitatis fontes“ zierte den Ringbrunnen. 1804 wurde dieselbe entfernt und an das Brunnenhäuschen an der Schmiedegasse angebracht, wo sie heute noch an dem großen Eckhause des Fleischermeisters Ksinsik, Straße der SA, zu sehen ist. Den Marktplatz umrahmten Holzlaubenhäuser, nach dem Junstprivileg von 1616 angeordnet, wo die Bäcker ihre Waren anbieten sollten.

In den Kriegswirren des 30jährigen Krieges verließen sehr viele Bewohner und Handwerker fluchtartig die Stadt, um in den umliegenden Orten und nahegelegenen Wäldern Schutz zu finden. 1642 wurde die einst so blühende Stadt durch die Schweden in Schutt und Asche gelegt. Wenige Bürger kehrten zurück, und nach diesem unheilvollen Kriege zählte die Stadt nur 1200 Einwohner. Cosel konnte sich seitdem nie mehr erholen und blieb für immer ein kleines ärmliches Städtchen. Die Bürgerhäuser waren damals sehr dürftig errichtet. Mit Vorrechten war die Stadt gleichfalls sehr spärlich bedacht. Stadt und Herrschaft Cosel wanderten damals vielfach von einer Hand in die andere; kein Herzog, kein Pfandherr und auch nicht die Grundherren wohnten in der Stadt, und so kümmerten sie sich auch nicht um ein schönes und gefälliges Stadtbild. Darum finden wir hier keine massiven, stilvollen Bürgerhäuser mit hohen Giebeln und schönen prunkvollen Portalen wie in den anderen schlesischen Städten. Nach den Befundtabellen von 1721 sind die Häuser durchweg einstöckig, aus Holz, nur bei einigen die Vorderwand gemauert.

Außer den Ringseiten und dem Marktplatze zählte Cosel im 18. Jahrhundert folgende Straßen: Schloßgasse, Gohlische Gasse, Pfarrgasse, Kirchgasse, Obergasse, Schmiedegasse, Töpfergasse, Gerbergasse, Rothgasse, Entengasse und „lustige“ Gasse. Gegenüber der katholischen Pfarrkirche auf dem Markusplatze, wo jetzt das Heldendenkmal sich befindet, stand bis zum Jahre 1824 die Staupsäule, an welcher die Verbrecher an den Pranger gestellt und vom Scharfrichter gestäubt wurden.



Das Coseler Rathaus mit Turm vor dem Brande 1739

1626 erstürmten die Weimarischen Truppen Stadt und Burg Cosel und suchten sich hier zu verschanzen. Zur besseren Verteidigung leiteten die fremden Truppen von der nahegelegenen Oder einen künstlichen Graben um die Stadt. Dieser Oderarm verlief westlich der Stadt durch den alten Kasernenhof, umspülte die Burg, trieb eine Schloßmühle und endete nördlich wieder in die Oder. Um die Stadt zog sich eine zinnen-gekrönte Ring- oder Burgmauer mit eingefügten viereckigen Mauertürmchen, den sog. Wyghäusern. Nach einer Landesverordnung für eine Verteidigung von 1578 war die Befestigung der Städte in Schlesien in Rücksicht auf die drohende Türkengefahr vorgesehen. In Cosel hatte man wahrscheinlich diese massive Schutzmauer erst 1687 aufgeführt, was auf die Jahreszahl am Odertorturm zu schließen ist. Die Tore waren Turmtore. Das Ratiborer Tor befand sich an der Stelle, wo jetzt die evangelische Kirche steht und wurde 1744 vollständig abgebrochen. Das Odertor wurde später zum Torhause umgebaut und mit einem schönen Türmchen versehen. Hier wohnte der Stockmeister. 1870 wurde dieses Odertorhaus, da es ein großes Verkehrshinderniß bot, abgetragen.

1739 brannte das Rathaus vollständig nieder, und auch der Ratsturm fiel den Flammen zum Opfer. Im Jahre 1750 wurden Rathaus und Ratsturm zusammen mit dem Ausbau der 1745 zerstörten Stadthäuser wieder neu errichtet.

Seit 1741 begann für Cosel eine neue Zeit. König Friedrich II. entschied sich für Cosel als Festung zum Schutze Oberschlesiens, mit deren Ausbau man 1744 begann. Die bereits vorhandenen Werke wurden nach einem besonderen Plane, den der König selbst genehmigte, bedeutend erweitert und stärker befestigt. Der innere Festungsgürtel, wie auch die Stadt selbst sollten besondere große Außenwerke geschützt werden. Das eingeengte Städtchen umschloß zunächst die innere Festungsmauer, die sich wiederum aus den Bastionen und den dazwischenliegenden dreieckigen Verteidigungswinkeln zusammensetzte. Nach Süden zu lag die Ratiborer Bastion; es folgten dann die Reinschdorfer Bastion, die Wiegenschüler Bastion, die Rogauer Bastion und die Obertor-Bastion. Die Verteidigungswinkel führten gleichfalls besondere Bezeichnungen: Saillant Friedrich, Saillant Wilhelm, Saillant Heinrich, Saillant Ferdinand und Saillant Louis (Ludwig). Dahinter lag der 50 Schritt (etwa 40 Meter) breite Wallgraben, dessen Wasserstand eigens in die Festungswerke eingebaute Schleusen, Bartadaur genannt, regelten. Als weitere Verteidigungslinie wäre die Enveloppe (Festungsumhüllung) anzusehen, die parallel zur ersten erbaut war. Auf der Innen- und Außenseite dieser Linie bewegten sich die Posten und Streifen, die die Festung Tag und Nacht zu bewachen hatten. Ein Vorraben umsäumte das Festungsgebiet. Als dritter Verteidigungsgürtel galten die außerhalb liegenden Außenwerke: die Klodnitzer Redute, die Kobelwitzer Redute, die Wiegenschüler Redute, die Rogauer Redute und die Adler-Redute. Letztere lag innerhalb des der Festung vorgelagerten Brückenkopfes (Westützinsel), der den Eingang zur Stadt und Festung besonders sichern sollte.



Cosel
um
1760

Außer diesen genannten Werken dienten noch zur Verteidigung das im Nordosten liegende Fort Friedrich Wilhelm (heutige Malzfabrik) und im Westen die Neumanns-Redute oder Neumanns-Schanze.

1873 wurde die Entfestigung der Festung Cosel beschlossen. Die Festungsdämme wurden z. T. abgetragen und der Wallgraben eingeebnet. Der Festungsgürtel konnte von nun an auch von der Zivilbevölkerung benutzt werden und bildet heute die schöne Promenade um die Stadt. Cosel war die Möglichkeit gegeben, sich nach außen hin zu erweitern. 1876 wurde nach Norden zu die Bahnhofstraße ausgebaut. In den folgenden Jahren mußte eine Reihe alter Festungsbauten abgetragen werden, andere wurden wiederum neuzeitlich ausgebaut. Nach dem Weltkrieg und erst recht nach dem Umbruch erhielt das Stadtbild ein ganz neues Gepräge durch die Randsiedlungen. Die wiederauflebende Bautätigkeit gab dem Wachstum des bislang eingeengten Stadtkörpers einen kraftvollen Auftrieb. Neben dem alten, ehrwürdigen Cosel beginnt ein neues aus dem Lebensgefühl und baulichen Empfinden unserer Zeit heraus zu wachsen. 1935 wurden im Westen die Kasernen errichtet, die ein neues Wahrzeichen von Cosel geworden sind. Weiterhin erfuhr das Stadtgebiet eine bedeutende Erweiterung durch die am 1. April 1937 eingemeindeten Dörfer Fischerei und Rogau. Weitere notwendige Bauten, wie die Errichtung eines neuen modernen Krankenhauses, die Um- und Anbauten des Rathauses und der Stadtschule versprechen eine wesentliche Verschönerung des Stadtbildes von Cosel.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ (Schiller)



Odertor der ehemaligen Festung Cosel, O.S.

Das Odertor der Coseler Festung um 1870

Bei der Kräuterfrau in Cosel

Karl Schubert, Neumannshöh

Foto Lehmann, Cosel



Kirmes, Hänschens langersehnter Freudentag, war gekommen und mit ihm die lieben, lieben Gäste. Es fehlte nicht an Süßigkeiten und Leckereien für unseren kleinen Liebling. Glückstrahlend machte er sich mit all den schönen Sachen aus dem Staube, um in Vaters stiller Gartenecke sich daran gütlich zu tun. Doch, o weh! Es war zu viel des Guten, und gar bald peinigten Hänschen arge Leibschmerzen. Schluchzend, was ihn seine Beine nur zu tragen vermochten, eilte er zur lieben Mutter, ihr sein bitteres Weh zu klagen. Die wußte bald Rat: „Ich koche dir einen Baldriantee, der wird schon helfen!“

Und er half. Hänschens Gesicht hellte sich auf und lachte wieder. „Ja“, sagte die Mutter, „die Kräuterfrau hat schon recht, wenn sie sagt, daß die alten und erprobten Mittel immer noch die besten sind.“ „Du sprichst da von einer Kräuterfrau“ sagte Hänschen. „Wer ist denn das?“, fragte er weiter, „die möchte ich doch auch gern einmal sehen.“ „Ja, die gute Frau hat mit ihren Kräutlein schon vielen geholfen“ bemerkte die Mutter, „und wenn du artig bist, dann sollst du zum nächsten Wochenmarkt mit nach Cosel, und wir wollen sie alsdann mal auffuchen.“

Und nächsten Dienstag fuhr Hänschen mit nach Cosel. „Siehst du dort am Eingang zum Rathaus die alte Frau?“ fragte die Mutter. Also, das war sie, die Kräuterfrau! Unter dem grauen, nach Bäuerinnenart gebundenem Kopftuche der etwa Sechzigjährigen lugte silbergraues Haar hervor. Ihr faltenreiches Gesicht sprach eine gewisse Zufriedenheit aus. Ihre rissigen, abgearbeiteten Hände ordneten die fein säuberlich



Kamille



Stiefmütterchen



Kagebutte



Mistel



Lindenblüte



Wermut

hingelegeten Kräuter. Manche waren in Büchsen, Beuteln oder in kleinen Säckchen, andere wieder lagen sorgsam ausgebreitet auf einem Tuch. Und von den schöngeordneten Kräuterhäuflein strömte ein würziger Duft entgegen, daß man fürwahr glauben konnte, in einer Apotheke zu stehen. Zahlreiche Kunden, jeder mit einem besonderen Wunsche, umstanden das Kräuterweiblein, das für plötzlich auftretende kleine Verstimmungen, Beschwerden und sonstige Leiden des Alltags jedem ein gutes Kräutlein zur Abhilfe oder Linderung für ein paar Groschen anbot. Besonders empfahl sie den „Deutschen Tee“, die Pfefferminze in Mischung mit verschiedenen würzigen und aromatischen Kräutern zum Hausgebrauch. Dieser Tee sei gesünder, bekömmlicher und vor allem billiger als der vom Ausland bezogene, sogenannte „russische Tee“, dessen Einfuhr durch Abgabe wertvoller Devisen ans Ausland die deutsche Wirtschaft schwäche und schädige. Er fand einen guten Absatz; daneben wurden aber auch alle sonstigen Wünsche der Kunden rasch und selbstbewußt erfüllt. Aufmerksam sah und hörte Hänschen zu und erinnerte sich mit Schauern seines Bauchkneipens am Kirmestage.

Nachdem die zahlreichen Kunden sich zufriedengestellt entfernt hatten, brachte auch Mutter ihre Wünsche vor. Mit regem Interesse verfolgte Hänschen jedes Wort, als sie sich mit der guten Frau in ein Gespräch einließ:

„Ja, Sie haben einen nicht gerade leichten Beruf und Ihr Brot will sauer verdient sein. Können Sie denn mit dem Einsammeln und Zubereiten einer so großen Anzahl von Kräutern allein fertig werden?“, bemitleidete sie die Mutter.

„Nein, das könnte ich gewiß nicht! Ich beschäftige auch ein paar Helfer, die mir dabei behilflich sind, einen Großteil meiner Kräuter nach meinen Anweisungen einzusammeln und zu trocknen. Sie sind mir dafür sehr dankbar, da sie sich dadurch ein paar Groschen verdienen können. Ich selber habe mich bisher mühsam durchgerungen und manche Bitternis in meinem Dasein erfahren. Trotz der reichen und mühevollen Arbeit fühle ich mich aber in meinem kleinen, mit großer Liebe betriebenen Kräutereibetrieb durchaus glücklich und zufrieden. Ich habe dem Vaterlande fünf Söhne und drei Töchter geschenkt, und sie alle sind etwas geworden. Wenn ich noch so zurückdenke an die Zeiten, da wir zur Miete wohnten, da gab es manchmal schwere und sorgenvolle Stunden, aber meine lieben Kräutlein haben meine Mühe gelohnt und mir zu einem kleinen Häuschen ver-



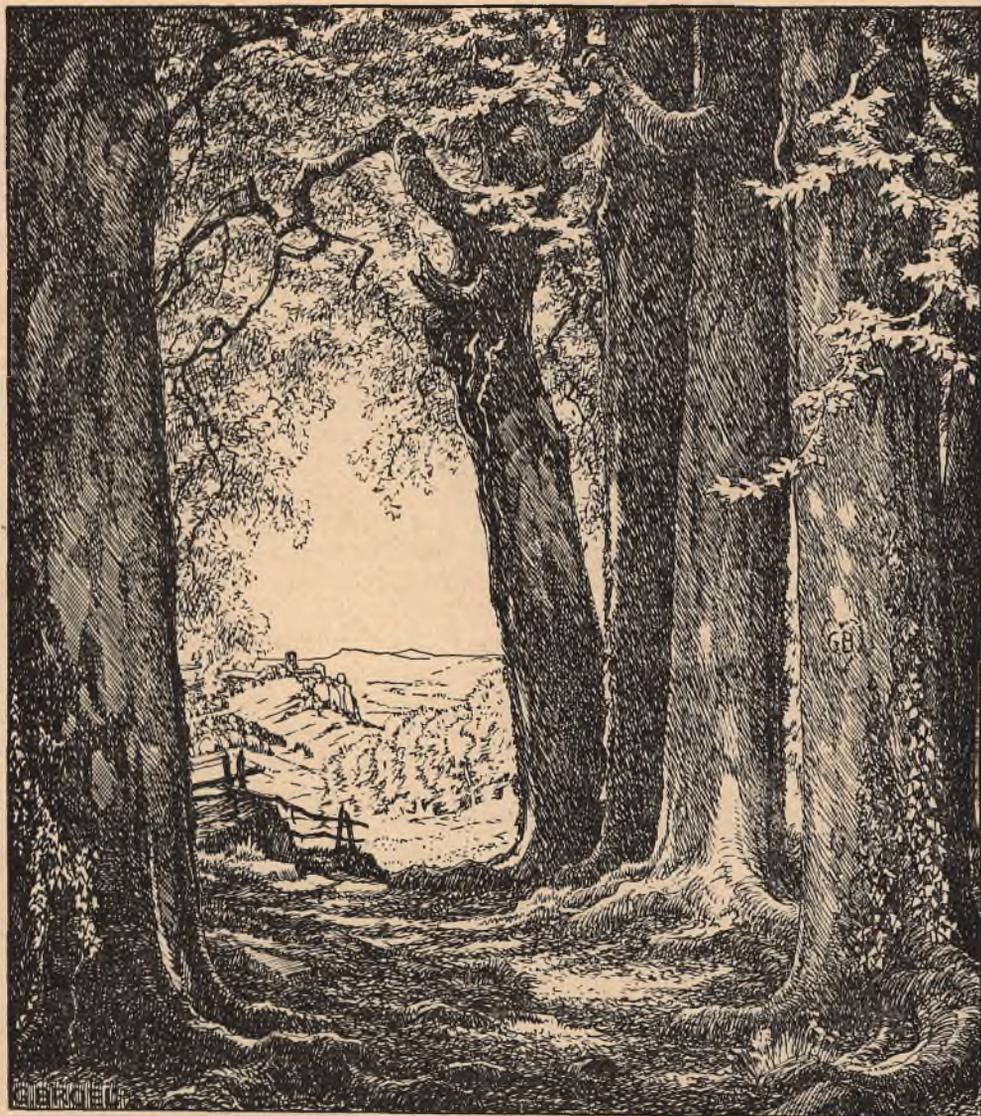
holsen. Nun bin ich erst recht glücklich, denn durch den Kräuterhandel habe ich auch ein Stückchen Acker erworben und auf diesem baue ich mir selber die begehrtesten Heilkräuter, wie Eibisch, Melisse, Pfefferminze, Baldrian, Malve, Ringelblume, Wermut, Königskerze, Liebstöckel, Benediktenkraut u. a. m. an. Im Sommer, da wird gesammelt, getrocknet und zubereitet; da gibt es viel Arbeit und meine Kinder, wie auch bedürftige Leute aus dem Dorfe haben dabei vollauf zu tun. Und meine Kunden, die mich jahraus, jahrein an den Wochenmarkttagen zu Cosel und Heydebreck besuchen, sind mir überaus freu und dankbar. Denn meine kostbaren Kräutlein, die nach einem großen Doktorbuche zusammengestellt sind, bringen in den weitaus meisten Fällen Linderung und auch Heilung. Darum auch der große Kundenzuspruch, von dem Sie sich heute selber überzeugen konnten. So mühe ich mich bei Wind und Wetter schon an die zwanzig Jahre.“

„Sagen Sie mal, liebe Frau“, unterbrach sie die Mutter, „ist denn Ihr Kräutergeschäft in den früheren Jahren auch immer so gut gegangen wie dies gegenwärtig der Fall ist?“

Und begeistert fuhr sie fort: „Heutzutage bin ich damit überaus glücklich und zufrieden. Früher mußte man zusehen, wie man seine Kräuter los wurde. Außerdem war die Bezahlung sehr schlecht. Heute läßt unser nationalsozialistische Staat dem Kräutergewerbe besondere Sorge angedeihen. Wir waren früher gezwungen, Heilkräuter in hohen Millionenwerten aus dem Auslande zu beziehen, ließen lieber Ausländer sich für uns bücken und mußten unsere wertvollen Devisen dafür hergeben. Um diese zu sparen, ist man dazu übergegangen, selbst Heilkräuter in größeren Mengen als dies früher der Fall war, anzubauen, um auf diese Weise den Riesenbedarf an Heilkräutern im eigenen Lande zu decken. Jedem, der damit beginnen möchte, kann ich den Anbau nicht warm genug empfehlen, denn er ist sehr lohnend und bringt bei weitem mehr ein als jeder gärtnerische Betrieb. Allerdings müssen dabei große Mühe und Sorgfalt aufgewendet werden. Selbstverständlich gehören dazu auch gewisse Vorkenntnisse; darum beginne man mit kleinen Flächen, um sich praktische Erfahrungen zu sammeln. Wer aber nicht mit Lust und Liebe an den Anbau herangeht und über Nacht reich werden möchte, der lasse lieber gleich die Finger davon.“

„Liebe Frau“, sagte sie zuletzt mit besonderer Betonung, „wenn Sie von meinen Kräutern hier abkaufen, so schaffen Sie damit nicht nur Kranken Linderung und Besserung, sondern leisten auch gleichzeitig Dienst an Volk und Vaterland.“

Hänschen war um ein Erlebnis reicher.



Georg Broel, München

Waldwege und Waldstege

A. Wibbelt

Das Geschlecht der Waldwege ist weit verzweigt und keineswegs von einerlei Art. Wer sich ihnen anvertraut, muß gut Freund mit ihnen sein, denn sie haben ihre Mucken, sie wissen nicht bloß zu führen, sondern auch zu verführen.

Es gibt boshafte Holzwege, die mit gemächlicher Breite und kühlem Schatten freundlich einladen, die aber dem arglosen Fuß bald hier, bald da einen harten Knorren unterschieben, daß er stolpert und strauchelt, und die urplötzlich irgendwo haltmachen. Man mag sich winden und wenden, wie man will, sie gehen nicht weiter und zeigen auch nicht den kleinsten Ausschluß. Das freundlichste Zureden hilft bei einem solchen Gefellen nichts. Gerade vor dem dichtesten Dornendickicht setzt er sich platt auf den Boden und schaut dich dummdreist an und sagt: „Ich hab keine Lust mehr, ich bleib hier, Zeit hab ich genug, mach was du willst, du hast mich nicht bezahlt, und ich bin dir nichts schuldig.“ Es hilft dir nichts, du mußt umkehren, und der Grobian lacht hinter dir her und wälzt dir schnell wieder seine Knorren vor den Fuß. Und andere Wege gibt es, die Bosheiten unter einer ausgesuchten Sanftmut verbergen. Sie öffnen dir eine freie weite Bahn mit saftiggrünen Graspolstern geradewegs in den tiefen Eichengrund hinein. Ach, wie kühl und dämmrig winkt es von drunten, wo die mächtigen Stämme ragen wie Säulen in einer Kirche, und der brave Weg schreitet so feierlich gemessen, so kirchenstill und kirchenfromm in die weihvollen Hallen hinunter. Mit gehobener Seele folgst du seiner Führung. Zwar das Gras ist etwas lang und feucht, es glänzt so eigentümlich fett und — o weh, da sinkt dein Fuß in weichen Schlamm, verräterisch überdeckt mit Grün. „Nur eilig darüber weg, gleich wird es wieder besser“, nickt der sanfte Weg mit frommem Augenaufschlag, und du atmest schon erleichtert auf, weil du festeren Boden fühlst. Da kommt es noch schlimmer, der Boden schwankt und schwabbt wie Moor, und hüpfest links und rechts, von einem Grasbusch auf den anderen. Da sagt der fromme Weg mit leisem hämischem Lächeln: „Jetzt ist es einmal so weit, daß du nasse Füße hast, komm nur zu, es ist doch jetzt einerlei.“ Ingrimmig watest du fürdann über das schöne weiche fette Graspolster, und der Schlamm quirlt dir bis über die Knöchel herauf. Für den herrlichen Eichendom hast du keinen Blick mehr.

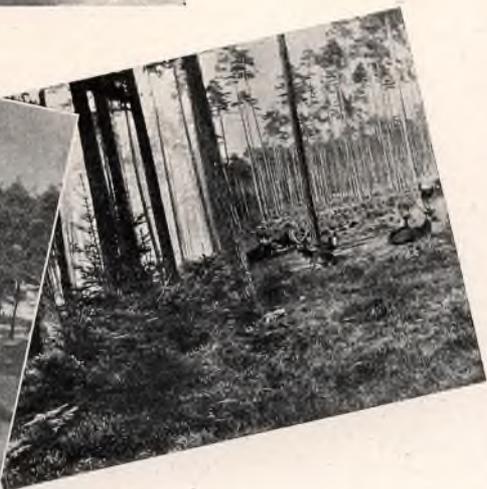
Es gibt aber auch ganz solide und zuverlässige Wege, sogar vornehme Chaussees, auf denen die feinsten Kutschen durch den Wald rollen können. Sie sind nur etwas langweilig. Aber dort — da läuft ein breiter grüner Weg schnurstracks durch Eichen- und Buchen- und Tannenbestände, er hält sich vorsichtig auf der Höhe und hat eine kurze feste Grasnarbe. Das Tausendgüldenkraut breitet seine roten Dolden aus, und die weißen Blümchen des Augentrostes blicken treuherzig empor; das ist trockener Boden, da magst du ruhig wandeln in stiller Beschaulichkeit und ohne Anstoß. Es ist ein Weg von guter Reputation, er hält sich sogar zwei tiefe Gräben, die dienstfertig in korrekter Haltung nebenherlaufen und die zudrängenden Blütenstauden abwehren. Rechts und links kannst du in die Waldwildnis schauen, die respektvoll zurücktritt und nicht recht vertraut werden will, wenn der Weg auch mit huldvoller Herablassung herüberwinkt. Er ist zu breit und zu hell und zu gerade, kurz, zu vornehm. Du kannst weit ausschauen und mit einem Blicke über-

sehen, was du auf deinem Gange zu erwarten hast, erst einen Eichenhochwald, dann Buchenholz, dann eine Lichtung mit wirrem Gekraut und dahinter einen ernstern Tannenbusch. Alles steht rechts und links schön aufgereiht in Parade, prächtig anzusehen, und der breite Weg präsentiert es dir mit selbstgefälligem Lächeln: „Alles hübsch der Reihe nach, keine Überraschung!“ Es ist sehr ordentlich, leider auch ein bißchen langweilig. Da lobe ich mir die alten krummen eingleisigen Fahrwege, die gern einen Umweg machen, um zu sehen, was es dort an dieser und jener Stelle wohl geben möge. Sie sind lustig und vergnügt, so recht fidele Wanderburschen, die allerlei kuriose Einfälle haben. Mit dem Walde sind sie ganz vertraut, ganz auf du und du, die Bäume reichen sich die Hände über ihrem Kopfe und streichen ihnen zuweilen mit einer grünen Rute schalkhaft über den Nacken. Diesen alten Wegen ist es so recht von Herzen wohl, wenn sie mitten durch das dicke dürre Laub wandern können, daß es nur so raschelt, und das Eichhörnchen springt ihnen ohne Umstände quer über den Rücken. Du mußt aber nicht glauben, daß sie dich immer dahin führen, wohin du zu kommen vermeinst; sie treiben gern Schabernack, und es kann geschehen, daß sie dich unvermerkt in die Runde leiten und mit fröhlichem Lachen wieder an den Ausgangspunkt deiner Wanderung stellen. Das Krumme und Verschlungene ist einmal ihre Spezialität. Doch das tut nichts, du hast dein Vergnügen gehabt, und was willst du mehr? Dort drüben läuft noch ein ganz eigener und ganz anderer Kauz von einem Waldwege. Das ist ein Schnellläufer. Er hat sich den Tannenwald ausgesucht und schießt schnurgerade quer hindurch, als wenn er jede Minute, die er braucht, bezahlen müßte. Er duckt sich ordentlich und ist eigentlich ein grüner Tunnel, dicht überwölbt, schwarz an beiden Seiten. Man meint, er würde immer enger, wie ein Wurm, der sich streckt, und am andern Ende steht ein weißes rundes Licht und schreit in den Tunnel hinein: „Schnell, schnell, gleich bist du durch!“

Nun aber führe ich dich zu meinem liebsten Freunde, dem kleinen schalkhaften Waldsteig. Das ist ein prächtiger Bursche, schlau wie ein Fuchs, flink wie ein Wiesel, lustig wie ein Zaunkönig und dabei doch sinnig und gemütvoll. Er weiß ganz genau, wo es am allerschönsten ist. Zuerst tut er so, als wolle er nur eben in den Wald hineinlugen, er geht ein paar Schritte gemächlich durch das Unterholz, und du glaubst schon, das Spiel sei aus. Da zwinkert er listig mit den Augen und macht eine knappe Wendung, es fängt erst an. Nun scheint er ein wenig necken zu wollen, er läuft hin und her und torkelt beinahe, als wenn er einen kleinen Rausch hätte, aber nirgends stößt er an, überall geht es glatt hindurch. Da stehen ein paar dicke Baumstämme. „Man braucht ihnen gar nicht aus dem Wege zu gehen“, lacht mein Weg und zwingt sich geschmeidig zwischen ihnen durch; es geht ganz gut, wenn man erst die

Lichtbilder zur nebenstehenden Kunstdruckbeilage: Bulla, Reigersfeld, 1; Fotozentrale Cosel, 2; Jüttner, Riemertsheide, 3; Lehmann, Cosel, 2; Wiesner, Klein Nimsdorf, 1.

Coffee Waldland



rechte und dann die linke Schulter vorschiebt. Unterdessen hat er allerlei zu zeigen, einen krummen knorrigen Ast, eine Wucherwildnis von Brombeerranken und Waldrosen, gewaltige Farnwedel, einen grünen Grasfleck, ein dickes Moospolster, eine uralte Buche, die Namenszüge und Herzen trägt und sonst noch vielerlei. Nun springt er auf einen hohen Wall und setzt die flinken Füße geschickt in den tiefen Einschnitt, dann geht es bergauf sacht und bedächtig. Auf der Höhe steht eine Tannengruppe, die ihre Wipfel so hoch aus dem Walde hebt, daß man sie stundenweit im Umkreise sieht. Da kannst du ein bißchen ausruhen, die weiche Nadeldecke auf dem Boden ist ganz trocken. Nun geht es bergunter den Eichenbestand hinein, wo die Farne wuchern wie in der Urzeit, und dann mit einer Schwenkung in den hellen lichten Buchenwald. Hier mußt du ein Liedlein singen oder pfeifen, es schallt so recht. Und nun kommt dichtes Unterholz, kraus und wirr verwachsen, ein undurchdringliches Dickicht. Da zeigt er so recht seine Kunst, wie man sich durchschlängeln muß. Mehr als einmal glaubst du, er sei mit seinem Latein zu Ende, und immer führt er dich mit einem glatten kurzen Ruck um eine Ecke herum, und dahinter ist wieder offene Bahn. Jetzt lauert er langsam an dem Tannenschlag entlang und schielt immer seitwärts in das schwarze Dickicht nach den bunten Pilzen, und nun — halt, hier ist es zu schön! Fünf, sechs mächtige Buchen bilden eine hohe Kuppel, lustig und lauschig, ein gründämmerndes Waldgemach, der Wurzelknorren dort gibt einen guten Sitz und der Stamm bietet sich als Rücklehne. Hier wollen wir ein Stündchen verträumen, unser guter Freund, der Waldsteig, läuft uns nicht fort.

(Mit freil. Erlaubnis des Vier Quellen-Verlages Leipzig aus „Ein Büchlein vom Walde“ von Augustin Wibbelt entnommen.)

Jakobsvalde

Richard Hauptmann

Des Wälderdorfes Stille ruht
In mir wie eine Sommernacht,
In der des Mondes sahle Glut
Die dunklen Wipfel überdacht.

Die Stille wird in mir so groß
Und weitet das berauschte Herz,
Läßt es nicht los, läßt es nicht los
Und trägt es mählich sternwärts.

In das Schlagen meines Herzens
Mengt sich immer wieder drein
Das glockhelle Lerchenfingen
Über blaugeblühten Rain,

Und das ferne Wipfelrauschen
Eines Waldes, der verträumt,
Eine klare Nacht erwartet,
Die ihn silberblau umsäumt.

Kiefern Balsamharz im Heimatwalde

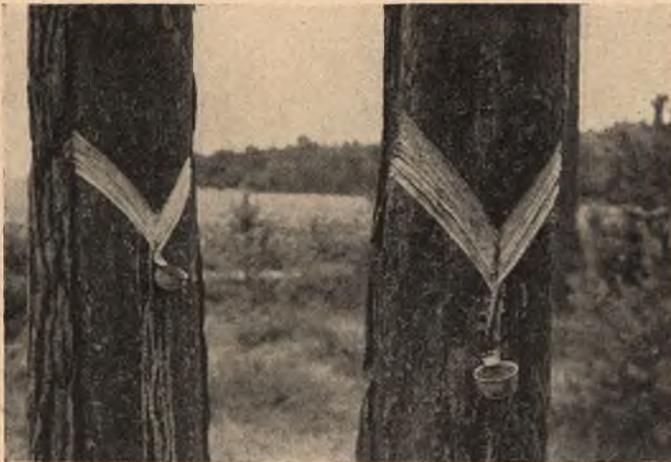
Paul Klings, Klodnitz

Seit einiger Zeit bietet der herrliche Staatswald bei Klodnitz einen ganz merkwürdigen Anblick: Tausende von Kiefernstämmen weisen regelmäßig angebrachte Schnittwunden auf, Harz rieselt langsam herab und fängt sich in kleinen Näpfschen. So mancher hat dies schon gesehen und sich gefragt: Was soll das bedeuten?

Das Friedensdiktat raubte uns die Kolonien und brachte uns somit um gewisse Rohstoffe. Das zwang uns, neue Rohstoffquellen zu erschließen und führte schließlich zu Versuchen, aus den Baumbeständen unserer Wälder Rohharz zu gewinnen.

Als Versuchsfläche dient hier zunächst ein Bestand von einigen hundert Hektar mit Zehntausenden alter Stämme. Sogenannte „Zukunftsstämme“ bleiben verschont. Die Harzgewinnung wurde einer Firma pachtweise überlassen.

Zu den Vorarbeiten gehören: Einteilen und Zeichnen der Bestände, Kabeln, Kluppen, Röteln usw. Beim „Kabeln“ wurden Bäume in möglichst gerader Linie stehend zur Kenntlichmachung eines Weges für die Harzarbeiter mit gummierten Papierbändern versehen. Das „Kluppen“ = Messen der Baumdurchmesser in Mannsbrusthöhe ist notwendig, um jedem gewählten Baume entsprechend seinem Durchmesser die „Lachten“ = Schnittflächen von 40 Zentimeter Breite geben zu können. Je nach Stärke erhielten die Bäume 1 oder 2 Lachten. Zum „Röteln“ gehört die Anlage der Lachten, das Ziehen der Tropfrinne, das



Lachten mit Auffangvorrichtung

Foto Ersepke

Einschlagen des Tropfbleches, das Anlegen der Schnittwunden und das Anbringen der Auffangvorrichtungen. Der erste Anschnitt erfolgt dann je nach der Wetterlage Ende März oder Anfang April derart, daß jede Lachte

2 Schrägschnitte — einige Zentimeter tief — erhält. Nach und nach werden in gewissen Zeitabständen pro Lachte bis 40 solcher Schnitwunden gezogen.

Andere Arbeitertrupps leeren regelmäßig die vollen Harztöpfe in bereitstehende Fässer, die dann gefüllt zur nächsten Bahnstation gefahren werden.

In den Aufbearbeitungsstellen kommt das Rohharz zur Destillation und ergibt als Fertigerzeugnis Terpentin und Kolophonium.

Der Anschnitt der Stämme wird in vier aufeinander folgenden Jahren fortgesetzt.

Die Versuche zeitigten recht erfreuliche Ergebnisse. Darum steht zu erwarten, daß diese Art der Harzgewinnung zum Wohl von Volk und Staat verallgemeinert werden wird.

Nicht nur, daß die Reichsregierung hierdurch vielen Händen Arbeit und vielen Familien Brot gab, erbrachte dieser Versuch — uns im Rohstoffbezug vom Ausland unabhängig zu machen — auf einer bestimmten Fläche zirka 100 000 Kilogramm Rohharz.

Deutscher Erfinder- und Unternehmmergeist ist hier wiederum in der Welt voran!

Das Freigut Ruzschnitz in der „Klodnitzer Heide“

Seine Gründung im Jahre 1567

Th. Konietzny

Um die Besiedlung des waldreichen Kreises Cosel hat sich der Landeshauptmann von Oppeln und Ratibor, Hans Freiherr von Rich und Friedstein, große Verdienste erworben. Außer Schönhain ließ er das Freigut Ruzschnitz im Waldgebiet des Schlosses Cosel entstehen. Seit dem Jahre 1567 war er Pfandherr der Herrschaften Cosel und Oberglogau. Als kaiserlicher Feldmarschall hatte der Freiherr in Ungarn gegen die Türken erfolgreich gekämpft und sie auch aufs Haupt geschlagen. Ihm diente Balthasar Tauer von Wiklin von Jugend auf, bekleidete damals das Amt eines Stallmeisters und zeigte sich stets redlich. Auf Grund der kaiserlichen Pfandschaft hatte Hans die ausdrückliche Macht, die Gründe des Coseler Schlosses erblich auszuweisen, um die Einkünfte der Herrschaft zu steigern. Daher überließ er im Jahre 1567 seinem treuen Diener Balthasar ein Waldstück in der „Klodnitzer Heide“, die zur Herrschaft Cosel gehörte, dem Schloß aber nichts einbrachte. Dieses Waldgebiet sollte Tauer roden und sich darauf ein Gut erbauen.

Bald besaß Balthasar zu Kuschnitz einen freien Hof mit Wohnhaus und Garten. Außerdem erhielt er die Vollmacht, auf seinem ausgemessenen Waldgelände drei Gärtner und einen Kretschmer auszusetzen, das Bier selbst zu brauen oder das in der Stadt Cosel gebraute auschenken zu lassen, jedoch ohne Schaden der anderen Schloßuntertanen, die an dem Orte schon vorher gewohnt hatten. Damit aber Friede und Einigkeit erhalten blieben, das Schloß, der Müller und die Gärtner den Besitz ungehindert genießen könnten und Tauer und seine Erben wüßten, was sie zu roden und anzubauen hätten, bezeichnete ein Ausschuß von Beauftragten näher die Gründe, die zu dem Freigut gehören sollten.

Nun wurde die Grenze des neuen Gutes festgesetzt und folgendermaßen beschrieben: Vom Rossgarten beginnend, lief sie entlang des Weges nach Hendebreck über den kleinen Teich. Hier sollte Tauer einen Damm aufschütten lassen. Die Rinne ging am Ufer herum. Das ganze Tal bis zu dem Weg, der von Cosel nach Kuschnitz führt, gehörte ihm; das konnte er trocken legen und in Felder oder Wiesen verwandeln. Dort mußte er ein Grenzmal errichten, d. h. einen Erdhügel aufschütten lassen. Die Grenze des Freigutes zog sich weiter hin bis zu dem hohen Teich und zu der Landstraße, die von Cosel nach Groß-Walden führte, bis zu dem Tal, das „Scholle“ genannt wurde. Diese Niederung und die Holzung, die der Umkreis nicht in sich schloß, sollte Tauer nicht besitzen. Nur die Hutung vergönnte ihm die Herrschaft wie den anderen Untertanen. Weiter lief die Grenze am Rande des „Scholle-Tales“ neben dem Wald bis zu einer Erdaufschüttung auf Tauer's Wiese an der Klodnitz, führte dann an dem Wege nach Klodnitz in den Garten des Müllers an einem engen Tal, worin ein Wasser rann. Hier konnte er nach seinem Gefallen Fischhälter und Fischteiche anlegen und das ganze Bereich ungehindert roden, in Ackerland oder Wiesen verwandeln und anbauen.

Außerdem wurden ihm zwei Gartenflecke zu Wiesen zugemessen, der erste an der Klodnitz, zwischen den zwei Schloßgärtnern Mlazko und Joseph, der zweite beim Rossgarten ansingend, am Wege beim Gärtner Kosubek an die Klodnitz stoßend.

Dieses Gut konnte Balthasar Tauer von Wiklin frei von Fuhren, Ackerdiensten und anderen Auflagen genießen. Doch mußte er jeden Michaelis einen jährlichen Zins von drei Gulden entrichten und eine Gans und zwei Hühner aufs Schloß geben. Von den kaiserlichen Steuern, sämtlichen Landesbürden und allen anderen Diensten war er dagegen frei. Die Gründungsurkunde hat der Landeshauptmann Hans eigenhändig zu Cosel am Tage Georgii 1567 unterschrieben und ihr durch sein Siegel Rechtskraft verliehen.

Den Bewohnern von Hendebreck III (früher Kuschnitzka) wird es heute noch möglich sein, die alte Grenze des Tauer'schen Gutes zu verfolgen. Dadurch werden sie die Entwicklung ihres Heimatdorfes besser verstehen.

Was zwei alte Gebäude erzählen

Die „Robotkapelle“ und der „Zygon“ in Klodnitz

Paul Klings, Klodnitz

An der Hauptstraße Cosel—Hendebreck steht auf der sogenannten „Bauernschaft“ eine Kapelle, die jedermann durch ihren eigenartigen Stil fesselt. Es ist die Robotkapelle. — Wie kam sie zu diesem Namen und warum steht sie gerade an dieser Stelle?

Um dies zu verstehen, muß man schon seine Gedanken in die ältere Zeit zurückschweifen lassen.

Wie allerorts im Lande, waren auch unsere Bauern noch vor 125 Jahren robotpflichtig. An dem von ihnen bebauten Boden stand ihnen nur ein beschränktes Nutzungsrecht zu, außerdem hatten sie dem Gutsherrn — das war der Herr von Cosel — landwirtschaftliche Dienste und Abgaben zu leisten.

Freilich hatten schon Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Versuche unternommen, die Lage des Landvolkes zu bessern, aber um 1800 befand es sich immer noch in drückender Unfreiheit. Freiherr von Stein erkannte, daß die Kräfte, welche in den bäuerlichen Volksschichten ruhen, dem Vaterlande großen Nutzen bringen könnten, wenn sie frei würden. Deshalb wurde am 9. Oktober 1807 das von ihm ausgearbeitete Edikt über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums veröffentlicht.

Zu diesem „mehr gedachten Gesetz“ — wie es einmal amtlich genannt wurde — machten sich die Bauern nun ihre eigene Auslegung, verweigerten vielfach Gehorsam und Dienstleistung und mußten gewaltsam hierzu angehalten werden. Besonders § 12 des Edikts: „Mit dem Martinitage Eintausend Achthundert und Zehn hört alle Gutsunterthänigkeit in Unfern sämtlichen Staaten auf, nach dem Martinitage 1810 giebt es nur freie Leute“ — hatte



Ein steinerner Zeuge aus der Klodnitzer Dorfgeschichte

Foto Häckel, Klodnitz

es ihnen angetan und den Gedanken aufkommen lassen, daß sie kostenlos in den Besitz ihrer Höfe kommen würden.

Deshalb erklärte die Regierung, „daß mit diesem Zeitpunkt bloß diejenigen Verpflichtungen aufhören, welche in jenem Edikt ausdrücklich bezeichnet sind, daß aber alle übrigen Abgaben und Lasten, welche aus dem gutsherrlichen Verhältniß entspringen, . . . und deshalb insbesondere diejenigen Naturaldienste, welche unter dem Namen Spann- und Handdienste, Frohnen, Schaarwerksdienst und Robothen bekannt sind, ferner unweigerlich so lange geleistet werden müssen, bis sich die Gutsherrn und Bauern wegen der Aufhebung gegen eine angemessene Entschädigung in Geld, Körnern oder Land vereinigen.“ Zudem sollte das zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Gehorsam „den Gutsherrn bisher eingeräumt gewesene Züchtigungsrecht einstweilen vor der Hand bestehen bleiben“.

Theoretisch war wohl den Bauern die Freiheit gegeben worden, praktisch geschah es aber erst viel später. Und so billigen Kaufs, wie sie es zu glauben wähnten, kamen sie auch nicht dazu. Nur sehr langsam, zuweilen recht widerwillig, wurde die Dienstbefreiung von den Grundherren durchgeführt. Wenn sie in Klodnitz früher als anderswo im Kreise erfolgte, so deshalb, weil die Herrschaft Cosel damals Kgl. Domäne war.

Der jetzige „Rüsterhof“ in Klodnitz erhielt seine Dienstbefreiungsurkunde seitens der Kgl. Regierung von Schlesien zu Breslau unterm 28. 11. 1814 erteilt, indem die bisher auf dem Bauerngut „gehefteten natural Roß- und Fuß-Robothen für ein Kaufgeld von 904 Rthl., 6 Sbg., 6 Pf. — sage neunhundertvier Reichsthaler sechs gute Groschen sechs Pfennige Staats-Papiere abgelöst, welche Ablösung auf Grund des Verlautbarungsprotokolls vom 28. 4. 1815 und infolge Bescheids vom gleichen Tage hier vermerkt worden“.

Wenn man nun bedenkt, daß bisher „kein Unterthan ohne Erlaubniß der Herrschaft heirathen, ohne Verwilligung derselben ein Handwerk lernen, ohne Gutsherrlichen Consens sein eigenthümliches Grundstück veräußern, Reallasten darauf übernehmen oder Schulden darauf eintragen lassen“ durfte, dem Gutsherrn auch das Recht zustand, „von den Unterthanen eidliches Angelöbniß der Treue zu fordern, jeden Unterthanen nach zurückgelegtem 24. Jahre zur Annahme einer unterthänigen Stelle zu nöthigen, zu bestimmen, welches unter mehreren Kindern die väterliche Stelle in der Erbschaft annehmen solle und endlich auf Herabsetzung des von dem Erblasser in seinem letzten Willen zu hoch angeschlagenen Werthes seines Grundstückes anzutragen“ u. a. m., so wird es verständlich, mit welcher großer Freude über die endlich erfolgte Befreiung die Klodnitzer Robotbauern sich zusammenschlossen, diese Kapelle inmitten ihrer nunmehr freien Höfe erbauten und sie mit der Aufschrift versahen:

„Gott dem Herrn zum Zeichen der Dankbarkeit aus der
Befreiung vom Herrenzins — erbaut im Jahre 1814.“

Guter Nachbar der Robotkapelle war lange Jahrzehnte hindurch ein kleines, engbrüstiges Häuschen mit schmalen Schlitzen für Luft und Licht: der Zygön.

Die Scholzen der alten Zeit — es waren ausnahmslos Bauern — waren „gehalten“, Räume zur vorübergehenden Unterbringung von Personen zu beschaffen, welche aus irgendwelchem Grunde in Haft genommen worden waren. Da unsere Scholzen selber sehr beengt wohnten, wurde für genannten Zweck auf der Dorfau — „unterm strengen Auge des Dorfgewaltigen“ — dies Häuschen erbaut. Zu seinem Namen kam es aber erst, nachdem es den ersten lieben Gast beherbergt hatte und das war — — ein Zygön, ein Zigeuner.

Eine Zierde des Ortes und besonders der „Bauernschaft“ — so wird jenes Flecklein Dorfau inmitten der Bauernhöfe genannt — ist er nie gewesen und erst recht nicht in seinen alten Tagen. Als dann neuzeitliche Hafträume erstellt wurden, hatte auch des Zygöns Stunde geschlagen. Die Jugend aber atmete erleichtert auf, verschwand doch eine Stätte, deren Namen allein schon bei ihr Furcht und Schrecken ausgelöst hatte.

Abschied vom Walde

Joseph v. Eichendorff

O Täler, weit, o Höhen! O schöner, grüner Wald,
du meiner Lust und Wehen andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen, saust die geschäft'ge Welt,
schlag noch einmal die Bogen um mich, du grünes Zelt!

Wenn es beginnt zu tagen, die Erde dampft und blinkt,
die Vögel lustig schlagen, daß dir dein Herz erklingt:
da mag vergehn, verwehen das trübe Erdenleid,
da sollst du auferstehen in junger Herrlichkeit!

Da steht im Wald geschrieben ein stilles, ernstes Wort
von rechtem Tun und Lieben, und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen die Worte, schlicht und wahr,
und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlassen, fremd in der Fremde gehn,
auf huntbewegten Gassen des Lebens Schauspiel sehn;
und mitten in dem Leben wird deines Ernst's Gewalt
mich Einsamen erheben, so wird mein Herz nicht alt.

Vom Klodnitzkanal zum Adolf Hitler-Kanal

Dr. Paul Klein, Ehrenforst



Der Verlauf des Adolf Hitler-Kanals

Foto Dr. Klein

Die bevorstehende Einweihung des Adolf-Hitler-Kanals im Jahre 1939 lenkt unser besonderes Interesse erneut auf dieses gewaltige Bauwerk in unserer Heimat. Durch ihn erhält das Klodnitztal nun sein endgültiges Gepräge, nachdem es im Laufe der Jahrtausende sein Landschaftsbild mehrfach geändert hat.

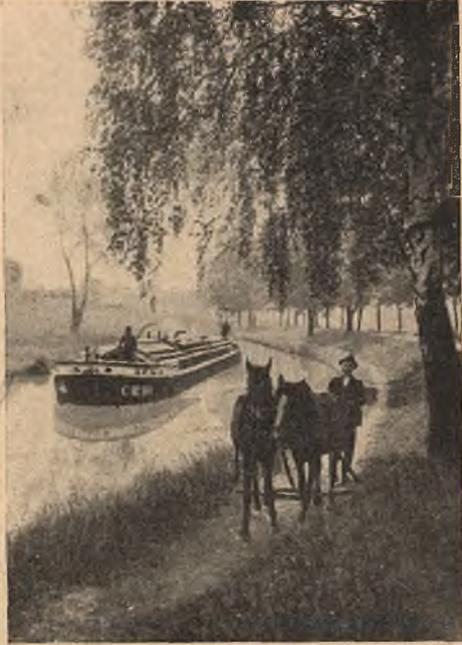
Wie schon seinem Vorgänger, dem Klodnitzkanal, kommen dem Adolf-Hitler-Kanal die natürlichen Gegebenheiten des Klodnitztales zugute. Wer von den Höhen zwischen Ehrenforst und Bischofstal dieses Tal überblickt, kann leicht erkennen, daß einmal ein gewaltiger Wasserstrom dieses Tal ausgewaschen haben muß. Das geschah damals am Ende der Eiszeit, als die aus dem Norden zu uns vorgerückten Eismassen, die etwa 200 Meter dick auf unserem Heimatboden lagen, zu schmelzen begannen. Das Eis schmolz von unten her, und unter dem Eise wuschen sich die gewaltigen Schmelzwasserströme ihre Flußbetten, die wir Urstromtäler nennen. Die Größe dieses Wasserstromes im Klodnitztal können wir bei der neuen Schleuse III zwischen Ehrenforst und Bischofstal an den damaligen Ufern leicht ermessen. Es

dürfte etwa 600 Meter breit und 20 Meter tief gewesen sein. Wie sich das Flußbett dann allmählich verschmälert hat, erkennt man z. B. deutlich an dem terrassenmäßigen Abfall des Geländes südlich von Ehrenforst.

Erlitt ein solcher Urstrom eine Stauung, so bildete sich durch die Naturgewalt des Wassers ein Stausee. Ein solcher befand sich im Klodnitztal bei Stauwerder, so daß man jetzt beim Bau des dortigen Staubeckens dieses Naturwerk mit ausnutzen konnte. Der Stausee aus der Eiszeit ist für uns noch in einer anderen Beziehung interessant. In ihm wurden nämlich die Knochenskelette von riesigen Tieren der Zwischeneiszeit angeschwemmt. Schon vor dem Bau des jetzigen Staubeckens hatten dort beim Sandversatz für

die Gruben Skelette von Mammut, Nashorn, Elch, Rentier, Wisent, Auerochsen und Wildpferd geborgen werden können. Diese großartigen Funde, die im Gleiwitzer Museum ausgestellt sind und von keiner anderen Gegend Deutschlands übertroffen werden, wurden beim Bau des Adolf-Hitler-Kanales noch vermehrt. So fand man gleich bei Beginn des Baues eine riesige Elchschaufel und das Geweih eines Riesenhirsches. Im Jahre 1937 wurde ein Nashornskelett in der Nähe von Laband vom Bagger herausgeholt.

Seit dem Ende der Eiszeit (etwa 10 000 v. d. Ztw.) wird das Klodnitztal von Menschen bewohnt. Neben dem Fluß, der nun sehr klein geworden war, erstanden in späteren Jahrhunderten Handelsstraßen. Zahlreiche Münzfunde aus der germanischen Zeit und dem Mittelalter beweisen das. Sogar die Bernsteinstraße, die durch die Mährische Pforte zur Ostsee führte, folgte nicht dem Obertal, sondern dem Lauf der Klodnitz und umging somit den Annaberg in einem Bogen. Aus der Zeit der vandalischen Besiedlung unserer Heimat fand man beim Bau des neuen Kanals in Neubrücken (östlich von Ehrenforst) eine Urne. Neben der Brandasche befanden sich auch eine Lanzenspitze und ein Schildbuckel in der Urne, so daß es sich um das Grab eines germanischen Kriegers handelt. Darauf deutet auch die Runenschrift hin.



Ein Bild aus Großvätertagen

Foto-Oberschl. Museum für Kunst und Kunstgewerbe, Gleiwitz

*Der alte und der
neue Kanal bei
Ehrenforst*



Der Wasser- und Holzreichtum sowie die Entdeckung von Erzen rief in der Zeit von 1500 bis 1850 in der Ehrenforster Gegend bedeutende Hüttenwerke hervor. Zur Erschließung der oberschlesischen Kohlengruben wurde um 1800 der Bau des Klodnikkanals in Angriff genommen.

Die Anregung zu diesem Bau hat Friedrich der Große gegeben, der ja seine besondere Fürsorge dem oberschlesischen Bergbau zuwandte. Der Kanal sollte die Kohle aus den von dem Freiherrn von Heinitz und dem Grafen von Reden angelegten Gruben in die anderen Teile Preußens bringen. Der Plan zu dem Kanal stammte von dem schlesischen Minister Graf Hoym, dessen Name in dem Ortsnamen Sackenholm erhalten ist. Erst im Jahre 1788 — also 2 Jahre nach dem Tode Friedrich des Großen — konnte mit dem Bau des Klodnikkanals begonnen werden. Geldnot, Arbeitermangel und ein verheerendes Unwetter zogen die Arbeit in die Länge. Bei der Blechhammer Papierfabrik, die damals eine Blechschmiede war, mußte auch für den Klodnikfluß ein neues Flußbett gegraben werden. Das entsprechende Stück des alten Flußbettes wird jetzt mit „Wilde Klodnik“ bezeichnet. Auch die Kriegsjahre 1806/07 brachten eine Unterbrechung des Baues, so daß erst im Jahre 1812 die ersten Schiffe von dem heutigen Hindenburg nach Cosel fahren konnten. Der Kanalteil von Hindenburg bis Gleiwitz wurde später außer Betrieb gesetzt. Noch mußte erst eine Vertiefung des Kanals für die damaligen Oderschiffe durchgeführt werden, ehe sich der Verkehr recht entwickeln konnte. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts durchfuhr jährlich weit über 1000 Kähne den Kanal von Gleiwitz bis Cosel.

Für die Industrie bei Ehrenforst brachte der Kanal zunächst einen Aufschwung. So wurde der Hochofen von Althammer Kr. Gleiwitz nach Ehrenforst verlegt. Somit war nun das Klodnitztal in seiner gesamten Länge zu einem Industriegebiet geworden. Durch den Bau der Eisenbahn von Hendebrück nach Gleiwitz im Jahre 1845 verlor der Klodnitzkanal aber bald seine Bedeutung. Die großen Kähne, die nach der Regulierung der Oder auf dieser verkehrten, konnten den Kanal nicht befahren, denn er war ja nur 10 Meter breit und 1,50 Meter tief. Aus diesem Grunde wurde die Kohle jetzt mit der Eisenbahn bis Coselhafen gebracht und in dem dort errichteten Umschlaghafen in die Oderkähne verladen. Infolge des Baues der Eisenbahn ging auch die Industrie bei Ehrenforst ein. Nach dem Weltkriege wurde wegen der Ablieferung vieler Güterwagen an den Feindbund der Verkehr auf dem Klodnitzkanal noch einmal für einige Jahre sehr rege, bis der Kanal dann wieder in sein verträumtes Dasein zurückfiel. So war das Klodnitztal wieder zu einer idyllischen Landschaft geworden. Am Ufer des Kanals zogen Pferdegespanne die Kähne an langen Drahtseilen hinter sich her und boten so ein Bild aus Großvätertagen.

Dem Naturfreund brachte der alte Kanal ein buntes Vieles an Pflanzen und Tieren, da durch die Kähne auch fremdländische Lebewesen eingeschleppt worden waren. Birken, Pappeln und

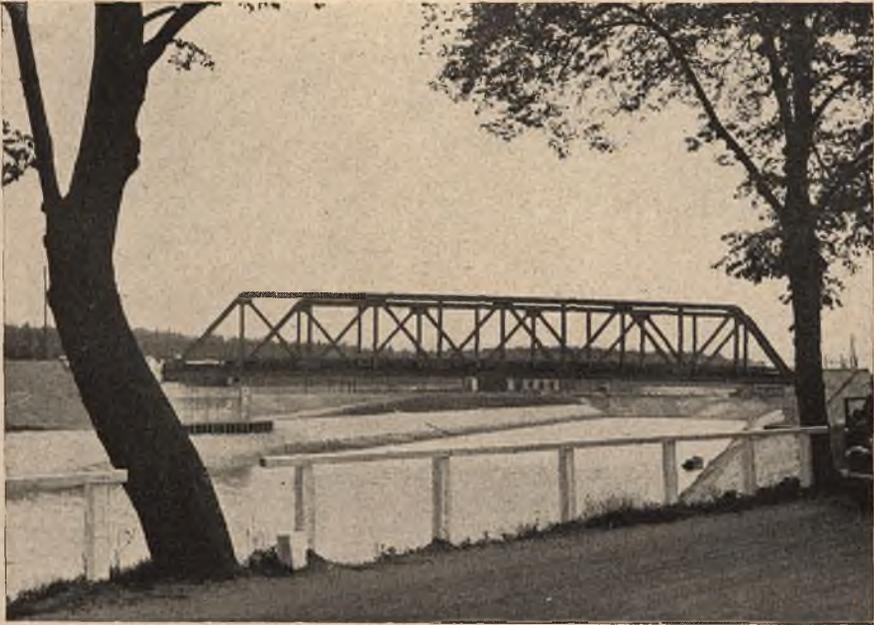
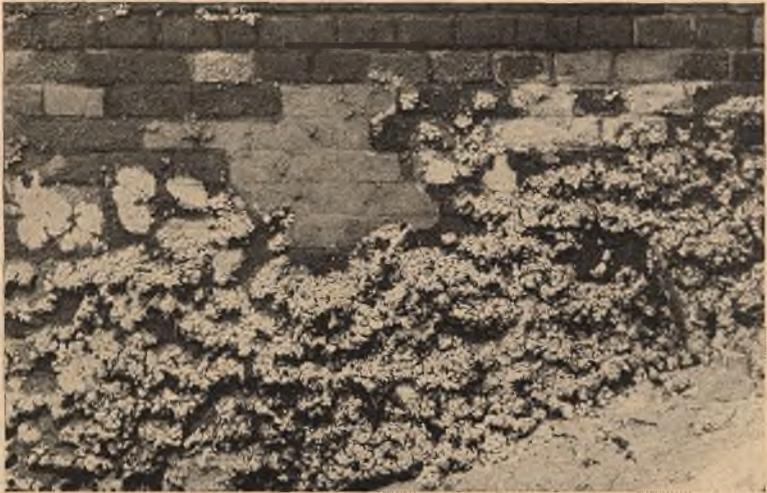


Foto Feld

Neue Straßenbrücke über den Adolf-Hitler-Kanal bei Blechhammer

Weymuthskiefern gaben den Ufern ein abwechslungsreiches Bild. Gelbe Teichrosen und weiße Seerosen, die im Sommer an den erweiterten Stellen des Kanales in großen Massen blühten, boten einen prächtigen Anblick. Über dem Wasser segelten vereinzelt Möwen dahin. Wegen des vielen Schlammes waren die Ufer des Kanales sehr verschilft und mit Uferpflanzen bewachsen. Aus den Zuflußgräben kamen sogar Krebse bis in den Kanal, auch Bisamratten und Fischotter waren zuweilen zu sehen. An Fischen erbeuteten die zahlreichen Angler u. a. auch Hechte und Aale. Zahlreich waren die Arten von Schnecken und Muscheln. Besonders häufig war die Wandermuschel zu finden, die erst im Laufe der letzten 100 Jahre aus dem Kaspischen Meere in unsere Gewässer eingeführt wurde. In ganzen Klumpen bedeckten sie bei der alten Schleuse in Ehrenforst die Mauern und Pfähle. An den Schleusenwänden saßen dort auch ganze Haufen von Süßwasserschwämmen.



Muscheln an einer alten Schleusenmauer

Schon lange war zur Verbilligung der Kohlenfrachten der Wunsch nach einer Vergrößerung des Klodnikkanals wach geworden. Eine solche war auch unbedingt notwendig, wenn die ober-schlesische Kohle in Mittel- und Norddeutschland mit der Ruhrkohle und englischen Kohle wetteifern sollte. Diese konnte nämlich infolge des Mittellandkanales bis Berlin und darüber hinaus auf Schiffen befördert werden. Denn bezog z. B. die Stadt Berlin noch im Jahre 1891 ihren Kohlenbedarf zu 73 % aus Oberschlesien und 7 % aus England, so erhielt sie diesen im Jahre 1911 nur zu 38 % aus Oberschlesien und 39 % aus England geliefert. Eine Vergrößerung des Klodnikkanals war dann noch umso notwendiger geworden, da seit dem Weltkriege Osterreich-

Ungarn und Rußland als Absatzgebiete für die oberschleifische Kohle wegfielen. Diese hatten zusammen jährlich etwa 10 Millionen Tonnen Kohle abgenommen, das war ein Drittel der gesamten oberschleifischen Erzeugung. Für die Beförderung der oberschleifischen Kohle in die anderen Teile Deutschlands be-



Eine Schleuse im alten Klodnitzkanal

Foto Häckel, Klodnitz

nutzte man z. B. im Jahre 1913 zu 90 % ganz die Eisenbahn und nur 10 % wurden in Coselhasen in die Oderkähne verfrachtet, da das Umladen zu umständlich war. Auf dem Klodnitzkanal gingen im Jahre 1913 nur 3000 To. den Weg ins übrige deutsche Land, das sind nur 0,16 % der verfrachteten Kohle.

Doch erst die Wirtschaftspolitik des neuen Deutschland konnte ein so gewaltiges Werk, den der Bau eines neuen Kanals darstellt, in Angriff nehmen. Noch im Jahre der Machtübernahme, am 22. September 1933, entschied sich unser Führer für den Bau des neuen Kanals, und kaum 2 Monate später begann man schon mit den Arbeiten. Bei der Grund-



Schleuse III des Adolf-Hitler-Kanals bei Ehrenforst, die schon seit April 1938 in Betrieb ist

Foto Dr. Klein, Ehrenforst

steinlegung erklärte der Stellvertreter des Führers, daß der neue Kanal den Namen Adolf-Hitler-Kanal tragen wird. Um den neuen Kanal für alle Zeiten groß genug zu machen, erhielt er eine Breite von 40 Metern und eine Tiefe von 3,50 Metern. Dadurch wird er in späterer Zeit einmal noch größere Schiffe fassen können als jetzt auf der Oder verkehren.

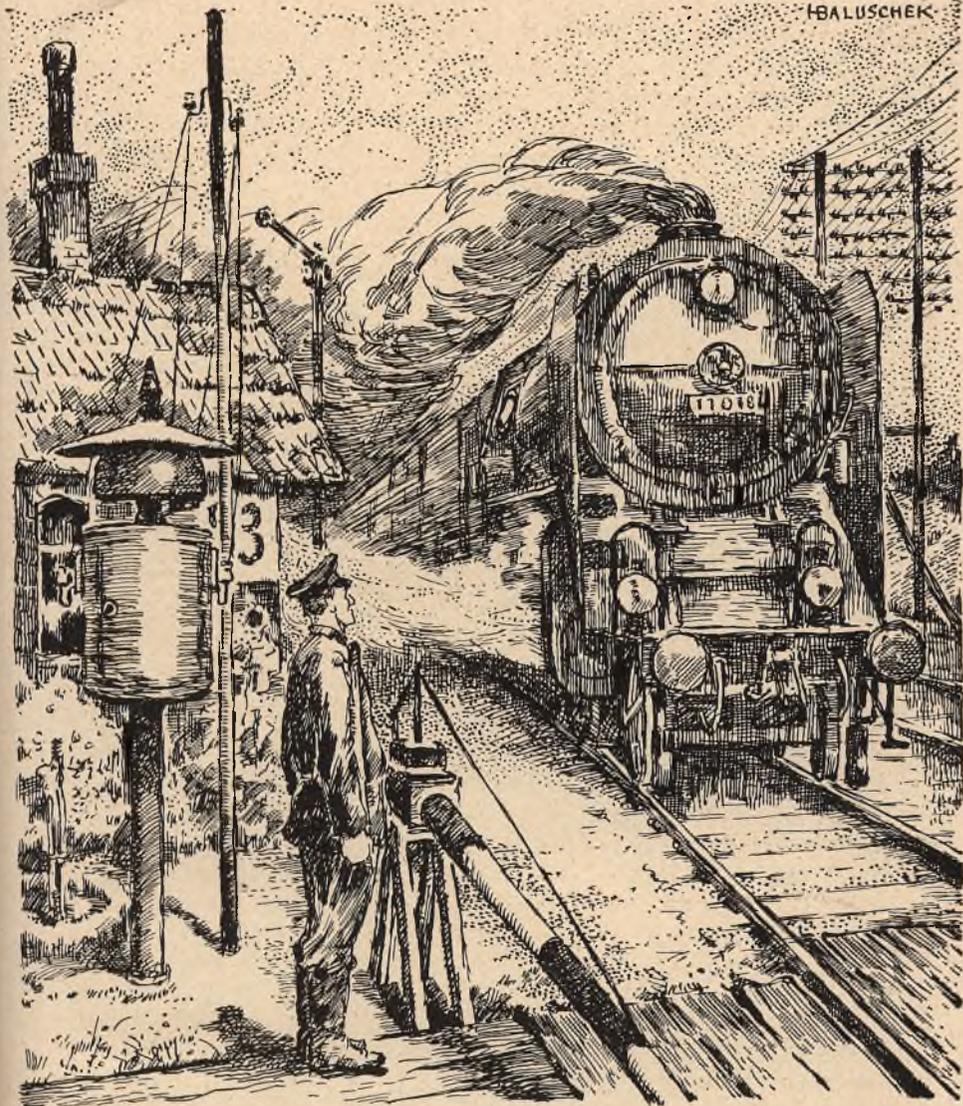
Von dem neuerrichteten Hafen Gleiwitz aus bis Blechhammer verläuft der neue Kanal zumeist im alten Kanalbett. Er braucht nicht wie der alte Kanal, die Hügel, wie z. B. die Michniksberge bei Ehrenforst, zu umgehen, sondern er durchschneidet sie geradlinig. Von Blechhammer aus mündet er dann in einer großen S-Kurve in das dritte Becken des Coseler Hafens ein. Bei Waldbrücken kreuzt er den Klodnitzfluß, der mittels eines Dükers unter dem neuen Kanal durchgeführt wird. Mit Wasser gespeist wird der Kanal im oberen Teil durch das neuerrichtete Staubecken bei Stauwerder, im unteren Teil durch Zuflüsse bei Blechhammer und Neudorf. Durch das Staubecken werden die früher sehr häufigen Überschwemmungen des Klodnitzflusses für die Zukunft ganz ausgeschlossen. Die Zahl der Schleusen — der Klodnitzkanal hatte deren 18 — mußte natürlich vermindert werden. Sechs gewaltige Zwillingsschleusen gleichen den Höhenunterschied von 43 Metern aus. Landschaftlich fügt sich der neue Kanal, der an den Ufern mit heimischen Kalksteinen ausgelegt ist, großartig in die Landschaft ein. In seiner wuchtigen Linienführung erweist er sich in seiner Art als ein Monumentalbau der Gegenwart.

Im Laufe der letzten 5 Jahre erlebten wir, wie sich in gewaltiger Arbeit ein fertiges Stück des Adolf-Hitler-Kanals an das andere reihte. Tausende von Arbeitslosen fanden dabei wieder ihren Arbeitseinsatz. Konnten einzelne Teile des neuen Kanals bereits seit einigen Jahren benutzt werden, so verblieben anderseits größere Strecken des alten Kanals bis 1938 im Betrieb, um den Schiffsverkehr aufrecht zu erhalten.

So zeigt eine geschichtliche Betrachtung des Klodnitztales, daß zwar Naturgewalten eine Landschaft gewaltig umformen können, daß aber erst Menschenfleiß eine Naturlandschaft zu einer Kulturlandschaft umzuwandeln vermag. Anderseits ist er uns ein Beweis dafür, daß große Bauten nur in großen Zeiten geschaffen werden können.

Wer bewirkt, daß dort, wo vorher ein Halm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, der leistet mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt.

Friedrich der Große



Hans Baluschek, Berlin-Friedenau

Wie der Kreis Cosel seine Eisenbahnen bekam

Bruno Rademacher, Ehrenforst

Wer behaglich im geheizten Abteil eines Schnellzuges sitzt, oder durch die breiten Fenster eines Speisewagens die Landschaft draußen vorbeifliegen sieht, mag lächeln über das Bild eines Eisenbahnzuges, wie er vor hundert Jahren daherschnaufte. Zwar sprühte der hohe Schornstein

der Lokomotive reichlich Funken, da sie mit Holz geheizt wurde, doch das Tempo war nicht viel rascher als der Trab eines Pferdes. Auch die Personenwagen waren offene Plattformen, auf denen man die Bänke stehen sah. So mußten die Fahrgäste bei regnerischem Wetter die Schirme aufspannen, zur Winterszeit sich in Pelze und Tücher wickeln. Die meisten Leute mochten lange Zeit von einem solchen rasselfnden, dröhnenden Ungeheuer nichts wissen. Sollte in der Nähe ihres Ortes ein Bahnhof errichtet werden, gab man kein Grundstück dazu her. So liegt heute zum Leidwesen der jetzigen Bewohner manche Station weit außerhalb. Obwohl der König erkannt hatte, „daß dieses Eisenroß keine Macht der Welt mehr werde aufhalten können“, gaben die Behörden meist nur ungern und gezwungen die Erlaubnis zur Anlage der Schienenwege. Der Staat, dessen ergiebigste Einnahmequelle heute die Eisenbahnen sind, überließ damals uninteressiert ihren Ausbau Privatgesellschaften.

Mit Stolz indes können wir Schlesier darauf hinweisen, daß man bei uns im Osten, den der Westdeutsche nur zu gern als rückständig hinzustellen sucht, frühzeitig die überragende Bedeutung dieses neuen Verkehrsmittels erkannte. Bekanntlich wurde 1835 als erste die 6 Kilometer lange Eisenbahnstrecke Nürnberg—Fürth eröffnet und die Linie Dresden—Leipzig geplant. Aber schon ein Jahr vorher, 1834, trat der Regierungs- und Baurat Krause in Oppeln mit dem kühnen Entwurfe eines Schienenweges von Oberschlesien nach Breslau hervor. Die ersten Bahnlinien wurden ja alle in einzelnen Teilstrecken erbaut, die miteinander keine Verbindung hatten, so hatte natürlich auch Breslau noch längst keine Verbindung mit Berlin und Dresden. Aus eigenem Entschlusse hatte Krause einen Schienenweg, anfangs mit Pferdebetrieb, von der Grenze bei Groß-Ehlem (heute in Ostoberschlesien) über Deutsch-Piekar und Malapane bis Oppeln mit einer Abzweigung nach Königshütte geplant. Für den Güterverkehr, der mit dem Aufblühen der Industrie zu einer stattlichen Höhe herangewachsen war, genügte die Wasserstraße des Klodnikkanals und der Oder längst nicht mehr. Neben Gütern sollte die vorgesehene Bahnlinie auch Personen befördern. Es war dem Baurat Krause unbekannt geblieben, daß schon 1816 in Berlin die erste deutsche Lokomotive erbaut worden war, die man für Oberschlesien vorgesehen hatte. Sie paßte aber nunmehr nicht in die Spurweite und mußte in einem Schuppen unbenutzt verrotten.

Nach erster Berechnung sollte die geplante Bahnlinie 2 Millionen Taler kosten. Baurat Krause suchte lange Zeit vergeblich nach kapitalkräftigen Unternehmern. Erst als der unternehmungslustige Kaufmann Lewald in Breslau sich der Angelegenheit annahm, kam man der Ausführung des Planes näher. Es bildete sich ein Ausschuß, dem die Grafen Henkel-Donnersmarck, Renard, Johann Gustav

und Moritz Saurma, auch Herr von Nimpsch, die Kommerzienräte von Ruffer, Loebbecke, die Kaufleute Lewald, Molinari, Milde und Kopisch, sowie Justizrat Graesse angehörten. Am 7. Juni 1837 fand die erste Hauptversammlung der „Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft“ statt. Die Oppelner Regierung versprach Begünstigung, die Breslauer warnte. Erst 1840 wurde die öffentliche Aufforderung zur Zeichnung von Aktien gestattet. Die Beteiligung dafür war eine gute. Staatsgelder herzugeben, war abgelehnt worden, doch außerpreussische Staaten zeichneten namhafte Beträge.

Gleiwitz, Ratibor und Pleß wandten sich gegen die veranschlagte Linienführung. Um einer weiteren Verzögerung vorzubeugen, wurde die sofortige Inangriffnahme einer Teilstrecke beschlossen. Breslau gab zur Errichtung des Bahnhofs seinen alten Richtplatz her. Schienen wurden aus Aachen, Wagen aus Berlin, Lokomotiven aus Manchester bezogen. Am 22. Mai 1842 konnte die Strecke Breslau—Ohlau, am 3. August die Strecke Ohlau—Brieg, am 29. Mai 1843 die Strecke Brieg—Ohlau dem Verkehr übergeben werden.

Die Regierung in Oppeln sprach sich gleichfalls gegen die Führung der Bahn über Malapane aus, weil dadurch nur ein Teil des Industriebezirks erfasst worden wäre. Die Gesellschaft trat dieser Ansicht bei und beschloß die Legung der weiteren Linie über Cosel=



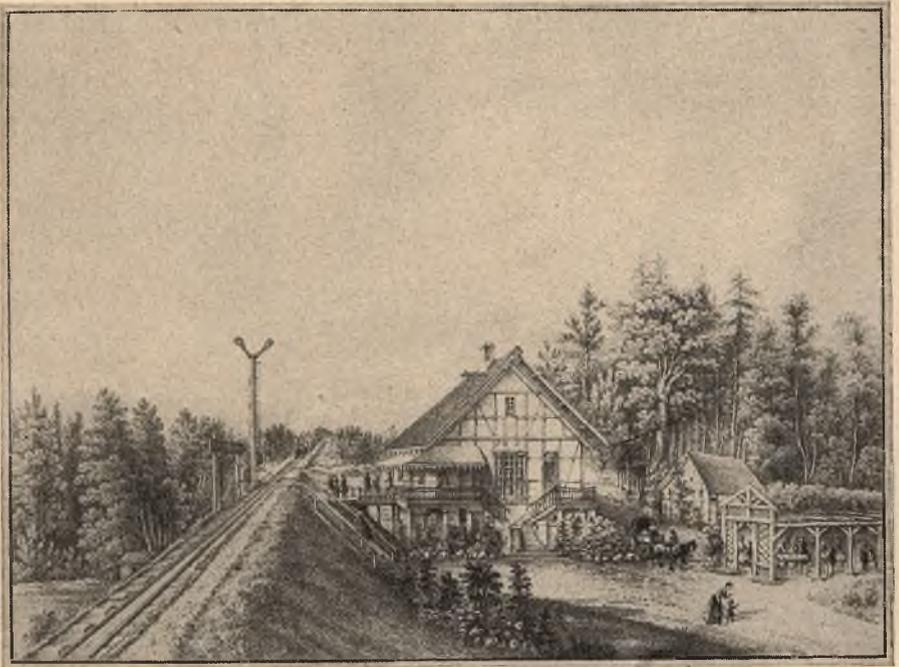
Haltepunkt Kosel.

So sah um 1850 der Bahnhof Heydebreck aus. Links sieht man noch das frühere Holzkirchlein

Nach einem alten Stich aus dem Coseler Heimatmuseum

K a n d r z i n , wie ursprünglich der heutige Bahnhof Heydebreck hieß, und Gleiwitz bis Schwientochlowitz, nahm auch den Ausbau der Strecke nach Ratibor in Aussicht. Unsere Kreisstadt Cosel geriet gegenüber dem damals recht unbedeutenden Orte Kandrzin ins Hintertreffen, da sie bis 1873 noch Festung war und man durch die Nähe der Bahn eine Beeinträchtigung der Verteidigungsmöglichkeit befürchtete. Ein Mitglied des Verwaltungsrates hatte von dem regierenden Räte des Freistaates Krakau indes das Vorzugsrecht für eine Linie Krakau—schlesische Grenze erhalten. Im Frühjahr 1844 nahm man die nun beschlossene Strecke von verschiedenen Punkten aus zugleich in Angriff und am 31. Oktober 1845 konnte die Bahn Oppeln—Cosel—Kandrzin—Schwientochlowitz eröffnet werden.

Der Hauptstrecke der ober-schlesischen Eisenbahn folgte bald der Ausbau der Anschlußstrecke von Cosel—Kandrzin nach Ratibor durch dieselbe Gesellschaft. Sie wurde am 1. Januar 1846 dem Verkehr übergeben. Ihre weitere Verbindung mit der Ferdinand-Nordbahn kam am 1. Mai des nächsten Jahres bis Oderberg zur Fertigstellung. Somit war, da man indes auch an den Bau der Schienenwege von Breslau nach dem Westen heranging, die Verknüpfung unserer



Der „Anhaltepunkt“ bei Ehrenforst um 1850

Nach einem alten Stich aus dem Coseler Heimatmuseum

schlesischen Heimat mit Mittel- und Westdeutschland vollzogen. Ohne diese rechtzeitige Verbindung wäre unsere gesamte kulturelle Entwicklung weiter in Rückstand geraten und der Aufschwung der Industrie empfindlich gehemmt worden. Daß dies nicht geschah, ist das unleugbare Verdienst jener weisichtigen und tatkräftigen Männer, die sich in der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft zusammengeschlossen hatten und nach langen Kämpfen unter Aufwendung bedeutender privater Geldmittel das Werk zur Vollendung brachten. Es sollte unvergessen bleiben, daß die schlesische Geschäftswelt durchaus aus eigenen Kräften sich ihre Stellung in Deutschlands Handel und Verkehr miterkämpft hat.

Eine weitere Entwicklung vollzog sich erst nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. Dem im geeinten deutschen Reiche aufblühenden Verkehr waren die Privatbahnen nicht mehr gewachsen. Nachdem der Versuch, sie auf das Reich zu übernehmen, gescheitert war, begann Preußen mit der Verstaatlichung der Eisenbahnen. Der Staat baute die Strecke Hendebrück—Neustadt—Reisse, die im Oktober 1876 eröffnet wurde. Einem zunächst rein örtlichen Bedürfnisse entsprang die Anlage eines Schienennetzes nach der Zuckersabrik Reinschdorf von der Wiegshüher Weiche aus im Jahre 1882, die dann den Anstoß gab, eine Linie nach Groß-Neukirch auszubauen, was 1898 geschah. Zehn Jahre später erfolgte die Weiterführung nach Bauerwitz, wodurch einer Gegend mit hochstehender Landwirtschaft der Anschluß an das Verkehrsnetz der Provinz erschlossen wurde. Der Wirtschaftsbelebung des latenten nationalensozialistischen Staates schließlich verdankt die lange vergeblich erwünschte Verbindung Hendebrück mit Groß-Strehlitz in jüngster Zeit ihre Entstehung.

Der mit der Entwicklung der Eisenbahnen einsetzende gewaltige Aufstieg der oberschlesischen Industrie mit seinem mächtig wachsenden Güterverkehr war auch den Wasserwegen zugute gekommen. 1896 wurde der Coseler Oderhafen in Betrieb genommen. Als Umschlaghafen bedurfte er des Bahnanschlusses. Der war naturgemäß nach dem nicht weit entfernten Hendebrück hin gegeben, das sich zu einem bedeutenden Kreuzungspunkte entwickelt hatte. Hier reiht sich an der Strecke nach Cosel Gleis neben Gleis in Kilometer Länge, wo oft Hunderte von Güterwagen ihrer weiteren Bestimmung harren. Sie nehmen Erze, Schwefelkies, Abbrände, Phosphate, Sand, Alt- und Roheisen auf, die nach dem Industriebezirke befördert werden. Oder sie brachten Kohle, Koks, Zink, Zucker, Holz, Getreide und andere Güter, die auf Rähne umgeschlagen werden sollen.

Ein lebhafter Güterverkehr vollzieht sich auch auf dem Bahnhofe Hendebrück selbst. Da treffen Steine, Schleifholz und Baustoffe ein, Gruben- und Brennholz, Holzstoffe, Papier und Pappe, Spiritus und Branntwein, Mühlenfabrikate, Ölkuchen und Ziegel nehmen von hier aus ihren Weg in die Ferne, vielfach bis Hamburg, um nach Schweden,

Japan oder Amerika befördert zu werden. In der Durchfuhr von Ausland zu Ausland passieren den Bahnhof Maschinen, Eisen und Eisenwaren, Petroleum und Ole, Getreide, Lebensmittel, Eier, Geflügel, Pferde u. a. m. Der großen Anzahl der Güterzüge, die täglich hier an-, ab- und durchrollen, entspricht auch der riesige Personenverkehr. Der Fahrplan weist 108 Personen- und Eilzüge auf, die täglich nach 6 verschiedenen Richtungen hin den Bahnknotenpunkt verlassen. 26 Schnellzüge, stark mit internationalen Fahrgästen besetzt, vermitteln den Verkehr mit den Hauptstädten des In- und Auslandes. Fernschnelltriebwagen ermöglichen die Hin- und Rückreise nach Berlin in einem Tage.

Über- und Unterführungen der Gleise vor Beginn der Weichen sichern die ein- und ausfahrenden Züge vor gefahrdrohenden Kreuzungen und beschleunigen und vereinfachen den Verkehr. Von 1913—1916, als in den Kriegswirren oft gewaltige Truppenmassen und Heeresgüter den Bahnhof durchfuhren, wurde das neue Bahnhofsgebäude errichtet, das allen Anforderungen der Neuzeit entspricht.

Die günstige Verkehrslage des einst so stillen Dörfchens Kandzinhendebreck hat ihm ein ungeahntes Aufblühen zu einem der wichtigsten Verkehrsmittelpunkte Ostdeutschlands gebracht. Eine Reihe Ortschaften des Coseler Landes haben bequeme Bahnverbindungen und schätzenswerte Vorteile für den Güteraustausch gewonnen und sind durch diese Verkehrserleichterung dem aufstrebenden, frisch pulsierenden Kultur- und Geistesleben der Volksgemeinschaft näher gerückt. Für die heute schon verkehrreichsten Orte Cosel, Klodnitz und Hendebreck aber besteht bei der aussichtsvollen Aufwärtsentwicklung des deutschen Ostens die Möglichkeit, zu einem vereinten starken Gemeinwesen zusammenzuwachsen.

Auf frohe Wanderung in den „Wilden Grund“

Konrad Mletzko, Kostenthal

Die Westgrenze der Kostenthaler Gemarkung ist ein buschiges, langgestrecktes Tal, darinnen im Verborgenen ein Wässerlein hinzieht. Drei Kilometer und mehr kann hier ein frischfröhlicher Wanderer unter sich wiegenden Weiden wandeln, dieweil die Sonne ihm etwas auf Blättern, Gestrüpp und Bruch vorgaukelt. Erschreckt flüchtet leise eine Eule von Baum zu Baum. Die Krähen bewachen knarrend ihre Nester. Der Kuckuck täuscht und ruft „Such mich“. Am Wagengleise stukt die Amsel und die Bienen summen im duftigen Hauch. Im Fuchsloch sieht man das Schwarze und darüber leuchten die Lichter der Kiefer. Hochaufgeschossene Pappeln zittern, Birken leuchten bei rotem Sand und der Weg windet sich weiter.

Das Brombeerlied von Hermann Löns fällt einem hier ein. Die Heidjer sind draußen und Marquart der Höher kommt auch zu Besuch. Man fürchtet, Ziethen könnte plötzlich mit seinen Scharen aus dem Busch hervorbrechen.

Draußen sieht man die Felder sich in die Höhe recken. Wir ersteigen seitwärts den Hang und schauen weit hinten die Windmühle von Kostenthal sowie des Ortes Kirche und Schornsteine. Hinter uns liegt die „Hohe Flur“, vorn seitwärts St. Brixen und im Südwesten verborgen Militisch.



Landschaft bei Brixen

Foto Kurz

In den Sandgruben kann man die streichenden Schichten bewundern. Sie laden zum Verweilen ein. Man vergißt, was gestern war und was morgen sein wird. Waldbeete zeugen von schweißtriefender Kulturarbeit. Kein Papier liegt herum, es ist alles so unberührt und einladend: Ein ungesehener wilder Grund, sehr wohl geeignet für eine Fahrt ins Grüne.

Radfahrer und Autofahrer lassen aber ihre Fahrzeuge in St. Brixen unter der Obhut des Einsiedlers. Erquicken sich hier am klaren kalten Quellbrunnen oder genießen einen Trunk auf der Veranda der Einsiedelei, während draußen der Pfau ein Rad schlägt und „Major“ schreit. St. Brixen, das sonnige, wird auch immer schöner, da die 200 jungen Obstbäume auf den Höhen rasch heranwachsen. Feierliche Stille herrscht hier, nur dann und wann erkönt das Glöcklein der Schrotholzkirche, die sich hinter mächtigen, uralten Linden verbirgt. Hopfenranken und Schneebereengebüsch umfrieden den Garten der Einsiedelei mit den eigenartigen Bienenstöcken. Ringsum tummeln sich raffige Hühner, Tauben und Enten. Denn der Einsiedel ist ein großer Tierfreund und Imker vor dem Herrn.

Von hier aus können wir die Wanderung in den wilden Grund beginnen. Ein zweiter lohnender Wanderweg führt von Brixen nach Grünweide,

vorbei an Maßdorf und der alten Feldscheune am Georgsberg, in den sehenswerten Schloßpark des Rittmeisters von Wallhofen. Hier finden vor allem Botaniker allerlei Merkwürdigkeiten. Da fällt zunächst der etwa 25 Meter hohe Christusdorn-Baum auf. Der 50 Zentimeter dicke Stamm und die Zweige sind voller langer Dornen. Dann sehen wir die Zobelnuß, das sind kleine Zäpfchen einer Tannenart. Der Paradiesapfelbaum sieht aus, als trüge er lauter weißliche Prinzehärschen, so knorplig sehen die Dinger aus. Eine amerikanische rotblättrige Eiche ist hier zu finden, ebenso eine eichenblättrige Buche aus Kanada. In Bad Pyrmont wird eine solche sogar als Besonderheit allen Besuchern gezeigt, und die Botaniker sammeln Blätter für ihr Herbarium daheim. Ein blau schimmerndes Leerbäumchen reckt sich dem Lichte entgegen. Eichenpyramiden stehen im Schatten und Wacholderbüsche halten Wache. Ein Trompetenbaum (Magnolie) schüttelt seine Blütenblätter ab. Zwei Blutbuchen präsentieren am Schloßeingang und Kastanien, Linden, Spitzahorn und Akazien wechseln einander in bunter Folge ab. Im Orte selbst finden wir am Hause des Kaufmanns Kosian einen Feigenbaum (*Ficus carica*). Die Blätter fassen sich filzig an und haben die Form von Eichen- oder Weinblättern.

Unser Wanderweg ist beendet. Wer findet sich als nächster in diesem Winkel ein?

Was die Sandgrube erzählt III. *)

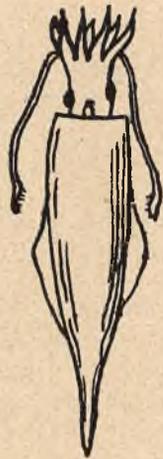
Walter Bau, Gnadenfeld

Noch einmal wollen wir heute mit einem Hammer bewaffnet unsere Sandgrube besuchen, sie soll uns noch ein Geheimnis aus der Entwicklungsgeschichte der Erde enthüllen. Da in letzter Zeit viel Sand entnommen wurde, stehen die Grubenwände senkrecht an. Ein großer Sandhaufen nimmt, zur Abfuhr bereit, die Mitte der Grubensohle ein, während größere und kleinere Steine an verschiedenen Stellen zusammengehäuft liegen. Die Sonne brennt heiß vom Himmel herab und so setzen wir uns ein wenig in den Schatten der steilen Wand.

Da bemerken wir neben uns im Sand eine kleine, vollständig versteinerte Muschel. Nicht nur ihre äußere Form ist erhalten, sondern auch die feine Rippung der Oberfläche. Wie kommt das Tier in den Sand hinein? Unstre Neugier ist erwacht und wir beginnen sorgfältig die ganze Sandgrube abzusuchen. Es dauert garnicht lange, da haben wir schon wieder den stark abgeriebenen Rest einer kleinen Muschel gefunden und wenn wir die nötige Geduld besitzen, können wir noch eine ganze Anzahl merkwürdige, mehr oder weniger gut erhaltene kleine „Versteinerungen“ und Abdrücke auffammeln, die zweifellos von Tieren stammen. Und dann erleben wir noch eine besondere Überraschung. Da liegt vor uns ein

*) Siehe Heimattkalender 1936 Seite 124 und Jg. 1938 Seite 96.

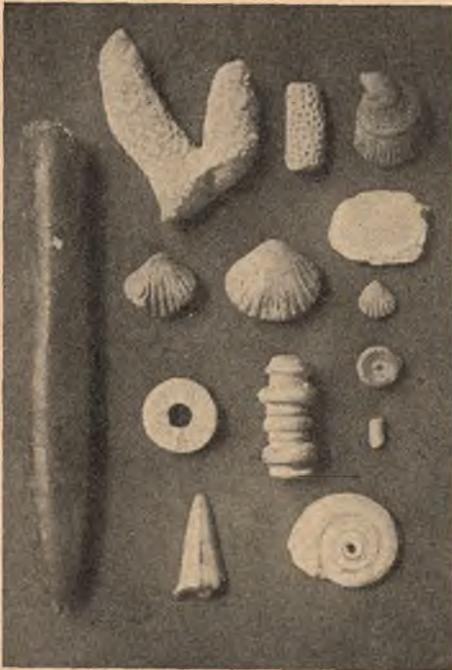
zigarren-ähnliches Gebilde von etwa 7 Zentimeter Länge, schön gleichmäßig gerundet, an einem Ende spitz und am anderen stumpf. Selbst die bräunliche Farbe erinnert an eine Zigarre. Das ist ein sogenannter Donnerkeil, das versteinerte untere Ende eines Tintenfisches, der in der Kreidezeit der Erdgeschichte lebte. Die nebenstehende Nachbildung eines solchen Tieres läßt deutlich das zugespitzte untere Ende erkennen. Während dieser Teil des Tintenfisches versteinerte und als Donnerkeil erhalten blieb, sind die weicheren oberen Teile längst zersört worden. Weil wir annehmen können, daß die hier einzeln herumliegenden Versteinerungen einst im Gestein eingeschlossen waren, machen wir uns nun daran, einzelne Steine mit dem Hammer zu zerschlagen. Und es dauert nicht lange, da gelingt es uns, einen grauen Kalkstein in zwei Teile aufzuspalten, deren Innenseiten eine Unmenge kleinerer Muschelschalen und zierliche hochgetürmte Schnecken zeigen. In einer großen Kalkplatte entdecken wir ein spindelförmiges, etwa 20 Zentimeter langes Grabhorn, in einer anderen liegen Reste von Krebszieren und kleine runde Stengelglieder von Seelilien. Und wenn wir viel Glück haben, finden wir beim Zerschlagen eines großen Feuersteines einen ganzen Seeigel mit seinen schönen Verzierungen.



*Tintenfisch
der Vorzeit*

All die Tiere, deren versteinerte Reste wir hier fanden, haben einst nicht hier gelebt. Sie sind ja in den Steinen enthalten, die durch den großen Gletscher während der Eiszeit aus dem Norden zu uns verfrachtet wurden. Dort, also etwa im Gebiet der Ostsee, müssen sie ihren Lebensbezirk gehabt haben. Wie aber kamen sie in das Gestein hinein?

Ein jeder von uns kennt noch aus seiner Schulzeit das Kartenbild vom Antlitz der Erde mit den fünf Erdteilen und den dazwischen liegenden Ozeanen. Nicht immer war die Verteilung von Land und Wasser so, wie sie jetzt ist. Wir wissen, daß sie im Laufe der nach Jahrmillionen zählenden Erdgeschichte ständig wechselte. Wo sich heute Erdteile erstrecken, waren früher Meere, und umgekehrt waren einst Festländer da zu finden, wo sich heute Ozeane ausdehnen. Wenn beispielsweise immer wieder berichtet wird, daß Fischer vom Grund der Nordsee in der Nähe der Doggerbank mit ihren Schleppnetzen Mammutzähne ans Tageslicht fördern, so ist das ein Beweis dafür, daß einst das Gebiet der Nordsee ein Festland war, auf dem das Mammut lebte. Dieser Wechsel von Land und Wasser vollzog sich gelegentlich wohl sehr schnell, hervorgerufen durch vulkanische Kräfte, so wie heute noch in der Südsee ganz plötzlich neue Inseln auftauchen und andere versinken. Meist jedoch ging er so langsam vor sich, daß ein Menschenleben nicht ausreicht, um eine Veränderung festzustellen. Wir müssen eben immer wieder daran denken, daß sich diese Vorgänge in unvorstellbar langen Zeiträumen abspielten. Auf dem Grund eines Meeres lagern sich im Lauf der Zeit aber gewaltige Schlammsschichten ab. Unzählige Tierleichen, Muscheln, Schnecken-



Funde aus Sandgruben bei Gnadenfeld

Links: Donnerkeil. 1. Reihe: Korallen. 2. Reihe: Muscheln (Armkiemer). 3. Reihe: Stengelglieder von Seelilien. 4. Reihe: Haiischzahn und Muschel

Foto Oskar Michalke, Gnadenfeld

gehäuse und Pflanzenreste sinken auf den Schlamm herab und werden allmählich von ihm eingebettet. Hebt sich nun der Meeresboden, so daß er schließlich Festland wird, dann erhärtet und versteinert er. So ist ein neues Gestein entstanden, das versteinerte Reste von Tieren und Pflanzen enthält. Zu dieser Gruppe von Gesteinen gehören auch die Kalk- und Sandsteine unserer Sandgruben, und wir verstehen es nun, wenn sie nicht selten dicht angefüllt sind mit „Versteinerungen“. Wenn du einmal bei einem Spaziergang oder beim Sand-schachten solche Funde machst, dann lege sie nicht zu Hause in eine Schublade, wo sie doch bald vergessen werden und dann verloren gehen. Übergib sie einem Heimatmuseum, damit die Funde wissenschaftlich ausgewertet werden können und auch andere eine Freude daran haben.

Neues von unserm Storch

Dr. M. Brinkmann

Nachdem der Storch etwa bis 1928 in seinem Bestande ständig zurückgegangen war, konnten wir in den letzten Zeiten erfreulicher Weise von Jahr zu Jahr wieder eine Zunahme feststellen. Im Kreise Cosel bestanden 1933 insgesamt 24 besetzte Nester, 1934 aber 37. Der vorjährige Heimatkalender berichtete darüber.

Überraschend war nun das Brutergebnis von 1937. Überall in Europa wurde zweierlei beobachtet. Erstens kamen die Störche recht spät und unregelmäßig zurück. Zweifens zeigte sich, daß die Störche vielfach überhaupt nicht zur Brut schritten. Vielfach kehrten überhaupt viel weniger Störche zurück als in den Vorjahren.

Es reizte mich nun, festzustellen, wie sich diese Erscheinungen im südöstlichen Schlesien auswirkten. In den zwei Kreisen Cosel und Falkenberg, für die der Heimatkalender Berichte über die letzten Jahre brachte, konnten die Brutergebnisse für 1937 vollständig erfaßt und nachgeprüft werden. Für den Kreis Cosel zog ich diese Ermittlungen durch freundliche Hilfe der Schulleiter oder vom Storchpfleger ein. Der Kreiswalter für Hei-

matkunde berichtete über 4 Dörfer. Für 3 Dörfer entnahm ich die Angaben den von der Vogelschutzwarte zur Verfügung gestellten Beringungsakten. Das Brutbild blieb in beiden Kreisen das gleiche, so daß man auch auf die Besetzung in den übrigen Kreisen schließen kann.

Während sonst die Störche im allgemeinen Ende März bis Anfang April ihre Brutstätten besetzten, bestand für 1937 eine große Spanne der Wiederkehrzeiten. Nur ein kleiner Teil kehrte früh heim. Im Kreise Cosel stellte sich der erste Storch am 15. 3. in Föhrendorf ein. Diese Frühzeiten sind auch in anderen Jahren beobachtet worden. Im Kreise Falkenberg war die Heimkehr an 11 Nestern nach Mitte April. Am spätesten wurde der Horst in Bauerngrund (15. 6.) besetzt. Im Kreise Cosel gibt der langjährige Beobachter in Scheinau, Lehrer Mende, für die Nester in Gräfenstein an: für zwei Nester 1.—15. 6., für ein Nest 24. 4.

Die Gründe der späten Wiederkehr in Europa sieht man heute, obwohl viel darüber geschrieben wurde, noch nicht klar. Im allgemeinen werden es ungünstige Witterungsverhältnisse im afrikanischen Durchzugsgebiet sein, die den Hauptzug der Störche zurückhielten (Regenfälle und Sturm). Dann scheint eine noch nicht geklärte innere Krankheit, der Befall von Schmarotzern, die geschwächten Störche aufgehalten zu haben. Es müssen auch Störche eingegangen sein, zudem das Brutergebnis der Vorjahre günstig war.

Wie wirkte sich nun diese Unregelmäßigkeit des Zuges in der Besetzung der Nester und in der Zahl der aufgezogenen Jungen aus?

In beiden Kreisen war die Zahl der Brutpaare die gleiche wie 1936. Der Bestand hielt sich also. Viele Paare aber schritten infolge der verspäteten Rückkehr nicht zur Brut. Im Kreise Cosel begannen von den 38 Paaren 31 den Nestbau und nur in 19 Nestern kamen Jungstörche hoch. In Falkenberg waren von 28 Paaren 22 Nistpaare, und nur 14 Paare hatten Junge. In beiden Kreisen kamen auf ein Storchpaar gut 1 Jungstorch (1,3—1,4). Für 1936 aber betrug diese Ziffer in beiden Kreisen gleichmäßig 2,4. Im Kreise Falkenberg wurden in 6 Fällen die Eier zerstört, an zwei Nestern kamen alle Jungen um, 6 Paare schritten nicht zur Nestbegründung. Im Kreise Cosel waren 3 Nester mit nur einem Altestorch besetzt.

Die nachfolgende Übersicht führt nur die von einem Storchpaar besetzten Nester an. Ein Strich zeigt an, daß nicht gebrütet wurde, eine Null, daß keine Jungen hochkamen, obwohl das Nest für die Brut hergerichtet wurde. Es wird ersichtlich, wie die verspätete Wiederkehr die Jungenaufzucht beeinflusste, besonders 1936 gegenüber mit der doppelten Jungenzahl.

Noch immer gibt es Menschen, die glauben, daß für hochgekommene Storchbruten Prämien bezahlt werden. Die Mühen um die Erhaltung unserer Tierwelt tragen in sich den Lohn. Wer in anderer Gesinnung an den Naturschutz herantritt, kann kein rechter Tierwärter sein. Es soll unsere Freude, unsere Pflicht und unser Recht sein, die Natur zu schützen. Das sind befriedigende Landschaftsschutzaufgaben des deutschen Menschen im Volksstaat.

Brutergebnisse 1937 im Kreise Cosel

Ort	Storch- paare	Zahl der hoch- gekomm- nen Jungen	Ankunft
Cosel-Rogau	1	3	21. 3.
Dünenfeld	1	3	
Ehrenforst	1	3	
Eichhagen	2	3	Ende April
Fährendorf	1	4	15. 3.
Füllstein	1	2	19. 3.
Gnadenfeld	1	0	
Gräfenstein	3	0	1.—15. 6.
		0	1.—15. 6.
		2	24. 4.
Gr.-Nimsdorf	2	0	
		5	
Grünweide	2	—	28. 3.—10. 4.
Hohenflur	1	4	28. 3.—10. 4.
Holderfelde	1	0	1.—15. 6.
Juliusberg	1	3	
Kl.-Nimsdorf	1	—	
Kobelwitz	1	0	20. 4.
Kostenthal	1	—	
Langlieben	1	0	1. 4.
Lenschütz	1	2	28. 4.
Liebenbach	1	3	Ende April
Lohnau	1	3	Anfang April
Luisental	1	—	Anfang Juni
Mechnitz	2	4	Ende April
Mühlengrund	1	2	Ende März
Nesselwitz	1	1	Anfang April
Oderhain	1	0	
Reinschdorf	1	3	
Scheinau	1	0	kam spät
Schneidenburg	1	0	1 Storch kam spät
Teilbach, jetzt zu Grenzen	2	0	März
		2	
Unterwalden	1	3	Ende März
Wolfswiesen	1	0	Anfang Mai
	38	55	

Müssen die Windmühlen verschwinden?

Dr. Lucy von Weiher

Geheimnisvoll erscheint von jeher die Kunst des Windmüllers, der den lustigen, singenden Wind, der allerorts ohne unser Zutun um die Ecken pfeift, in den Flügeln seiner Mühle einfängt und mit Windeskraft die Mühlsteine dreht. Um die Windmühlen, die im flachen Lande meist in der Nähe des Dorfes stehen, haben sich daher seit langer Zeit mancherlei Sagen und Geschichten gebildet. Verlangen doch die Mühlen von ihrem Meister, daß er Kraft und Vermögen von Wetter und Wind genau zu schätzen weiß; denn nicht alle Winde sind der Mühle recht. Sie können zu schwach, aber auch zu stark sein. Hierzu kommt, daß die Windmühlen dem Landschaftsbild ein



Turmwindmühle in Kostenthal

weithin sichtbares Wahrzeichen geben und dadurch oft mit der Geschichte des Dorfes besonders in früheren Kriegszeiten eng verknüpft sind. So weiß der Windmüller aus Hochmühl, dessen Mühle übrigens schon fast 300 Jahre alt ist, zu erzählen, daß im österreichischen Kriege 10 Meter von der Mühle entfernt ein gefeierter Balken in die Erde gesteckt war, der beim Heranrücken der Österreicher entzündet werden sollte, um den Bewohnern der Stadt Cosel den Vormarsch der Österreicher zu melden.

Leider hat sich in den letzten 50 Jahren bei uns die Anschauung verbreitet, als hätten sich die Windmühlen überlebt. Und da sie hier und da abgebrochen wurden, war man allmählich davon überzeugt, daß es fast keine Windmühlen mehr gäbe. Dabei stehen in Oberschlesien noch gegen 90 Windmühlen, davon im Kreise Cosel noch 7, von denen 5 noch im Betrieb sind. Es sind dies:

In Grünweide, Turmwindmühle von Franz Ziegler I, erbaut 1860,

in Hochmühl, Bockwindmühle von Wilhelm Wollek, stammt angeblich von 1646, erneuert 1836,



Rameraden

Holzschnitt von Bodo Zimmermann

in K o s t e n t h a l , Turmwindmühle von Marie Porschke, erbaut 1864/66,

in N e u m a n n s h ö h , Bockwindmühle von Gustav Beigel, erbaut 1859,

in O d e r w a l d e , hölzerne Turmwindmühle von Felix Placzko, (wohl eine Achtkantmühle), erbaut 1908.

Die 5 genannten Mühlen arbeiten noch ausschließlich mit Windkraft.

Außer Betrieb sind folgende Mühlen:

In C o s e l = R o g a u , Bockwindmühle von Johann Hoffmann, erbaut 1807, seit 1933 außer Betrieb,

in G n a d e n f e l d = W a r m u n t h a u , Turmwindmühle von Wilhelm Tinschert, erbaut 1865.

Von der Geschichte unserer Mühlen können wir oft noch mancherlei erfahren, denn im Innern sind Zeichen und Zahlen in die Balken geschnitzt und kleine alte Bilder aufgeklebt. Dies zu wissen ist besonders wichtig, wenn man einmal nachfragt, welche Mühlen etwa in den letzten 10 Jahren noch abgebrochen wurden und was man zu ihrer Unterhaltung hätte unternehmen können. Dann muß man verwundert feststellen, daß im allgemeinen nicht diejenigen Mühlen verschwinden, die seit vielen Jahren still liegen, sondern gerade die, die erst kurz vorher außer Betrieb gesetzt wurden. Und wie weitgehend als Grund zum Abbruch nicht so sehr der bauliche Zustand der Mühlen, sondern vielmehr die Verständnislosigkeit der Besitzer und der Dorfbewohner anzusehen ist, zeigt sich darin, daß manchmal innerhalb weniger Jahre mehrere Windmühlen abgebrochen worden sind. So wurden im Kreise Cosel in den letzten Jahren folgende Mühlen abgerissen:

In G n a d e n f e l d II, Bockwindmühle von Franz Walczynk, abgerissen 1933,

in K r e u z l i n d e n , Bockwindmühle von Johann Mosler, abgerissen 1934,

in L e n s c h ü t z , Bockwindmühle von August Schaffranek, abgerissen 1928,

in M a t z k i r c h , Bockwindmühle von Franz Höflich (Besitzer der jetzigen Motormühle), abgerissen 1931. Diese Mühle stammte von 1768.

Nun gibt es Menschen, die sagen: Ja, die Windmühlen sind zwar sehr hübsch, aber in unserem technischen und motorisierten Zeitalter sind sie nicht mehr leistungsfähig genug. Dabei vergessen sie aber, daß wir durch die Entwicklung des Flugwesens ganz neue Beobachtungen von Wind- und Luftströmungen gewonnen haben, ja, daß sich gerade der motorlose Segelflug erst in allerjüngster Zeit kräftig entwickelt hat. So gibt es seit wenigen Jahren für Windmühlen die „Ventikanten“, eine Erfindung,

die auf Grund der neuesten Kenntnisse die Mühlen befähigt, auch bei mittleren und schwächeren Winden zu arbeiten und ihnen dadurch eine fast dreifache Mehrleistung verschafft. Solche Stromlinien-Flügel sind in Holland, dem Land der Windmühlen, im Rheinland und auch in anderen Gegenden Deutschlands schon ausprobt worden, u. a. arbeitet eine Mühle in Schwedt an der Oder damit mit vollem Erfolg. Die Wichtigkeit dieser Erfindung liegt einmal darin, daß sie die Windmühlen für ihren ursprünglichen Zweck erhält, nämlich die Windkraft, die kostenlose Kraftquelle, soweit wie möglich für unsere Wirtschaft auszunützen, wodurch dann Treibstoffe für andere Zwecke verwendet werden können. Die zweite Bedeutung liegt darin, daß den Windmüllern mit einer einmaligen Anschaffung, die keine weiteren Betriebskosten verursacht, zu einer dauernden erheblichen Leistungssteigerung verholfen wird. (Bilau, der Erfinder der Ventikanten, errechnet an Kosten für die P.S.-Stunde bei Ausnützung der Windkraft mit Ventikanten 0,98 Pfg., bei Verwendung eines Dieselmotors 5,62 Pfg., und eines Elektromotors 8,5 Pfg.) Allen Nichtmüllern aber kann durch diese Erfindung die Zusicherung gegeben werden, daß es möglich ist, unserer Landschaft die Windmühlen zu erhalten und daß für ihren Fortbestand gesorgt werden wird.

Der letzte Laimes in Kostenthal

W. M a k

Ein Gang durch Kostenthal zeigt uns, daß dieses Dorf seiner Anlage und seinen Bauformen nach ganz in den Bereich des Leobschützer Kulturgebietes gehört. Zwar ist der Anger verbaut, aber man sieht deutlich seine frühere Gestalt. Ebenso steht heute kein Laimes mehr vor den Gehöften. Es ist aber noch nicht lange her, daß der letzte Laimes abgetragen worden ist. Noch nach dem Weltkriege hat dieser Lehmspeicher seinen Zweck erfüllt. Da aber das Dach schadhaft geworden war, hat sich leider der Besitzer Sobotta entschlossen, den letzten Zeugen einer vergangenen Zeit niederzulegen. Eine bauliche Notwendigkeit lag dafür nicht vor, das Schrottholzgebälk war noch durchaus gesund. Da der Lehmbeleg Witterungseinflüsse fernhält, zählt die Lebensdauer eines solchen Speichers nach Jahrhunderten.

Der letzte Laimes Kostenthals stand innerhalb des Gehöftes. Man kann aber annehmen, daß er ursprünglich ebenso wie im Leobschützer Kreise v o r dem Gehöft seinen Platz hatte. Auf diese Weise war das Schatzhaus des Bauern durch seinen Standort bei Bränden stärker gesichert als irgend ein anderes Gebäude. Außer durch seine Lage war der Laimes durch einen schweren Lehmpanzer geschützt. Um dem schweren Lehmbeleg

einen festen Halt zu geben, waren kurze Pflöcke in das Schrotholzgebälk getrieben. Die kleinen Fensterluken konnten bei Bränden leicht gegen fliegende Funken abgedichtet werden, indem man sie mit Lehm verstopfte. Der lag stets neben dem Laimes in Bereitschaft. Das Dach war dem Gebäude nur aufgesetzt — ursprünglich war es ein Schauben- oder Schindeldach —, das, einmal in Brand geraten, ohne Anstrengung mit Stangen herabgestoßen werden konnte.



Der letzte Laimes in Kostenthal

Diese starke Sicherung gegen Feuergefähr war aber auch notwendig. Der Laimes barg nämlich die wertvollsten Schätze des Bauern. Zunächst enthielt er das Vorrats- und Saatgetreide, dazu Mehl und Schrot. Im Erdgeschoß war auch das Pferdegeschirr und sonstiges wertvolles Gerät untergebracht. Unter dem Dach hingen Schinken und Dauerwürste. Diese Räucherwaren hielten sich bei der gleichmäßigen Temperatur im Laimes auch im Sommer sehr gut. Wenn einmal der Bauernhof in Schutt und Asche sank, der Laimes vor dem Gehöft blieb stehen und ermöglichte dem Bauern, sein Leben bis zur nächsten Ernte zu fristen und seine Wirtschaft fortzuführen.

Als die Bauerngehöfte massiv aufgebaut wurden, als der Ziegelbau sich allgemein durchgesetzt hatte, war die Zeit der Lehm Speicher vorbei. Nunmehr war das wertvolle Gut des Bauern auch auf dem Boden des Wohnhauses sicher. Dabei war es dort mehr unter der Hand als im Laimes vor dem Gehöft.

Die Speicher sind damit überflüssig geworden, und so wurde einer nach dem anderen niedergelegt. Der letzte Laimes in Kostenthal zeigte alle charakteristischen Merkmale dieser Bauten. Er war ein ausgesprochener Hochbau mit langem Schleppehdach, das mit Flachwerk gedeckt war. Zwischen der Außenwand des Speichers und dem Dach war ein freier Raum von etwa 20 Zentimeter. Die kleinen Luken waren durch eiserne Gitter gesichert. Die schwere, eichene Tür trug einen Eisenbeschlag mit einem gewaltigen Schloß, das nach dem Abbruch für die Kostenthaler Heimattube bestimmt war.

Tag in Gnadenfeld

Richard Hauptmann

In leisen Wellen fließt der Tag,
Gelöst von allem Lärm und Hasten.
Du fühlst ihn nur als feines Tasten,
Sanft, wie ein Falterflügelschlag.

Und seine Stunden sind wie Wein,
In wundersamen, goldnen Krügen. —
Du schlürfst ihn aus in vollen Zügen
Und glühst in seinem Widerschein

Bis in den tiefsten Seelengrund.
Und kannst in sturmbewegten Tagen
Ein Wort dazu von Frieden sagen,
Das selig blüht aus deinem Mund.



Wir basteln Vogelschutzgeräte

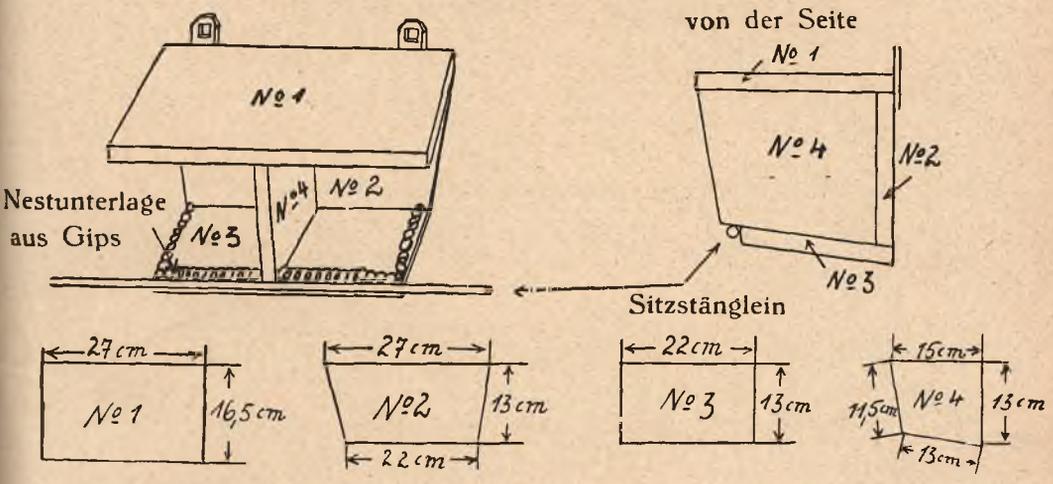
Nistgelegenheit der kostenlosen Helfer im Rahmen des Vierjahresplanes
Gewaltige Werte des deutschen Volksvermögens werden jährlich durch die tierischen Schädlinge unserer Bodenwirtschaft vernichtet und Unsummen müssen immer wieder zur Bekämpfung dieser Schädlinge ausgegeben werden. Trotzdem wird es uns nie gelingen, mit künstlichen Mitteln allein der Schädlingsplage Herr zu werden. Ohne die Hilfe der kerbtierfressenden Vögel ist ein durchschlagender Erfolg überhaupt nicht zu erreichen. Wollen wir aber die natürlichen Feinde der Schädlinge mit in unseren Dienst stellen, dann müssen wir wirtschaftlichen Vogelschutz betreiben.

Die Durchführung der verschiedenen notwendigen Maßnahmen ist denkbar einfach und erfordert selbst in größeren Betrieben nur geringe Mittel. Die wichtigste Aufgabe ist die Ansiedlung bestimmter Vogelarten durch Aufhängen geeigneter Nistgeräte. Dazu dienen die aus Erlenholz gebohrten Höhlen und die verschiedenen Brettergeräte. Der nachfolgende Bastelplan soll jedem Gelegenheit geben, ohne nennenswerte Unkosten Vogelschutz zu betreiben.

Wichtig ist, daß die Geräte genau nach den angegebenen Maßen gefertigt werden und beim Aufhängen nachfolgendes berücksichtigt wird.

Zur Ansiedlung und Vermehrung der für die Viehhaltung geradezu unentbehrlichen Schwalben wurden zwei Geräte erprobt, die sich als brauchbar erwiesen haben. Es gilt, den Schwalben das Bauen zu erleichtern, damit sie früh in die Brut kommen und die Jungen gekräftigt und voll entwickelt den Herbstzug antreten können. In den bayerischen Schwalbengeräten ist außerdem das an glatten Wänden oft vorkommende, verderbliche Abbröckeln der Nester unmöglich.

Gerät I für die Rauch- oder Innenschwalbe



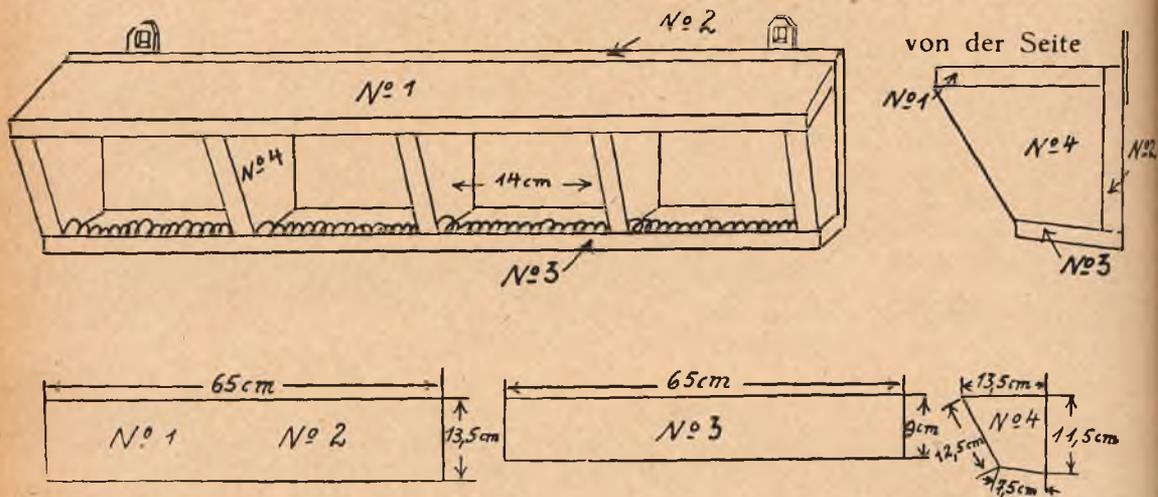
Man benötigt:

als Decke	1	Brettchen Nr. 1	27 mal 16,5 cm,	
„ Rückwand	1	„ Nr. 2	27 mal 13 cm,	Brettstärke:
„ Boden	1	„ Nr. 3	22 mal 13 cm,	1,5 cm
„ Zwischenwand	1	„ Nr. 4	15 mal 13 cm.	

Dieses Gerät ist in den Stallungen, aber auch in Hausgängen, in denen Schwalben gerne brüten, nahe an der Decke, jederzeit abnehmbar aufzuhängen. Es empfiehlt sich, ungehobelte Bretter zu verwenden und das ganze Gerät in der Farbe der Aufhängegestelle anzugleichen. Beim Stallweißen muß man das Gerät abnehmen, damit das Nest nicht besprüht wird. Der Nestbau kann durch einen leichten Gips- oder Zementrand auf dem Bodenbrett erleichtert werden. Am vorderen Rand des Bodenbrettes wird vorteilhaft ein bleistiftstarkes Sitzstänglein angenagelt, das beiderseits handbreit hinaussteht. Die Geräte sind so aufzuhängen, daß Futter und Vieh vom Schwalbenkot nicht beschmutzt werden können und

daß keine Kaze anspringen kann. Man leite den Versuch ein mit 3 bis 5 Geräten für 10 Stück Großvieh. Wenn diese bezogen werden, dann fahre man nach Bedarf weiter; es gibt schon Ställe mit 3 Schwalbepaaren je Kuh! Der Ansiedlungsversuch dauert mehrere (rund 5 bis 6) Jahre, da sich die Schwalben erst mit der Zeit an die Geräte gewöhnen. Tote Vögel sind rasch zu entfernen, deshalb ist besonders bei schlechtem Wetter fleißig nachzuschauen! Stets muß ein Stallfenster oder eine Luke offen gehalten werden.

Gerät II für die Mehl- oder Außenschwalbe



Man benötigt:

als Decke u. Rückwand	2 Brettchen Nr. 1 u. Nr. 2	13,5 mal 65	cm,
„ Boden	1 „ Nr. 3	9 mal 65	cm,
„ Zwischenwände	5 „ Nr. 4	13,5 mal 11,5	cm.

Brettstärke: 1,8 cm.

Das Außenschwalbengerät ist an den Hauswänden, ganz oben unter dem Dachvorsprung und zwischen den Sparren festzumachen. Bevorzugt sind Ost- und Südseiten mit Ausblick in den Hof, vor allem die Stellen, an denen diese Schwalbe das Bauen schon versuchte, wegen der Glätte der Mauer oder der Bretterschalung aber ihr Nest nicht ankleben konnte. Das Gerät kann verschieden lang gemacht werden, je nach dem Abstand der Dachsparren und muß in der Farbe der Wand gestrichen werden, auf die es gehängt wird, also auf Mauer gekalkt, auf Holz angebeizt.

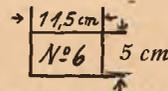
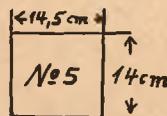
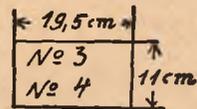
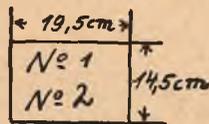
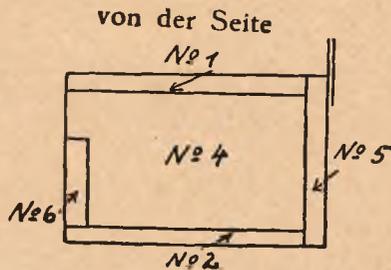
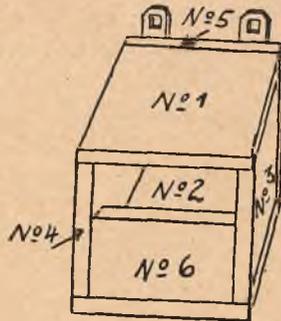
Es ist der Hauptzweck dieses Gerätes, einzelne bereits vorhandene Nester zu Mehlschwalbennestungen zu erweitern, indem man die Schwalben

durch die leicht zu beuenden Nistunterlagen zum Brüten veranlaßt. Ferner sollen große, alte Siedlungen allmählich in diese Geräte überführt werden, damit die Nester vor dem Wegbrechen gesichert sind.

Für beide Schwalbenarten gilt: Zur Zeit des Nestbaues im Frühjahr immer nassen Lehm (Pfützen) auf den Höfen auslegen; etwas kurzes Heu beimischen. Hühnerfedern zum Bau der Nestmulde darbieten; Sperlinge möglichst abhalten.

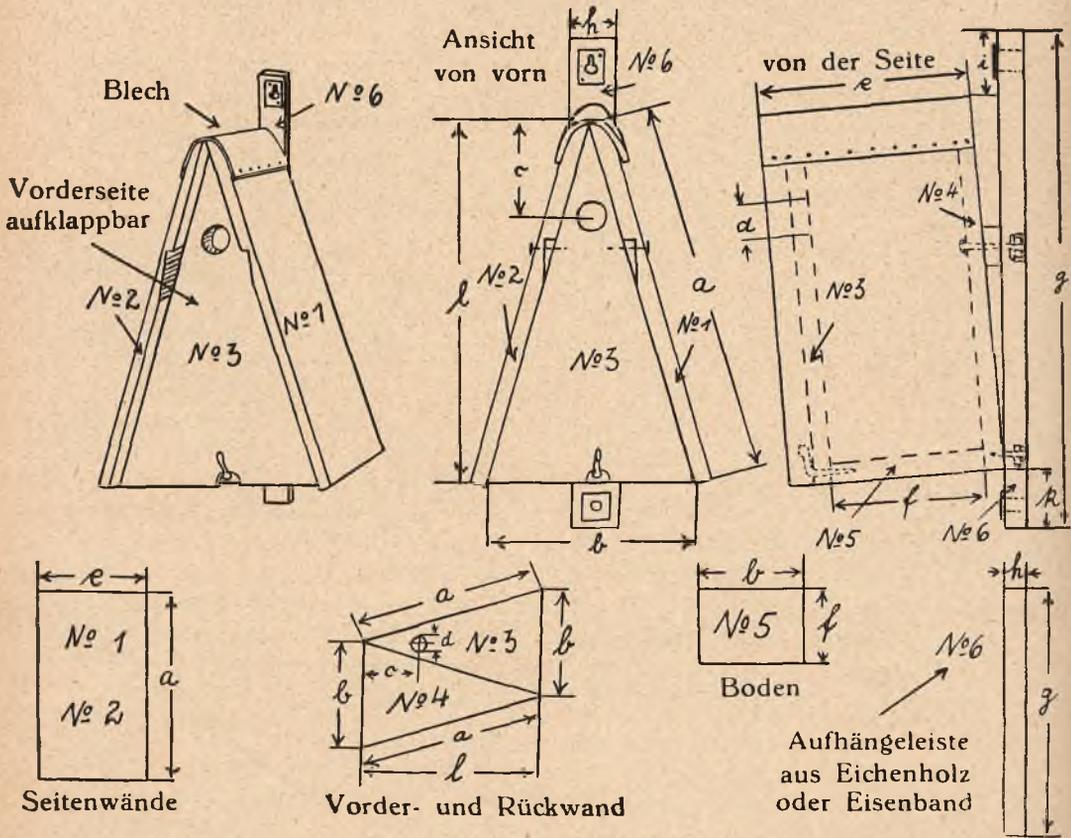
**Gerät III für Hausrotschwanz,
grauen Fliegenschnäpper
und Bachstelzen**

Das bayerische Vogelschutzgerät III für die genannten Arten ist ein einfacher, halboffener Kasten, der von jedermann leicht nachgebastelt werden kann. Er sollte an keinem Gebäude fehlen und ist an Wohnhäusern, Stallungen, Feldställen und besonders Weidehütten anzubringen. Dabei bevorzugen Hausrotschwanz und Fliegenschnäpper die an den Hauswänden und Hausecken knapp unter dem Dach angebrachten Kästchen, Bachstelzen wohnen am liebsten in den Giebeln. Auch diese Geräte soll man in der Farbe der Wand oder des Gebäcks streichen, auf die sie hängt werden.



- Man benötigt:
- als Decke und Boden 2 Brettchen Nr. 1 und 2 19,5 mal 14,5 cm,
 - „ Seitenwände 2 Brettchen Nr. 3 und 4 19,5 mal 11 cm,
 - „ Rückwand 1 Brettchen Nr. 5 14,5 mal 14 cm,
 - „ Vorderwand 1 Brettchen Nr. 6 11,5 mal 5 cm.
- Brettstärke: 1,5 cm.

Gerät IV für Stare und Gerät V für Meisen, Gartenrotschwanz,
Trauerfliegen Schnapper



Holzstärke mindestens 2 cm

Maße in cm	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l
Star	37	19	12,5	4,6	21	15	49,5	4	8	6,3	36
Meiße	31	17	9	*2,7 3,2	18	12,5	41	4	5	5,5	30
Wiedehopf	45	22	18	6,2	22,5	19	65	5	9	8	44

*) Fluglochdurchm. 2,7 cm für Blau- und Sumpfmeiße,
Fluglochdurchm. 3,2 cm für Kohlmeiße und Gartenrotschwanz. Brettstärke 2 cm.

Beide Geräte unterscheiden sich nur in der Größe. Durch die aufklappbare Vorderwand wird die Reinigung und Nachschau spielend einfach und außerdem der Fang eingedrungener Späßen ermöglicht. Sowohl beim Staren- wie beim Meisennistkasten muß die Flugöffnung schräg

nach oben gebohrt und die Kante derselben abgeraspelt werden. Bei Gerät IV und V müssen in das Bodenbrett mindestens 2 Ablauflöcher gebohrt werden. Für die Aufhängeleiste soll nur vollkommen wetterbeständiges Holz benützt werden. Einer der wichtigsten Bestandteile sind die kleinen durchlocherten Eisenplättchen an den beiden Nagellöchern der Aufhängeleiste. Wenn diese Plättchen nicht vorhanden sind, werden beim Wachsen des Baumes, an dem der Nistkasten hängt, die Nägel durch die nach und nach morsch werdende Leiste hindurchgezogen. Der Kasten fällt dann herunter und die Nägel sind in kurzer Zeit von der Rinde überwältigt. — Nie darf ein Sitzänglein an Staren- und Meisennistkästen angebracht werden, das nur dem Raubzeug das Herausholen der Jungen erleichtern würde. Beim Anbringen der Kästen verfähre man wie folgt: Einschlagen des oberen Nagels zur Hälfte; Anhängen des Kastens; Einschlagen des unteren Nagels; Nachtreiben beider Nägel bis der Kasten nicht mehr wackelt, an Bäumen jedoch nicht soweit, daß die Rinde gequetscht wird. Für das Aufhängen von Nistgeräten gilt: Man biete nicht zu viel Niststätten auf einmal dar, weil sie sonst unter Umständen im ersten Jahr teilweise leer bleiben. Es ist möglich, die Zahl der Geräte in Obstanlagen auf 10 bis 20 je Hektar zu steigern. Man hänge die Kästen mit dem Flugloch nach Südosten, Osten oder Süden, oben etwas nach vorne geneigt, damit der Regen nicht durch das Flugloch ins Innere dringen kann. Das Flugloch darf nicht durch überhängende Zweige verdeckt sein. Alljährliche und gründliche Entfernung des alten, von Ungeziefel wimmelnden Nestes im Herbst ist dringend anzuraten.

Gerät IV für Stare: Es wird im reinen Ackerbau- und Weidegebiet entweder reihenweise an Ost- und Südseiten von Gebäuden aller Art, besonders an großen Feldstädeln oder Weidestallungen aufgehängt, oder im Freien unter Weidebäumen. Man kann auch um einzelne freistehende Bäume herum auf Gestellen die Kästen befestigen und so die Massenansiedlung auf Weiden oder Ackern herbeiführen. Der Star lebt gern gesellig, daher soll man immer mehrere Kästen nebeneinander aufhängen. Starenkästen sollen in einer Höhe von 5 bis 6 Meter über dem Boden hängen. Nach einer Starenbrut ist Reinigung nicht unbedingt nötig, gelegentliche Nachschau aber zu empfehlen!

Der Starkasten vergrößert mit 60 Millimeter Flugloch taugt für Wiedehopf, mit 85 Millimeter für Hohltauben. Für Spechte sind die Kästen nicht geeignet, da auf dem glatten Bodenbrett die Eier auseinanderrollen würden. Spechte bauen bekanntlich kein Nest.

Gerät V für Meisen, Kleiber, Baumläufer, Gartenrotschwanz: Es empfiehlt sich, in nicht umzäunten Vogelschutzgebieten (Wald, Obstanlagen, Straßenbäumen) die Kästen 3 bis 4 Meter hoch aufzuhängen, um sie vor mutwilligen Beschädigungen zu schützen.

In Gärten genügt eine Höhe von 1½ bis 3 Meter. Die günstigste Zeit zum Aufhängen ist der Frühherbst, solange noch Laub an den Bäumen ist, um die Belichtung beurteilen zu können, ferner um die Vögel während der Winterzeit mit den Geräten vertraut zu machen. In spärlichen Gegenden verwende man Kästen mit einer Fluglochweite von nur 27 Millimeter, in die Späzen nicht eindringen können, die aber allerdings auch der Kohlmeise unzugänglich sind.

Die Vastelvorlage ist vom amtl. Sachverständigen für Vogelschutz in Garmisch-Partenkirchen herausgegeben. Sämtliche Geräte stehen unter Gebrauchsmusterschutz und dürfen nur zum Selbstgebrauch, nicht aber gewerbsmäßig zum Verkauf hergestellt werden.

Nationalsozialistischer Vormarsch in Heimat und Reich

G. Wiedemeyer

In dem Augenblick, in dem diese Rückschau auf das politische Leben des Jahres 1937/38 und auf die ersten 5 Jahre nationalsozialistischer Staatsführung geschrieben wird, stehen wir noch mitten drin in den großen Tagen, die für das deutsche Sudetenland die Befreiungstunde vom zwanzigjährigen tschechischen Joch gebracht haben und die Brüder und Schwestern jenseits der Berge heimkehren lassen ins Großdeutsche Reich. In den schicksalhaften Tagen vor dem 28. September stand auch das Coseler Land wie ein Mann hinter dem Führer, mit ihm den Kampf um das Recht anzutreten. Die Staatskunst des Führers hat die sudetendeutsche Frage auf friedliche Weise gelöst. Überall ist die Freude groß darüber. Da nun deutsche Truppen in das Sudetenland einmarschieren und der Führer die Sudetendeutschen heimholt als Reichsdeutsche sitzen wir alle an den Laufsprechern und werden unmittelbare Zeugen des jubelnden Dankes den die Befreiten ihrem Befreier entgegenbringen.

Überreich war das Jahr 1938 an weltweiten, historischen Ereignissen. Nächst der Heimkehr der Sudetendeutschen und der damit zusammenhängenden Münchener Konferenz sind es noch zwei: die Heimkehr der Ostmark und der Besuch unseres Führers im befreundeten Italien.

Die Triumphfahrt des Führers durch die endlich befreite Ostmark und die Proklamierung des Großdeutschen Volksreiches: das sind Ereignisse, die wir ebensowenig vergessen werden. Zu diesem Reich und seiner Führung bekannte sich das ganze deutsche Volk in der Volksabstimmung und Reichstagswahl vom 10. April 1938. Das Ergebnis der Volksabstimmung und Reichstagswahl des Großdeutschen Reiches vom 10. April 1938 hat gezeigt, daß das ganze deutsche Volk sich mit heißem Herzen zur

Schaffung dieses Großdeutschen Reiches bekennt und daß 75 Millionen hinter dem Führer und seiner Friedenspolitik geschlossen stehen. In jener Abstimmung zeigte das ganze deutsche Volk der Welt, daß der Ruf, der uns in jenen Tagen so oft durch die Lautsprecher aus dem Bruderlande Österreich entgegenklang, zum politischen Glaubensbekenntnis eines jeden Deutschen geworden ist: Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!

Wenige Wochen nach der Heimkehr der Ostmark fuhr Adolf Hitler nach dem Süden, um im befreundeten Italien den Besuch des Duce des faschistischen Italiens und Schöpfers des römischen Imperiums zu erwidern. Dieser Besuch zeigte aller Welt die Stärke und die politische Bedeutung der Achse Rom—Berlin. Zwei erstarrte Völker begegneten sich in dem unerschütterlichen Willen, trotz aller politischen Sorgen und Spannungen mit all ihrem Handeln dem Frieden und damit einem neuen Europa zu dienen.

Doch der Weg, der vom deutschen Volk gegangen werden mußte, um über den Schmelzprozeß der deutschen Wiedergeburt zu der Größe dieser Tage zu gelangen, war schwer. Es ist nicht möglich, die politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aufbauarbeit der vergangenen Jahre annähernd vollständig in einer Summe von Einzelergebnissen aufzuzeigen. Hier soll nur eine Schlußbilanz des Zeitraumes von fünf Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit gegeben werden. Sie ergibt folgendes Bild: das Volkseinkommen stieg von 54,2 Milliarden auf 62 Milliarden RM., die Reichseinnahmen wuchsen von 4,62 auf 11,5 Milliarden RM., die Auslandsverschuldung sank von 19 Milliarden auf 11,5 Milliarden RM. Der Wert der Industrieproduktion hob sich von 34,8 auf 65,1 Milliarden RM., der der landwirtschaftlichen Erzeugung von 8,7 auf rund 12 Milliarden RM. Die Zahl der Arbeitslosen fiel von rund 7 Millionen auf 1,2 Millionen. Von 1933 bis 1937 haben 437 000 junge Menschen mehr geheiratet als in den Jahren 1929 bis 1932.

Die Arbeitsschlacht im Arbeitsamtsbezirk Ratibor-Cosel

Veranschaulichen wir uns nun im Spiegel der Zahlen einige der großen Erfolge, die unser Heimatgebiet in den ersten 5 Jahren nationalsozialistischer Staatsführung zu erringen vermochte.

Im Bezirk des Arbeitsamtes Ratibor, zu dem die Nebenstelle Cosel gehört und der die Kreise Ratibor-Stadt, Ratibor-Land und Cosel umfaßt, hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung folgende Arbeitslose gezählt:

am 31. Mai 1938	698
am 28. Februar 1933	19 142

In den ersten 5 Jahren nationalsozialistischer Staatsführung erhielten also im Arbeitsamtsbezirk Ratibor-Cosel mehr als 18 000 Volksgenossen

Arbeit und Brot. In dieser erstaunlichen Zahl liegt das große Wunder umschlossen, das der Nationalsozialismus auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung mit seiner Energie, seinen Ideen und seiner Zielklarheit geschaffen hat.

Lesen wir an der Kurve der Arbeitslosenziffern im Arbeitsamtsbezirk Ratibor=Cosel den Verlauf der Arbeitsschlacht in unserer engeren Heimat ab. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Bezirk des Arbeitsamtes Ratibor=Cosel

28. Februar 1933	19 142
30. November 1933	10 748
28. Februar 1934	14 193
30. September 1934	8 410
28. Februar 1935	14 476
30. September 1935	7 282
28. Februar 1936	12 927
30. September 1936	2 979
28. Februar 1937	11 102
30. September 1937	787

Cosel in der Kraftverkehrsentwicklung

Wenige Wochen nach der Machtergreifung eröffnete der Führer in den Berliner Ausstellungshallen zum erstenmal eine Automobil-Ausstellung. An jenem 11. Februar 1933 hielt der Führer und Reichskanzler jene berühmte Rede, die den Anfang einer neuen Epoche der Motorisierung des deutschen Reiches darstellt. Mut, Vertrauen und Zuversicht kehrten zurück; in rascher Folge fielen hemmende Barrieren, mit Macht ging es vorwärts und aufwärts. Eine stolze Erfolgsrechnung war das Ergebnis der kraftverkehrsfördernden Maßnahmen der nationalsozialistischen Reichsregierung. An Kraftwagen wurden zugelassen 1932: 56 400 Krafträder, 1937: 234 000 Krafträder, 1932: 41 100 Personenwagen, 1937: 216 000 Personenwagen, 1932: 7 000 Lastkraftwagen, 1937: 59 600 Lastkraftwagen. Insgesamt hatte Deutschland vor 5½ Jahren 1½ Millionen und heute rund 3 Millionen Kraftfahrzeuge.

Im Kreis Cosel wurden in den letzten Jahren bei den Reichszählungen der Kraftfahrzeuge jeweils am 1. Juli folgende Zahlen von Kraftfahrzeugen ermittelt:

1932	783
1933	783
1934	1 065
1935	1 110
1936	1 217
1937	1 384

In den ersten 5 Jahren des nationalsozialistischen Regimes hat sich also die Zahl der Kraftfahrzeuge im Kreis Cosel OS. fast verdoppelt. Im einzelnen wurden jeweils am 1. Juli im Kreis Cosel OS. gezählt:

	Kraftträder	Personenkraftwagen	Lastkraftwagen
1932 . . .	525	189	36
1933 . . .	520	193	31
1934 . . .	661	298	62
1935 . . .	665	342	57
1936 . . .	706	405	52
1937 . . .	810	437	73

Die Baubilanz Oberschlesiens

Das Bauen spielt im Rahmen des nationalen Aufbauwerkes eine große Rolle. Nicht nur in den Großstädten wird gebaut, sondern überall in Deutschland finden wir Baustellen auf Baustellen. — Überall sieht man braun-gebrannte Gestalten bei schwerer Bauarbeit und überall wachsen Städte und Dörfer. Sie legen Zeugnis ab von einem unzerstörbaren Lebenswillen. Nach den Ergebnissen der amtlichen Reichsermittlungen konnte Oberschlesien in den Jahren 1932 bis 1937 folgenden Zugang an Gebäuden durch Neubau verzeichnen:

	Der Gesamtzugang an Wohnungen durch Neu- und Umbau betrug in Oberschlesien
1932 . . .	4 086
1933 . . .	4 294
1934 . . .	7 328
1935 . . .	5 590
1936 . . .	5 311
1937 . . .	5 669

Der Führer hat in seiner großen Reichstagsrede vom 20. Februar festgestellt, daß der ungeheuren Steigerung der Leistungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens die Steigerung unserer Wohnungsbautätigkeit entspricht: Sie führte im Jahre 1937 schon zum Bau von 340 000 Wohnungen, das sind mehr als die doppelte Zahl des Jahres 1932. Insgesamt wurden seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus über 1 400 000 Wohnungen dem Wohnungsmarkt neu zugeführt.

Nationalsozialistischer Bevölkerungsaufbau in Oberschlesien

In seiner Reichstagsrede am 20. Februar 1938 schloß der Führer seinen großen Rechenschaftsbericht über die ersten 5 Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit mit folgenden Worten: „Wenn ich nun dieses Bild eines Aufschwungs des deutschen Lebens, das ich nur durch ganz wenige aus einer Riesenzahl herausgegriffener Belege und Daten aufzeichnen will, beende, dann kann ich keinen schöneren Abschluß finden als den, der sich aus dem Aufstiege unserer Geburtenzahl ergibt! Denn im Jahre 1932 wurden in Deutschland 970 000 Kinder geboren. Diese Zahl stieg alljährlich an und erreichte 1937 = 1 270 000. Insgesamt sind dem deutschen Volk seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus rund 1 160 000 Kinder mehr geschenkt worden. Sie sind nicht nur ein Grund des Stolzes auf unsere deutschen Frauen, sondern auch Grund zur Dank-

barkeit gegenüber unserer Vorsehung. In ihrer friedlichen Arbeit ohnegleichen wurden der Nation in fünf Jahren 1 160 000 Volksgenossen und -genossinnen geschenkt, die ein lebender Beweis für die gewaltige Arbeit der nationalsozialistischen Erhebung unseres Volkes und des Segens unseres Herrgottes ist.“ In seinen persönlichen Entscheidungen läßt der Mensch sich immer leiten von dem Grad des Vertrauens, das er in die Führung und in die Zukunft des Staates setzt.

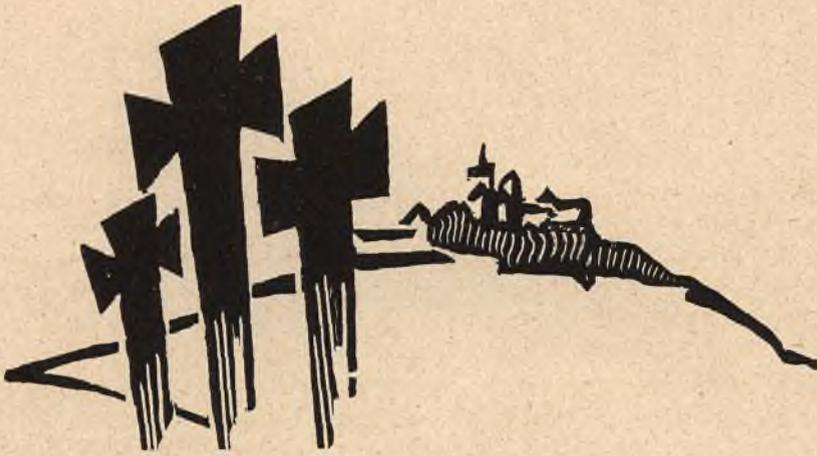
Mit der Rückkehr des Vertrauens in die Staatsführung, in die politische und wirtschaftliche Entwicklung, mit der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Zunahme der Beschäftigungsmöglichkeiten ist der Mut zur Eheschließung und Familiengründung im deutschen Volk außerordentlich gestiegen.

In Oberschlesien betrug die Zahl der Eheschließungen	Die Zahl der Geburten betrug in Oberschlesien
1932 . . . 12 035	1932 . . . 34 277
1933 . . . 13 924	1933 . . . 33 555
1934 . . . 15 931	1934 . . . 39 243
1935 . . . 13 687	1935 . . . 40 601
1936 . . . 11 854	1936 . . . 39 856
1937 . . . 11 518	1937 . . . 38 844

Wir wollen nicht behaupten, daß die bevölkerungspolitischen Ziele der nationalsozialistischen Staatsführung bereits erreicht sind. Aber die Entwicklung der Geburten seit der Machtergreifung zeigt noch den unbändigen Lebenswillen und die unerschütterliche Lebenskraft des deutschen Volkes. Mit dem Mut zur Eheschließung und Familiengründung ist auch der Mut zum Kinde gestiegen. Auch dies ist ein eindrucksvoller Beweis des Glaubens an eine deutsche Zukunft.

Wir konnten in den vorstehenden Zahlenzusammenhängen nur die Erfolge der nationalsozialistischen Aufbaupolitik auf den wichtigsten Gebieten in Zahlen darstellen. Dabei gibt es kein Lebensgebiet unseres Volkes, auf dem der Nationalsozialismus nicht schöpferisch und gestaltend tätig ist. Wir nennen das Siedlungswesen, die Arbeitsvorhaben des Reichsarbeitsdienstes, die Entschuldung der Landwirtschaft, das Reichserbhofgesetz, die Erzeugungsschlacht, die Heimstätten-siedlungen, den Arbeiterwohnungs-bau, die Reichsautobahnen, die Erschließung neuer Bergwerke, die Schaf-fung neuer Rohstoffwerke. Da sind die Spenden des Winterhilfswerkes. Und da steht einzig und groß das Werk „Kraft durch Freude“ da!

Deutschland und seine Heimatgäue sind stolz auf die Ergebnisse in den ersten 5 Jahren des neuen Regimentes. Niemals wäre dieses einmalige Werk gelungen, wenn an der Spitze dieses Volkes nicht ein Mann gestanden hätte, der diesen Weg nicht nur gezeigt hat, sondern der ihn in all den Jahren vorangegangen ist. Nichts wäre aufgebaut worden ohne Adolf Hitler! Er faßte die Pläne und gab die Anregungen, stellte die richtigen Männer an den richtigen Platz und war selbst allezeit der erste Arbeiter seines Staates und der beste Kamerad seines Volkes. Das deutsche Volk ist glücklich zu wissen, daß sein Schicksal und seine Zukunft in der Hand dieses Mannes liegen.



Den Freikorps zum Gedenken

Winand Gralka

Das erste und die letzten Opfer des Weltkrieges sind für die Deutsch-erhaltung unseres seit jeher hart umkämpften Grenzlandes gebracht worden. Dankbar blickt die Bevölkerung auf die Taten dieser deutschen Männer, die vier Jahre den Eisenschild vor den gefährdeten Toren einer der reichsten und wichtigsten Provinzen hielten. Wie oft drohte die Heimat bereits während des Krieges verloren zu gehen. Immer und immer wurden dank des Opfermuts unserer Krieger die unübersehbaren Folgen eines Russeneinfalls abgewendet. Endlos sind die Reihen der Tapferen, die in diesen Kämpfen aus unserer Mitte gerissen worden sind und nun entlang den Grenzen ihrer Heimat und fern von ihr in Polen und Galizien, in den Rokittno-Sümpfen und Karpathen ruhen.

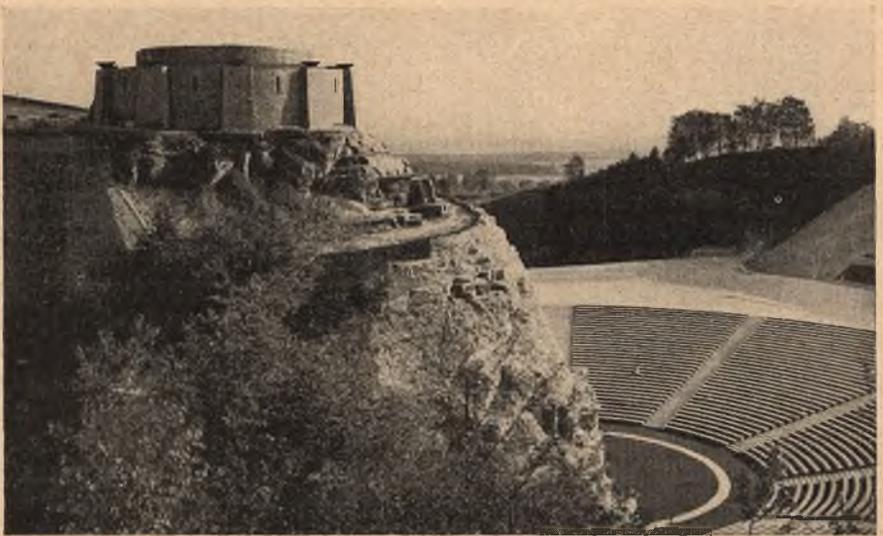
Die Klagen um diese teuren Toten waren noch nicht verstummt, der von allen langersehnte Frieden sollte ins Land ziehen, als die Schrecken des Krieges unser Vaterland von neuem heimsuchten. In Ost und West, in Mitteldeutschland und in Nord und Süd bedrohte der innere und äußere Feind deutsches Land. Aber auch in Deutschlands tiefster Not standen Männer auf, die entschlossen waren, den heiligen Boden ihres über alles geliebten Vaterlandes mutig und opferbereit zu schützen. Sie wollten lieber sterben, als ehrlos ihre oder der Brüder Heimat fremder Willkür überlassen. In Freikorps zusammengeschlossen und von einem gemeinsamen Geist erfüllt, haben sie an den blutenden Grenzen des Reiches unter Einsatz ihres Lebens das gerettet, was wir heute besitzen.

Unendlich viel bedeutet seit dieser Zeit Millionen deutscher Herzen jene südöstliche Grenzprovinz, um die man nach dem Weltkrieg vier Jahre lang noch bangte und für die nach Versailles noch drei Jahre lang so

viel deutsches Blut geflossen ist. Die Kämpfe um die Dörfer am Fuße des Annaberges und die Erstürmung dieses Wahrzeichens schlesischen Landes bleiben unvergessene Heldentaten. Um diesen heiligen Berg, der die stärkste und wichtigste Stellung des Feindes war, wurde in diesen Maitagen des schlesischen Schicksalsjahres 1921 am heftigsten gestritten und am blutigsten gelitten.

Groß war in diesen Kämpfen die Zahl der Opfer. Hunderte der mutigen Kämpfer besiegelten die treue Liebe zu ihrer Heimat mit ihrem Leben. Aus fast allen Gauen des deutschen Vaterlandes waren sie herbeigeeilt. Schlesier fielen neben Bayern, Brandenburger neben Hanseaten und Kärntnern. In stiller Wehmut und besonderer Verehrung denken wir dieser Opfer.

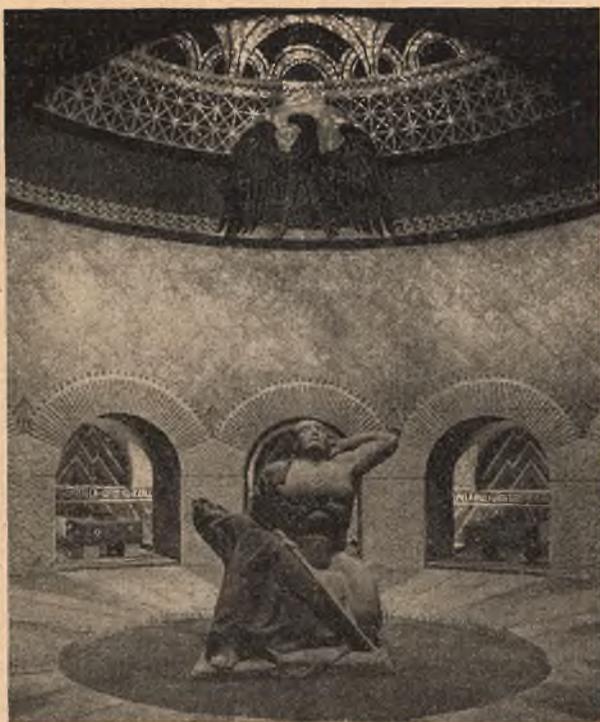
Als eindrucksvolles Zeichen der unauslöschlichen Dankbereitschaft des schlesischen Volkes ist nach dem gewaltigen Volkserwachen im Dritten Reich auf dem durch das Blut deutscher Volksgenossen aller Gauen geheiligten Berge ein würdiges Ehrenmal errichtet worden. Als einzige Stätte dieser Art soll es das Vermächtnis hüten der für unser Vaterland in den Nachkriegskämpfen in allen Teilen des Reiches, diesseits und jenseits unserer Grenzen und in den Grenzschutz- und Selbstschutzkämpfen in unserer schlesischen Heimat gefallenen Brüder. In Zusammenklang von Landschaft und Bauwerk ist auf historischem Boden eine Heldenehrungs- und Feierstätte zugleich geschaffen worden, würdig der Heldensöhne, die ihr junges Leben in die Schanze schlugen: „Weil Deutschland leben muß“. Ihre Weihe erhielten beide am 22. Mai 1938.



Mächtig ragt das vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge erbaute deutsche Freikorpsehrenmal auf dem Annaberg über die Feierstätte

Foto Volksbund-Archiv

Kein Platz konnte für die Errichtung geeigneter sein, als des Landes Krone, der Annaberg. Sein Name ist seit den Tagen seiner Erstürmung Symbol geworden, an das man denken wird heute und immerdar, solange Herzen dem Vaterlande entgegen geschlagen und Männer für ihre Heimat zu sterben bereit sind. An einem der Hänge dieses mit dem Blut Deutschlands treuester Söhne getränkten Bergheiligtums ragt auf beherrschender Höhe als Krönung der Feierstätte wie aus der Landschaft gewachsen der Kuppelbau des Ehrenmals wie eine Trutzburg



Das deutsche Freikorpsdenkmal auf dem Annaberg, erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.— Blick in die Kuppelhalle im Innern des Males. In der Mitte die Porphyрplastik eines sich zu neuer Tat und neuer Kraft emporreckenden Helden Foto Volksbund-Archiv

empor. Mit der gewaltigen Versammlungsstätte, der größten dieser Art im deutschen Osten, kündet das eindrucksvolle Bauwerk im Sinne der bei der Grundsteinlegung eingemauerten Urkunde „von Not und Taten eines ruhmreichen Geschlechtes“. Im Innern der als Ehrenmal der Freikorpskämpfer dem ganzen deutschen Volke zugedachten Weihestätte haben die Gebeine der in dem Kampf um die Dörfer am Fuße des Berges Gefallenen, unter ihnen mehrere namenlose Unbekannte, ihre letzte und würdige Ruhestätte gefunden. Deutschlands Jugend, für die als lebendiges Denkmal der Dankbarkeit auf dem Annaberg im Jahre 1937 eine der schönsten Groß-Jugendherbergen errichtet worden ist, wird die mit dem Blut Deutschlands bester Jugend getränkte Stätte besonders viel zu sagen haben. Wie das Kreuz in der Gölzheimer Heide wird auch dieses Denkmal des Dankes sie stets daran mahnen, die aus der Liebe zur Heimat empfundenen Gesetze der Ehre und der Pflicht so zu erfüllen wie jene Männer, die man einst, als noch Nacht lag über

Deutschland, Rebellen und Feinde des Staates hieß, und die zu jedem Opfer bereit ihre Heimat am stärksten im Herzen trugen.

So dankt das schlesische Grenzland, das als Walsstatt blutigster Nachkriegskämpfe für das ganze deutsche Volk schreiendes Unrecht und schwerste Wunden still trug, in würdiger Weise diesen unvergessenen Helden. Inmitten tiefster Knechtschaft und Schande waren sie es, die den Glauben an den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes nicht verloren hatten. Ein fast hoffnungsloses Schicksal nahmen sie mutig auf sich und wurden in dem Wetterleuchten einer kommenden Erhebung als erste Soldaten des Dritten Reiches Wegbereiter eines neuen großen Deutschlands der Ehre. Als eine der Keimzellen der nationalsozialistischen Erhebung wird unser Annaberg ein wichtiger Markstein sein auf dem Wege zum großdeutschen Reich, ein vaterländisches Heiligtum und eine völkische Verpflichtung zugleich.

*

Kennst Du Deine Heimat?

Unsere drei Kunstdruckbeilagen

**Coseler Bauernland
Coseler Oderland und
Coseler Waldland,**

die wir dem diesjährigen Kalender beigegeben haben, zeigen die Schönheiten unserer Heimat. So mancher hat sie schon gesehen. Diejenigen Kalenderleser, die die besten und zutreffendsten Unterschriften für die einzelnen Bilder an den Kalenderherausgeber Wiesner in Kleinnimzdorf einsenden, werden im nächsten Kalender genannt und erhalten einen Coseler Heimatkalender 1940 unentgeltlich.

Die unverträglichen Nachbarn

Zwei Nachbarn aus einem Dorfe des Kreises Cosel hatten miteinander einen Streit wegen des Brunnens, den sie gemeinsam benutzten. Sie konnten sich nicht einigen, und die Streitsache mußte auf dem Prozeßwege entschieden werden. Es war zu jener Zeit, als viele Leute noch nicht lesen und schreiben konnten.

Sie machten sich zusammen auf und gingen zu einem Rechtsanwalt nach Cosel. Dieser hörte sich die Klage an, verlangte einige Taler und gab ihnen dann einen Zettel an einen anderen Rechtsanwalt mit. Neugierig geworden, wollten sie wissen, was auf dem Zettel stand. Unterwegs trafen sie einen Schüler, der aus der höheren Schule kam.

Jener las den Zettel, sah beide an und lachte, wollte aber den Inhalt des Zettels nicht verraten. Sie gingen kopfhängend weiter. Da begegnete ihnen ein anderer Schüler. Dieser las den Zettel und sagte: „Seid Ihr die beiden fetten Ochsen?“ Darob großes Erstaunen und große Entrüstung bei den Bauern. Da las der Schüler ihnen das Schreiben vor. Es hieß: „Hier sind zwei fette Ochsen, die nicht aus einem Brunnen trinken wollen. Wir werden sie beide mager machen, dann werden sie sich vertragen.“

Die beiden zogen daraus ihre Lehre, gingen hin und tranken Vergleich.

H. G.

Jeder bleibe bei seiner Arbeit

Es waren einmal ein dummer Mann und eine gescheite Frau. Der Mann mußte sich tüchtig auf seinem steinigen Acker abrackern, so daß er ganz verdrießlich wurde.

Eines Tages sagte er zu seiner Frau: „Weib, fahr du für mich auf den Acker; denn ich hab die Feldarbeit satt. Ich bleib zu Hause.“

„Gut,“ sagte die Frau, „aber gib acht, was du heute alles tun mußt: Zuerst backe Brot. Dann nimm das Butterfaß, hol die Sahne aus dem Keller und buttere; aber laß mir ja nicht das Butterfaß allein stehen! — Und hier unterm Tisch sitzt die Gans auf Eiern und brütet. Gib acht, daß sie nicht herumläuft, und wenn der Ziegenhirt kommt und die Ziege in den Hof treibt, binde sie bald im Stalle an, sonst macht sie den Obstbäumen Schaden.“

Der Mann erwiderte: „Hab nur keinen Kummer, Weib, das ist kinderleichte Arbeit; ich will schon alles gut machen.“

Die Frau spannte die Kühe an den Wagen und fuhr auf das Feld.

Der Mann buk zuerst das Brot. Dabei schob er den Teig samt dem Backschaff in den Ofen. Dann fing er an zu buttern.

Da kam der Ziegenhirt und brachte die Ziege. Da sagte der Mann zu sich: „Ich darf das Butterfaß nicht allein stehen lassen.“

Flugs band er es sich auf den Rücken. Als er aber zur Haustür hinaus-treten wollte, stieß er oben an den Balken an, und die Sahne lief ihm zum Halse hinunter.

Die Gans sah, daß sie allein war, und lief von den Eiern fort. Weil der Mann sie nicht mehr fand, setzte er sich selbst schimpfend unter den Tisch in das Nest und brütete.

Als die Frau nach Hause kam, suchte sie ihren Mann überall. Sie fand ihn aber nicht. Endlich sah sie nach der Gans und erblickte ihren Mann, der mit kläglichem Gesichte im Korbe saß. Da kroch er unterm Tisch hervor, und die zerquetschten Schalen hingen ihm am Hosensboden. Er stand auf, rieb sich den krummen Buckel und stotterte zur Frau, die nicht wußte, ob sie lachen oder weinen sollte: „Weib, bleib du lieber daheim. Ich werd nicht fertig mit dem verjuchten Gekramere.“

Jeder soll bei seiner Arbeit bleiben, die ihm von Natur aus zugeteilt ist.

S. G.

Schulkinder erzählen Sagen

Aus Grünweide OS.

Der alte Dudella und der Wassermann

Mein Großvater war Schusterlehrling in Grünweide. Der Schuster hat ihn einmal nach Oberglogau um Leder geschickt. Da ging der Großvater über die Wiesen. Er kam nach Oberglogau und kaufte das Leder. Als er auf dem Heimweg zu der Brücke am Grenzbach kam, saß dort ein Wassermann. Er schusterte an einem Stiefel. Der Wassermann ging gerade um Nägel ins Wasser. Da nahm ihm der Großvater den Stiefel fort und lief eilig nach Hause. Den zweiten Stiefel hat ihm der Meister genäht. So kam er billig zu einem Paar Stiefel.

Georg Dudella

Als Taufpatin beim Wassermann

Einmal ging eine Frau zum Feldteich Gras schneiden. Da kam ihr ein großer Frosch unter die Sichel. Sie jagte ihn weg und sagte: „Geh

weg von mir, daß ich dir nicht Taufpatin sein muß!“ Im Augenblick verwandelte sich der Frosch in einen kleinen Mann. Der sagte zu der Frau: „Komm am Sonntag zu uns. Wir haben ein Kind bekommen. Da wirst du es zur Taufe fahren.“ Die Frau sagte ja und kam Sonntag wieder zu dem Teich. Der kleine Mann — es war der Wassermann — saß im Grase mit einem Stock in der Hand und wartete schon. Sie ging mit dem Wassermann in den Teich hinein und fuhr dann mit dem Kind nach Kostenthal zur Taufe. Nach dem Taufessen sollte sie dem Wassermann die Stube kehren und den Kebricht mitnehmen. Sie tat es auch, und aus dem Staub wurden lauter Goldstücke.

Elfriede Tondera

Der Feuermann

Auf dem Felde von Strziga lebte früher in einer kleinen Hütte ein armer Mann. Sein Haus war mit Stroh gedeckt. Als er aus der Arbeit aus Kostenthal kam, begegnete ihm ein Mann. Dieser begleitete ihn bis an sein Haus. Es war der Feuermann, der nun das Haus anzünden wollte. Da gab ihm der Mann eine kräftige Ohrfeige. Der Feuermann bedankte sich dafür und sagte: „Jetzt hast du mich erlöst. Jetzt kann ich im Grabe ruhig schlafen.“

Rudi Siebert

Das Gottesgericht

Es lebte einmal ein Graf, der hatte drei Schlösser. Das eine war in Grünweide, das andere in Großnimsdorf, das dritte in Grötsch. Als er zum Sterben kam, sagte er: „Wenn ich gestorben bin, soll jede Tochter ein Schloß erben.“ Das hatte aber nur die jüngste Tochter gehört, denn die anderen waren verreist. Als die anderen Schwestern zur Beerdigung kamen, sagten sie: „Wir werden die Güter teilen.“ Da widersprach die jüngste Schwester: „Der Vater hat gesagt, ich soll alle drei Güter bekommen.“ Die anderen Schwestern wollten das nicht glauben. Sie gingen zum Pfarrer nach Kostenthal und baten ihn, er möge die jüngste Schwester schwören lassen. Dort wo jetzt das Gehölz steht, wurde ein Altar aufgebaut. Dann mußte die jüngste Schwester schwören, was der Vater gesagt hatte. Sie sagte: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, daß ich jetzt die Wahrheit sage: Der Vater hat gesagt, ich soll alle Güter erben.“ Da spaltete sich die Erde, Feuer kam heraus und verschlang die jüngste Tochter.

So wurde sie von Gott bestraft, weil sie falsch geschworen hatte.

Herbert Ludwig

Aus Kleinnimsdorf

Der unterirdische Gang mit dem Schaf

In Kleinnimsdorf lebte einmal ein Räuber. Der hatte den Teufel zum Freund. Der Räuber und der Teufel schleppten jeden Tag viel Geld

und andere Schätze zusammen. Die versteckten sie in einen unterirdischen Gang, der in der Nähe der großen Pappel war, die jetzt bei der Schule steht. Mit einem Zauberwort wurde die Höhle jedesmal geöffnet und wieder verschlossen. Wer das Zauberwort erfährt, kann die Höhle öffnen und den Schatz herausholen.

A. G.

Der brennende Schatz am Palmsonntag

Am Rande des Gutswaldes von Kleinnimzdorf, etwa 200 Schritte vom Forsthaufe entfernt, konnte man in früheren Zeiten am Palmsonntag ein geisterhaftes Feuer sehen. Es kam immer aus der Erde, wenn der Priester in der Kirche die Passion las. Alte Leute behaupteten, daß dort das „Geld“ brenne. An einem Palmsonntag ging nun eine geldgierige Frau mit ihrer Tochter an diesen Ort. Sie hatte zwei geweihte Rosenkränze mitgenommen. Und wirklich, als in der Kirche die Passion begann, flammte das Feuer wieder auf. Da warf die Frau einen Rosenkranz hinein. Sofort teilte sich die Flamme und ein unterirdischer Gang wurde sichtbar. Die Frau ging mit ihrer Tochter hinein und kramte in ihr Graßtuch soviel Gold und Silber zusammen, als nur hineingehen wollte. Das Mädchel aber stieg noch in einen großen Kasten, der mit gläsernen Schmucksachen, Ketten, Ringen und Perlen bis oben auf gefüllt war. Doch in diesem Augenblick war die Passion zu Ende. Da klappte der Kastendeckel zu und schloß das Mädchel ein. Das Feuer erlosch, und die Frau stand erschrocken und bleich am Waldestrande. Sie weinte und jammerte um ihr verlorenes Kind, aber es half nichts.

Nach einem Jahr wartete sie am Palmsonntag wieder an derselben Stelle. Wieder warf sie einen Rosenkranz ins Feuer und lief in den Gang. Aus dem geöffneten Kasten sprang überglücklich die Tochter heraus. Beide machten, daß sie aus dem unterirdischen Gange herauskamen und liefen eiligst nach Hause.

(Aus der Schulchronik)

Aus Nesselwitz

Vom Pferdchen

Ein Mann, namens Gaza, ging an einem Sonntag nach Hartenau. Spät in der Nacht kehrte er zurück. Als er durch den Wald ging, kam ihm ein kleines Pferd entgegen. Das blieb vor ihm stehen, zum Zeichen, daß er sich daraufsetzen sollte. Der Mann trug einen Stock mit sich, der siebenmal geweiht war. Er setzte sich auf das Pferdchen, doch dieses wollte mit ihm in den Wald hineinlaufen. Der Mann aber sagte: „Nein, nein, mein liebes Pferdchen, wenn du mich führen willst, da mußt du mich den graden Weg führen und nicht ins Gebüsch.“ Er schlug es mit dem Stock so lange, bis es ihn nach Hause brachte. Zu Hause sagte er zu seiner Frau: „Sieh, ich bringe dir ein schönes Pferdchen. Bring ihm Heu und Hafer!“ Die Frau brachte das Futter, wie es der Mann gesagt hatte. Aber das Pferdchen fraß nichts. Der Mann band es an den Schornstein und schlug es wieder mit dem geweihten Stocke. Doch drei

Tage lang wollte es nicht fressen. Er schlug es wieder und band es los. Da verschwand es im Schornstein und riß noch ein Stück mit sich. Seit dieser Zeit hat keiner mehr das schwarze Pferdchen gesehen.

M a t h i l d e P l a c h e t k a

Der Herr im grauen Anzug

Es ist noch nicht lange her, daß im Walde eine Waldwirtschaft stand. Vor der Wirtschaft stand eine Kaffanie. Der Besitzer des Hauses war sehr gastfreundlich. Wenn ein Landstreicher oder Zigeuner um ein Nachtlager bat, so gab er es ihnen. Eines Tages kam auch ein Herr im grauen Anzug und sagte: „Ich habe mich verlaufen.“ Auch er bekam ein Nachtlager. Als alle im Hause schliefen, wurden sie durch lautes Geschrei und Gepolter geweckt. Der Besitzer und seine Frau gingen nachschauen, was denn los sei. Das Geschrei kam aus der Küche. Hier sahen sie, wie das Kind in der Wiege wild geschaukelt wurde. Dazu wurde in allen Ecken so laut geschrien, daß man sich die Ohren zuhalten mußte. Die Eltern versuchten die Wiege anzuhalten, aber das ging nicht. Da nahmen sie das Kind aus der Wiege und liefen fort ins Dorf zu den Verwandten. Meiner Großmutter, die mir das erzählt hat, ist beim Erzählen der Atem ausgegangen. Sie sagte: „Ich glaube halt immer, der Herr im grauen Anzug ist der Teufel selber gewesen.“

R u d i R o m a i n c z y k

Der Tod als kleines Männchen

Eines Abends saß eine Frau am Spinnrad. Da kam ein altes Männlein herein und bat um etwas Essen. Die Frau erwiderte: „Ich habe heute selbst nichts zu essen! Aber ich will die letzte Schüssel Milch aus dem Keller holen.“ Das Männlein setzte sich und verzehrte die Milch. Dann sagte es: „Weil du mit einem Hungernden Mitleid gehabt hast, schenke ich dir ein langes Leben.“ — Die Frau wurde über 80 Jahre alt. In einem anderen Häuschen wurde der Tod — das war das Männlein — von der Frau mit bösen Worten abgewiesen. Da rief er ihr zu: „Warte, du sollst an mich denken.“ Als die nächste Krankheit ins Dorf kam, mußte die Frau sterben.

J o s e f M a r e k

Vom versunkenen Gasthaus

Hinter Ludwig Pielot hat Adolf Sajonz eine Wiese. Vor vielen Jahren stand dort ein Gasthaus. In dem Gasthaus wurde in der Fastenzeit noch am letzten Tage bis zum frühen Morgen getanzt. Da ging das Gasthaus mit allen Tänzern unter. Keiner einziger ist gerettet worden. An dieser Stelle ist jetzt ein großer und tiefer Teich. Dort hat der Wassermann sein Unheil getrieben: Wenn Frauen in der Bahnhofstraße Brot gebacken haben, kam er immer, um sich ein Brot zu holen. Bekam er aber keins, dann tat er der Frau ein Unheil an. Auch ging er dort immer zu einem Schuster. Wurde er gut belohnt, half er ihm schustern. Wurde

er aber nicht gut bezahlt, so machte er vieles kaputt. Einmal ließ er sich von dem Schuster Stiefel machen. Wehe ihm, wenn sie nicht genau gepaßt hätten! Da sie aber tadellos paßten, zeigte er sich dem Schuster erkenntlich und half ihm dafür viel bei der Arbeit.

Gertrud Bugiel

Aus Reigersfeld

Der Gast im neuen Anzug

Es ist still geworden an dem Platz, da vor vielen Jahren die Mühle von Kabaczinski stand. Das Geklappere des Mühlenrades, das Rauschen des Baches — es ist längst verklungen. Nur die großen runden Mahlsteine und einige morsche Balken könnten von der prächtigen Mühle und dem stattlichen Müller erzählen — wenn sie nicht stumm wären. Aber von den flüsternden Pappeln kann man gar viel erfahren — nur muß man sich neben sie ins weiche Gras legen und ganz still sein. So wie es die Hütejungen da tun.

Ja, es ging einmal recht lustig zu in der Mühle, und Besuch war öfter im Haus, als Mehlsäcke herausgingen. Zu den ständigen Gästen gehörte auch ein recht vornehmer Herr. Der hatte, so oft er kam, immer einen neuen Anzug an. Der Müller wäre nun ganz zufrieden gewesen, einen so feinen Herrn als Schwiegerjohn zu haben, wenn es nicht längst allen Leuten bekannt gewesen wäre, daß in dem schönen Anzug niemand anderer als der Wassermann steckte. So war es verständlich, daß der Müller diesen unliebsamen Gast, in dessen Gesellschaft sowieso kaum eine behagliche Stimmung aufkommen wollte, lieber gehen als kommen sah. Das kümmerte jedoch den Wassermann recht wenig.

Eines Tages verabredete sich der Müller mit einigen handfesten Männern, und auf ein Zeichen fielen sie über den Wassermann her und steckten ihn in einen Schraubstock. Doch ehe sich die Männer versahen, hatte dieser sich wieder losgemacht und war behende aus der Mühle heraus. Jeden Tag um die Mittagsstunde kam er jedoch wieder zur Mühle, stellte sich unter das Fenster und rief: „Müller, ist das Gesindel noch da?“ Der Müller, froh ihn los zu sein, antwortete stets mit „Ja!“ und „Gewiß!“ und mit wüstem Geschimpfe machte der Wassermann kehrt und verschwand.

Der Müller hatte auch einen Knecht, der Tag für Tag mit den Pferden in die Schwemme ritt. Dem hatte der Müller befohlen, stets vor 12 Uhr mittags aus dem Wasser zu kommen, weil sonst der Wassermann leicht Gewalt über ihn bekommen könnte. Der Knecht tat auch, was der Müller ihm befohlen hatte.

Eines Tages kam der Knecht wieder mit den Pferden aus dem Wasser. Gerade als er über die Brücke der Bierau ritt, läutete die Glocke die zwölfte Stunde ein. Er sah nicht, wie unter der Brücke der Wassermann voller Wut und Rachsucht lauerte; er sah auch nicht, wie der Wassermann mit beiden Händen Sand und Schlamm auf die Pferde schleuderte. Er sah nur, daß die Pferde auf einmal ganz schmutzig waren. Noch auf der Brücke wendete er um und ritt in die Schwemme zurück. Raum

hatten jedoch die Hufe der Pferde das Wasser berührt, da sanken sie samt dem Reiter in die Tiefe und wurden nie mehr gesehen.

Elisabeth Kamionka nacherzählt

Der Wassermann bei der Arbeit

Es gab eine Zeit, da konnte man sehr leicht dem Wassermann begegnen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß man ihm auch rettungslos preisgegeben war. Das sollte auch der alte Marcian Bienia erfahren.

Schon seit vielen Wochen arbeitete er als Maurer in Friedenau. Die Baustelle war nicht schwer zu erreichen, denn von seinem Gehöft in Reigersfeld bis an den Arbeitsplatz waren es nur einige hundert kräftige Männer Schritte, vorausgesetzt, daß man den kürzesten Weg über die Bierauwiesen wählte und sich in dem Fährkahn über die Oder ruderte. So reichte auch die Mittagspause aus, daß Bienia nach schnellem Heimweg sein bescheidenes Mittagbrot zu Hause verzehren konnte.

Die Uhrzeiger an der Pfarrkirche mochten nicht mehr weit von der zwölften Stunde entfernt gewesen sein, als Marcian Bienia sich über die Oder gerudert hatte und den Damm hochstieg. Da sah er plötzlich einen Mann durch das hohe Gras auf sich zukommen, der ihn gleich darauf um Streichhölzer bat. Bienia reichte sie ihm, und während jener sich die Pfeife anbrannte, bemerkte der Alte, wie dem Fremden Wasser aus dem Anzug tropfte. Aha, dachte er, das kann niemand anderer als der Wassermann sein! Als ob der Fremde seine Gedanken erraten hätte, sprach er: „Du brauchst dich nicht zu fürchten! Auf dich habe ich kein Recht.“

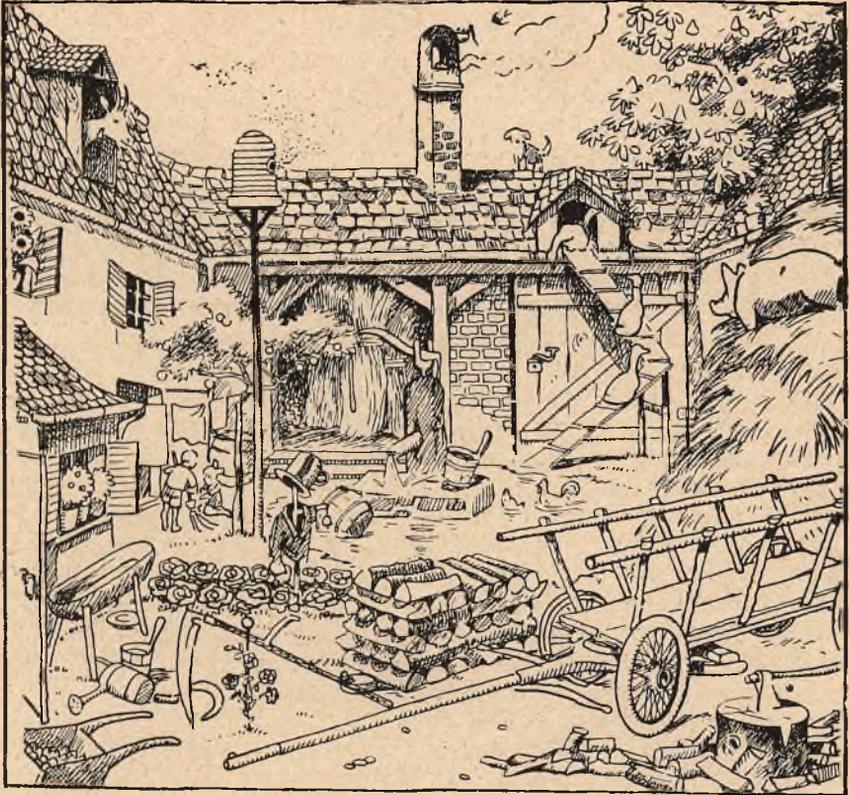
Der Maurer war gewiß nicht ängstlich, aber während nun beide an der Oder lang gingen, wollte es ihm durchaus nicht in den Kopf, was der Fremde wohl gemeint haben mochte. Als sie an die Stelle kamen, da die Oder einen weiten Bogen nach Westen macht, sagte der Fremde: „Ich habe noch eine wichtige Arbeit zu verrichten und muß jetzt gehen.“ Darauf wandte er sich stracks zur Oder und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Was kann nur der Wassermann für Arbeit haben, dachte der Alte, und es war ihm bei dem Gedanken nicht ganz wohl zumute. Da hörte er das Mittaggläuten und mit doppelt schnellen Schritten machte er sich auf den Heimweg. Schon von weitem sah er seine Frau entgegenkommen. Und noch ehe er sein Erlebnis erwähnen konnte, erzählte sie ihm jammernnd, daß der Knecht mittags mit den Pferden zur Tränke in die Oder geritten und elend umgekommen sei. Da wußte der Alte, welche Arbeit der Wassermann gemeint hatte.

Luzie Bienia nacherzählt

Liebe Kinder! Wer noch schöne Sagen weiß, der schreibe sie auf und schicke sie am besten durch den Herrn Lehrer an den Ratendermann. Noch feiner wäre es, wenn ihr zu den Geschichten auch Bilder malen würdet. Die Einsender der 10 schönsten Geschichten erhalten einen Heimatkalender umsonst.

Wer weiß Bescheid?



Der verdrehte Bauernhof. Was ist falsch?

(Aus „Bilderspiele und Denksportaufgaben“, Verlag Voggenreiter, Potsdam)

10. Zur Scheune führen Stufen empor, was wegen der Einfahrt der Wagen umöglich ist. 11. Raute und normierte in den Zernen und werden nicht aufrecht hingestellt. 12. Raute und anderes Gewicht nicht in Hofe angehängt. Auch wird man hier kaum eine Waage aufstellen. Der Hof der Scheune hat einen Sattel. Wenn es aber ein Sattel sein soll, dann ist der Rand falsch. 13. Scheitel und Senke werden nicht auf dem Hofe hingelagert, sondern hängend und sicher aufbewahrt. Außerdem ist der Hof nicht in Hofe angehängt. 14. Eine einzelne Scheune wird kaum in Hofe angehängt. 15. Das Gewicht am Scheunentritt an der Senke an einer falschen Stelle angebracht. 16. Zuberhaupt dieser Heunagel! Sdm fehlen die Stützen herunter zu den Scheunbühnen. 17. Was sollen schließlich auch noch die Stützen tragen ist ein Rätsel. 18. Zuberhaupt dieser Heunagel! Sdm fehlen die Stützen. Seit der Raute in Hofe gibt es noch keine Stühle. 19. In der Dachrinne stehen meist keine Stühle. 20. Die Scheune links hat einen falschen Zustand. 21. Der Hoftrug darüber hat nur drei Beine.

Rechenaufgaben

1. Zu seinem achtjährigen Sohne sprach der Vater: „Ich bin jetzt nicht ganz viermal so alt wie du; wenn ich genau dreimal so alt sein werde wie du, so schenke ich dir ein Fahrrad, und wenn ich doppelt so alt sein werde wie du, so bekommst du ein Pferd.“ In wieviel Jahren erhält Alfred das Fahrrad und in welchem Alter das Pferd?
2. Zwei Väter und zwei Söhne gingen auf die Jagd. Sie schossen drei Hasen, die sie unter sich verteilten, daß jeder einen ganzen Hasen erhielt. Wie haben sie die Teilung vorgenommen?
3. Ein Vater hatte drei Söhne. Als er starb, hinterließ er ihnen 60 000 Mark. Jeder Sohn aber hatte eine Schwester, und die mußte bei der Erbschaft mitberücksichtigt werden. Wieviel erhielt jede Person?
4. Ein Junge hatte zwölf seltene Briefmarken, wovon jede ungefähr 2 Mark Katalogwert hatte. Ein anderer Junge wollte sie ihm abkaufen, doch sie konnten sich über die einzelnen Preise nicht einigen. Da meinte der erste Junge: „Gib mir für die erste Marke einen Pfennig, für die zweite zwei Pfennige, für die dritte vier Pfennig und so weiter, immer das Doppelte vom vorhergehenden. Der andere Junge war ohne Überlegung sofort damit einverstanden. Wer hat den besseren Handel gemacht?
5. Eine Frau kaufte zwölf große Apfel, zwölf kleine Apfel, drei Birnen und fünf Pflaumen. Wie verteilt sie diese auf die einfachste Art unter ihre sieben Kinder?
6. Auf einer Wanderung erhält ein Jungvolkführer, der mit vier Jungen einer Bäuerin ein lustiges Lied vorgesungen hat, von ihr fünf schöne, pausbackige Apfel. Wie macht es der Führer, daß jeder Junge und auch er einen ganzen, prächtigen rotwangigen Apfel erhält, ohne die geschenkten fünf Apfel zu zerkleinern?

(Aus „Bilderspiele und Denksportaufgaben“, Verlag Voggenreiter, Potsdam)

Die Auflösung erfolgt im Coseler Heimatkalender 1940.

Aus der nachfolgenden Auflösung der vorstehenden Räubaufgabe kann jeder selbst
 ersehen, ob er auf einem Bauernhofe wirklich Zeitweide weid. Was ist nun falsch?
 Von oben links nach rechts: 1. Eine Stege steht zum Zoberseufner heraus. Der
 Stall findet sich aber immer zu ebener Erde. 2. Der Ziegeleinfuß befindet sich auf
 der Stange, gleich einem Zauberschlaf. Steineinfuß werden aber an geschützten und
 ruhigen Stellen zu ebener Erde angebracht. 3. Ziber einer Schene ist eigentlch
 nie ein Schornstein. 4. Schwalben bauen ihr Nest an geschützten Stellen und nie
 außen an Schornsteinen, die noch dazu „rauchen“. 5. Aus dem Zornen frimt ZBaller,
 ohne daß jemand die Zornen in Zbereegung setzt. Zudem steht die Zornen mitten
 in einem Zumpel, der in Hof nichts zu suchen hat, außerdem gerade vor der Zor-
 einfahrt. 6. Der Zornen ist zu ebener Erde angebracht. 7. Zornen sind die
 Zornen. 8. Zornen sind die Zornen. 9. Zornen sind die Zornen. 10. Zornen sind die Zornen.

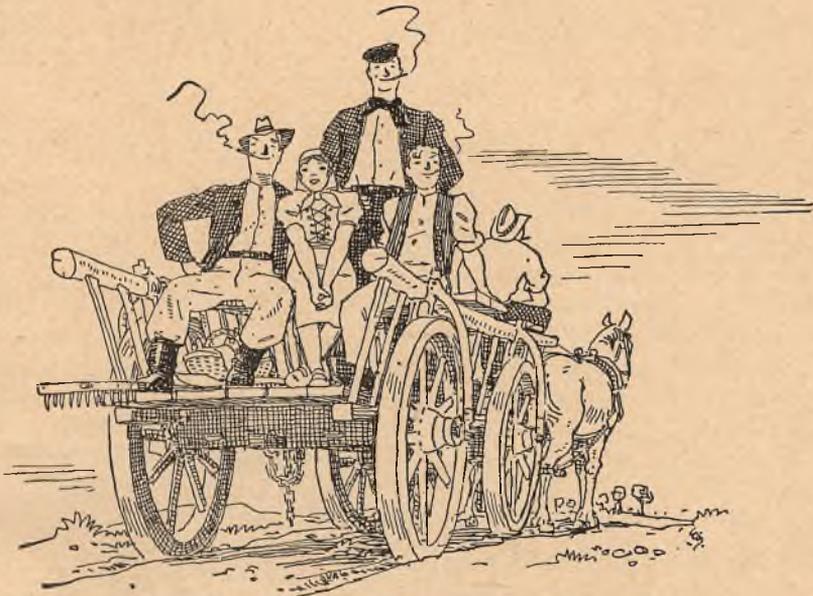
Der verdröhte Bauernhof (Auflösung)

Märkteverzeichnis für das Jahr 1939

Fk = Ferkeln; Fl = Flachs; Fett = Fettvieh; Gefl = Geflügel; Gem = Gemüse; Geisp = Geiswint; Gie = Gänsen; Gr = Getreidem; Ham = Hammeln; J = Jahrm.; K = Kramm.; L = Leinwandm.; P = Pferdem.; R = Rohm.; Rvd = Rindvieh; Schf = Schafm.; Schw = Schlachtvieh; Schw = Schweinem.; V = Viehm.; Z = Ziegenm. — Die eingeklammerte Zahl hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markt tage an. — Die Zahl vor dem Strich bedeutet den Tag, die Zahl hinter dem Strich bedeutet den Monat, also z. B. 3/4 = 3. April. — (Wir machen darauf aufmerksam, daß die im Laufe des Jahres etwa eintretenden Neuansetzungen, — Verlegungen und Aufhebungen von Märkten zu beachten sind, daher ohne Gewähr.)

Alt-Baudorf. K: 2/3, 12/7, 6/12.
Wo: jed. So. **Alt-Poppelau.** Pkdd: 9/5, 3/10. **Wo:** jed. Di. **Altfeld** (früher Deutsch-Neufirch). K: 21/3, 30/10, 20/12. **Andreas-hütte** (früher Zawadzki). K: 7/3, 23/5, 22/8, 21/11. **Wo:** jed. So. **Bauerwisch.** KPkdd: 3/5, 6/12. **Wo:** jed. Fr. **Bergstadt.** K: 4/5, 31/8. KPkddSchwSchfZ: 2/11. PkddSchwSchfZ: 23/3. **Beuthen OS.** KPkddSchwZ: 1/2, 5/4, 4/10, 6/12. PkddSchwZ: 5/9. **Wo:** jed. Di. u. Fr. **Bilchengrund.** KPkdd: 4/5, 3/8, 16/11. Pkdd: 9/2. **Wo:** jed. Mo. **Bischofsal:** KPkddSchwZ: 17/5, 13/9, 13/12. PkddSchwZ: 15/3, 21/6, 9/8. **Wo:** jed. Fr. **Bobref-Marf.** **Wo:** jed. Do. u. So. **Breitenmarkt.** KPkddSchw: 5/4, 4/10. **Wo:** jed. Mi. **Carlsruhe OS.** KPkddSchwZ: 9/5, 5/9. PkddSchwZ: 14/3, 7/11. **Wo:** jed. Do. **Cosel.** KPkdd: 18/4, 10/10. Pkdd: 21/2, 4/7, 7/11. **Wo:** jed. Di. u. Fr. **Falkenberg OS.** KPkddSchwZ: 16/3, 22/6, 14/9, 26/10. PkddSchwZ: 4/5, 30/11. **Wo:** jed. Fr. **Friedland OS.** KPkddSchwZ: 2/3, 6/7, 24/8, 19/10. PkddSchwZ: 25/5, 16/11. **Wo:** jed. So. **Friedrichsgrüb.** KPkdd: 9/2, 1/6, 9/8, 2/11. **Wo:** jed. Mo. **Gleitwiz.** K: 14/3, 15/8, 14/11. PkddSchw: 25/1, 22/2, 29/3, 26/4, 31/5, 28/6, 26/7, 30/8, 27/9, 25/10, 29/11. Kf: jed. Di. **Wo:** jed. Di. u. Fr. **Gnadenfeld.** KPkddSchwZ: 2/3, 7/9, 16/11. **Wo:** jed. Do. **Gogolin:** **Wo:** jed. Do. **Groß-Neufirch.** KPkddSchwZ: 29/3, 27/9. **Wo:** jed. Mi. **Groß-Strehlitz.** KPkddZ: 19/1, 22/6, 28/9. PkddZ: 9/3, 11/5, 10/8, 26/10, 14/12. **Wo:** jed. Mi. **Groß-Zeidel.** K: 16/3, 25/5, 17/8, 16/11. **Wo:** jed. So. **Grottkau.** KPkddSchw: 26/4, 3/10. RvdSchw: 3/1, 28/2, 4/7, 5/9, 5/12. Kf: 31/1, 28/3, 6/6, 1/8, 7/11. V: nur vorm. **Wo:** jed. Do. **Guttentag.** KPkddZ: 28/3, 11/7, 26/9. PkddZ: 16/5, 28/8, 7/11. V: nur vorm. **Wo:** jed. Do. **Heydebreck OS.** **Wo:** jed. Mi. **Hindenburg OS.** **Wo:** im Stadtteil Alt-Hindenburg jed. Mo., Do. u. So., im Stadtteil Zaborsze jed. Mi. u. So., im Stadtteil Biskupitz jed. Di. u. Fr. **Horneck OS.** K: 9/3, 2/11. KSchw: 15/6, 10/8. **Wo:** jed. Di. u. So. **Kalscher.** K: 28/3, 17/10, 12/12. **Wo:** jed. So. **Lieserstädtel.** KPkdd: 24/5, 9/8, 18/10. Pkdd: 22/3, 20/12. **Wo:** jed. So. **Klausberg.** **Wo:** jed. Mi. u. So. **Klein-Strehlitz.**

KPkdd: 15/3, 20/6, 4/9, 31/10. **Wo:** jed. Mi. **Konstanz.** KPkddSchwZ: 5/4, 5/7, 4/10. Kf: 9/1. PkddSchwZ: 15/2, 10/5, 16/8, 29/11 (je vorm.). **Wo:** jeden Mi. **Kostenthal.** **Kraut:** 18/10, 25/10, 2/11. **Kranstädt.** K: 18/4, 20/6, 5/9, 7/11. **Krappitz.** KPkddZ: 8/3, 21/6, 6/9. V: nur vorm. **Wo:** jed. Di. **Kreuzburg OS.** KPkddKfSchwZ: 14/2, 18/7, 21/11. PkddKfSchwZ: 10/1, 4/4, 23/5, 27/6, 22/8, 10/10. (je vorm.). **Wo:** jed. Mo. u. Fr. **Krupp.** KPkddSchwZ: 10/5, 18/10. **Wo:** jed. Mi. **Landberg OS.** K: 16/3, 10/8, 19/10, 14/12. **Wo:** jed. Mo. **Lagendorf (Kr. Gleitwiz).** KPkddZ: 29/3, 30/8, 8/11. RvdZ: 14/6. **Wo:** jeden Di. **Leobschütz.** KPkdd: 25/4, 19/9, 21/11. Pkdd: 28/2, 13/6. **Wo:** jed. So. **Malapane.** **Wo:** jed. Mi. **Martinau.** **Wo:** jed. Do. **Medthal.** **Wo:** jed. Mi. **Reiffe.** K: 19/4, 18/10, PkddSchwZ: 21/1, 20/5, 15/7, 16/9, 18/11. (je vorm.). **PalmschwZ:** 1/4 (vorm.). **Wo:** jed. Mi. u. So. **Neustadt OS.** K: 14/3, 5/9, 14/11. **Wo:** jed. Di. u. So. **Oberglogau.** KPkdd: 23/5, 3/10, 28/11. Pkdd: 14/2, 18/7. **Wo:** jed. Mo. u. Do. **Oppeln:** KPkddZ: 22/3, 21/6, 25/10. PkddZ: 28/2, 25/4, 16/5, 25/7, 22/8, 19/9, 21/11. Kf: jed. Mo. V: nur vorm. **Wo:** jed. Di. u. Fr. **Ottmachau.** K: 9/5, 12/9, 12/12. **Wo:** jeden Fr. **Ratichlau.** K: 22/8. KSchw: 25/4, 7/11. **Wo:** jed. Do. **Reistretscham.** KPkdd: 7/3, 8/8, 3/10. Pkdd: 9/5, 12/12. **Wo:** jed. Mi. **Ritzchen.** KPkddSchw: 21/2, 16/5, 15/8. PkddSchw: 15/6, 21/9. **Wo:** jed. Do. **Roßlau.** K: 30/3, 15/6, 21/9, 14/12. **Wo:** jed. Do. **Randsdorf.** **Wo:** jed. So. **Ratibor.** KPkddSchwZ: 2/5, 12/9, 5/12. PkddSchwZ: 7/2, 1/8. **Saat:** 9/2, 7/9. **Wo:** jed. Do. **Ratiborhammer.** **Wo:** jed. So. **Rosenberg.** K: 15/3, 21/6, 15/11. PkddSchw: 18/1, 22/2, 8/3, 17/5, 9/8, 13/9, 18/10. **Wo:** jed. Di. **St. Annaberg.** KPkddSchwZ: 16/5, 18/9. **Schürgast.** KSchw: 16/2, 25/5, 17/8, 16/11. **Steinau OS.** KPkddSchwZ: 9/2, 7/9, 2/11. PkddSchwZ: 12/1, 9/3, 11/5, 13/7. **Wo:** jed. Mi. **Loft:** KPkddZ: 25/5, 17/8, 19/10. PkddZ: 16/3, 7/12. **SchwZ:** **Wo:** jed. Mo. vorm. **Ziegenhals.** KSchw: 16/3, 6/9, 15/11. **Wo:** jed. Mi. u. So. **Zülz.** KPkddSchw: 30/3, 5/10, 7/12. PkddSchw: 23/2, 1/6. **Wo:** jed. Fr.



*Wer gut arbeitet,
will auch gut rauchen . . .*



Haus Bergmann Privat

» so appetitlich frisch «

Zu unseren Bildern

Die reichhaltige Bildausstattung des vorliegenden Kalenders ist uns zum Teil durch das freundliche Entgegenkommen der nachgenannten Stellen ermöglicht worden, die uns folgende Druckstöcke leihweise zur Verfügung gestellt haben:

Arbeitskreis St. Annaberg: S. 37, Oder mit Annaberg

Groß-Strehliker Heimatkalender: S. 116, Muscheln an einer alten Schleusenmauer

Provinzialverwaltung Breslau, Amt für Kulturpflege: S. 83, Einfahrt in den Coseler Oderhafen. S. 114, Der alte und der neue Kanal. S. 147, Kopfleiste

Rosenberger Heimatkalender: S. 100/101, Heilkräuter-Bildleisten, S. 106, Lichten mit Auffangvorrichtung

Sachverst. für Vogelschutz, Garmisch-Partenkirchen: S. 137, 138, 139, 140, Baftelvorlagen für Vogelschutzgeräte

Verlagsanstalt Hirt, Breslau: S. 102 Waldbild, S. 119, Bahnwärter (Aus „Tausendstimmiges Leben“, Sammlung Deutscher Gedichte von Ferdinand Hirt, Breslau)

Verlag Gottlieb Korn, Breslau: S. 132, Kameraden

Verlag Der Oberschlesier, Oppeln: S. 59, Jungsteinzeitliches Urnengrab. S. 60, Webgewichte. S. 64, Fränkisches Gehöft in Kostenthal. S. 69, Gnadenfeld um 1850. S. 96, Das Coseler Rathaus. S. 97, Cosel um 1760. S. 98, Das Odertor der Coseler Festung um 1870. S. 131, Turmwindmühle in Kostenthal. S. 135, Der letzte Lames in Kostenthal

Verlag Dr. Osmer, Berlin: S. 158, Der verdrehte Bauernhof

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Berlin: S. 148, Ehrenmal und Feiertätte St. Annaberg. S. 149, Inneres der Kuppelhalle



Herausgeber: Bund Deutscher Osten, Kreisgruppe Cosel, (Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde und Heimatschutz). Verantwortlich für den Text und die Bilder: Wilhelm Wiesner (Wiczorek), Klein-Nimisdorf; für den Anzeigenteil: Friedrich Reichelt, Gleiwitz. Gesamtausstattung: Gauverlag NS-Schlesien, G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz in Zusammenarbeit mit dem Kalenderbearbeiter. Den Umschlag gestalteten Hans Schindler, Leobschütz, und Wilhelm Wiesner, Klein-Nimisdorf. Die Monatsbilder zeichnete Max Odon, Breslau, den Innentitel Erhard Schirmer, Gleiwitz, die Sprüche schrieb Ludwig Torkler, Oppeln. Mindestauflage 5000 Exemplare. Der Einzelpreis des Kalenders beträgt 0,50 Mark. Zurzeit ist Preisliste Nr. 3 gültig. Druck und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien, G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz, Teuchertstraße 16. Gen. 28. 10. 1938.

Trächtigkeit- und Brütte-Kalender

Die mittlere Trächtigkeit-Periode beträgt bei: **Pferden:** 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das äußerste ist 330 und 419 Tage). **Eseln:** gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten. **Kühen:** 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das äußerste ist 240 und 321 Tage). **Schafen und Ziegen:** fast 22 Wochen oder 154 Tage (das äußerste ist 146 und 158 Tage). **Schweinen:** über 17 Wochen oder 120 Tage (das äußerste ist 109 und 135 Tage). **Hunden:** 9 Wochen oder 63-68 Tage. **Katzen:** 8 Wochen oder 56-60 Tage. **Hühnern:** brüten 16-24, in der Regel 21 Tage. **Entenhühnern:** (Puten: 26-29 Tage). **Gänzen:** 28-33 Tage. **Gänsen:** 27-32 Tage. **Gäusen:** 17-19 Tage.

	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	Mai 1	" 11	" 15	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	" 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	März 5	" 24	" 18	" 28	Sept. 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Mai 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	10	" 31	" 26	" 31	" 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 8	" 12	" 18	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 18	Okt. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 6
" 10	" 15	" 20	" 11	" 31	" 15	" 20	" 25	" 18	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	" 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 24	" 30	" 4	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	" 17	" 12	" 25
März 7	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	" 30	" 4	" 14	Dez. 3	" 28	" 2	" 7	" 12	" 17	März 7
" 12	" 14	" 15	" 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 12	" 17	" 22	" 12	" 12
" 17	" 19	" 20	" 10	" 30	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 22	" 24	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	" 27	" 22	" 22
" 27	" 29	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	" 29	" 17	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
April 1	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	" 4	" 14	Jan. 9	" 28	Dez. 2	" 6	" 11	" 16	" 31
" 6	" 6	" 11	" 30	" 25	" 30	" 4	" 14	" 2	" 22	" 7	" 11	" 16	" 21	April 1
" 11	" 16	" 19	" 30	" 25	" 30	" 4	" 14	" 7	" 27	" 12	" 16	" 21	" 26	" 6
" 16	" 21	" 24	" 14	" 4	" 14	" 19	" 24	" 12	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 11
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	" 29	" 17	" 12	" 22	" 27	" 26	" 21	" 16
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	" 3	" 29	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
Mai 1	April 5	" 8	" 28	" 24	" 24	Sept. 3	" 13	Febr. 1	" 27	" 31	" 5	" 11	" 31	" 25

Alles

mit Dr. Oetker's

bewährten Erzeugnissen!



Verlangen Sie kostenlose Rezeptsendung Dr. August Oetker, Bielefeld.



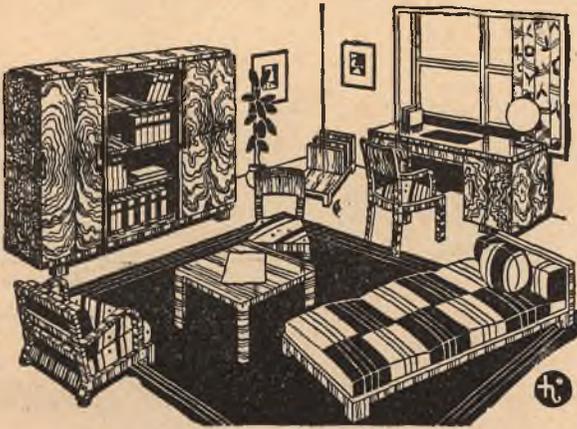
Die Kreisstadt Cosel O.S.

Am Oberlauf der Oder 6 km vom Eisenbahnknotenpunkt Heydebreck entfernt, liegt die Stadt Cosel mit 12000 Einwohnern, umgeben von einem mächtigen, von hohen Eichen beschatteten, grünen, wallartigen Sternenkranz, dem letzten Zeugen der ehemaligen, unbezwungenen Festung. Herrliche Promenaden und Schmuckanlagen, wunderbare Flußbadeanstalt, gute Hotels und bürgerliche Lokale, schöne Cafés und Lichtspieltheater bieten dem Fremden angenehmen Aufenthalt. Gelegenheit zu Motorbootfahrten hinreichend vorhanden. Sitz vieler Behörden. Höhere Schulen (Gymnasium und Mädchenschule) vorhanden. Sitz des Landgestüts. Industrie: Zellstofffabrik Waldhof Werk Cosel mit über 2000 Beschäftigten u. a. Hinter der Zellstoff-Fabrik liegt der weltberühmte Coseler Umschlaghafen mit seinen gewaltigen drei Hafenbecken, der auch Ausgangspunkt des Adolf-Hitler-Kanals ist. Erwähnt sei das Coseler Heimatmuseum, eine Sehenswürdigkeit, die sich kein Besucher entgehen lassen sollte. — Eisenbahnverbindung in allen Richtungen, Autobus-Verkehr innerhalb und außerhalb der Stadt. Mietautos ständig vorhanden.

Cosel ladet ein zum Besuch!

Josef Günzel, Cosel OS.

Kasernenstraße 8/9 / Fernsprecher 621



Wohnungs-
einrichtungen
und
Einzelmöbel

Teppiche
Dekorationen
Linoleum

in größter
Auswahl

Gewaschenen und gesiebten *Oderkies,*
Odersand und *Oder-Normenkies*

liefern in jeder Menge

J. Goldmann Söhne

Oderkies- und Sandwerke Cosel OS

Fernsprecher Nr. 666 und 667

Anzeigen

im Heimatkalender sind Mittler
zwischen einer aufgeweckten
Käuferschaft und einer fort-
schrittlichen, leistungsfähigen
Kaufmannschaft!

Ein Versuch wird auch Sie überzeugen!

Sie finden bei uns

Rhein- und Moselweine

in bekannter Güte. Original-Abfüllungen erster Weingüter

Südweine / Rotweine / Schaumweine

in reicher Auswahl

Weinbrände

Winkelhausen, Asbach, Dujardin, Texier, Kempe

Liköre

Bols, Bardinet, Cusenier, Fugger, Mampe, Kempe, Macholl

Mächlers Liköre, Steinhäger, Getreidekorn, Trinkbranntwein

Franz Mächler & Sohn

Weingroßhandlung (Gegründet 1850, arisch seit Gründung)

Cosel OS., Violastraße 2



Besuchen Sie Mächlers Weinstuben!





ZELLSTOFFFABRIK WALDHOF

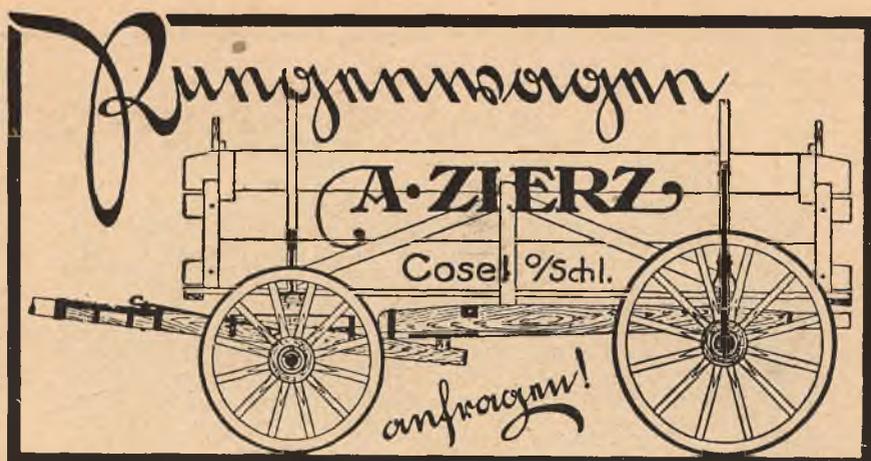
W E R K C O S E L

COSEL-ODERHAFEN OS



ERZEUGUNG VON

PAPIER
ZELLSTOFF
SPIRITUS



Hoch-, Tief- und Betonbau

Baumaterialien und Holzhandlung
Bautischlerei und Hobelwerk

E. Kozik

Inh. Heinz Waber

Cosel Oberschl., Ratiborer Straße 14, Fernruf 563

Franz Slenzka & Co.

Cosel OS.

Schmiede-, Ecke Ratiborer Straße — Fernsprecher 245

Kolonialwaren - Großhandlung
und Kaffeerösterei

Verkauf nur an Wiederverkäufer und Großverbraucher



Weit über

**3¹/₂ Millionen
Naumann-**

In jedes
Heim



Nähmaschinen sind schon im Gebrauch.

Sie ist auch die richtige Nähmaschine für Sie!

Erich Beinhauer

Cosel OS, Ring 12

Günstige Ratenzahlung — Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen

KAUFHAUS

Ebel & Co.

Das Haus der billigen Preise
und guten Qualitäten!

COSELOS

RING 1 - FERNSPRECH-NUMMER 684

Sie kaufen Ihre

Spirituosen und Weine

gut und preiswert bei

Carl Wolff

Likörfabrik und Weingroßhandlung

Cosel OS., Straße der SA 11 Fernruf 565

**Niedrige Beiträge
Sämtliche Überschüsse den Versicherten
Wirtschaftlicher Heimdienst
Unbedingte Sicherheit!**

nach wie vor die Grundsätze der

Provinzial-Feuersozietät Ratibor

**Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Wasserleitungsschäden-,
Vieh- und Hagel-Versicherung**

Die Geschäftsstellen der Sozietät in den Kreis- und Rathäusern erteilen Ihnen gern Auskunft.



Klodnitz OS.

ist eine aufstrebende Industrie- und Hafengemeinde mit äußerst starkem Fremdenverkehr im Ortsteil Oderhafen, der der zweitgrößte Binnenhafen Deutschlands ist.

Die Hafenanlagen: Oder, alter Klodnitzkanal mit dem Durchschleusen und der neue Adolf-Hitler-Kanal bilden für Schulen, Ausflügler und Vereine einen steten Anziehungspunkt. Klodnitz zählt ca. 5 400 Einwohner und ist 2 647 ha groß. An Behörden sind vorhanden: Amts- und Gemeindeverwaltung, Standesamt, Bahnhofs- und Güterabfertigung, Bahnmeisterei, Post-, Zoll- und Hafenamts, Oberförsterei. Es sind vorhanden: zwei Volksschulen, ein Schifferheim, eine Krankenpflegestation nebst Kindergarten. Am Orte sind zwei praktische Ärzte, ein Zahnarzt, eine Apotheke und eine Drogerie vorhanden. Durch den Neubau des Adolf-Hitler-Kanals, der einen Teil des großen Wasserstraßenprogramms der Regierung bildet, und günstig an der Oder gelegenen Gelände bieten sich Niederlassungen für Industrieunternehmen. Das Gelände befindet sich in privater und fiskalischer Hand. An Klodnitz grenzt die alte Festungsstadt Cosel OS. und der Haupteisenbahnknotenpunkt Heydebreck. Das Wahrzeichen Oberschlesiens, der St. Annaberg, mit dem neu erbauten Freikorps-Ehrenmal und der Feierstätte ist von Klodnitz mit der Bahn oder mit dem Postauto in kurzer Zeit zu erreichen. Nach dem ober-schlesischen Industriegebiet führt die Hauptverkehrsstraße Neisse-Cosel-Gleiwitz mitten durch Klodnitz

Fleisch- und Wurstwaren + ff. Aufschnitt

Eigene Kühlanlage

Carl Ksinsik jr., Cosel

Ring 2, Fernruf 210

Zweiggeschäft Heydebreck OS

Schubartstraße 15, Fernruf Cosel 240



Berücksichtigen Sie bei der Auswahl von *Ehrengaben* und *Sportpreisen* die Erzeugnisse der

Kunstgießerei Gleiwitz

Neue Sportplaketten

Läufer
Springer
Schwimmer
Diskuswerfer
Kugelstoßer
Speerwerfer

Führerplakette, modelliert von Prof. A. Breker, Berlin, 190 mm Durchm., Preis RM 4.—, in Eisen ab Werk. Von der Prüfungsstelle in München anerkannt

Preis in Eisen RM 3.— bis RM 4.—
ab Werk

Preisliste kostenlos. - Bilder-Katalog portofrei, gegen Einsendung von RM 1,30

Kunstgießerei Gleiwitz

der Preußischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft

Gleiwitz - Kalidestraße Nr. 2 - Ruf Gleiwitz 4231

Franz Czerner *Tischlermeister*
Cosel OS, Bahnhofstrasse Nr. 60

Anfertigung von
Fenstern - Türen - Innenausbau

Das führende Fachgeschäft in

Herren- und Knaben- Bekleidung

Theodor Gieron

Cosel Oberschl., Ring
Klodnitz, Hindenburgstr.

empfiehlt sich bei Bedarf

Für die braune Bekleidung unter Nr. 14272 zugelassen

50 Gabel-Rollmops

mit feiner Einlage

30 Kron-Sardinen, *delikat und zart!*

30 Bismarck - Filetstücke, *pikant!*

20 Brathering - Filetstücke, *prmal*

10 Fetthering - Filets in Tomaten

1 Orig.-Dose Feinkostfisch

1 Orig.-D. Feine Filetbraten

1 Orig.-D. Appetithappen

1 Orig.-Dose Spezialitäten

Garantie für frische **RM. 3.95**

Qualitätsware **nur**

ca. 5 Kg-Pack., frei Verp. ab hier

Paul Röttger, Hamburg 13/59

Kurt Stania

Fleischermeister

Cosel OS.

Bahnhofstr. 5 und 38 / Ruf 688

+

Bezugsquelle feinsten
Fleisch- und Wurstwaren

Uhren

Schmuck, Optik

im Fachgeschäft

G. Ziegler

Cosel OS., Straße der SA 7

Staatliche

Reit- und Fahrschule

Cosel OS.

geöffnet von August bis Dezember
jeden Jahres — Anmeldungen zu
jeder Zeit bei der Verwaltung des
Preußischen Landgestüts Cosel

Prospekte gratis.

Gemeinde Heydebreck OS.

Im Herzen Oberschlesien gelegen; wichtigster Eisenbahnknotenpunkt Oberschlesiens. Zwischen Oder und Adolf-Hitler-Kanal gelegen. Umgeben von herrlichen Waldungen und Landschaften. Ausgangspunkt für interessante Wanderungen und Ausflüge. Beliebter Tagungsort. Gute Hotels mit anerkannt gewählter Verpflegung. Begehrter Ruhesitz für Ruhestandsbeamte und Rentner.

Bols-, Mampe- und Kantorowicz-Liköre sowie Liköre eigener Fabrikation

Weinbrände

Weinbrand-Verschnitt

Rhein-, Mosel- und Südweine - Groß- und Kleinverkauf
in Flaschen und lose

MAX JOSCHKO Likör-Fabrik und Wein-Großhandlung
COSEL OS., RING 3, FERNRUF 362

Josef Wittek, Cosel OS. Inhaber:
Ernst Wittek

Am Bahnhof / Fernruf 239

Amtlicher Spediteur der Deutschen Reichsbahn
Möbeltransporte — Lagerung — Verpackung

*Radiogeräte elektr. Haus- und Küchengeräte
und Beleuchtungskörper*

finden Sie in großer Auswahl
gut und billig bei

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Cosel
Cosel OS.

Bahnhof-Apotheke

Heydebreck OS.

Apotheker J. Skamel

Fernsprecher Nr.437

Sie kaufen gut
im Modehaus

Conrad Jaensch

Heydebreck / Fernruf Cosel 336

jetzt Lindenstraße
im Neubau der Kreissparkasse

Verglasung von Neubauten
Bildereinrahmung
Schaufensterscheiben
Alleinverkauf der „Sigla“-Autoscheiben

Conrad Klimke

Glaserei und Bilder-Handlung

COSEL OS

Kasernenstraße 5 - Fernsprecher 266

Rundfunkgeräte
Fahrräder - Motorräder

Großes Lager in Ersatz- und Zubehört-
teilen - Ausführung von Reparaturen

A. Nickles, Cosel

Mechanikermeister

Straße der SA 6, Fernruf 678

Rudolf Baranski

Cosel OS.

Bahnhofstraße / Fernsprecher 909

Zementwaren-
und Kunststeinfabrik

Baumaterialien, Brunnenringe,
Rohre, Terrazzo-, Wand- und Fuß-
boden-Beläge, Fliesen, Grabsteine,
Edelputzarbeiten, Brunnenbau,
Pflasterarbeiten, Kanalisationen

Fahrschule

(alle Klassen)

Paul Thenelt

Meister d. Kraftfahrzeughandwerks

Cosel OS.

Fernsprecher 296

Kommandanturstr. — Schloßstraße

Tankstelle

Schreibmaschinen
Papierwaren
Bürobedarf

Lothar Wolf

COSEL OS

Kommandanturstraße 5, Ruf 349

Ring-Drogerie

Inh.: Hans Lazarek
Drogen,
Farben, Lacke,
Photobedarf

Cosel OS.

Ring, Ecke Straße der SA.

Fernsprecher 538

Karl Schmidt

Bier- und Weinstuben

Cosel OS.

Bahnhofstraße 17
Fernruf 578

Walter Wagner

Baumschulen

Gartengestaltung
und -Ausführung

Gnadenfeld OS.

Fernruf 58

Auto-Fahrschule

für alle Klassen

B.-V. Tankstelle

Franz Wirwalski

Cosel OS.

Ecke Adolf-Hitler-Bahnhofstraße
Fernsprecher 915

Betten-Spezial-Geschäft

mit Bettfeder-Reinigung

E. Nowak

Cosel - Schlageterstraße 7

Annahme von Ehestandsdarlehen
und Kindererleichenbeihilfen

Adler-Apotheke



Fritz Siegert

Cosel OS., am Ring

Privileg seit 1754

Fernsprecher 669

Mineralwässer, Tierheilmittel,
Drogen, kosmetische Artikel,
Anfertigung sämtlicher Kranken-
kassenrezepte

Wer Cosel kennt,

kennt auch die „Linde“!

Das über die Stadtgrenze hinaus bekannte Ausflugslokal

Besitzer Max Drost, Ruf 968

Hypotheken-Kreditverein e. G. m. u. H., Cosel

GEGRÜNDET 1865

Annahme von Spareinlagen – Ausleihung von Hypotheken

Fernsprecher 243 – Bahnhofstraße 24a – Postscheckkonto Breslau 419 43

Gute Gesundheit durch Neuform-Lebensweise

Rat und Auskunft, Drucksachen, Prospekte und Proben
kostenlos im gut beratenden Fachgeschäft für Neuform-Waren

Neuformfrüh Brunn

Gleiwitz, Reformhaus-Ecke am Wilhelmsplatz
Hindenburg Oberschl., Dorotheenstraße 2

Wir führen: *Naturgemäße* Haus- und Kormittel, Heilkräuter, Pflanzensäfte, Heilerde, Olbas, Saluskur usw.
Mittel für neuzeitliche Körper- und Schönheitspflege: Dünstöpfe, Rohkostmaschinen, Schmackhafte Vollkornbrote und andere Vollkorn-Erzeugnisse, naturreine alkoholfreie Trauben- und Fruchtsäfte, Süßmoste, Kinder-Nähr- und Kräftigungsmittel und vieles andere mehr. Versand nach auswärts zu günstigen Bedingungen.

Gnadenfelder Maschinenfabrik Gnadenfeld OS.

Spezialitäten: Gebogene Stahl-Kurbelwellen
für Dreschmaschinen aller Art

Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen u. Geräten
werden schnell und sachgemäß ausgeführt

Das gute Buch! - Alles für's Büro!

liefert

Paul Mode, Inh. Robert Hoydem, Cosel OS., Ring 4
Fernruf 532

Buch-, Kunst- und Schreibwarenhandlung / Großes Lager
guter Literatur / Lieferung sämtlicher Lehr- und Lernmittel
für Schulen / Sämtlicher Bürobedarf / Schreibmaschinen
Vervielfältigungsapparate

Autohaus



Ernst Hudowski

Cosel, Ratiborer Platz

Fernruf 663



Große Reparatur-Werkstatt / Vulkanisier-
anstalt / Ersatzteil-Lager / Abschlepp-Dienst

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geleitworte	3— 6
Epruch	7
Kalendarium	8— 31
Die Heimat über alles (Müller-Rüdersdorf)	32
Kunstdruckbeilage „Coseler Bauernland“	32a
Mit drei Gesichtern schaut das Coseler Land dich an (Herbert Korgel)	33— 34
Unsere Heimat, das Herzstück im ober-schlesischen Raum (Emanuel Jagla)	35— 38
Wie das Coseler Land geworden ist (Herbert Lindner, Ratibor)	38— 48
38 000 Morgen Oder-Neberischwemmungsgebiet (Kreiskulturbaumeister Warnecke)	49— 54
Was geht mich der Naturschutz an? (Walter Bau, Gnadenfeld)	54— 58
Der Kreisvertrauensmann für Heimatschutz	58
Zeugen der Vorzeit in unserer Heimat Erde (Dr. Georg Raschke, Ratibor)	59— 61
Wer hat unser Dorf angelegt? (Walter Krause)	62— 64
Der Kreis Cosel, vor 150 Jahren gesehen (Wilhelm Wiesner)	65— 70
Gemeinden, die ausgelöscht sind (Wilhelm Wiesner)	71— 76
Die Oder im Frühling (Gedicht von Hans Niefrawiek)	76
Mein Pfingstaussflug ins Odertal (Richard Woessler)	77— 81
Kunstdruckbeilage „Coseler Oderland“	80a
Der ungeladene Wassermann (Gedicht von Richard Hauptmann)	81— 82
Komm mit in den Coseler Oberhafen (Dr. Fick, Cosel)	83— 85
Abend bei Oderhain (Gedicht von Richard Hauptmann)	85
Die Geschichte einer Oderfähre (Erwinus)	86— 89
Aus der Vergangenheit von Alt-Cosel (Th. Konieczny)	90— 93
So darf es in einem Dorfe nicht aussehen!	93
Das Stadtbild von Cosel im Wandel der Zeiten (Hans Alexander, Cosel)	94— 98
Bei der Kräuterkraut in Cosel (Karl Schubert, Neumannshöh)	99— 101
Waldwege und Waldstege (A. Wibbest)	102— 105
Kunstdruckbeilage „Coseler Waldland“	104a
Jakobswalde (Gedicht von Richard Hauptmann)	105
Kiefernballsamharz im Heimatwalde (Paul Klings, Kłodnik)	106— 107
Das Freigut Kłodnik in der „Kłodniker Heide“ (Th. Konieczny)	107— 108
Was zwei alte Gebäude erzählen (Paul Klings, Kłodnik)	109— 111
Abschied vom Walde (Gedicht von Joseph v. Eichendorff)	111
Vom Kłodnik-Kanal zum Adolf-Hitler-Kanal (Dr. Paul Klein, Ehrenforst)	112— 118
Wie der Kreis Cosel seine Eisenbahnen bekam (Bruno Rademacher, Ehrenforst)	119— 124
Auf frohe Wanderung in den „Wilden Grund“ (Konrad Mlekto, Kostenthal)	124— 126
Was die Sandgrube erzählt (Walter Bau, Gnadenfeld)	126— 128
Neues von unserm Storch (Dr. M. Brinkmann)	128— 130
Müssen die Windmühlen verschwinden? (Dr. Luzy v. Weiher)	131— 134
Der letzte Laimes von Kostenthal (W. Mat)	134— 135
Tag in Gnadenfeld (Gedicht von Richard Hauptmann)	136
Wir basteln Vogelschutzgeräte	136— 142
Nationalsozialistischer Vormarsch in Heimat und Reich (G. Wiedemeyer)	142— 146
Den Freikorps zum Gedenken (Dr. Wienand Grafka, Breslau)	147— 150
Kennst du deine Heimat?	150
Die unverträglichen Nachbarn. — Jeder bleibe bei seiner Arbeit	151— 152
Schulkinder erzählen Ortsagen	152— 157
Der verdrehte Bauernhof	158
Rechenaufgaben	159
Märkteverzeichnis	160
Anzeigenteil	161— 175

Spare

bei der

Kreissparkasse

zu Cosel O.S.

gegenüber dem Landratsamt
und am Ring

Hauptzweigstellen in:

**Heydebreck
Gnadenfeld
und Reigersfeld**

Hauptamtliche Annahmestelle in Groß-Neukirch (Rentamtsgebäude) / Vermittlungsstelle der Oeffentlichen Bausparkasse für Schlesien

H. SCHMIDTZ 1893

Wielka Cownia niaska

Biblioteka Śląska w Katowicach
ID: 0030001398105



II 4108/4/1939

Kr. Neustadt



Kr. Leobschütz